



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Die Gesellenordnungen des spätmittelalterlichen
Wiener Handwerksordnungsbuches. Analyse und
Edition“

verfasst von

Mag. Markus Gneiß, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt:

MA Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und
Archivwissenschaft

Betreut von:

PD Dr. Andreas Zajic MAS

Inhalt

Vorwort	6
1. Einleitung	7
1.1. Thematik und Ziel der Arbeit.....	7
1.2. Forschungsstand zum Wiener Handwerksordnungsbuch	8
1.3. Regionale Unterschiede der Zunft-Bezeichnungen und Definitionsversuch	10
2. Das Wiener Handwerk vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1527	14
2.1. Die Entwicklung von Wien als Wirtschaftsplatz und des Wiener Handwerks bis zu Herzog Rudolf IV.....	14
2.2. Die beiden Urkunden Herzog Rudolfs IV. von 1361 und 1364 und die Handwerksordnungen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts	20
2.3. Das Wiener Handwerk vom späten 14. Jahrhundert bis zur Handwerksordnung Ferdinands I. 1527.....	26
2.4. Zusammenfassung.....	37
3. Gesellen und Gesellschaften.....	39
3.1. Die Etablierung des Gesellenwesens.....	39
3.2. Entstehungsfaktoren von Gesellschaften.....	40
3.2.1. Die zünftische Abschließung und Doppelgenossenschaft bei Georg Schanz	41
3.2.2. Wilfried Reininghaus‘ Abkehr vom Erklärungsmodell nach Schanz	42
3.2.3 Die Hervorhebung der ständischen Absonderung von Knut Schulz.....	44
3.2.4. Gesellschaften als Jugendbewegung	45
3.2.5. Die Anfänge der Gesellschaften in Wien	46
4. Die Gesellenordnungen im Wiener Handwerksordnungsbuch	53
4.1. Bezeichnungen für Gesellen.....	53
4.2. Die arbeitsbezogenen Bestimmungen	56
4.2.1. Aufdingung und Einstellung	56
4.2.2. Arbeitszeit und Entlohnung der Gesellen.....	63
4.2.3. Abreden der Gesellen	69
4.2.4. Zusammenfassung.....	71
4.3. Die bruderschaftlich-religiösen Bestimmungen.....	72
4.3.1. Die Gesellenversammlung	72
4.3.2. Die Organisation der Gesellschafter: Aufnahme, Zechbüchse, Vorsteher	74
4.3.3. Krankenversorgung und Begräbniswesen	77
4.3.4. Messfeier	79

4.3.5. Die Fronleichnamsprozession	81
4.3.6. Zusammenfassung.....	83
4.4. Verhalten der Gesellen in der Öffentlichkeit und Pflichten gegenüber der Stadt.....	85
4.4.1. Öffentliches Trinken und Streitigkeiten	85
4.4.2. Verhalten gegenüber Frauen und Kontakt mit Prostituierten	86
4.4.3. Öffentliches Glücksspiel	88
4.4.4. Wachtdienst und sonstige Sicherheitsaufgaben.....	89
4.4.5. Zusammenfassung.....	91
5. Schlussbetrachtung.....	93
Anhang	97
A) Handschriftenbeschreibung.....	97
1. Allgemeines zur Geschichte der Handschrift.....	97
2. Aufbau und äußere Merkmale der Handschrift.....	98
3. Schreiber und Schrift.....	102
B) Edition der Ordnungen	108
Editionsgrundsätze	108
1. Bader	110
2. Bäcker.....	111
3. Barchentweber.....	115
4. Beutler	116
5. Bogner	119
6. Bortenwirker.....	122
7. Flaschenschmiede.....	123
8. Fleischhauer	124
9. Fronleichnamsprozessionsordnung	126
10. Gesellen, allgemein	127
11. Gewandler	128
12. Gürtler	128
13. Hafner.....	130
14. Handschuster	132
15. Hufschmiede.....	135
16. Hutmacher	137
17. Kürschner	141
18. Lebzelter.....	144
19. Lederer	147

20. Leinweber.....	147
21. Maurer und Steinmetze	148
22. Messerer	149
23. Müller.....	158
24. Nadler	160
25. Riemer	163
26. Schlosser.....	164
27. Schneider	165
28. Schuster	172
29. Schwertfeger.....	180
30. Sporer	181
31. Taschner	183
32. Tischler.....	184
33. Tuch- und Kotzenmacher	188
34. Tuchscherer	192
35. Weißgerber	193
36. Zaumstricker.....	194
37. Zimmerleute	196
38. Zinngießer	197
Siglen- und Abkürzungsverzeichnis.....	198
Bibliographie	200
Lebenslauf	216
Abstracts.....	218

Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit hat ihre Ursprünge in einem Seminar zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Österreichs, das ich im Wintersemester 2012/13 besucht habe. Im Zuge dieser Lehrveranstaltung beschäftigte ich mich vor allem mit den bruderschaftlich-religiösen Aspekten im Wiener Handwerksordnungsbuch und in Handwerksordnungen aus anderen, vorwiegend niederösterreichischen Städten. Durch diese Auseinandersetzung mit der Thematik ist die Idee erwachsen, sich dem im WStLA befindlichen Wiener Handwerksordnungsbuch näher zu widmen und vor allem die Forschungslücke einer umfangreich kommentierten und nach modernen Richtlinien gestalteten Gesamtedition dieser Handschrift zu schließen. Die ersten Ergebnisse dieses Vorhabens werden in der vorliegenden Arbeit präsentiert.

Es versteht sich von selbst, dass ein solches Editionsprojekt ohne den Zuspruch und die Hilfe zahlreicher Menschen kaum realisierbar wäre. Ich danke zunächst Andreas Zajic, der die Masterarbeit betreut und mit seinen Rückmeldungen und Anmerkungen enorm bereichert hat. Martin Scheutz hat den Stein des Anstoßes für die nähere Arbeit am Wiener Handwerksordnungsbuch gegeben und dadurch meine Beschäftigung mit dieser Handschrift erst ermöglicht – dafür ein herzliches Dankeschön! Herwig Weigl ist für seine unermüdliche Bereitschaft zu danken, jederzeit für editorische und sonstige Fragen zur Verfügung zu stehen, auch wenn die vorgebrachten Probleme manchmal sehr knifflig waren. Dem Wiener Stadt- und Landesarchiv gebührt ein großer Dank dafür, dass es mir die unproblematische Arbeit an der Handschrift und anderen Tresorbeständen ermöglicht hat. Neben vielen ungenannten Bediensteten des Archivs möchte ich Brigitte Rigele, Heinrich Berg, Michaela Laichmann und Max Krauss, der mir durch seine – mir selbst weitgehend fehlende – Expertise in restauratorischen Fragen ungemein weitergeholfen hat, besonders hervorheben. Dem ehemaligen Archivdirektor Ferdinand Opll danke ich für die Bereitschaft, mir seine Arbeitsunterlagen zum Handwerksordnungsbuch zur Verfügung zu stellen und für sein großes Interesse an meiner Edition. Schlussendlich bleibt noch ein Dank an das Institut für Österreichische Geschichtsforschung – allen voran an Thomas Winkelbauer und Paul Herold – für die Unterstützung der vorliegenden Arbeit durch einen Werkvertrag und durch das Forschungsstipendium bzw. für die Zurverfügungstellung eines Arbeitsplatzes im Mitgliederzimmer; ohne die ausgezeichnet und umfangreich bestückte Bibliothek des Instituts wäre die Fertigstellung der Masterarbeit kaum möglich gewesen.

Wien, im September 2014

MG

1. Einleitung

1.1. Thematik und Ziel der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit ausgewählten Ordnungen des sogenannten Wiener Handwerksordnungsbuches (im Weiteren kurz HWOB), eines im WStLA liegenden Kodex, der in seinem Grundstock im Jahre 1430 zusammengestellt worden ist. Der Mittelpunkt des Interesses liegt dabei auf den Bestimmungen, die die Handwerksgesellen betreffen. Zentrale Fragestellungen beziehen sich vor allem auf den Inhalt und die Bandbreite dieser Statuten: Welche Lebensbereiche der Gesellen werden durch die Ordnungen abgedeckt und zu normieren versucht? Finden sich beispielsweise genau geregelte Arbeitszeiten oder Löhne in den Texten? Enthalten die Ordnungen Hinweise auf das religiöse und alltägliche Leben der Gesellen? Gesellen welcher Wiener Handwerkssparten sind in bruderschaftlichen Vereinigungen – sogenannten Gesellschaften – organisiert? Welchen Einfluss haben diese Vereinigungen auf die Selbstständigkeit der Gesellen gegenüber ihren Meistern? Gibt es schließlich auch Pflichten, die die Stadt Wien von den gerade vor Ort befindlichen Gesellen einfordert? Diesem umfassenden Analysekapitel werden weiters Abschnitte zur allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in Wien vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert und auch zu den in der Forschung am weitesten verbreiteten Theorien zu den Anfängen von Gesellschaften vorangestellt. Das Ziel der Arbeit ist die umfassende Auswertung dieser wichtigsten Quelle zur spätmittelalterlichen Wiener Handwerksgeschichte in Bezug auf das Gesellenwesen; es sollen grundlegende Elemente der Normen bezüglich der Arbeits- und Lebensumstände von Gesellen in Wien des 15. und 16. Jahrhunderts herausgearbeitet werden, wie sie in den Ordnungen vorzufinden sind. Der normative Charakter der meisten Texte im HWOB darf dabei jedoch nicht vergessen werden: Die einzelnen Bestimmungen geben oft lediglich den durch den Wiener Bürgermeister bzw. Rat oder die Handwerksmeister bzw. die Vorstände der Gesellschaften gewünschten Idealzustand wieder, es wird festgelegt, wie es der Norm entsprechend sein sollte. Mit Rückschlüssen auf die tatsächlichen Lebens- und Arbeitsumstände der Gesellen muss also entsprechend vorsichtig umgegangen werden. Trotz allem zeigen die Ordnungen ein Spektrum an Themen, von denen es offensichtlich wichtig war, sie zu regeln und die im unmittelbaren Zusammenhang mit der Beschäftigung und dem Alltag der Gesellen in Wien standen.

Neben der umfassenden Auswertung der die Gesellen betreffenden Bestimmungen enthält die vorliegende Arbeit ebenso eine Handschriftenbeschreibung des HWOB und eine Edition der in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen Ordnungen. Die Auswahl der edierten Texte

beschränkt sich nicht nur auf reine Gesellenordnungen im engeren Sinn wie beispielsweise die bruderschaftlich orientierten Ordnungen von Gesellenvereinigungen, sondern umfasst unter anderem auch Gesellen betreffende Ratsbeschlüsse und Ordnungen, in denen Bestimmungen für Meister und Gesellen eines Handwerks gleichermaßen enthalten sind. Durch die vorliegende Edition werden diese Texte erstmals in einer einzigen Arbeit gesammelt und einer breiteren Forschungsöffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

1.2. Forschungsstand zum Wiener Handwerksordnungsbuch

Im Jahre 1859 beschäftigte sich mit Joseph Feil erstmals ein Historiker auf breiter Basis mit dem Wiener Handwerksordnungsbuch¹. Er verzeichnete dabei fast alle der im HWOB enthaltenen Eide und Ordnungen, druckte einen Teil der Texte und nahm eine auf die von den einzelnen Gewerben gefertigten Produkte fokussierte Auswertung vor. Eine umfassende Geschichte des Gewerbes in Wien legte um die Jahrhundertwende Karl Uhlirz im Rahmen der monumental ausgestatteten und mehrere Bände umfassenden „Geschichte der Stadt Wien“ vor². Er konnte dabei auf seine zwischen 1895 und 1897 erschienenen Editionen und Regesten von im Archiv der Stadt Wien befindlichen Quellen zurückgreifen, die unter anderem auch Drucke aus dem HWOB umfassen³. Uhlirz behandelte in seinem Beitrag die Geschichte des Wiener Gewerbes von den Anfängen bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, legte seinen Schwerpunkt jedoch eindeutig auf die Auswertung der Ordnungen des HWOB. Er ging dabei ebenso auf das Wiener Gesellenwesen ein, sprach einzelne diese Bediensteten betreffende Bestimmungen an und behandelte auch die in der Stadt vorzufindenden Gesellschaften in Ansätzen⁴. In derselben Reihe veröffentlichte Viktor Thiel im Jahre 1911 eine im beginnenden 16. Jahrhundert ansetzende Studie als Fortsetzung des Aufsatzes von Uhlirz⁵.

Ende der 1920er Jahre und in den 1930er Jahren kann die nächste Welle verstärkten Interesses an Wiener Handwerksgeschichte verzeichnet werden. Drei an der Universität Wien verfasste Dissertationen beschäftigten sich mit diesem Thema. Ines Piepes handelte im Jahre 1929 die spätmittelalterliche Entwicklung des Wiener Handwerks allgemein ab⁶. Gleich zwei weitere Arbeiten beschäftigten sich jedoch genauer mit dem Gesellenwesen. Zunächst betrachtete Thea Westermayer (1932) die Entwicklung des Wiener Gesellentums vom Spätmittelalter bis

¹ FEIL, Beiträge.

² UHLIRZ, Gewerbe.

³ UHLIRZ, Urkunden 1 und 2.

⁴ UHLIRZ, Gewerbe bes. 633–639.

⁵ THIEL, Gewerbe.

⁶ PIEPES, Geschichte.

zur Zeit Maria Theresias⁷. Sie konzentrierte sich dabei vor allem auf statistisch auswertbare Aspekte wie die Zahlungen von Beiträgen in die Gesellenkasse oder Lohnformen und die Höhe des Lohns. Pauline Hollnsteiner untersuchte im Jahre 1937 das Lehrlings- und Gesellenwesen in Österreich im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert, weitete dabei aber den Untersuchungsraum von Wien auf Städte wie Wiener Neustadt, St. Pölten oder Graz aus⁸. Ihr Ziel war eine vergleichende Darstellung der wirtschaftlichen, bruderschaftlich-religiösen und sozialen Aspekte der Lehrlings- und Gesellenordnungen im spätmittelalterlichen Österreich, vor allem aufbauend auf die damals vorherrschenden Erkenntnisse von Georg Schanz zur Entstehung von Gesellenvereinigungen⁹.

Als weiterer österreichischer Historiker, der sich umfassend mit der Geschichte des Wiener Handwerks beschäftigte, ist Heinz Zatschek zu nennen. Sein 1949 erschienenes Buch „Handwerk und Gewerbe in Wien“¹⁰ stellt ein bis heute hilfreiches Überblickswerk zur Wiener Handwerksgeschichte vom 12. Jahrhundert bis zum Jahre 1849 dar. Zatschek wertete vor allem das HWOB und die im Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) befindlichen Innungsurkunden sehr genau aus und widmete auch den Gesellen ein eigenes Kapitel¹¹. Das gänzliche Fehlen von Anmerkungen bzw. Quellennachweisen wird durch Zatscheks oft treffende Beobachtungen weitgehend ausgeglichen. Zatschek verarbeitete seine umfassende Quellenkenntnis darüberhinaus zu mehreren Aufsätzen, in denen beispielsweise seine schon in „Handwerk und Gewerbe“ angesprochene Unterscheidung zwischen Einung und Zeche abgehandelt¹² oder der Versuch unternommen wurde, die undatierten Ordnungen des HWOB in eine chronologische Reihenfolge zu bringen¹³.

Zatscheks Tod (1965)¹⁴ hinterließ in der Beschäftigung mit dem spätmittelalterlichen Wiener Handwerk eine unverkennbare Lücke: Sein Buch „Handwerk und Gewerbe in Wien“ gilt bis heute als Standardwerk zu diesem Thema, kaum ein Historiker hat sich seither mit dem HWOB eingehender beschäftigt. Erst in den 1990er Jahren setzte sich vor allem Ferdinand Opll wieder ausführlicher mit dem HWOB auseinander. Neben der Abfassung eines Aufsatzes zum Zeitverständnis in den Ordnungen des HWOB¹⁵, legte er auch ein umfassendes Register zu der Handschrift an, das heute im WStLA allgemein zugänglich ist¹⁶.

⁷ WESTERMAYER, Beiträge.

⁸ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen.

⁹ Siehe unten S. 41f.

¹⁰ ZATSCHEK, Handwerk.

¹¹ Ebd. 174–212.

¹² ZATSCHEK, Einung. Siehe dazu unten S. 17.

¹³ ZATSCHEK, Handwerksordnungen.

¹⁴ Zu Zatscheks Leben vgl. allgemein HRUZA, Heinz Zatschek.

¹⁵ OPLL, Zeitverständnis.

¹⁶ WStLA, Sammlungen, Handschriften, A 97/3.

Weiters wurden in der Vergangenheit in einigen Studien zu einzelnen Handwerken Ordnungen aus dem HWOB herangezogen und auch teilweise gedruckt. Hervorgehoben seien an dieser Stelle beispielsweise die Arbeiten von Emil Hütter zu den Wiener Lederern¹⁷ oder von Gustav Otruba und J. A. Sagoschen zu den österreichischen Gerberzünften¹⁸ und -gesellen¹⁹. In allen genannten Werken finden sich Drucke von Texten aus dem HWOB. Otruba griff ebenso in weiteren Studien immer wieder Ordnungen aus dem HWOB auf und edierte sie teilweise, wie unter anderem der von ihm herausgegebene und größtenteils bearbeitete Band zum 170. Jubiläum der ÖSAP (Österreichische Sanitär-Keramik und Porzellan-Industrie AG) zeigt²⁰, in der die Geschichte der Wiener Hafner auf Grundlage einiger gedruckter Texte aus dem HWOB aufgearbeitet wird. Eine Gesamtedition, die alle Ordnungen des HWOB in einem Band vereint, fehlt bisher²¹.

1.3. Regionale Unterschiede der Zunft-Bezeichnungen und Definitionsversuch

Eine eindeutige Definition des Phänomens „Zunft“ zu geben, gestaltet sich bereits im Ansatz schwierig, zu vielschichtig sind die verschiedenen Erscheinungsformen, die in der vorliegenden Forschungsliteratur unter diesem Begriff subsumiert worden sind. Eindeutiger ist zumindest die grobe Unterscheidung zwischen „Gilde“ und „Zunft“ – wenigstens in der Begrifflichkeit der historischen Forschung: Hier hat sich über die Jahrzehnte hinweg der Gebrauch von „Gilde“ für Kaufleutekorporationen und von „Zunft“ für genossenschaftliche Handwerkervereinigungen durchgesetzt²². Dieser Differenzierung liegt allerdings zu einem großen Teil die praktische Überlegung der Eindeutigkeit von wissenschaftlichen Begriffsanwendungen zugrunde; weiters wird die Tatsache berücksichtigt, dass „Zunft“ in den Quellen nur selten für Vereinigungen von Kaufleuten Verwendung findet²³. In historischen Quellen ist der Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken allerdings mehr geographisch als inhaltlich begründet²⁴.

Für genossenschaftliche Handwerkervereinigungen finden sich zahlreiche Quellenbegriffe, bei deren Verwendung regionale Schwerpunkte zu bemerken sind: Während im nördlichen

¹⁷ HÜTTER, Lederer.

¹⁸ OTRUBA–SAGOSCHEN, Gerberzünfte.

¹⁹ OTRUBA–SAGOSCHEN, Sage mit Gunst.

²⁰ OTRUBA, Steingut.

²¹ Der Verfasser der vorliegenden Arbeit bereitet jedoch im Moment eine solche umfangreich kommentierte Gesamtedition vor, die in der Reihe „Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ erscheinen wird.

²² Aus der Vielfalt der diese Frage diskutierenden Literatur seien zwei noch immer grundlegende Aufsätze genannt. SCHMIDT-WIEGAND, Bezeichnungen, 51f., und IRSIGLER, Problematik, 70, sprechen sich beide für eine praktisch orientierte Unterscheidung der Begriffe in dieser Form aus. Die systematische Trennung von „Gilde“ und „Zunft“ steht auch in der aktuelleren Literatur, wie beispielsweise bei KLUGE, Zünfte 22; SCHULZ, Handwerk 41, und ISENMANN, Stadt 803, außer Frage.

²³ KLUGE, Zünfte 22; ISENMANN, Stadt 803.

²⁴ SCHULZ, Handwerk 41.

deutschen Sprachraum die Bezeichnungen „Gilde“ und „Amt“ (*ambacht*, lat. *officium*) stark verbreitet waren, so war in Mitteldeutschland „Innung“ (bzw. in der oberdeutschen Variante „Einung“)²⁵ vorherrschend. Der Begriff „Zunft“ ist in seinen ersten Belegen im 12. bzw. 13. Jahrhundert von typisch oberdeutscher Herkunft; das Zentrum seiner Verwendung im hochalemannischen Sprachgebiet lag um den Bodensee und breitete sich bis zum späten Mittelalter immer weiter in Richtung Norden und Osten aus. „Zeche“ schließlich ist schwerpunktmäßig ein oberdeutscher (bairisch-österreichischer) Ausdruck; der Ausgangspunkt dieser Bezeichnung ist eindeutig der südöstliche Donauraum, von wo aus er im Laufe des späten Mittelalters nach Böhmen, Mähren und Schlesien expandierte²⁶. Der daneben oftmals – auch in der Forschungsliteratur – verwendete Begriff „Bruderschaft“ (*fraternitas*), der tatsächlich auch in den Quellen nachweisbar ist, stellt hingegen eine eigene Problematik dar: Er bezieht sich auf unterschiedliche soziale Gebilde wie Städtebündnisse, Gebetsverbrüderungen, Handwerker- und Gesellenvereinigungen und selbstverständlich auch auf Vereinigungen mit primär religiös-geselligen Zielsetzungen²⁷ und wird deswegen in der vorliegenden Arbeit nur mit großer Vorsicht und bei einem deutlich hervortretenden religiösen Bezug der besprochenen Handwerksorganisation verwendet²⁸.

Dem häufigen Gebrauch des Wortes „Zeche“ in den Ordnungen des HWOB folgend, wird in der nachfolgenden Arbeit dieses auch bevorzugt gebraucht, um die gewerbliche und genossenschaftliche Vereinigung der Handwerksmeister zu bezeichnen. Der Hinweis auf den gewerblichen Charakter der Organisationen ist umso wichtiger, da in der Forschungsliteratur ein scharfer Trennstrich zwischen diesen und den sogenannten „politischen Zünften“²⁹ gezogen wird. Mitunter wird auch eine Vereinigung zwischen mehreren verschiedenen Handwerken zu einer Bruderschaft mit prinzipiell religiöser Orientierung als „Zeche“ angeführt, vor allem in Fällen, in denen auch in der Quelle dieses Wort gebraucht wird³⁰.

²⁵ Der Begriff kommt auch in Wiener Quellen vor, meint allerdings in der Regel nicht eine Organisationsform von Handwerkern, sondern Abmachungen zwischen Meistern gleicher Handwerkszweige, beispielsweise Preisabsprachen. Die städtische bzw. landesfürstliche Obrigkeit ging besonders im 14. Jahrhundert vermehrt gegen diese *ainungen* vor. Siehe dazu ZATSCHEK, *Handwerk* 22, und unten S. 20–22.

²⁶ OBST, *Wandel* 255; SCHMIDT-WIEGAND, *Bezeichnungen* 34–37; KLUGE, *Zünfte* 24–27; SCHULZ, *Handwerk* 41.

²⁷ KLUGE, *Zünfte* 23; ISENMAN, *Stadt* 657.

²⁸ Manchmal findet sich in den Wiener Ordnungen dezidiert die Bezeichnung *bruderschaft*, zum Beispiel für die Vereinigung der Ziegelmacher, die sich wohl zum großen Teil auf eine Organisation der Handwerker untereinander bezieht, vgl. HWOB fol. 198^{r-v}. Zu Bruderschaftsbegriff und Funktionsrahmen der Bruderschaften allgemein siehe ESCHER-APSNER, *Bruderschaften*.

²⁹ Siehe unten S. 27f.

³⁰ Zur Begriffsproblematik in Bezug auf Wien siehe auch UHLIRZ, *Gewerbe* 610 Anm. 2, der für die Anfangszeit explizit zwischen „Handwerk“ im gewerblichen Sinne und „Zeche“ in der bruderschaftlichen Bedeutungsebene (im Sinne des älteren lateinischen Wortes [*con*]fraternitas) unterscheidet; für ihn entsteht die Zunft erst durch die Verbindung zwischen dem gewerblichen und bruderschaftlichen Bereich. Dem Wortgebrauch in den Wiener Quellen entsprechend vermeidet er jedoch die Bezeichnung „Zunft“ in seiner Darstellung.

Die regionalen Differenzierungen verraten allerdings noch nicht viel über die einzelnen Funktionen einer Zunft bzw. Zeche und helfen bei der Suche nach einer möglichen Definition nicht viel weiter. In der historischen Forschung hat sich im Laufe der Zeit überwiegend ein Konsens über die Grundcharakteristika von Zünften etabliert, der sich auch in den entsprechenden Lemmata der einschlägigen Lexika widerspiegelt. Knut Schulz hebt beispielsweise in seinem Artikel im Lexikon des Mittelalters³¹ als wesentliches Merkmal der zünftischen Verbindung die geschworene Einigung hervor, die dafür sorgte, dass nicht nur die Zugehörigkeit zum gleichen Gewerbe entscheidend war, sondern sich ein Wandel hin zu einer *societas et fraternitas* vollzog, bei der die Mitglieder verschiedene Rechte hatten, gleichzeitig aber auch zahlreichen Pflichten unterworfen waren. Zentral sind für Schulz auch Merkmale wie der Zunftzwang, die freie Wahl der Zunftmeister und das genossenschaftliche bzw. bruderschaftliche Zusammenleben, das sich in gegenseitiger Unterstützung der Mitglieder, Totenfolge und -memoria ausdrückte. Gleichzeitig nahmen die Zünfte laut Schulz ab der Mitte des 14. Jahrhunderts in einzelnen Städten auch rege am politischen Leben teil, es bildeten sich „politische Zünfte“. Schulz verfolgt also einen deutlich multifunktionalen Definitionsansatz. Ähnlich argumentiert auch Jürgen Brand in seinem entsprechenden Artikel im Handwörterbuch für deutsche Rechtsgeschichte³². Neben der geschworenen Einigung, dem Zunftzwang und den auf gegenseitige Unterstützung abzielenden sozialen und religiösen Aufgaben hebt er allerdings ebenso die wirtschaftlichen Absprachen der Zunftmitglieder untereinander hervor, wie beispielsweise den gemeinsamen Einkauf von Rohstoffen.

Auch in den aktuelleren Überblickswerken zur Stadt- und Zunftgeschichte wird die Multifunktionalität der Zünfte betont. Eberhard Isenmann sieht in der nach außen hin einheitlich auftretenden Zunft drei verschiedene Einrichtungen integriert: Den Gewerbeverband für den wirtschaftlichen Bereich, die Bruderschaft für die religiösen Belange und die Stube bzw. die Gesellschaft für die sozial-geselligen Elemente³³. Sabine von Heusinger bemerkt ähnliche Charakteristika, verweist jedoch – bedingt durch ihren Untersuchungsraum Straßburg – verstärkt auf die Bedeutung der politischen Zunft³⁴. Arnd Kluge konzentriert sich hingegen einseitig auf den „geografisch begrenzte[n] Zwangsverband von Betrieben des Handwerks, des Kleinhandels oder der Dienstleistungen, der in vormodernen Epochen marktordnende Aufgaben“ innehatte³⁵.

Zusammenfassend kann also von der Zunft/Zechen als multifunktionaler Organisation gesprochen werden, die sowohl gewerbliche und religiöse als auch sozial-gesellige

³¹ SCHULZ, Art. Zunft 687.

³² BRAND, Art. Zunft 1792–1797.

³³ ISENMANN, Stadt 808f.

³⁴ VON HEUSINGER, Zunft 50f.

³⁵ KLUGE, Zünfte 34.

Funktionen wahrnahm. Wie weiter unten gezeigt wird, kann diese Definition auch auf die grundlegenden Charakteristika von Gesellenvereinigungen umgelegt werden³⁶.

³⁶ Siehe vor allem die Schlussbetrachtung, unten S. 93–96.

2. Das Wiener Handwerk vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1527

2.1. Die Entwicklung von Wien als Wirtschaftsplatz und des Wiener Handwerks bis zu Herzog Rudolf IV.

Der Aufstieg Wiens als Wirtschaftsplatz ist in den Anfängen eng mit babenbergischen, also landesfürstlichen und damit stadtherrlichen Privilegien verknüpft. Schon Herzog Leopold VI. (1198–1230) sorgte sich als erster Landesfürst darum, den Wirtschaftsstandort Wien gezielt zu fördern. So streckte er zum Beispiel den Wiener Kaufleuten und Handwerkern 30 000 Mark Silber vor, um ihnen das Arbeiten zu ermöglichen³⁷. Im Laufe des 13. Jahrhunderts ist dann ein immer lebhafteres wirtschaftliches Treiben zu beobachten. Grundlegend verantwortlich für den raschen wirtschaftlichen Aufstieg Wiens waren Großhandel und Weinbau. Der Großhandel umfasste dabei Einfuhr, Ausfuhr und Transit, war bis Ende des 12. Jahrhunderts nur sehr wenig beschränkt und lag grundsätzlich zu einem überwiegenden Teil in den Händen fremder Kaufleute. Ganz besonders intensiv dürften dabei die Kontakte zu Regensburger Großhändlern gewesen sein, denen im Jahr 1192 durch den österreichischen Herzog Leopold V. sogar ein Schutzbrief ausgestellt wurde³⁸. Wien war jedenfalls durch die Lage an der Donau hervorragend in den West-Ost-Handel eingebunden.

Um 1200 verstärkten sich allerdings auch die Kontakte in den Süden, ein Zusammenhang mit der Erwerbung des Herzogtums Steiermark (1192) wird dabei wohl kaum von der Hand zu weisen sein. Auch die Gründung Wiener Neustadts (1194) an der Grenze zur Steiermark kann als Indiz für eine Intensivierung des Handels zum Süden hin angesehen werden, immerhin lassen sich nur kurze Zeit später (im Jahre 1200) erstmals Wiener in Venedig nachweisen³⁹. Die – allerdings passive – Einbindung Wiens in den Donauhandel (West-Ost), die zunehmenden aktiven Handelsbeziehungen zu Venedig, der stetige Machtzuwachs der österreichischen Herzöge, der damit verbundene Ausbau Wiens und die damit zusammenhängende Ausstellung des Stadtrechtsprivilegs im Jahre 1221 bildeten schließlich Grundlagen für eine zunehmende Handelspolitik der Stadt, die auf Eigeninitiative beruhte⁴⁰. Der Zustrom von nicht in Wien erzeugten Waren wurde durch das im Privileg verliehene Stapel- und Niederlagsrecht geregelt, das über Wien nach Ungarn reisende Kaufleute aus Bayern und Schwaben dazu verpflichtete, in Wien längstens zwei Monate zu verbleiben und dort ihre Güter den Wiener Kaufleuten anzubieten. Im Laufe des 13. und des 14. Jahrhunderts wurden diese Bestimmungen immer weiter ausgedehnt und sorgten für einen

³⁷ ZATSCHEK, Handwerk 12.

³⁸ MAYER, Handel 1f.; BRUNNER, Finanzen 9; OPLL, Jahrmarkt 191; PERGER, Rahmen 222. Das Privileg ist ediert in FRA III/9 Nr. 2.

³⁹ BRUNNER, Finanzen 8; CSENDES, Straßen 82f.; OPLL, Studien 58f., 61; DERS., Jahrmarkt 191.

⁴⁰ PERGER, Rahmen 221f. Das Stadtrecht von 1221 ist ed. in FRA III/9 Nr. 4.

bemerkenswerten Aufschwung der Wiener Wirtschaft⁴¹. Lediglich unter Albrecht I. kam es 1281 zu einem kleineren Rückschlag: Den Wienern wurde das Stapel- und Niederlagsrecht in seiner strengen Auslegung wieder aberkannt, das Handelsmonopol gegenüber den oberländischen Kaufleuten aufgehoben und durch ein allgemeines Niederlagsrecht ersetzt, wodurch für fremde Kaufleute der Weg nach Ungarn wieder frei war⁴². Knapp nach dem Tod Albrechts entstanden zwar – als indirekte Folge des Verlustes der Reichskrone durch die Habsburger – Aufruhren gegen die habsburgische Herrschaft über Wien, die allerdings bald darauf verebbten. Die Basis der Aufständischen war diesmal nicht sonderlich breit, weite Teile der Bevölkerung standen nun offenbar auf Seite des Landesfürsten, Herzog Friedrichs. Anführer der Verschwörer war Berthold der Schützenmeister, der jedoch mit dem Vorhaben scheiterte, bewaffnete Verbündete in Wien einzuschleusen. Nachdem Berthold die Flucht ergriffen hatte, war es angeblich *der povel von Wiene*⁴³, der den Rest der Aufständischen aus der Stadt vertrieb⁴⁴. Friedrich ließ zwar die in die Verschwörung involvierten Personen hinrichten, der Stadt jedoch gewährte er in den Folgejahren weiterreichende Privilegien. Für die künftige wirtschaftliche Entwicklung der Stadt war entscheidend, dass der Landesfürst die Verfügung Albrechts bezüglich des Niederlagsrechts im Jahre 1312 wieder zurücknahm, womit erneut ein klarer Vorteil für die einheimischen Kaufleute geschaffen wurde⁴⁵. Überhaupt konnte im Laufe des 14. Jahrhunderts der Aufstieg Wiens zu einem überregionalen Handelsplatz nicht mehr aufgehalten werden; besonders trachtete die Stadt danach, die um 1200 aufgebauten wirtschaftlichen Verbindungen zu Venedig abzusichern und generell die Handelskontakte in den Süden zu intensivieren⁴⁶. Ein Grund für dieses intensive Bemühen der Wiener, die Verbindung zu Venedig aufrecht zu erhalten, war der zunehmende Widerstand fremder Kaufleute gegen das Niederlagsrecht; man versuchte, über andere Routen nach Ungarn zu gelangen. 1351⁴⁷ bestätigte Herzog Albrecht II. das Niederlagsrecht schließlich in der Fassung von 1281, doch diesmal profitierten die Wiener von dieser Maßnahme in der Hinsicht, dass das Privileg nun nicht nur für den Handel mit Ungarn, sondern auch für die Geschäftsbeziehungen mit allen anderen Ländern Geltung haben sollte⁴⁸. Dass die Wiener diese Bestimmungen auszunützen gedachten, zeigt ein zweites von Albrecht II. 1351

⁴¹ PERGER, Rahmen 222f. Vgl. zum blühenden Wiener Handel und der Rolle des Stapelrechts auch: OPLL, Jahrmarkt 189–204.

⁴² MAYER, Handel 26f.

⁴³ MGH Dt. Chr. 5,2 V. 98352.

⁴⁴ VANCSA, Politische Geschichte 508–510; MAYER, Handel 26; BRUNNER, Finanzen 13; REICHERT, Landesherrschaft 117–120; OPLL, Nachrichten 65; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 116f.

⁴⁵ LUSCHIN VON EBENGREUTH, Münzwesen 672; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 117. 1. und 2. Original im WStLA, Privileg 3A und 3B. Ed. in FRA III/9 Nr. 18.

⁴⁶ CSENDES–OPLL, Geschichte Wien 118.

⁴⁷ WStLA, HAUrk Nr. 379; für ein Regest siehe QGW II/1 Nr. 379.

⁴⁸ LUSCHIN VON EBENGREUTH, Münzwesen 672; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 123.

ausgestelltes Privileg, durch das der Stadt ermöglicht wurde, den Verkehr auf der bedeutenden Handelsstraße von Venedig in das Land ob der Enns zu kontrollieren. Wien erhielt das Recht, zur Mautstelle in Unterzeiring einen Bevollmächtigten zu entsenden, der kontrollieren sollte, dass nur mehr die fünf Städte Enns, Linz, Freising, Wels und Gmunden über diese Handelsstraße in den Süden gelangen durften. Somit entstand ein nicht zu unterschätzender Druck für böhmische Kaufleute, ihre Handelsrouten nach Venedig über Wien zu verlegen; im Laufe der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts konnte dieser Straßenzwang jedoch nicht aufrechterhalten werden⁴⁹. Trotz allem lässt sich Wien im 14. Jahrhundert wirtschaftlich und handelspolitisch als weit vernetzt betrachten: Kontakte bestanden in den flandrischen Raum, zur Frankfurter Messe, nach Venedig, Böhmen, Mähren, Polen und schließlich auch nach Ungarn⁵⁰.

Die Handwerker profitierten ebenso von dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, wenngleich sie überwiegend nicht direkt in den Großhandel involviert waren; sie produzierten meist für den lokalen Gebrauch und boten ihre Waren auf den Wiener Märkten bzw. in bestimmten Stadtteilen oder Gassen, in denen eine Vielzahl von Vertretern desselben Gewerbes ihren Standort konzentrierte, an⁵¹. Die hochmittelalterlichen Anfänge des Wiener Handwerks liegen indes weitgehend im Dunkeln der Quellen. Die einzige Erwähnung eines Wiener Handwerkers im 12. Jahrhundert gehört in den mittelbaren Zusammenhang des Kaufs eines Weingartens durch den Abt von Michaelbeuern. Als Eigentümer des Kaufobjekts wird ein Wiener Goldschmied namens Bruno genannt⁵². Das erste eigentliche umfassende Privileg für ein Wiener Handwerk wurde im Jahr 1208 von Herzog Leopold VI. ausgestellt⁵³; in diesem verfügte der Landesfürst, dass die sogenannten flandrischen Tuchfärber bzw. -händler⁵⁴ die Rechte und Freiheiten der anderen Wiener Bürger besitzen sollten, obwohl sie nicht dem Stadtrichter, sondern dem herzoglichen Münzkämmerer unterstellt waren⁵⁵. Im Jahre 1211 ist von Marktständen der Schuster und der Fischer und von Fleischbänken auf dem Hohen Markt zu hören⁵⁶. Zum Jahr 1288 wird in der Schilderung des Steirischen Reimchronisten eine durchwegs bemerkenswerte Vielfalt an unterschiedlichen Gewerben in

⁴⁹ LUSCHIN VON EBENGREUTH, Münzwesen 672; MAYER, Handel 32; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 124.

⁵⁰ CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 124.

⁵¹ BRUNNER, Finanzen 9, hebt in diesem Zusammenhang die Konsum- und Luxusgewerbe hervor, deren Vertreter in Wien zahlreicher vorhanden waren als andere und die für den lokalen Gebrauch vor allem des in Wien ansässigen Hofes produzierten.

⁵² Für die Traditionsnotiz vgl. das Traditionsbuch von Michaelbeuern fol. 4^v Nr. 19 und 20, ed. in SUB 1 815 Nr. 88. UHLIRZ, Gewerbe 600. So auch PIEPES, Geschichte 7.

⁵³ WStLA, HAURk Nr. 0^b; Drucke u.a. TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 Nr. II; BUB 1 Nr. 161; FRA III/9 Nr. 3. Für ein Regest siehe u. a. auch QGW II/1 Nr. b; LOHRMANN–OPLL, Regesten Nr. 305.

⁵⁴ [...] *burgenses nostros, qui apud nos Flandrenses nuncupantur* [...].

⁵⁵ UHLIRZ, Gewerbe 601; ZATSCHEK, Handwerk 12.

⁵⁶ UHLIRZ, Gewerbe 602; PIEPES, Geschichte 7.

Wien genannt: Schlosser, Goldschmiede, Hutmacher, Bäcker, Messerer, Sattler, Tuchweber, Hafner, Korbflechter, Fasszieher, Gerber und zahlreiche weitere⁵⁷.

Wann genau sich die Meister des jeweils gleichen Handwerks in Wien erstmals zu Zechen vereint haben, kann leider aufgrund mangelnder Quellen nicht gesagt werden. Von Einungen unter Handwerkern erfährt man vor allem durch Verbote des Landesfürsten. In diesem Zusammenhang hebt vor allem Heinz Zatschek⁵⁸ wohl zutreffend hervor, dass „Einung“ nicht mit „Zeche“ gleichgesetzt werden kann: Eine Einung (*unanimitates*, *uniones*) stellt keine Organisationsform des Wiener Handwerks dar, sondern bezieht sich lediglich auf Preisabsprachen unter den Handwerkern, stellt also eine Möglichkeit dar, über Ein- und Verkaufspreis unter Ausschaltung verschiedener Konkurrenten frei zu verfügen. Eine Zunft bzw. Zeche – wie bereits weiter oben dargestellt⁵⁹ – verfügt über deutlich mehr Grundlagen und Verpflichtungen für ihre Mitglieder. Im Gegensatz zu den Zechen lassen sich Einungen bereits im 13. Jahrhundert nachweisen: Als im Jahr 1276 drei Brände Wien verwüsteten, befreite Ottokar Přemysl II. als österreichischer Landesfürst die Stadt für fünf Jahre von allen Steuern und Mauten, hob dafür aber gleichzeitig alle Einigungen (*unanimitates*) unter den Handwerkern auf, ausgenommen die Münzer-Hausgenossenschaft⁶⁰. Zwei Jahre später wiederholte König Rudolf I. dieses Verbot, diesmal jedoch auf unbestimmte Zeit⁶¹. Der erste manifeste Beleg einer *zeche* ist im Stadtrechtsprivileg von Herzog Albrecht II. von 1340⁶² zu finden, in der zum einen abermals die Einungen⁶³ verbietet, zum anderen aber auch Ordnungen für diverse Handwerke erlassen werden. Bei den Fleischhauern wird nun als Voraussetzung für die Arbeitsaufnahme eines neu in der Stadt ankommenden Meisters die Zahlung eines Pfundes Pfennig in die Zeche der Fleischhauer gefordert. Sollte die Zeche allerdings dem neu zugezogenen Meister die Aufnahme verwehren, besteht die Möglichkeit, dass sich dieser an den Rat wendet und dort das Recht erlangt, sein Handwerk auszuüben⁶⁴.

⁵⁷ MGH Dt. Chr. 5,2 V. 65664–65716. Vgl. dazu OPLL, Nachrichten 55f.; DERS., Leben 2 434f.

⁵⁸ ZATSCHEK, Handwerk 18f.; DERS., Einung 422–425.

⁵⁹ Siehe S.11–13.

⁶⁰ MGH SS. 9 707: *Ab omni namque exactionis gravamine et mutarum per lustrum liberam penitus relaxavit; unanimitates vero omnium artificialium, preter monete consortium, omnino deposuit, ut emendi et vendendi tam in cibariis quam in mercimoniis omnis homo per predictorum quinque annorum spacium liberam habeat facultatem.* Vgl. dazu UHLIRZ, Gewerbe 605; PIEPES, Geschichte 8; LENTZE, Struktur 32; ZATSCHEK, Einung 415; CSENDES, Ottokar II. Přemysl 150f.; PERGER, Politische Rolle 9.

⁶¹ TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 49 Nr. XV; FRA III/9 73 Nr. 11: *Item omnium mechanicorum, carnificum, panificum, piscatorum, gallinatorum et aliorum, quocumque nomine nuncupentur, uniones singulas strictius prohibemu. Si vero contrarium fecerint, per judicem et consules civitatis graviter puniantur.* Vgl. dazu UHLIRZ, Gewerbe 605; PIEPES, Geschichte 8; ZATSCHEK, Handwerk 15; DERS., Einung 415.

⁶² FRA III/9 Nr. 20.

⁶³ *Allerhande hantwercher, ez sein vleischakcher, pekchen, vischer, huenrer und der andern, wi di gnant sein, der aller aynung verbiet wir vestichlechen.*

⁶⁴ *Swer ouch in die stat chumt, und darinne vleischakcher recht gewinnen will, und mit der stat dienen will, den sullen si des nicht vertzeihen, si sullen im ir recht geben, und sol derselb man in der vleischakcher zeche geben*

Der Stadtrat hat in diesem Fall also ein bemerkenswertes Mitspracherecht, was die Aufnahme in die Zeche der Fleischhauer betrifft. Wohl mit gutem Grund wird zwar angenommen, dass es in Wien bereits vor 1340, vielleicht schon im ausgehenden 13. Jahrhundert, Zusammenschlüsse von Handwerksmeistern gegeben hat, die als Zeche zu bezeichnen sind, quellenmäßige Belege gibt es jedoch hierfür nicht⁶⁵.

Den Entstehungsprozess der Zünfte/Zechen im österreichischen Raum betreffend, hat vor allem Hans Lentze Grundlagenarbeit geleistet. Lentze arbeitet dabei drei zentrale Typen bzw. Entwicklungsstadien von Handwerksvereinigungen heraus, die sich im Großen und Ganzen von herrschaftsabhängigen, durch die Obrigkeit bestellten, marktkontrollierenden Handwerksverbänden über mehr oder weniger autonome Verbände (mit Zunftzwang und eigener Gerichtsbarkeit) im Laufe des 13. Jahrhunderts hin zu auch religiös-karitative Funktionen erfüllenden Zechen im 14. und besonders stark im 15. Jahrhundert verändern⁶⁶. Lentze greift dabei auf die grundsätzliche Unterscheidung zwischen „Handwerk“ und „Zeche“ zurück, wie sie seit Karl Uhlirz⁶⁷ vor allem für Wien postuliert worden ist. Für ihn stellen die qualitätskontrollierenden Organe, die in Form der jeweils ein bestimmtes Handwerk vertretenden Beschaumeister in den Quellen greifbar sind, die ursprüngliche Form eines Handwerksverbandes dar, wenn auch nur lose zusammengefasst und primär marktordnende Funktionen ausführend, und entsprechen somit Uhlirz' Definition von „Handwerk“⁶⁸. Teilweise parallel dazu, also bereits im 13. Jahrhundert, wurden allerdings einzelne Handwerksgruppen vom Stadtherren privilegiert; die zunehmenden Beschränkungen zur Erlangung des Meisterrechts sorgten für eine rigorosere Abschließung von einzelnen Gewerben gegenüber fremden Handwerkern und bildeten die Grundlage der Zechentwicklung im späten Mittelalter⁶⁹. Lentze weist dabei aber auch auf den engen Zusammenhang zwischen „berufsständischen“, wirtschaftlich orientierten Verbänden und Zechen mit religiös-bruderschaftlichem Schwerpunkt hin. Beide genossenschaftlichen Verbindungsformen können nicht getrennt voneinander betrachtet werden, des Öfteren entwickelte sich auch eine vormals rein wirtschaftlich orientierte Zeche zu einer religiösen⁷⁰. Lentzes Zunftypologie wurde ohne größere Widersprüche von der späteren Forschung zur österreichischen Handwerksgeschichte als Grundlage genommen und weiter modifiziert.

ein phunt phenning und dem richtter ein phunt, und hab mit in vleische vail, als der stat nutzlich und erleich ist.
Vgl. dazu WESTERMAYER, Beiträge 9.

⁶⁵ UHLIRZ, Gewerbe 604.

⁶⁶ LENTZE, Struktur.

⁶⁷ UHLIRZ, Gewerbe 610. Siehe dazu auch LENTZE, Struktur 15f.

⁶⁸ LENTZE, Struktur 16–21.

⁶⁹ Ebd. 18f.

⁷⁰ Ebd. 22.

Heinz Zatschek beispielsweise bietet, offensichtlich stark an Lentze, aber auch an anderen gängigen Zunftentstehungstheorien orientiert, eine Erklärung für die Ausbildung der Zechen speziell in der Stadt Wien. Laut Zatschek waren die Wiener Handwerker ursprünglich – also im 12./13. Jahrhundert – noch locker zusammengefasst. Die Stadtverwaltung sah die Ausübung eines Handwerks als Amt an und sicherte sich so das Mitspracherecht bei der Bestellung der einzelnen Handwerker. Mit der Zeit entwickelten sich diese eher losen Zusammenfassungen jedoch zu sogenannten Gesellschaften, die einen engeren Zusammenschluss von Handwerkern desselben Gewerbes darstellten. Ohne die Mitgliedschaft in solch einer Gesellschaft (*consortium*) konnte das jeweilige Handwerk nicht ausgeübt werden⁷¹. Wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts, spätestens aber in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, gingen diese Gesellschaften schließlich in Zechen über. Diese Zechen unterscheiden sich laut Zatschek von den Gesellschaften vor allem im Punkt der Freiwilligkeit und der Gemeinschaftlichkeit: Der Genossenschaftsgedanke stand im Mittelpunkt, der freie Wille der Verbundenen war – zumindest anfangs – zentral und die Zeche erfasste nicht nur die wirtschaftliche Seite, sondern war ebenso eine religiöse, gesellige und sittliche Verbindung; kennzeichnend für die frühen Wiener Zechen sei ein „autonomes Recht“ gewesen⁷². Zatschek liegt wohl jedenfalls mit seiner multikausalen Erklärung der Zunftentstehung nicht gänzlich falsch⁷³.

Harald Uhl erklärt die Entwicklung der österreichischen Zünfte ebenso durch einen stufenweisen Prozess. Frühe Handwerksverbände bildeten sich durch das Ziel der städtischen Obrigkeit, den Markt und die darin befindlichen Waren zu kontrollieren, sie wurden also von dieser eingesetzt und kontrolliert⁷⁴. In einem nächsten Schritt bzw. oft auch gleichzeitig mit diesem herrschaftsabhängigen Typus traten im österreichischen Raum im Laufe des 13. Jahrhunderts auch relativ selbstständige Handwerksverbände auf. Die weiter oben⁷⁵ genannten Wiener Flandrenser können zu dieser Entwicklungsstufe hinzugezählt werden. Die zentralen Elemente diese Verbände stellen Zunftzwang und von der Stadt unabhängige Gerichtsbarkeit dar⁷⁶. Spätestens im beginnenden 14. Jahrhundert kamen zu diesen ursprünglich marktordnend ausgerichteten Verbänden auch religiös-karitative Funktionen hinzu; es gelang den Vereinigungen durch die Wahl eigener Zechmeister, die Kontrolle der städtischen Amts- und Beschaumeister abzulegen und dadurch weiter an Autonomie zu

⁷¹ ZATSCHEK, Handwerk 19.

⁷² Ebd. 20.

⁷³ Auch Harald UHL weist in FRA III/3 125, dezidiert auf die Unmöglichkeit eines monokausalen Ursprungs der Zünfte hin.

⁷⁴ Ebd. 134. Damit entspricht diese Entwicklungsstufe den „Ämtern“ Zatscheks.

⁷⁵ Siehe oben S. 16.

⁷⁶ FRA III/3 135f. Dieser Typus entspricht weitgehend den „Gesellschaften“ Zatscheks.

gewinnen⁷⁷. Auch Wilhelm Störmer teilt – aufbauend auf Lentze, Zatschek und Uhl – die Entstehung der Zünfte im österreichischen Raum in mehrere Entwicklungsstufen ein, die sich nicht wesentlich von den oben angesprochenen unterscheiden⁷⁸. Es bleibt also wohl auch im Fall Wiens die Feststellung, dass sich die Zechen/Zünfte im Laufe des 13. Jahrhunderts aus mehreren Faktoren entwickelt haben. Neben der freiwilligen Initiative zum Schutz gemeinsamer Interessen wie der Marktordnung oder der durchaus vorhandenen Bindung zur obrigkeitlichen Privilegierung neben der Tendenz, ein für das gesamte Gewerbe geltendes Recht zu erlangen, und den Einflüssen von lokalen Bruderschaften, muss wohl auch die Vorbildwirkung von fremden Kaufmannsgilden berücksichtigt werden; immerhin hatte Wien um 1200 durchwegs fruchtbare Handelskontakte in den Westen und in den Süden, wo sich Zünfte in der weiter oben definierten Art bereits früher als im österreichischen Raum ausgebildet hatten⁷⁹.

Als weiteres frühes Zeugnis einer Zeche für Wien ist eine Schneiderordnung Herzog Albrechts II. aus dem Jahr 1340 zu nennen⁸⁰. Bemerkenswert ist hierbei, dass neben verschiedensten wirtschaftlichen Regelungen zum Handwerksbetrieb auch, als frühes Wiener Beispiel, bereits das religiös-gesellige Leben innerhalb der Zeche genau bestimmt wird. Beispielsweise wird festgelegt, wie sich die Zechmitglieder beim Ableben eines anderen Mitglieds zu verhalten haben, und dass sie beim Begräbnis des Verstorbenen anwesend sein sollen. Bei Abwesenheit von den Trauerfeierlichkeiten ist ein Vierdung Wachs zu zahlen⁸¹.

2.2. Die beiden Urkunden Herzog Rudolfs IV. von 1361 und 1364 und die Handwerksordnungen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

Dass die oben geschilderten genossenschaftlichen Vereinigungen den politisch verantwortlichen Leuten in der Stadt durchaus ein Dorn im Auge waren, zeigt bereits eine Urkunde Herzog Rudolfs IV. vom 20. Juli 1361, in der der Landesfürst alle Zechen und Einungen⁸² verbot. Rudolf hob in diesen Bestimmungen alle von seinen Vorfahren und von ihm bestätigten *aufsetz [...] gesetzt und ordnung, oder die jemand selben funden hab, und ouch all zeche und ainung, die in der stat und in den vorsteten ze Wienn unter purgern, choufleuten, arbeitern, hantwerchern daherchomen sein* auf⁸³. Wie Zatschek zurecht hervorhebt, handelt es sich bei der Urkunde von 1361 um eine Art „Sammelverordnung“, bei

⁷⁷ FRA III/3 136f.

⁷⁸ STÖRMER, Vergesellschaftungsformen 367–370.

⁷⁹ Siehe dazu KLUGE, Zünfte 49–57, und oben S. 14–16.

⁸⁰ TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 Nr. XXXVIII.

⁸¹ Vgl. dazu auch: ZATSCHEK, Handwerk 20.

⁸² Siehe dazu ZATSCHEK, Handwerk und Gewerbe 22. Noch am 28. Juni 1360 hatte Rudolf IV. den Schneidern das Privileg Herzog Albrechts II. von 1340 bestätigt, vgl. dazu QGW I/2 Nr. 1273.

⁸³ TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 Nr. LXIV; FRA III/9 Nr. 26.

der nicht nur Handwerker angesprochen werden⁸⁴. Die Zechen hatten sich offenbar in den vergangenen Jahrzehnten gut entwickelt und waren weitverbreitet; sie waren einerseits schwer durch den Rat – und schon gar nicht vom Landesfürsten selbst – kontrollierbar, andererseits dürften sich auch andere Missstände eingeschlichen haben, vor allem auf der Ebene der Meister, denen es durch diese genossenschaftlichen Vereinigungen leichter möglich war, Preisabsprachen zu tätigen. Außerdem scheint sich die Position der Handwerksmeister allgemein gefestigt zu haben, entwickelte sich im 14. Jahrhundert doch in einzelnen Gewerben so etwas wie ein erbliches Meisterrecht für bestimmte Familien, erleichtert durch die Organisation in Zechen und die damit verbundenen hierarchischen Abstufungen⁸⁵. Neben dem Zech- und Einungsverbot gewährte Rudolf IV. ebenso, dass alle Bürger, Kaufleute und 17 explizit genannte Handwerksbranchen in Wien *all ier aribait oder hantwerich, was yederman well oder ku^enne, das rechtlich sei, freyleich treiben und u^eben su^ellen und mu^egen*⁸⁶. Wahrscheinlich ist mit dieser Forderung nicht – wie beispielsweise Uhlirz⁸⁷ und Zatschek⁸⁸ annehmen – eine völlige Gewerbefreiheit im modernen Sinne zu verstehen, sondern nur die Freiheit von den relativ hohen Zahlungen, die neu hinzuziehende Meister zu entrichten hatten, bevor sie ihre Arbeit aufnehmen konnten⁸⁹. Jedenfalls stand diese Bestimmung Rudolfs auch in engem Zusammenhang mit seiner sonstigen Förderung des Zuzugs nach Wien, beispielsweise durch die im selben Privileg erfolgte Gewährung von drei steuerfreien Jahren für neu in die Stadt gezogene Bürger⁹⁰.

Dass das Zechverbot nicht gegriffen hat, zeigt die Urkunde, die Rudolf am 28. August 1364 ausstellte. In der Narratio wird berichtet, dass sich der Bürgermeister und Rat der Stadt Wien beschwert hätten, dass die bereits erlassene *freyung* durch die erneute Bildung von Zechen behindert werde. Rudolf bestimmte deswegen wie folgt:

[Wir] vernichten und verpieten an disem brief mit fürstlicher macht all zechen, aynung und gesellschaft und auch alle setz, ordenung und gebott, die die hantwericher in unsrer egenanten stat daher gehabt oder gemacht habent oder furbaz machen wurden und wellen [...] und verpieten ouch mit diesem brief, daz furbas niemant in dhainerlay hantwerich dhain gesetzt, ordenung oder gebot

⁸⁴ ZATSCHEK, Handwerksordnungen 2.

⁸⁵ ZATSCHEK, Handwerk 13f.

⁸⁶ TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 153 Nr. LXIV; FRA III/9 136 Nr. 26.

⁸⁷ UHLIRZ, Gewerbe 608f.

⁸⁸ ZATSCHEK, Handwerk 16–18; DERS., Handwerksordnungen 2f.

⁸⁹ LENTZE, Struktur 33. Auch WINTER, Rudolf IV. 2 210–214, stellt sich zwar nicht explizit gegen die Auslegung der Gewerbefreiheit, steht derselben aber erkennbar skeptisch gegenüber.

⁹⁰ TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 153 Nr. LXIV; FRA III/9 136 Nr. 26: *Und welicheray arbeitender hantwercher sich also zeuhet gen Wienn und sich da nyderlasset und sezzhaft beleibet, der sol ledig und frei sein der purger schatzstewr drew gancze jar, die darnach schierist kunftig sind an geverd.* Siehe dazu auch CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 130.

mache oder aufsetze denn alain der purgermaister und der rat der vorgenanten stat ze Wienn [...] ⁹¹.

Zum einen verbot der Landesfürst also erneut alle Zechen und Einungen, diesmal aber explizit nur unter den Wiener Handwerkern, zum anderen erteilte er dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Wien das alleinige Recht, Handwerksordnungen auszustellen. Durch diese Konzentration der Erlassgewalt für Handwerksordnungen bei der politischen Elite der Stadt sollte wohl eine stärkere Kontrolle der Handwerkszechen ermöglicht werden. Kaum war es die Absicht Rudolfs, Zechen an sich zu verbieten, vielmehr sollte lediglich der Stadt ermöglicht werden, einheitlichere Ordnungen zu erlassen und autonome Rechtssatzungen der Handwerkerverbände zu unterbinden⁹². Die Maßnahme Rudolfs IV. scheint jedenfalls „zukunftssträchtig“⁹³ gewesen zu sein, musste doch im Jahre 1430 ein eigener Kodex angelegt werden, um die durch den städtischen Rat erlassenen und bestätigten Ordnungen zu verzeichnen und einen Überblick über dieselben zu behalten: das sogenannte Wiener Handwerksordnungsbuch. Die in dieser Handschrift enthaltenen Ordnungen wurden von Ulrich Hirssauer aus älteren Stadtbüchern und diversen Urkunden zusammengetragen, als Aussteller der Texte finden sich ausschließlich der Landesfürst oder – in den meisten Fällen – Bürgermeister und Rat von Wien. Die älteste im Wiener Handwerksordnungsbuch eingetragene Ordnung, die der Zaumstricker, stammt noch aus demselben Jahr wie der genannte Erlass Rudolfs, also 1364⁹⁴. Im Gegensatz zu den herzoglichen Verordnungen werden bereits hier wieder Bedingungen an die Ausübung eines Gewerbes gestellt, wenngleich noch nicht von einem verpflichteten Beitritt zur Zeche gesprochen wird. In jedem Fall muss ein Zaumstrickermeister laut dieser Ordnung urkundlich einen guten Leumund nachweisen⁹⁵ und ist dazu verpflichtet, das Bürgerrecht zu gewinnen, im zweiten Artikel wird überdies eine Qualitätskontrolle der hergestellten Waren durch Beschaumeister gefordert⁹⁶. Diese Einschränkungen sind zwar im Vergleich zu späteren Verfügungen über den Gewinn des Meisterrechts noch weniger streng, legen jedoch bereits die Grundlage für ein baldiges erneutes Aufleben der Zechen in Wien⁹⁷.

⁹¹ Für die in diesem Abschnitt zitierten Stellen siehe: WStLA, HAUrK, Nr. 631. Vgl. dazu auch die – allerdings fehlerhafte – Edition in TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 Nr. LXVIII. Siehe auch UHLIRZ, Gewerbe 609; WINTER, Rudolf IV. 2 213–215; ZATSCHEK, Handwerk 18; BAUM, Rudolf IV. 248.

⁹² WINTER, Rudolf IV. 2 214; ZATSCHEK, Handwerksordnungen 3.

⁹³ CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 130.

⁹⁴ HWOB fol. 37^v. Gedruckt bei ZATSCHEK, Handwerksordnungen 9f.

⁹⁵ HWOB fol. 37^v: *Es sol kain zawmstrikchër sich hie zu maister setzen, er pring dann ee urkund, von dann er herkomen sey, das er sich daselbs erberleich enthalten hab, oder er beweis es hie vor dem rot mit erbern lewten, und burgerrècht gewinn.*

⁹⁶ HWOB fol. 37^v: *Sy sullen auch under in erwellen und nemen zwen maister, die erber und getrew sein, die denn ir arbeit beschawn sullen, ob sy güt und gerecht sey und der stat, lannd und leuten nützlich.*

⁹⁷ Während ZATSCHEK, Handwerksordnungen 11, die Zaumstrickerordnung in diesem Sinne interpretiert, sieht UHLIRZ, Gewerbe 610, die Verfügungen über den Zugang zur Zaumstrickermeisterschaft als weitgehend auf

Bereits in den kommenden Jahren erließ der Rat zahlreiche Ordnungen für Handwerker, die sich, wie die Narrationes dieser Texte berichten, vor allem darüber beschwert hatten, dass zu viele Fremde nach Wien kommen und dort ihre Waren feil bieten würden, wodurch das in der Stadt ansässige Handwerk geschädigt werde. Am 5. August 1367 brachten die beiden Gürtlermeister Jans von Prag und Peter von Würzburg diese Klage vor den Rat⁹⁸, im darauffolgenden Jahr ist dasselbe von den Schneidern⁹⁹, Taschnern¹⁰⁰ und von den Messerern¹⁰¹ zu hören. Die diesbezüglichen Bestimmungen des Rats gleichen sich vor allem in dem Punkt, dass einerseits nur mehr Wiener Bürgern die Ausübung des Handwerks gestattet, zum anderen aber auch eine strenge Qualitätskontrolle der Waren gefordert wurde, die Vertreter des betreffenden Wiener Handwerks durchführen sollen. Am umfangreichsten gestaltet sich hierbei der betreffende Artikel der Taschner, in dem neben dem Bürgerrecht und einem guten Leumund auch ein Beitritt zur Zeche als Voraussetzung zur Ausübung des Handwerks gefordert wird¹⁰². Bei den Gürtlern wird 1367 zwar kein Erwerb der Zechmitgliedschaft erwartet, jedoch sollte der angehende Meister verheiratet sein¹⁰³. Neben der schon erwähnten Zeche der Taschner lässt sich in jedem Fall auch diejenige der Fütterer bzw. Futterhändler bereits 1368 nachweisen; im Handwerksordnungsbuch ist eine Ordnung dieses Gewerbes überliefert, in der zum einen die Zahl der Wiener Futterhändler auf 60 beschränkt, zum anderen aber auch für neuankommende Meister eine Zahlung von einem Pfund Wiener Pfennig in die *pruderschaft der fueutrèr* festgelegt wird¹⁰⁴. Doch sind dies nicht die einzigen Zechen, die zwischen 1367 und 1376 in Wien anzutreffen sind, da schon in diesem Zeitraum zumindest Verbände der Bader, Brünnner, Kaufleute, Drechsler, Färber

einer Linie mit den Bestimmungen Rudolfs IV. von 1361 und 1364 an. Auf ZATSCHEK aufbauend, beurteilt BAUM, Rudolf IV. 249, die Bestimmungen der ersten beiden Artikel der Ordnung als Beginn des erneuten Aufblühens der Zechen.

⁹⁸ HWOB fol. 22^v–23^v. Auszüge gedruckt bei FEIL, Beiträge 275f.; UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 12.745.

⁹⁹ HWOB fol. 15^{r-v}. Gedruckt bei WISELL, Recht 4 365f.

¹⁰⁰ HWOB fol. 26^r–27^r. Auszüge gedruckt bei FEIL, Beiträge 276.

¹⁰¹ HWOB fol. 29^{r-v}. Für ein Regest siehe UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 12.747.

¹⁰² HWOB fol. 26^{r-v}: *Das furbas niemant taschenwerich hie ze Wienn wurchen und machen sullen, er sey denn purgèr und bring brief, von danne er herkomen sey, daz er sich daselbs erberleich enthalten hab, oder beweis es hie in dem rat mit erbern lewten, und das er der maister der taschner zech gewinn, und mach das taschenwerich güt und gerecht. Und wer darüber valsch, pòs und ungerechts taschenwerich macht, dem sullen die maister, die der rat dartzu gesatzt hat, das nemen und dem rat antwürten.* Zum frühen Beleg der Taschnerzeche siehe ZATSCHEK, Handwerk 26.

¹⁰³ HWOB fol. 23^r: *Das kain gürtler noch beslahèr sulle maister werden, er hab dann ain eleich weib und geb jarhoftzins und leid mit der stat als ander purgèr [...].* Siehe dazu auch KIENBÖCK, Gürtler 596; UHLIRZ, Gewerbe, 623f., 685; MAYER, Handel 54f.; ZATSCHEK, Handwerk 25f.; DERS., Handwerksordnungen 12f., 23; PROCHASKA, Geschichte 234; OPLL, Leben 1 143f.

¹⁰⁴ HWOB fol. 58^{r-v}. Eine Abschrift dürfte im heute verschollenen Codex Prandavianus im WStLA existiert haben, auf deren Grundlage RAUCH, Rerum Austriacarum Scriptores 3 Nr. XXX, den Text abdruckt. Von RAUCH übernimmt TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 Nr. LXXVIII, den Druck.

(Flandrenser, Fleminger), Fischer, Fleischhacker, Schreiber, Schuster und Zinngießer als selbstständig handelnde Organisationen auftreten¹⁰⁵.

Doch auch außerhalb des Handwerksordnungsbuches sind vereinzelt noch Zechordnungen aus den 1360er Jahren erhalten: die der Goldschmiede von 1367¹⁰⁶ und – in einer Abschrift aus dem 16. Jahrhundert – die der Schneider von 1369¹⁰⁷. Erstere stellt vor allem deswegen eine Ausnahme dar, weil sie die einzige heute noch erhaltene Satzung nach 1364 ist, die von einer Handwerkszeche autonom, also unabhängig vom Stadtrat, ausgestellt worden ist. Warum es den Goldschmieden möglich war, die Autorität des Rates zu umgehen, lässt sich nur erahnen. Zatschek vermutet, dass der besondere Gerichtsstand der Goldschmiede – sie unterstanden der Gerichtsbarkeit des Münzmeisters – und ihre dadurch begründete Sonderstellung die autonome Satzung ermöglichte¹⁰⁸. Die Bestimmungen¹⁰⁹ drehen sich vor allem um die Organisation des bruderschaftlichen Lebens innerhalb der Zeche, als deren zentrale Figuren zwei Zechmeister definiert werden, deren Wahl jährlich stattfindet. Diese Zechmeister müssen Goldschmiede sein¹¹⁰, sollen etwaige Strafen eintreiben und sind zur Rechnungslegung verpflichtet. Vierteljährlich finden eine Vigil und ein Seelamt statt, zu deren Teilnahme alle Zechmitglieder verpflichtet sind. Die Zechmeister sollen dabei das Altartuch und die Kerzen bereitstellen und nach Ende der Messen diese wieder in ihre Obhut nehmen. Auch die Beerdigungen von Zechmitgliedern finden gemeinschaftlich statt, die Zechmeister verwahren dabei die Bahrtücher und stellen, je nach sozialer Stellung des Verstorbenen, ein feineres oder minderes Tuch zur Verfügung. Das Formular dieser Ordnung fällt vollkommen aus dem Rahmen der aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bekannten Handwerksordnungen und verfestigt dadurch nochmals die Sonderstellung, die dieser Satzung zukommt¹¹¹. Von besonderer Bedeutung ist vor allem die Erwähnung von kirchlichen Aktivitäten, die gemeinschaftlich von allen Zechmitgliedern wahrzunehmen sind und die bis weit in das 15. Jahrhundert hinein in den im Wiener Handwerksordnungsbuch enthaltenen Satzungen nicht mehr auftauchen. Ein Grund dafür könnte im Unterschied zwischen den Ausstellern der Ordnungen liegen: Die Goldschmiede erließen ihre Zechsatzung autonom, während die im Handwerksordnungsbuch eingetragenen Ordnungen allesamt von Seite der

¹⁰⁵ QGW III/1 439. Siehe dazu UHLIRZ, Gewerbe 610; LENTZE, Struktur 36. Die Begriffe, mit denen diese Organisationen bezeichnet werden, schwanken zwischen lat. *cecha/zecha*, lat. *fraternitas*, lat. *fabrica* und dt. *zeche*.

¹⁰⁶ Ed. bei ZATSCHEK, Ordnung der Wiener Goldschmiedezeche.

¹⁰⁷ WStLA, HAUrkAbschr Nr. IX.

¹⁰⁸ ZATSCHEK, Handwerk 25.

¹⁰⁹ Zum Folgenden vgl. ZATSCHEK, Ordnung der Wiener Goldschmiedezeche 324–334, zusammenfassend DERS., Handwerk 62f. Für die einzelnen Bestimmungen siehe auch JÄGER-SUNSTENAU, Goldschmiede-Innung 35–37.

¹¹⁰ Vielleicht zeigt diese Bestimmung, dass auch andere Handwerkssparten Zutritt zu der Zeche der Goldschmiede hatten. Zu dieser Frage siehe ZATSCHEK, Handwerk 62.

¹¹¹ ZATSCHEK, Handwerksordnungen 8.

städtischen Autorität genehmigt worden sind. Offenbar sahen es die Ordnungen des Stadtrates lange Zeit nicht vor, das religiöse Leben innerhalb der Zechen zu regeln; es muss aber offen bleiben, ob der Rat diese Punkte nicht normieren musste, weil es keine Notwendigkeit dafür gab, oder aus irgendwelchen Gründen nicht normieren wollte.

Eine zeitlich naheliegende – und ebenso nicht in das Handwerksordnungsbuch nachgetragene – Urkunde, diesmal vom Bürgermeister und Rat der Stadt Wien erlassen, unterstreicht nochmals die These der vollkommenen Negierung der spirituellen Dimension der Handwerkszechen. Es handelt sich dabei um eine Ordnung der Schneider von 1369, die in einer Abschrift aus dem 16. Jahrhundert erhalten ist. Der Beitritt zur bzw. die Einzahlung in die Zeche oder Bruderschaft, im Wiener Handwerksordnungsbuch als Voraussetzung zur Ausübung des Handwerks erstmals 1368 bei den Taschnern und Fütterern¹¹², ebenso 1379 bei den Webern¹¹³ und dann erst wieder im Jahre 1409 in der Ordnung der Färber im betreffenden Artikel auftretend¹¹⁴, wird auch in dieser Urkunde mit der Zahlung eines Betrags von einem Pfund Wiener Pfennig an die Bruderschaft festgehalten¹¹⁵. Leider ist die Schneiderordnung von 1369 die einzige außerhalb des Handwerksordnungsbuches überlieferte Satzung zwischen 1364 und 1409, in der die Zahlung in die Handwerkszeche als Voraussetzung dafür angesprochen wird, in Wien im jeweiligen Gewerbe als Meister zu arbeiten. In der oben besprochenen Ordnung der Goldschmiedezeche findet sich diese Regel jedenfalls nicht. Die Schneiderordnung von 1369 weist jedoch auch noch einen weiteren Unterschied zu der Goldschmiedesatzung auf: Es fehlt jeglicher Hinweis auf die Regelung des spirituellen Lebens der Mitglieder, es werden weder gemeinsame Messen noch gemeinschaftlich organisierte Begräbnisse erwähnt. Sehr wohl aber enthält die Ordnung genaue Regelungen der arbeitsfreien Tage¹¹⁶ und der monatlichen Zusammenkünfte der Handwerksmeister¹¹⁷.

¹¹² Siehe oben S. 23.

¹¹³ HWOB fol. 2^v: *Es sol auch niempt ein stül aufslahen, er wùrchs dann selber mit der hannt. Und als oft er ainen stül auflecht, als oft sol er die obgenant puess geben, der stat ain halbs phunt phennig und dem hannsgraven sechtzig phennig und in die zech sechtzig phennig.* Siehe dazu UHLIRZ, Gewerbe 669–671; ZATSCHEK, Handwerk 26.

¹¹⁴ ZATSCHEK, Handwerksordnungen 17f. Für die angesprochene Ordnung siehe HWOB fol. 105^r. Der erste Artikel lautet wie folgt: *Daz sich kain verber hie zû maister setzen sùll, er kûn dann die arbeit mit der hant und bring ûrkûnd, von dann er herkom(en) sey, daz er sich das(elb) getrewleich und frûmkleich enthalden hab, oder er beweis es hie mit erbern leûten vor dem rat, und sol haben ain eeleich weib und sol der herschafft huld und genad gewinnen mit ain(em) phunt Wiener phennig und von der stat das bûrgèrrecht mit ain(em) halben phunt derselben mûnss und soln der verber zech gewinnen als ain ander maister getan hat.*

¹¹⁵ WStLA, HAUrkAbschr Nr. IX fol. 1^v: *Das furbass khain schneider das schneiderwerch arbeitn noch wurchen solle [...] er sey danne burger und gewunne das recht, also das er geb der stat ain phund, in die bruederschaft der schneider ain phund und dem richter ain halb phundt, alles Wiener pfening.*

¹¹⁶ WStLA, HAUrkAbschr Nr. IX fol. 2^v: *Auch sollen die obgenantten maister, die schneider, unndter in ir feyr behalt, als sy unndter in aufgesatz ist: den Weinachtabend unnd den tag, den Osterabend unnd den tag, den Phingstabent unnd den tag, unnd die vier unnser Frawenabend unnd teg, Allerzweipotenabend und tag, den Sunbentabend unnd tag, alle sambstag nacht und alle suntag feyr.*

¹¹⁷ WStLA, HAUrkAbschr Nr. IX fol. 2^v: *Es sollen auch all maister, wen man inen zusammen gepeutet, in dem monat ainsten zûsamenkhomen unnd der zech unnd des hanndwerchs not ausrichtn.* Der Artikel bezieht sich in

Es ist also auffallend, dass bereits kurze Zeit nach den Maßnahmen Herzog Rudolfs IV. anscheinend wieder ein reges Zechleben in Wien geherrscht hat. Dem Rat stand hierbei jedoch die wichtige Funktion zu, die Ordnungen für diese Organisationen zu erlassen; es ist wahrscheinlich, dass nur wirklich bedeutsame Handwerke wie das der Goldschmiede diesen bei der Festsetzung ihrer Ordnung umgehen konnten. Wie die Goldschmiedeordnung auch zeigt, war die bruderschaftliche Dimension – also die religiösen und karitativen Funktionen einer Zeche – bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert immanenter Bestandteil zumindest der größeren Handwerksorganisationen. Erkennbar ist auch eine relativ rasche Rückkehr der Zechen zu verschiedenen Forderungen, um die Ausübung des jeweiligen Handwerks in Wien an bestimmte Voraussetzungen zu knüpfen. Glaubt man den Narrationes in den oben vorgestellten Ordnungen, dann hat der Rat vor allem auf Betreiben von Vertretern der Handwerker den Zugang zum Gewerbe wieder restriktiver gestaltet. Das Wiener Handwerk konnte sich also nach den Verfügungen von 1364 erneut rasch als wesentlicher Faktor im Stadtleben positionieren und suchte bewusst die Nähe zur ordnungserlassenden Gewalt, dem Rat.

2.3. Das Wiener Handwerk vom späten 14. Jahrhundert bis zur Handwerksordnung Ferdinands I. 1527

Hand in Hand mit der erneuten Etablierung der Zechen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ging ebenso die Zunahme an Einfluss der Handwerker in politischen Angelegenheiten der Stadt. Schon vor dem in dieser Hinsicht entscheidenden Jahr 1396 sind vereinzelt Handwerker im seit 1221 belegten Wiener Rat nachweisbar, beispielsweise Haimo der Wildwerker (Kürschner) um 1221/22 und 1231¹¹⁸, 1275 Ernst der Kramer und Leopold der Riemer¹¹⁹, 1330 Konrad der Wildwerker, der auch von 1340 bis 1343 Bürgermeister war¹²⁰, weiters der Kürschner Jörg von Nikolsburg (ab 1373 bis 1410 mehrere Male)¹²¹ und Goldschmied Jans Jan (1388, 1390)¹²². Sie alle sind lediglich aus urkundlichen Erwähnungen

der Folge vor allem auf die Rechnungslegung der Handwerksmeister. Siehe dazu auch ZATSCHEK, Handwerksordnungen 16.

¹¹⁸ Zu Haimo und seiner Familie siehe LECHNER, Haimonen.

¹¹⁹ HHStA, TullnOP 1275 III 23 (2 Originale). Für ein Regest siehe QGW I/3 Nr. 1284. Vgl. dazu PERGER, Politische Rolle 10.

¹²⁰ SAILER, Ratsbürger 439f. Ebd. 64 aber auch dazu, dass bei Konrad lediglich der Name ein Indiz für seinen Beruf ist, ein sicherer Nachweis der Ausübung des Kürschnergewerbes lässt sich nicht erbringen; in die Liste der handwerklichen Ratsherren können ebenso mit gewisser Unsicherheit Heinrich Öler (1350) und Sieghart Prunner (1350) aufgenommen werden, siehe ebd. 64, 234 und 362.

¹²¹ SAILER, Ratsbürger 64 und 359f.; PERGER, Politische Rolle 11 Anm. 62; DERS., Ratsbürger 229 Nr. 375.

¹²² SAILER, Ratsbürger 64 und 313f.

als Ratsmitglieder erkennbar, vollständige Ratslisten sind erst, mit wenigen Lücken, ab 1396 erhalten¹²³.

Während die Handwerker also im eigentlichen, inneren Rat bis 1396 nur vereinzelt nachweisbar sind, kann wohl davon ausgegangen werden, dass Vertreter dieser Bürgergruppe am 1356 erstmals erwähnten äußeren Rat¹²⁴ zahlreicher beteiligt waren. Richard Perger interpretiert die Schaffung des äußeren Rats als „ersten Schritt zur stärkeren Beteiligung [der Handwerker] an der politischen Willensbildung“¹²⁵, auch wenn der tatsächliche Einfluss dieses Kollegiums nicht allzu groß gewesen sein dürfte.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts traten indes in zahlreichen europäischen Städten Erhebungen von Handwerkern auf, deren Forderungen vor allem um einen stärkeren Einfluss in den politischen Organen ihrer jeweiligen Städte kreisten. Wahrscheinlich erfuhren die Wiener Handwerker von den teilweise erfolgreichen Aufständen ihrer Kollegen in fremden Städten¹²⁶, jedenfalls kam es auch in Wien nach dem Tod Herzog Albrechts III. im Jahre 1395 zu politischen Unruhen. Eine Regierungsvakanz von drei Monaten, hervorgerufen durch die Streitigkeiten zwischen Albrecht IV., Wilhelm, Leopold IV., Ernst und Friedrich IV. um die Thronnachfolge, begünstigte diese Unruhen, die erst nach der Einigung zwischen den Habsburgern am 22. November 1395 gelöst werden konnten. Im Herzogtum Österreich regierten fortan Albrecht IV. und Wilhelm gemeinsam, wobei Letzterer politisch deutlich mehr in Erscheinung trat als sein Cousin¹²⁷. In Wien beendete ein Privileg vom 24. Februar

¹²³ Siehe zu den obigen Ausführungen auch PERGER, Politische Rolle 10. Die angesprochenen Ratslisten finden sich bis 1430 in den sogenannten Testamentenbüchern (WStLA, Handschriften, A 285/1–3) und von 1401 bis 1601 im Cod. 8019 der ÖNB. Ratslisten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sind auch im sogenannten Copeybuch der Stadt Wien (FRA II/7) enthalten.

¹²⁴ Der äußere Rat speiste sich aus der hohen Zahl der Zeugengenannten, die durch den Rat auf Lebenszeit oder jedenfalls bis zur Abwanderung aus der Stadt gewählt wurden und deren Funktion es war, Rechtsakte zu bezeugen und dem Stadtgericht beizusitzen. 40 dieser Zeugengenannten wurden ab spätestens Mitte des 14. Jahrhunderts schließlich regelmäßig dem inneren Rat bei wichtigen und grundsätzlichen Fragen beigezogen. Letzmalig bezeugt ist der äußere Rat im Jahre 1408, ab 1412 treten überhaupt nur mehr (Rats-)„Genannte“ in Funktionen auf, die früher dem äußeren Rat zugestanden wurden. Vgl. dazu PERGER, Beiträge 25–28; DERS., Politische Rolle 10f.; DERS., Rahmen 214.

¹²⁵ PERGER, Politische Rolle 11.

¹²⁶ Siehe dazu knapp und übersichtlich: PERGER, Politische Rolle 1–7. Während diese Aufstände in Städten wie Straßburg und Köln zu einer beachtlichen Beteiligung der Handwerker am Rat führten, blieben dieselben beispielsweise in Nürnberg oder Regensburg mehrheitlich von politischer Einflussnahme ausgeschlossen. Vgl. auch die sogenannten Zürcher geschworenen Briefe, die ab 1336 den Einfluss der unter der Führung des ritterbürtigen Rudolf Brun zusammengeschlossenen Handwerker und der Ritterbürger im Rat Zürichs deutlich vermehrten. Bis in das 18. Jahrhundert wurden sechs weitere Briefe dieser Art erlassen, jedoch bildeten bereits die Verfassungsmaßnahmen von 1336 über fast ein halbes Jahrtausend hinweg die Grundlage für die politische Entwicklung Zürichs.

¹²⁷ Albrecht IV. war der einzige Sohn Herzog Albrechts III., während Wilhelm, Leopold und Ernst die Söhne von Leopold III. waren, der 1386 gestorben war und seit der Länderteilung von 1379 die Herzogtümer Steiermark, Kärnten, Krain, die Windische Mark, die Grafschaft Tirol, die Vorlande und weitere Güter in Schwaben und im Elsass regiert hatte. Siehe zum politischen Kontext VANCSA, Politische Geschichte 515f; PERGER, Politische Rolle 11f.; NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 178–196.

1396¹²⁸ die Unruhen, bei denen offenbar die Wahl und Zusammensetzung des Rates die entscheidenden Probleme waren. Das sogenannte „Ratswahlprivileg“, ausgestellt von den Herzögen Wilhelm, Leopold IV. und Albrecht IV., stellt den Beginn der offiziell geregelten Beteiligung der Handwerker in den politischen Organen der Stadt dar. Neben der erstmaligen schriftlichen Festlegung der ohnehin bereits laufenden Praxis einer jährlichen Wahl des Rates ist vor allem die Bestimmung hervorzuheben, die eine paritätische Vertretung von Erbbürgern, Kaufleuten und Handwerkern im inneren Rat festsetzt¹²⁹. Die besondere Bedeutung dieses Privilegs für die Handwerker zeigt der Umstand, dass verschiedene Wiener Zechen einen Schlüssel zu der Truhe, in der die Urkunde aufbewahrt wurde, besaßen: Die Hausgenossen, die Kürschner, Schneider und Krämer hatten jeweils zwei Schlüssel, die Fütterer, Bogner, Fischer und Schuster je einen Schlüssel inne¹³⁰. Somit hatten alle wichtigen Zweige des Wiener Handwerks – vom Bekleidungs- bis hin zum Lebensmittelgewerbe – Zugang zu dem Privileg.

Wie Richard Perger¹³¹ hervorhebt, kam es in den Jahren direkt nach dem Erlass des Ratswahlprivilegs zu einer bemerkenswerten Zunahme des Anteils der Handwerker im Rat. In den überlieferten Listen der Jahre 1396/97, 1400/01, 1401/1402 und 1402/03 stellen die Handwerker sogar die absolute Mehrheit an Mandaten, von 1403 bis 1412 waren sie ungefähr jeweils zu einem Drittel im Rat vertreten und erfüllten so die im Privileg vorgesehene Parität zwischen den drei genannten Gruppen.

Die Handwerker hatten sich also spätestens am Beginn des 15. Jahrhunderts als politische Kraft in Wien etabliert. Die Zahl des Anteils der Handwerker an der Gesamtbevölkerung der Stadt muss auch um 1400 bemerkenswert gewesen sein: Durch die sogenannte Aufgebotsordnung von 1405, die in einem der Testamentenbücher überliefert ist¹³², können für dieses Jahr nicht weniger als 103 verschiedene Branchen des Wiener Handwerks festgestellt werden. Jedoch waren es wohl vor allem die reicheren Vertreter dieser Gesellschaftsschicht, denen eine politische Rolle zukam. Die ersten Konflikte zwischen der

¹²⁸ WStLA, HAUrk. Nr. 1325 (= Privileg Nr. 27). Vgl. dazu auch QGW II/1 Nr. 1325. Unter anderem ediert bei TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 2 Nr. CIII; SCHWIND-DOPSCH, Urkunden Nr. 146; FRA III/9 Nr. 46.

¹²⁹ Siehe zum Inhalt des Privilegs aus der Fülle der Literatur unter anderem VANCSA, Politische Geschichte 516f.; UHLIRZ, Gewerbe 611; BRUNNER, Finanzen 14; CSENDES, Stadther 254; PERGER, Beiträge 22; DERS., Politische Rolle 13; CSENDES-OPLL, Geschichte Wiens 143.

¹³⁰ Der Vermerk ist in eines der sogenannten „Testamentenbücher“ eingetragen (T1 fol. 118^v), ediert in FRA III/10,2 Nr. 692 62. Siehe dazu PERGER, Beiträge 33; DERS., Politische Rolle 13; CSENDES-OPLL, Geschichte Wiens 144.

¹³¹ PERGER, Beiträge 33; DERS., Politische Rolle 14.

¹³² T₂ fol. 11^f. Gedruckt bei PERGER, Beiträge 35f., und in FRA III/10,2 Nr. 1225. Neben der Bezahlung von Steuern und anderen Abgaben gehörte es auch zur Pflicht der Wiener Bürger, die Stadt militärisch zu verteidigen. Das Aufgebot legte die Versammlungsorte der Bürger je nach Stadtviertel fest und regelte auch die Besetzung bestimmter Abschnitte der Stadtmauer. Die angesprochene Ordnung von 1405 ist in sieben Bezirke unterteilt, die nach den Stadttoren gegliedert werden: Stubentor, Kärntnertor, Widmertor, Schottentor, Werdertor, Rotenturmtor und Salzturmtor.

durch die reichen Handwerker ergänzten Oberschicht und der breiten Masse der Gemein, die zu einem großen Teil aus den weniger vermögenden Handwerkern gebildet wurde¹³³, eskalierten im Jahre 1408. Zu diesem Zeitpunkt waren sowohl Albrecht IV. (1404) als auch Wilhelm (1406) bereits verstorben, die Brüder des Letzteren kämpften um die Vorherrschaft in Österreich. Leopold übernahm die Vormundschaft über den noch minderjährigen Albrecht V. und setzte auf eine die ärmeren Schichten der Bevölkerung begünstigende Politik, während die Oberschicht auf Seite seines Bruders Ernst stand. Der Wiener Rat unterstützte Ernst, Leopold erfuhr von der Wiener Gemein seinen Rückhalt. Am 5. Jänner 1408 ließ Ernst sogar fünf Handwerker aus der Gemein hinrichten, die wahrscheinlich einen Anschlag auf ihn geplant hatten¹³⁴. Am 14. Jänner kam es jedoch bereits zu einem Friedensschluss zwischen den beiden Brüdern, Ernst kehrte in die Steiermark zurück, während Leopold in Wien einrückte und die Stadt mit einer Steuer belegte. Nachdem sich Leopold nach Wiener Neustadt zurückgezogen und mit Vertretern der Stadt auf einem Landtag in St. Pölten über die Vorfälle im Jänner verhandelt hatte, wurden Bürgermeister Konrad Vorlauf und sieben Ratsherren auf dem Weg von dieser Verhandlung zurück nach Wien durch den Ritter Hans Laun von Grünau überfallen und gefangengenommen. Das fällige Lösegeld durften die Wiener von der durch Leopold auferlegten Steuer abziehen. Die finanzielle Lage der Stadt war aber so schlecht, dass der Rat eine Sondersteuer auf Wein erließ, wogegen die Gemein jedoch Beschwerde bei Herzog Leopold einlegte. Dieser ließ Bürgermeister Vorlauf und mehrere Ratsherren verhaften und am 11. Juli 1408 hinrichten¹³⁵. Schon am selben Tag wählte die Gemein mit Hans Feldsberger einen neuen Bürgermeister, der wahrscheinlich von den Vertretern der Handwerker vorgeschlagen wurde¹³⁶.

¹³³ PERGER, Beiträge 28–30, 33. Insgesamt kommt man durch vorsichtige Schätzungen der Gesamtbevölkerung Wiens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf gut 20.000 Einwohner. Siehe dazu BRUNNER, Finanzen 11f., an dessen Angabe sich auch jüngere Forschungen halten, vgl. beispielsweise PERGER, Beiträge 14f., der allerdings bei ein paar Einzelheiten im Vergleich zu Brunner Änderungen vornimmt. Er geht von ca. 2000 Bürgern aus, und kommt insgesamt auf 18 bis 19 Branchenangehörige pro Gewerbe, für die Dienstnehmer der Bürger (Gesellen, Lehrlinge, Mägde) schlägt er eine Zahl von 3000 vor. PERGER sieht diese Rechnung durch die Aufgebotsordnung von 1454 (FRA II/7 11) bestätigt, die zwar nur 65 Gewerbebranchen anführt, aber bei der in Summe ähnliche Zahlen geschätzt werden können. Der Vorschlag einer Einwohnerzahl Wiens von 25.000 von SCHALK, Handwerker 341f., scheint etwas zu optimistisch.

¹³⁴ VANCSA, Politische Geschichte 519; PERGER, Politische Rolle 16f.; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 146.

¹³⁵ Im Jahr 1430 wurde den hingerichteten Bürgern zum Gedenken eine Grabplatte im Wiener Stephansdom mit einer lateinischen Inschrift errichtet, die nach 1945 als verloren galt. Erst vor wenigen Jahren konnten Überreste der Platte, auf denen immerhin 60 % der Inschrift erhalten sind, wiedergefunden werden. Vgl. dazu unter anderem PERGER, Politische Rolle 36; KOHN, Konrad Vorlauf; ZAJIC, Strategies 412f.

¹³⁶ Vgl. dazu PERGER, Politische Rolle 18f. Anm. 104. Laut dem Chronisten Thomas Ebendorfer (MGH Script. rer. Germ. N. S. 13 342), hieß der hier gewählte Bürgermeister Hermann Buchfeller (*Hermannum pergamenistam*). PERGER interpretiert diesen Widerspruch zu Nennungen des Bürgermeisters Hans Feldsberger in einer Urkunde vom selben Tag (QGW II/1 Nr. 1739) mit einem Irrtum Ebendorfers, der statt des richtigen Vornamens Hans den falschen Namen Hermann verwendet. VANCSA, Politische Geschichte 522f., legt diesen Widerspruch fälschlich so aus, dass Leopold nach der Wahl Hermann Buchfellers seinen Kandidaten aus der Erbbürgerschicht, eben Feldsberger, durchsetzte, um sich mit der politischen Oberschicht der Stadt nicht komplett zu verwerfen. PERGER kann jedoch schlüssig nachweisen, dass ein Hans Buchfeller aus Feldsberg

Nachdem ihm die Hinrichtung des amtierenden Bürgermeisters zu Ohren gekommen war, erkundigte sich Herzog Ernst, der sich damals in Graz aufhielt, in mehreren Briefen an den Rat, die Erbbürger, Hausgenossen, Laubenherren und 45 Handwerkszechen über die Beweggründe für den Gewaltakt¹³⁷; eine Antwort ist nicht überliefert. Die Lösung des Konflikts zwischen Ernst und Leopold wurde schließlich 1409 durch den ungarischen König Sigismund herbeigeführt: Die beiden Brüder fungierten seitdem gemeinsam als Vormünder Albrechts V. 1411 wurde Albrecht wegen der Pestepidemie in Wien auf die Burg Starhemberg gebracht, von dort aber auf Veranlassung der Landstände nach Eggenburg entführt, wo er für regierungsfähig erklärt wurde. Leopold V. starb kurz darauf und Ernst verzichtete nach Intervention Sigismunds auf seine Ansprüche¹³⁸. Generell lässt sich der Interpretation Richard Pergers zustimmen, dass die grundlegende Ursache für die Konflikte der Jahre 1408/1409 vor allem im Gegensatz zwischen der reicheren Oberschicht und den ärmeren Vertretern der Gemein, die sich vor allem aus Handwerkern zusammensetzte, zu suchen ist. Leopold und Ernst versuchten, diese sozial und politisch unterschiedlichen Gruppen gegeneinander auszuspielen¹³⁹.

In der Regierungszeit Albrechts V. (1412–1439) bestimmte eine gewisse personelle Kontinuität in wichtigen Positionen der städtischen Verwaltung die Wiener Geschichte, was auch eine vergleichsweise deutlichere politische Ruhe zur Folge hatte. Der in dieser Zeit aufkeimende Kampf gegen die Hussiten betraf Wien zunächst kaum, 1420 wurde Albrechts Involvierung in dieser Angelegenheit aber erstmals auch in dieser Stadt spürbar: Den Juden wurde von Seiten des Herzogs vorgeworfen, den Hussiten Waffen zu liefern; im Zusammenhang mit den stereotypen christlichen Vorwürfen der Hostienschändung und des Ritualmords – in Wien waren angeblich drei christliche Buben spurlos verschwunden – kam es auf Befehl Albrechts zur Gefangennahme und Plünderung von Juden in Österreich ob und unter der Enns, am 21. Juni 1420 zur Ausweisung der (ärmeren) Juden aus der Stadt und

urkundlich im ausgehenden 14. Jahrhundert belegt ist; wahrscheinlich war also Buchfeller seine Berufsbezeichnung, Hans sein Vorname und die Nennung von Feldsberg ein Bezug auf seinen Heimatort. Auf einer Linie mit VANCSA argumentiert auch UHLIRZ, *Gewerbe* 612.

¹³⁷ WStLA, HAÜrk Nr. 1740 und 1741. Siehe auch QGW II/1 Nr. 1740, 1741, und vgl. ZATSCHKE, *Handwerk* 28.

¹³⁸ VANCSA, *Politische Geschichte* 523–525; PERGER, *Politische Rolle* 19; CSENDES–OPLL, *Geschichte Wiens* 149.

¹³⁹ PERGER, *Politische Rolle* 22. Siehe auch ZATSCHKE, *Handwerk* 28, der treffend feststellt, dass bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts vor allem Vertreter der reicheren Luxus- und Lebensmittelgewerbe, also Goldschmiede, Kürschner und Fleischhacker, im Wiener Rat saßen. PERGER, *Ratsbürger*, 265f., ermittelt für die Jahre zwischen 1396 und 1526 24 Kürschner, 19 Fleischhauer, elf Krämer und zehn Goldschmiede als Ratsherren, danach sind noch die Schneider mit acht Mitgliedern relativ zahlreich vertreten. Die anderen Gewerbe kommen im Grunde auf ein nachweisbares Ratsmitglied in diesem Zeitraum, manche auch auf zwei oder drei, nur einmal (Münzer) auf vier. Ebenso sieht BRUNNER, *Finanzen* 16f., die Ursache des Konflikts im oben geschilderten sozialen Gegensatz. Vgl. zur Dominanz der Vertreter der genannten Berufe im Wiener Rat auch CSENDES, *Stadtherr* 254.

schließlich im Folgejahr zur Ermordung zahlreicher in Wien noch ansässiger Juden¹⁴⁰. Neben der fatalen mittelbaren Auswirkung der Hussitenkriege auf die jüdische Bevölkerung, hatte Wien auch mit einer erhöhten Steuerbelastung zu kämpfen, um die Kriegszüge des Landesfürsten und Stadtherrn zu finanzieren. Jedoch konnte die Stadt wirtschaftlich durchaus profitieren: Während die Bedeutung des Handelsweges auf der Donau in den vorhergehenden Jahrzehnten immer mehr abgenommen hatte, nahm diese durch die Kriegsschauplätze in Böhmen und Mähren wieder zu. Wien kam somit zumindest für kurze Zeit erneut das Stapelrecht zugute¹⁴¹.

Das Gewerbe in Wien konnte sich in der Regierungszeit Albrechts V. konsolidieren. Karl Uhlirz¹⁴² listet für das Jahr 1430 – also das Anlagejahr des Handwerksordnungsbuches – 72 Handwerke auf, die er zum „organisierten Gewerbe“ zählt, deren Vertreter somit in irgendeiner Form zu einer gewissen Organisation gefunden haben, am häufigsten wohl als Zeche. Allerdings bietet er auch einen Überblick über die noch immer zahlreichen Gewerbe, die außerhalb dieser Organisationsformen standen, und kommt immerhin auf eine stattliche Anzahl von 54, eingeteilt in zwölf Gruppen.

Neben den in den Jahrzehnten nach 1411/12 immer wieder auftretenden Konflikten zwischen den Handwerksmeistern und -gesellen, auf die noch später ausführlich eingegangen wird¹⁴³, treten die Handwerker vor allem im Zuge der sich in den Jahren von 1461 bis 1463 zuspitzenden Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder Albrecht VI. wieder mehr in den Quellen hervor. 1457 war der nominelle König und Landesfürst Ladislaus gestorben, am 3. August 1458 kam es zu einem Teilungsvertrag zwischen den erbberechtigten Brüdern Kaiser Friedrich III., Erzherzog Albrecht VI. und Sigmund von Tirol: An den Kaiser fiel dabei Österreich unter, an Albrecht Österreich ob der Enns; Sigmund verzichtete auf seine Ansprüche¹⁴⁴. Doch damit war der Konflikt noch nicht gebannt, da sich besonders bei den Wienern die Unzufriedenheit mit der Herrschaft Friedrichs mehrte. Die Stadt wurde durch die Fehde zwischen dem Kaiser und Gamaret Fronauer um die Festung Orth bedroht, ihre Finanzlage war bereits seit den Hussitenkriegen angeschlagen und verschlechterte sich nochmals aufgrund der zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre –

¹⁴⁰ Siehe zur sogenannten „Wiener Gesera“ unter anderem: CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 151f.; BRUGGER, Juden 221–223.

¹⁴¹ CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 151. Für eine Aufstellung der Abgaben in den Hussitenkriegen um 1420 siehe BRUNNER, Finanzen 301–304.

¹⁴² UHLIRZ, Gewerbe 613f. Siehe dazu auch LENTZE, Struktur 37. Diese Zahl ist nicht gleichzusetzen mit der Zahl der Zechen, die es damals in Wien gab. Neben den zahlenmäßig großen Handwerken, die selbstständig eine Zeche bilden konnten, wie Schneider oder Schuster, haben sich nun auch schon verwandte Gewerbe zu einer gemeinsamen, zusammengesetzten Zeche zusammengeschlossen. Das älteste Beispiel hierfür ist für 1396 belegt (Weber und Wollschläger, HWOB fol. 2^v).

¹⁴³ Siehe unten S. 46–52.

¹⁴⁴ Siehe für einen knappen Überblick: CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 154–159.

eine Münzverschlechterung war die Folge¹⁴⁵. Die Wiener Bürger ersuchten mehrmals den Kaiser um Hilfe, dieser blieb allerdings untätig und zog sich 1460 sogar nach Graz zurück. Doch blieb die Stadt zunächst auch in den Konflikten des Jahres 1461 noch auf Seite des Kaisers. Gleichzeitig nahm aber auch bei österreichischen Adeligen der Unmut über Friedrichs Herrschaft zu, viele von ihnen unterstützten Albrecht. Für den 23. Juli 1462 wurde ein Landtag ausgeschrieben, der zwar von Friedrich III. mit Missfallen aufgenommen wurde, zu dem er allerdings trotzdem Vertreter schickte¹⁴⁶. Im Zuge der Verhandlungen schafften es die Vertreter der Adeligen, die vor allem durch Handwerker repräsentierte Gemein gegen den Kaiser aufzubringen. Unter der Führung des Arztes Hans Kirchhaimer wurde der Rat am 19. August 1462 gestürzt, eine provisorische Stadtregierung mit dem Kaufmann Wolfgang Holzer an der Spitze wurde gewählt¹⁴⁷. Obwohl Friedrich, der inzwischen die Stadt belagerte, einen neuen Rat wählen ließ, versagte die Gemein diesem den Gehorsam und wählte ihrerseits am 19. September 1462 einen Rat, dem Wolfgang Holzer als Bürgermeister vorstand; sieben von 18 Ratsherren waren Handwerker¹⁴⁸. Bereits am 6. Oktober kündigte die Stadt Wien dem Kaiser den Gehorsam auf, Friedrich, den wegen ausstehenden Zahlungen die Söldner verlassen hatten, verschanzte sich in der Hofburg. Nachdem er aber Anfang Dezember 1462 die Burg wieder verlassen konnte, vermittelte der böhmische König Georg Podiebrad einen Frieden zwischen den Brüdern, wonach Albrecht die Herrschaft in Österreich übernahm. Holzer verhandelte hingegen bereits Anfang 1463 mit dem Kaiser, um diesem Wien auszuliefern; Friedrich erhöhte den Druck auf die Stadt, indem er Wien beispielsweise die Wappenverleihung von 1461 und andere Privilegien aberkannte, während er Krems und Stein für deren Treue reich belohnte¹⁴⁹. Der Bürgermeister plante indes, Erzherzog Albrecht zu einem Verzicht auf Wien zu bewegen; am 9. April ließ er kaiserliche Söldner ein und zog mit ihnen demonstrativ durch die Stadt. Wahrscheinlich lag es aber nicht in der Absicht des Bürgermeisters, militärisch gegen die Burg vorzugehen; zu ungesichert und langsam war der Fußmarsch durch die Straßen Wiens. Peter Csendes und Hans Hülber weisen deswegen darauf hin, dass Holzer mit diesem Marsch vor allem eine starke Verhandlungsbasis gegenüber dem Erzherzog aufbauen wollte, indem er die durch die Demonstration

¹⁴⁵ Angaben zu den Schulden der Stadt finden sich bei SCHALK, Faustrecht 268.

¹⁴⁶ SCHALK, Faustrecht 273, zitiert einige Quellen, in denen die Vorgänge am Landtag anschaulich geschildert werden.

¹⁴⁷ SCHALK bietet ebd. 280–292, eine parallel gedruckte Zusammenstellung der wichtigsten Quellen zu diesem Ereignis. Siehe auch PERGER, Politische Rolle 23. Zur Person Holzers vgl. vor allem HÜLBER, Wolfgang Holzer.

¹⁴⁸ VANCSA, Politische Geschichte 550–553; SCHALK, Faustrecht 308, 320; HÜLBER, Wolfgang Holzer 66–68; PERGER, Politische Rolle 23; DERS., Ratsbürger 96; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 162f.

¹⁴⁹ CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 165f.; vgl. dazu auch ausführlich ROLAND–ZAJIC, Illuminierte Urkunden 382–384.

beeindruckte Masse der Bevölkerung auf seine Seite brachte¹⁵⁰. Der Plan Holzers ging jedenfalls nicht auf: Der tatkräftige Albrecht wurde anscheinend noch rechtzeitig vorgewarnt und konnte die Gemein, hier vor allem wieder Handwerker, dazu mobilisieren, mit Erfolg gegen das Kontingent des Kaisers vorzugehen¹⁵¹. Holzer gelang zunächst die Flucht, er wurde aber kurze Zeit danach gefangen genommen und am 15. April 1463 zusammen mit fünf anderen Bürgern, unter denen sich auch ein Handwerker befand, hingerichtet¹⁵². Kurzfristig schafften es die Handwerker, denen Albrecht durch ihren Einsatz gegen die kaiserlichen Söldner die Stadtherrschaft verdankte, erneut mit zehn Vertretern die deutliche Mehrzahl an Ratsmandaten zu übernehmen¹⁵³. Der plötzliche Tod Albrechts am 2. Dezember 1463 änderte allerdings die Lage: im Rat des Jahres 1464¹⁵⁴ sind nur mehr drei Handwerker nachweisbar. Die Stadt unterwarf sich schließlich am 17. Jänner 1464 Kaiser Friedrich III. als neuem Stadtherrn. Doch trotz der oben angesprochenen Dominanz der Handwerker im Rat im Jahre 1463 dürfte Holzer vor allem bei der minder begüterten Handwerkerschicht beliebt gewesen sein, da seine Widerstandsmentalität durchaus Nachahmer fand. So weigerte sich der Schlosser Erhard Rinner im Jahre 1463 dezidiert, bei der Fronleichnamsprozession die seinem Handwerk nach der gerade erst erlassenen Ordnung¹⁵⁵ zuge dachte Position einzunehmen; in einem Taiding zwischen den Schlossermeistern und Rinner verhielt sich Letzterer nicht einsichtig und *rekcht [...] einen vinger auf, als ett wenn der Holczer tet, und sprach: Wer mit im sein wolt, der soll auch aufrekchen*¹⁵⁶.

Allgemein kann ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Zunahme der landesfürstlichen Ordnungen für die Wiener Handwerker festgestellt werden, Autonomie und Autorität des Rates wurden immer mehr beschnitten¹⁵⁷. Lediglich die Zuständigkeit der städtischen Behörde bei der Aufsicht über das Handwerk wurde vorerst kaum in Frage gestellt. Trotzdem legte zum Beispiel Erzherzog Ferdinand 1521 in einer Urkunde für die Leinwater fest, dass diese ihre Ordnung nur mit Zustimmung des Landesfürsten ändern dürfen; vom Rat ist dabei überhaupt keine Rede mehr¹⁵⁸. Die Herrschaft Friedrichs III.

¹⁵⁰ CSENDES, Fehden 24; HÜLBER, Wolfgang Holzer 73. So auch CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 166.

¹⁵¹ Eine ausführliche Darstellung nach den Quellen bietet SCHALK, Faustrecht 346–360.

¹⁵² VANCSEA, Politische Geschichte 560f.; SCHALK, Faustrecht 364–368; CSENDES, Fehden 22–25; HÜLBER, Wolfgang Holzer 75–77; PERGER, Politische Rolle 24; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 166.

¹⁵³ Vgl. dazu die Ratsliste im Copeybuch der Stadt Wien, FRA II/7 356f., und siehe PERGER, Politische Rolle 24, und DERS., Ratsbürger 97.

¹⁵⁴ PERGER, Politische Rolle 24; DERS., Ratsbürger 98.

¹⁵⁵ HWOB fol. 233^v. Siehe Anhang B) Nr. 9 Für die Weigerung des Schlossers Rinner siehe HWOB fol. 158^r.

¹⁵⁶ HWOB fol. 158^v. Siehe dazu auch UHLIRZ, Gewerbe 615.

¹⁵⁷ UHLIRZ, Gewerbe 615 Anm. 4, listet die das Gewerbe betreffenden landesfürstlichen Ordnungen ab 1208 auf. Während er vom 13. Jahrhundert bis 1440 auf insgesamt 27 Urkunden kommt, haben die Landesfürsten allein von 1442 bis 1522 46 Handwerksordnungen erlassen. Waren anfangs noch die traditionell in landesfürstlicher Nähe stehenden Gewerbe wie Färber, Bogner, Goldschmiede und Fleischhacker betroffen, erweiterte sich ab den 1440er Jahren das Eingreifen des Landesfürsten auf Branchen wie Krämer, Messerer, Schuster oder Müller.

¹⁵⁸ QGW I/2 Nr. 1335. Siehe auch UHLIRZ, Gewerbe 616.

jedenfalls hatte weder wirtschaftlich noch politisch eine erkennbar positive Auswirkung auf Wien. Im Gegenteil: Ökonomisch schon seit den Hussitenkriegen angeschlagen, verschlechterten sich die Finanzen der Stadt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts weiter. Nicht nur die oftmals zu zahlenden Kriegssteuern und die damit verbundene Behinderung der Kaufkraft der Bürger waren Gründe für diesen Niedergang¹⁵⁹, auch die nach den 1420er Jahren wieder zurückgegangene Bedeutung Wiens im Bereich des Zwischenhandels nach Ungarn spielte ihre Rolle in diesem Zusammenhang – die oberdeutschen Kaufleute schafften es, das Wiener Niederlagsrecht zu umgehen¹⁶⁰. Das kurze Intermezzo des ungarischen Königs Matthias Corvinus in Wien (1485–1490)¹⁶¹ sorgte jedenfalls politisch und wirtschaftlich für eine Erholung der Stadt nach all den Kämpfen gegen Ungarn in den Jahren von 1477 bis 1485. Matthias förderte unter anderem den Weinbau und die Anwesenheit des ungarischen Hofes sorgte wieder für eine steigende Auftragslage der Handwerker¹⁶². Der Großhandel entfaltete sich ebenfalls erneut, teilweise zogen sogar ungarische Kaufleute nach Wien¹⁶³. Trotz allem waren die steuerlichen Belastungen auch unter Matthias unverändert hoch¹⁶⁴, doch immerhin ermöglichte der König der Stadt, den Wiederaufbau der im Krieg gegen Ungarn zerstörten Donaubrücke zur Hälfte aus landesfürstlichen Einkünften zu finanzieren¹⁶⁵. 1488 bestätigte Matthias schließlich nach langem Zögern die Privilegien der Stadt¹⁶⁶. Nach dem Tod des ungarischen Königs ging Wien jedoch wieder rasch in die Hände der Habsburger über.

Mit der Übernahme der Herrschaft durch Friedrichs Sohn Maximilian änderte sich nicht nur die Stellung der Stadt Wien an sich – Innsbruck wurde zum neuen Herrschaftsmittelpunkt – auch die Verwaltungsebene wurde verändert. Es kam zur Etablierung von Zentralbehörden und eines modernen Verwaltungsapparates, wodurch auch im Falle einer längeren Abwesenheit des Herrschers eine kontinuierliche Regierungstätigkeit garantiert werden

¹⁵⁹ MAYER, Handel 109–111; BRUNNER, Finanzen 18.

¹⁶⁰ LUSCHIN VON EBENGREUTH, Münzwesen 767f.; BRUNNER, Finanzen 18.

¹⁶¹ Zu Matthias' Herrschaft über Wien vgl. PERGER, Ungarische Herrschaft; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 170–175; OPLL, Vienna. So kurz die Regentschaft des Ungarn in Wien auch war, so fand sie doch auch schriftlichen Niederschlag in dem für die vorliegende Arbeit relevanten Bereich. Beispielsweise findet sich im HWOB auf den der Papierhandschrift vorgebundenen Pergamentblättern ein Treueid der Stadt auf den ungarischen König, HWOB fol. A6^r, gedruckt bei TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 2 249f.

¹⁶² Zum Beispiel erhielten der Maler Hans Rad, der Goldschmied Jörg Jordan und der Riemer Paul Has auf den Hof zurückgehende Aufträge. Siehe dazu PERGER, Ungarische Herrschaft 77. Ebenso ist unter anderem eine durch Matthias für die im Burgfried lebenden Müller erlassene Ordnung erhalten, siehe WStLA, HAUrk Nr. 5263 (Regest: QGW II/3 Nr. 5263), und HWOB fol. 79^{r-v} – Anhang B) Nr. 23.

¹⁶³ PERGER, Ungarische Herrschaft 77; CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 175.

¹⁶⁴ BRUNNER, Finanzen 323–325.

¹⁶⁵ PERGER, Ungarische Herrschaft 79.

¹⁶⁶ WStLA, Privileg Nr. 53. Gedruckt bei TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 2 Nr. CLXXI; FRA III/9 Nr. 68.

konnte. Gleichzeitig bestätigte Maximilian aber auch zwei Mal, 1490 und 1517, die alten Rechte Wiens und wich dabei kaum von den mittelalterlichen Privilegien ab¹⁶⁷.

Nach Maximilians Tod am 12. Jänner 1519 formierte sich in Wien jedoch bald ein durch die Gemein gewählter Bürgerausschuss, bestehend aus 53 Vertretern aus den Reihen der Gemein und der Genannten, von denen ungefähr die Hälfte Handwerker waren¹⁶⁸. Auf Grundlage dieses Ausschusses wurde am 5. Februar 1519 eine provisorische Regierung gewählt, die entgegen dem Testament Maximilians die Regierungsgeschäfte vom Regiment übernahm, welches sich nach Wiener Neustadt zurückzog. Eine zu Kaiser Karl V. entsendete Gesandtschaft mit dem Wiener Juristen Dr. Martin Siebenbürger an der Spitze, die eine kaiserliche Zustimmung zum politischen Umsturz in Wien erwirken sollte, kehrte 1520 unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurück. Immerhin anerkannte Karl später die Privilegien der österreichischen Länder, was die Huldigung derselben dem Kaiser gegenüber zur Folge hatte¹⁶⁹. Sowohl die provisorische Regierung als auch der Bürgerausschuss mussten aufgelöst werden, in den für 1521 neu gewählten Rat schafften es aber zahlreiche Anhänger der Bewegung von 1519, unter anderem Martin Siebenbürger als Bürgermeister¹⁷⁰.

Durch die Übernahme der Regierung in Österreich und in den habsburgischen Erblanden durch Ferdinand I. und die Wahl eines neuen Rates für 1522 wurde Siebenbürger, nunmehr Ratsherr, politisch immer mehr isoliert, die 1519 noch so starke Opposition gegen den Landesfürsten war kaum noch vorhanden. Im sogenannten „Wiener Neustädter Blutgericht“ vom 22. Mai bis 23. Juli 1522 mussten sich die Anführer des Aufstandes von 1519 vor Ferdinand verantworten, am 9. August wurden die adeligen, am 11. August die bürgerlichen Angeklagten – darunter zwei Handwerker – am Wiener Neustädter Marktplatz enthauptet¹⁷¹.

Bald nach dieser Hinrichtung ging Ferdinand städtepolitisch in die Offensive: 1522 löste er das Kollegium der Genannten und das Gremium der Hausgenossen auf und verfügte, dass der im Moment regierende Rat bis zum Erlass einer neuen Stadtverfassung im Amt bleiben solle. Am 12. März 1526 erließ Ferdinand seine Wiener Stadtordnung¹⁷², die besonders die Wahl des Rates neu regelte. An die Stelle der abgeschafften Genannten trat eine aus 100 qualifizierten Personen bestehende Stadtregierung, aus der zwölf Beisitzer des Stadtgerichts

¹⁶⁷ Für das Privileg vom 29. September 1490 siehe TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 2 Nr. 173, und FRA III/9 Nr. 679.; für jenes vom 20. November 1517 vgl. FRA III/9 Nr. 71. KNITTLER, Städtepolitik 72f., hebt in diesem Zusammenhang das Nebeneinander des althergebrachten Rechts und der modernen Verfügungen hervor, das alte Rechte müsse nur „im Gebrauch“ sein und dem „allgemeinen Nutzen“ entsprechen.

¹⁶⁸ BRUNNER, Finanzen 19; PERGER, Wiener Rat 145–147; DERS., Politische Rolle 25; KNITTLER, Städtepolitik 74.

¹⁶⁹ PERGER, Politische Rolle 26; KNITTLER, Städtepolitik 74.

¹⁷⁰ PERGER, Politische Rolle 26; DERS., Ratsbürger 156.

¹⁷¹ Aus der umfangreichen Literatur zum Blutgericht siehe unter anderem NOVOTNY, Ringen; NIEDERSTÄTTER, Jahrhundert 263–268; KNITTLER, Städtepolitik 74f.; WINKELBAUER, Ständefreiheit 1 36–38.

¹⁷² TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 2 Nr. CLXXX; FRA III/9 Nr. 76.

und die zwölf Mitglieder des inneren Rates gewählt wurden, während die 76 anderen den äußeren Rat bildeten. Weder Bürgermeister noch Vertreter des inneren Rats durften aus dem Handwerkerbereich stammen. Ferdinands Ordnung von 1526 schloss also die Mitwirkung der Handwerker in den zentralen politischen Organen der Stadt aus, lediglich zum äußeren Rat und zu der Gerichtsbeisitzerfunktion hatten sie noch Zugang¹⁷³. Viel entscheidender war jedoch, dass mit der Ausschließung der Handwerker aus dem inneren Rat zum einen ein immer wieder aufkeimender Unruheherd gelöscht, zum anderen aber auch ein enger, streng kontrollierter und an den Fürsten gebundener Kreis von Personen im Bürgermeisteramt und im inneren Rat gebildet wurde, der somit bereits auf dem Weg zu einer nun beamteten Funktion war¹⁷⁴.

Im kommenden Jahr wandte sich Ferdinand der Neuorganisation des Gewerbewesens zu: Am 1. April 1527 erließ er eine Handwerksordnung für die niederösterreichischen Länder, am 5. Dezember eine gesonderte Ordnung für Wien, die jedoch weitgehend mit der älteren Urkunde übereinstimmt¹⁷⁵. Die Bestimmungen dieser Ordnungen beschnitten die gewerberechtliche und politische Autonomie der Handwerkszechen, jedoch wurde kein absolutes Verbot der gewerblichen Vereinigungen an sich erlassen¹⁷⁶. Die Bindung der Handwerksverbände an den Rat wurde enger: Zwar gab es weiterhin geschäftsführende Vertreter jedes Handwerks, jedoch erledigten sie ihre Geschäftstätigkeit als Amtsorgane der städtischen Behörde und verloren weitgehend an Selbstbestimmung. Kaum angetastet wurden zwar die religiös-karitativen Funktionen der Zechen, jedoch wurde deren Versammlungsfreiheit eingeschränkt und auch die Finanzgebarung wurde einer strengen Kontrolle unterstellt¹⁷⁷. Die handwerksbezogenen Bestimmungen hatten jedenfalls, wie in der Forschung einhellig betont, kaum Einfluss auf die tatsächlichen Verfügungen des Stadtrates in den kommenden Jahrzehnten, die sich weitgehend mit den vor der ferdinandeischen Ordnung erlassenen Statuten deckten, das Wiener Gewerbe also eher als traditionsgebunden erkennen lassen¹⁷⁸. In kleineren Städten als Wien jedoch wurde die Ordnung von 1527 Grundlage für ein neu strukturiertes Gewerbeleben und konnte sich zumindest teilweise durchsetzen¹⁷⁹.

¹⁷³ Zum Inhalt vgl. BRUNNER, Finanzen 20; BALTZAREK, Stadtordnung 37f.; PERGER, Politische Rolle 27; KNITTLER, Städtepolitik 78.

¹⁷⁴ PERGER, Politische Rolle 27; CSENDES-OPLL, Geschichte Wiens 85; KNITTLER, Städtepolitik 78.

¹⁷⁵ Über das Verhältnis der beiden Ordnungen zueinander siehe THIEL, Handwerkerordnung 35–38. Bei der Wiener Ordnung werden die Beschauzeiten der einzelnen Gewerbe den allgemeinen Bestimmungen vorangestellt.

¹⁷⁶ THIEL, Handwerkerordnung 40; DERS., Gewerbe 413; PERGER, Politische Rolle 27. ZATSCHKE, Handwerk 31–35, erkennt ein komplettes Verbot der Zechen durch Ferdinand I., jedoch scheint diese Ansicht etwas zu radikal gedacht.

¹⁷⁷ THIEL, Handwerkerordnung 41–44; DERS., Gewerbe 413; PERGER, Politische Rolle 27.

¹⁷⁸ EULENBURG, Zunftwesen 2 96f.; THIEL, Handwerkerordnung 60–66; DERS., Gewerbe 413; ZATSCHKE, Handwerk 35f.

¹⁷⁹ THIEL, Handwerkerordnung 63f.; LENTZE, Struktur 41.

2.4. Zusammenfassung

Der wirtschaftliche Aufstieg Wiens im 13. Jahrhundert, eng verknüpft mit der Bedeutung des Weinbaus und des Zwischenhandels und begünstigt durch das 1221 gewährte Stapel- und Niederlagsrecht, hatte auch positive Auswirkungen auf das Wiener Gewerbeleben. Zwar produzierten die Wiener Handwerker vor allem für den Bedarf vor Ort, doch konnten besonders Produzenten von Luxus- und Konsumgütern von dem relativen Wohlstand der Stadt und der Anwesenheit des Hofes profitieren. Die Vielfalt der verschiedenen Handwerksbranchen war bemerkenswert, im 15. Jahrhundert sind über 100 Zweige nachweisbar. Verfügt sie über eine gewisse Größe, waren diese Gewerbe bereits in Zechen organisiert, aber auch aus zahlreichen kleineren Handwerken zusammengesetzte Zechen sind belegt. Versuche, das Zechleben in Wien einzuschränken, wie sie vor allem durch Herzog Rudolf IV. 1361 und 1364 gemacht wurden, scheiterten; zu attraktiv war wohl der korporative Zusammenschluss innerhalb eines Gewerbes sowohl in wirtschaftlicher als auch in religiös-karitativ-bruderschaftlicher Hinsicht. Die finanziellen Probleme der Stadt ab etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts bekam das ansässige Handwerk wohl auch zu spüren, da die Kaufkraft der Wiener Bürger allgemein im Sinken begriffen war. Kurzfristig erhöhte sich die Auftragslage im Bereich des Luxusgewerbes, als Matthias Corvinus von 1485 bis 1490 in Wien residierte und eine aufwendige Hofhaltung führte.

An der Bürgergemeinde hatten die Handwerksmeister den größten Anteil, jedoch schafften es vor dem entscheidenden Jahr 1396 nur wenige Gewerbetreibende, und hier wieder nur die aus den wohlhabenderen Schichten, im Rat eine entscheidende Rolle zu spielen. Nach der Bestimmung der paritätischen Verteilung der Ratssitze zwischen Erbbürgern, Handwerkern und Kaufleuten nahmen die Handwerker kurzfristig sogar die Mehrzahl der Mandate im inneren Rat ein, langfristig kann jedoch nicht von einer Dominanz der Handwerker in politischen Angelegenheiten gesprochen werden. Meist waren es wiederum Vertreter des wohlhabenden Luxus- und Konsumgewerbes, die als Ratsherren fungierten, während die Masse der weniger begüterten Handwerker zur Gemein zählte. Kaum als Einzelpersonen, sondern eher als Masse traten die Handwerker dann im 15. Jahrhundert auch politisch in Erscheinung, war es doch die Gemein, die in den Unruhen und Konflikten der Jahre 1408, 1462/63 und 1519 oft eine entscheidende, selten jedoch wirklich aktive Rolle spielte. Meistens wurde sie durch die unterschiedlichen Konfliktparteien auf eine Seite gezogen und setzte sich dann für die politischen Zwecke des jeweils führenden Personenkreises ein. Doch auch die politische Rolle der vermögenden Handwerkerschicht im inneren Rat nahm mit der Stadtordnung von Ferdinand I. aus dem Jahre 1526 ein Ende, wurde hier doch dem Bürgermeister und den Ratsherren die Ausübung eines Gewerbes untersagt. Lediglich im

erneut eingeführten äußeren Rat und als Gerichtsbeisitzer konnten sie weiterhin eine – wenn nur geringe – politische Mitsprache behalten.

Im Jahr 1527 wurde in weiteren Ordnungen Ferdinands die wirtschaftliche und gewerbepolitische Autonomie der Handwerker merklich beschnitten, die religiös-karitative Funktion der Zechen wurde jedoch, mit wenigen Einschränkungen, weitergeführt. Zumindest in Wien blieben diese Bestimmungen Ferdinands im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts ohne größere Auswirkung auf die Handwerksorganisation. Damit schließt sich der Kreis vom ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zurück in das ausgehende 13. und in das 14. Jahrhundert: Offenbar hat in Wien das Zechleben im besprochenen Zeitraum fast durchgehend ein bemerkenswertes Ausmaß erreicht, sodass es sowohl für den Rat als auch für den Landesfürsten nicht einfach war, dasselbe einzuschränken. Gerade dieser Umstand zeigt jedoch auch die wichtige Position, die die Zeche im Leben der gewerbetreibenden Menschen sowohl in wirtschaftlicher als auch in religiös-karitativer Hinsicht einnahm.

3. Gesellen und Gesellschäften

3.1. Die Etablierung des Gesellenwesens

Die Unterscheidung zwischen Lehrlingen, Gesellen und Meistern lässt sich vereinzelt seit dem 13. Jahrhundert nachweisen, allerdings ist erst seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert verstärkt eine Gruppe von Handwerkern wahrnehmbar, die zwischen Lehrabschluss und Meisterschaft für eine kürzere oder längere Zeit als abhängige Beschäftigte bei einem Meister in Arbeit standen. Diese Bediensteten wurden anfangs *knechte* genannt, erst mit steigender Zahl und dem damit einhergehenden aufblühenden Selbstbewusstsein als eigenständige gesellschaftliche Gruppe bürgerte sich daneben ab dem 15. Jahrhundert auch der Ausdruck *geselle* als Bezeichnung ein, der sich ursprünglich auf die Meister als Zunftmitglieder bezogen hatte¹⁸⁰. Die Arbeitsweise der Gesellen entsprach den Anforderungen der Zeit: Im 14. und 15. Jahrhundert stagnierten die Bevölkerungszahlen vieler Städte, weshalb das alte System, das auf langfristige Lehrverträge mit anschließender Meisterschaft aufgebaut hatte, nicht mehr funktionieren konnte. Außerdem förderte die zunehmende Spezialisierung und Differenzierung zahlreicher Gewerbe die Nachfrage nach mobileren Arbeitskräften¹⁸¹. Es wurde notwendig, den Arbeitsmarkt zu flexibilisieren, und hier war der wandernde Geselle, der fern der Heimatstadt lebte und manchmal sogar nur für wenige Wochen an einem Ort verweilte, die für diese gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ideale Arbeitskraft; er sorgte für eine gewisse Dynamik in einem mehrheitlich exklusiv gehaltenen Zunftsystem einer Stadt¹⁸². Daneben unterstützte wohl auch der Umstand, dass dem Meister im Grunde eine nicht mehr in einem Ausbildungsverhältnis stehende, relativ billige Hilfskraft zur Verfügung stand, die Etablierung des Gesellentums in den städtischen handwerklichen Betrieben des späten Mittelalters.

Das Verhältnis zwischen den Gesellen und den Zünften, für deren Meister sie arbeiteten, ist vor allem im 14. Jahrhundert nicht immer eindeutig zu beschreiben, da für diese Zeit oftmals eine umfassende Quellengrundlage fehlt¹⁸³. Die multifunktionale Organisationsform der Zunft bzw. Zeche¹⁸⁴ ermöglichte den Gesellen zwar eine kurzfristige Integration in die städtische

¹⁸⁰ SCHULZ, Handwerksgesellen 52f.; KLUGE, Zünfte 166. Vgl. zum Folgenden auch GNEISS, Wiener Handwerksordnungsbuch 411f. (im Druck).

¹⁸¹ SCHULZ, Handwerk 234.

¹⁸² KLUGE, Zünfte 165–167.

¹⁸³ Siehe dazu vor allem die quellenkritischen Bemerkungen von REININGHAUS, Gesellengilden 24–28, der eine mangelnde Schriftlichkeit unter den Gesellen beklagt; erst wenn Uneinigkeit über die zuvor mündlich fixierten Normen herrschte, kam es einer Niederschrift der neu bestimmten Ordnungen. Weiters weist REININGHAUS auch zurecht darauf hin, dass vor allem aus dem 14. Jahrhundert lediglich Quellen überliefert sind, die in der Umgebung der die Gesellenforderungen bekämpfenden Parteien entstanden sind.

¹⁸⁴ Zur Problematik der oftmals regional bedingten unterschiedlichen Bezeichnungen für die Vereinigungen von Handwerkern siehe oben S. 10–13; SCHMIDT-WIEGAND, Bezeichnungen; KLUGE, Zünfte 24–29.

Gesellschaft und in das Recht des Handwerks, dies bedeutete jedoch keineswegs den Genuss aller rechtlichen Vorzüge eines Handwerksmeisters und sorgte gleichzeitig für ein starkes Kontrollverhältnis der Meister den Gesellen gegenüber. Zum einen waren die Gesellen also der Zunftordnung unterworfen, zum anderen genossen sie auch – zumindest teilweise – den Schutz der Zunft, da in der Regel ein gegenseitiges Treueverhältnis zwischen Meister und Geselle herrschte; oftmals lebten beide Seiten nicht nur in einer Arbeits-, sondern auch in einer Lebensgemeinschaft miteinander¹⁸⁵. Für das späte Mittelalter gibt es in der Tat nicht viele Belege dafür, dass Gesellen eine eigene Wohnung hatten oder gar verheiratet waren, oftmals waren in Ehe lebende Gesellen in einem Handwerk sogar schlechter gestellt als ihre ledigen Kollegen, da sie stärker an ihren eigentlichen Wohnort gebunden waren, aus dem Meisterhaushalt mit großer Wahrscheinlichkeit ausschieden und mit dem oftmals spärlichen Lohn auch Frau und Kinder mitversorgen mussten¹⁸⁶.

3.2. Entstehungsfaktoren von Gesellschaften

Die Etablierung des Gesellenwesens kam also in ihren Grundzügen im Laufe des 14. Jahrhunderts zum Abschluss. Jedoch müssen die Existenz von Gesellen an sich und die Entwicklung relativ eigenständiger Gesellenorganisationen getrennt voneinander betrachtet werden. Besonders gegen Ende des 14. Jahrhunderts kann in zahlreichen Städten des deutschen Sprachraumes eine Zunahme an mehr oder weniger eigenständigen Gesellenorganisationen beobachtet werden, für die sich in der rezenten Forschung der Begriff „Gesellschaften“¹⁸⁷ eingebürgert hat. Die Anfänge dieser Vereinigungen von Gesellen eines Handwerks gehen mutmaßlich noch in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts zurück. Schon 1323 soll eine Vereinigung der Bäcker Gesellen in München bestanden haben, die jedoch urkundlich nicht belegbar ist¹⁸⁸. In Breslau legten die Gürtler Gesellen 1329 kollektiv die Arbeit nieder, 1331 gab es bereits in Berlin eine Gesellschaft der Woll- und

¹⁸⁵ VON HEUSINGER, Zunft 63. Das gemeinsame Leben von Meister und Gesellen in einem Haushalt regte die Forschung dazu an, die Handwerksgemeinschaften in Beziehung zum durch Otto Brunner formulierten Modell des „ganzen Hauses“ zu stellen und diese als eine Form desselben zu sehen. Bereits BRUNNER, Das „Ganze Haus“ 109, sprach den Gesellen eine eingeschränkte „selbstständige Handlungsfähigkeit“ ab, da sie in der Regel im Haus des Meisters Kost und Logis erhielten. Zur Rezeption dieses Modells in der Handwerksgeschichtsschreibung – jedoch vor allem auf neuzeitliche Quellen bezugnehmend – vgl. ROSENBAUM, Formen 181. Zur Ablehnung der Umlegung des Modells des „ganzen Hauses“ auf die Beziehung zwischen Meistern und Gesellen siehe vor allem REININGHAUS, Ganzes Haus bes. 55–57 und 67–70. REININGHAUS zeichnet hier eine gegen Ende des 14. Jahrhunderts zunehmende Konfliktgeschichte zwischen Handwerksmeistern und -gesellen, wobei Letztere vermehrt ihre eigenen Interessen verfolgten und sich nicht der Herrschaft der Meister unterwarfen; für ihn ist das Modell des „ganzen Hauses“ höchstens für das Handwerk des 12. bzw. 13. Jahrhunderts anwendbar, wobei hier meist eindeutige Quellen fehlen, um dies zu beweisen. Zur Rolle des Modells des „ganzen Hauses“ in der Handwerksforschung siehe auch konzise KORGE, Soziale Sicherung 118f.

¹⁸⁶ REININGHAUS, Gesellengilden 218f. und 225–227; KLUGE, Zünfte 170f. Vgl. allgemein zur Eheschließung im Handwerk: SCHULZ, Norm.

¹⁸⁷ KLUGE, Zünfte 199; KORGE, Kollektive Sicherung 67f., 70.

¹⁸⁸ KLUGE, Zünfte 165.

Leinwebergesellen, die auch durch eigene Statuten reglementiert war¹⁸⁹. Gesellschaften mit komplexer und ausgeprägter Binnenstruktur können jedoch erst im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden¹⁹⁰. Den Faktoren, die die Entstehung dieser Gesellschaften maßgeblich beeinflusst haben, ist eine langanhaltende Forschungsdiskussion gewidmet, die in der Folge in gebotener Kürze skizziert werden soll. Wichtig ist dabei hervorzuheben, dass die Studien zu den Anfängen der Gesellschaften österreichisches Quellenmaterial in den meisten Fällen nur am Rande beachtet haben.

3.2.1. Die zünftische Abschließung und Doppelgenossenschaft bei Georg Schanz

In der deutschsprachigen Forschung war Georg Schanz der erste, der sich in großer Ausführlichkeit mit den Entstehungsfaktoren von Gesellschaften auseinandersetzte. Für ihn nahm die Gesellenbewegung am Oberrhein ihren Anfang und breitete sich von dort über weitere deutschsprachige Gebiete aus¹⁹¹. Schanz identifiziert mehrere Aspekte innerhalb der Entwicklung des Zunftwesens in den deutschsprachigen Städten selbst und ebenso außerwirtschaftliche Einflüsse, die die Entstehung von Gesellschaften begünstigten. Die Überbevölkerung oberrheinischer Städte im 14. Jahrhundert hatte ein Überangebot an Arbeitskräften zur Folge, worauf von den Meistern mit einer Abschließung der Zünfte reagiert wurde. Sie erschwerten tendenziell den Zugang zu denselben, während gleichzeitig Meistersöhne bei der Zunftaufnahme bevorzugt wurden¹⁹². Die Gesellen wurden in der Folge aus den gemeinschaftlichen Aktivitäten der Meister ausgeschlossen. Der politische Aufstieg der Meister hatte weiters zur Folge, dass die Unterdrückung der Gesellen immer mehr voranschritt: Die Löhne konnten allgemein niedrig gehalten werden, die Arbeitsbedingungen verschlechterten sich¹⁹³. Allgemein habe, so Schanz, in der mittelalterlichen Gesellschaft eine Tendenz zur Genossenschaftsbildung geherrscht. Vor allem im Bereich der religiös orientierten Gesellschaft sei es für die Gesellen möglich gewesen, ihre im Laufe des 14. Jahrhunderts erworbene „Standesehre“ und den Drang nach Repräsentation auszuleben, da die „Ehre der Arbeit“ großteils auf die Meister zurückfiel und nicht auf deren Arbeiter¹⁹⁴. Neben dieser bruderschaftlichen Gesellschaft gab es aber auch Ausformungen von „weltlichen Gesellenverbänden“, die besonders durch die immer mehr den Gesellen zufallende Aufgabe der Stadtverteidigung und durch die im 15. Jahrhundert auftretende Wanderpflicht, die die

¹⁸⁹ REININGHAUS, Gesellengilden 61, 258 (hier aber irrig zu 1131); KLUGE, Zünfte 199.

¹⁹⁰ REININGHAUS, Gesellengilden 63. Beispielsweise im Deutschordensstaat (1385, Bäcker- und Schmiedegesellen), in Überlingen (1395, Schneidergesellen) oder in Basel (1399, Schneidergesellen).

¹⁹¹ SCHANZ, Geschichte VIII.

¹⁹² Ebd. 9–16.

¹⁹³ Ebd. 18–21.

¹⁹⁴ Ebd. 23.

Bereitstellung von sich zu sozialen Zentren entwickelnden Herbergen nötig machte, gefördert wurden¹⁹⁵.

Diese „Doppelgenossenschaft“¹⁹⁶ von weltlicher und religiöser Gesellschaft ist signifikant für das Erklärungsmodell von Schanz. Älter ist für ihn jedenfalls die kirchliche Bruderschaft, die einerseits die Repräsentation bei kirchlichen Festivitäten und andererseits die Fürsorge für arme und kranke Gesellen zum Zweck hatte¹⁹⁷. Erst nach und nach kam es zur Ausbildung von weltlich orientierten Verbindungen innerhalb der Gesellen eines Handwerks; anfangs wurden die weltlichen Aufgaben noch durch die Bruderschaften übernommen. Ein getrenntes Auftreten der religiösen Bruderschaften und der weltlichen Gesellschaften schloss Schanz nicht aus, wahrscheinlicher schien ihm jedoch ein enges Nebeneinander der beiden Organisationen, wobei sie teilweise dieselben Vorstände oder gemeinsame Kassen besaßen. Im Laufe der Zeit trennte sich jedoch die Gesellschaft von der kirchlichen Bruderschaft. Seit der Reformation war schließlich laut Schanz die weltlich orientierte Gesellschaft dominant, die die letzten religiös-karitativen Aufgaben der Bruderschaften übernahm¹⁹⁸.

Eine jüngere Variante des Ansatzes von Schanz ist beispielsweise bei Georg Fischer in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu finden. Dieser widerspricht zwar nicht der zünftischen Abschließungsthese von Schanz, stellt aber im Gegensatz zu diesem den Familienverband in den Mittelpunkt; dadurch, dass die Zünfte sich gegenüber den Gesellen abschlossen, mussten sich die vorwiegend verheirateten Gesellen zur sozialen Absicherung ihrer Familie zu Verbänden zusammenschließen¹⁹⁹. Fischers Theorie fußt allerdings auf der falschen Annahme einer großen Zahl an verheirateten Gesellen. Für das 14. Jahrhundert, die Zeit der Entstehung der ersten Gesellschaften, war ein Geselle mit eigener Familie eher die Ausnahme denn die Regel²⁰⁰.

3.2.2. Wilfried Reininghaus‘ Abkehr vom Erklärungsmodell nach Schanz

Wilfried Reininghaus wandte sich in seiner 1981 im Druck erschienenen Dissertation gegen einige von Georg Schanz und der auf diesen aufbauenden Forschung vorgebrachten Erklärungsansätze. Laut Reininghaus ist bereits Schanz‘ Grundannahme des Arbeitskräfteüberschusses falsch, vielmehr habe im 14. Jahrhundert in den von Schanz untersuchten Städten ein Mangel an potentiellen Handwerkern geherrscht²⁰¹. Auch die von Schanz postulierte „Schließung der Zünfte“ im Laufe des 14. Jahrhunderts und die damit

¹⁹⁵ SCHANZ, Geschichte 93–95.

¹⁹⁶ Ebd. 21–26.

¹⁹⁷ Ebd. 69–76.

¹⁹⁸ Ebd. 93–101.

¹⁹⁹ FISCHER, Volk 141f.

²⁰⁰ REININGHAUS, Gesellengilden 218, 225; KLUGE, Zünfte 171f.; 200.

²⁰¹ REININGHAUS, Gesellengilden 34–37.

verbundenen Schwierigkeiten, zur Meisterwürde zu gelangen, lehnt Reininghaus als Grund für den Zusammenschluss der Gesellen ab, da im Zeitraum der schriftlichen Fixierung der älteren Zunftordnungen im deutschsprachigen Raum – also zwischen 1350 und 1410 – bereits erste Gesellengilden existierten²⁰².

Reininghaus gibt in seinem Erklärungsmodell mehrere Faktoren für die Entstehung von Gesellschaften an. Erstens scheint die Pest eine große Rolle in der „Konstituierungsphase“ der Zusammenschlüsse von Gesellen gespielt zu haben: Erst durch diese Seuchenwellen, die ab der Mitte des 14. Jahrhunderts einsetzten und bis um 1420 immer wieder auftraten, kam es zu dem von Reininghaus postulierten Arbeitskräftemangel, der wiederum zu einem angespannten Verhältnis zwischen den Meistern und Gesellen führte. Besonders in Lohnfragen entzweiten sich die beiden Gruppen, die Gesellen versuchten die gute Konjunktur in den Gebieten des Mittel- und Oberrheins ab Mitte des 14. Jahrhunderts zu nützen und legten häufig ihre Arbeit nieder, um ihre Ziele zu erreichen²⁰³. Entscheidend waren laut Reininghaus aber nicht nur allein diese konjunkturellen Entwicklungen, vielmehr musste auch die Anzahl der Gesellen eines Handwerks oder einer Stadt eine gewisse Größe erreichen; in Städten mit weniger als 2000 Einwohnern traten im Spätmittelalter beispielsweise keine Gesellschaften auf²⁰⁴. Ein weiterer Punkt der Unzufriedenheit betraf die allgemeine tägliche und jährliche Arbeitszeit, die die Gesellen zu reduzieren versuchten. Die teilweise erfolgreichen Forderungen der Gesellen nach mehr Freizeit führten allerdings auch zu mehr Kontakt innerhalb der „feiernden“ Gruppe und vergrößerten so die Solidarität und das Gruppenbewußtsein²⁰⁵. Der soziale Aspekt wurde nach Reininghaus nochmals durch die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zunehmende Wandertätigkeit der Gesellen verstärkt, die unter den betroffenen Personen zu einer notwendigen Solidarität im Bereich des religiösen und karitativen Lebens führte, da sie als Landfahrende meist außerhalb jeglichen Schutzes der Zunft standen und kaum in die Bürgergemeinde einer Stadt eingebunden waren²⁰⁶. Je mehr das Gruppenbewusstsein der Gesellen eines Handwerks zunahm, desto häufiger wurden besonders ab den 1380er Jahren die kollektiven Aktionen derselben, um ihre

²⁰² REININGHAUS, Gesellengilden 29–33.

²⁰³ Ebd. 34–42.

²⁰⁴ Ebd. 42–46.

²⁰⁵ Ebd. 61. Typisch für REININGHAUS ist seine Sicht der Gesellenvereinigungen als Ergebnis eines gruppenspezifischen Prozesses. Den Begriff der sozialen Gruppe definiert er nach OEXLE erstens durch das Vorhandensein von gewissen Regeln und Normen, die die Gruppe konstituieren, zweitens durch Wechselbeziehungen zu anderen Gruppen bei gleichzeitiger Abgrenzung nach außen hin, drittens durch die innere Organisiertheit und viertens durch eine relative zeitliche Dauer und Kontinuität. Siehe dazu REININGHAUS, Gesellengilden 25. Zum Begriff der sozialen Gruppe im Bereich der Gilden und Handwerkerverbände vgl. OEXLE, Gilden, und allgemein DERS., Soziale Gruppen, hier bes. 17f. und 22–24. Zur Zunft, die alle Kriterien einer sozialen Gruppe erfüllt, siehe auch zuletzt VON HEUSINGER, Zunft 335f.

²⁰⁶ REININGHAUS, Gesellengilden 46–49, 63f. Besonders in Pestzeiten und dem damit zusammenhängenden Zusammenbruch der Krankenfürsorge ist es nicht überraschend, dass die Gesellen selbst dafür Sorge tragen mussten, ihre kranken Kollegen zu behandeln oder tote Gesellen zu bestatten.

Gruppenansprüche durchzusetzen und sich gegenseitig Beistand zu leisten. Ein probates – wenn auch von der städtischen Obrigkeit und der Handwerksmeisterschaft stark bekämpftes – Mittel war der ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einsetzende Verruf eines Meisters. Um den Arbeitsmarkt zu regulieren, versuchten die Gesellen einem neuankommenden Kollegen vorzuschreiben, bei welchem Meister er arbeiten und welchen er am besten meiden sollte²⁰⁷.

Reininghaus schlägt außerdem vor, den seit Schanz in der Forschung dominierenden Begriff des Gesellenverbandes gegen „Gesellengilde“ zu ersetzen, da dies den gildentypischen Aufbau der durch ein Gelöbnis untereinander verbundenen Gesellengruppe am besten beschreibe²⁰⁸. Die von Schanz postulierte Doppelgenossenschaft von Bruderschaft und Gesellschaft lehnt Reininghaus ab. Seiner Ansicht nach gibt es keine Trennung zwischen dem religiösen und wirtschaftlichen Bereich innerhalb der von den Gesellen gebildeten sozialen Gruppen, weswegen der Gilde-Begriff die sich überlappenden sozialen, religiösen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Mitglieder dieser Gruppen besser unterstreicht²⁰⁹.

3.2.3 Die Hervorhebung der ständischen Absonderung von Knut Schulz

Auch der Theorie von Wilfried Reininghaus wurde widersprochen. Vier Jahre nach der angesprochenen Monographie erschien eine umfassende Untersuchung von Knut Schulz zum Gesellenwesen in oberrheinischen und oberdeutschen Städten vom 14. bis zum 17. Jahrhundert²¹⁰. Die Studie löste eine intensive Diskussion zwischen Reininghaus und Schulz zur Entstehung und zum Aufbau von Gesellschaften aus²¹¹. Schulz wendet sich in seiner Monographie vor allem gegen den durch Reininghaus geprägten Begriff „Gesellengilde“ und mahnt, die Organisationsformen der Gesellen nicht über einen Kamm zu scheren. Ursprünglich zentrales Element im Erklärungsmodell von Schanz, adaptiert Schulz dessen „Doppelgenossenschaft“ und spricht sich erneut vornehmlich für eine Trennung von weltlichen und religiösen Verbänden der Gesellen aus und erkennt die religiös-karitativ orientierte Bruderschaft – so wie Schanz – als ältere Form in den oberrheinischen Städten, wenngleich er zugesteht, dass auch Beispiele von Gesellschaften in den Quellen fassbar sind, die beide Aspekte in einer Organisation vereinen²¹².

²⁰⁷ REININGHAUS, Gesellengilden 55–59.

²⁰⁸ Ebd. 78–89; DERS., Methodik 376.

²⁰⁹ REININGHAUS, Gesellengilden 76f.

²¹⁰ SCHULZ, Handwerksgesellen.

²¹¹ Die unterschiedlichen Ansichten der beiden Forscher sind bereits in der Rezension von SCHULZ zur Dissertation von REININGHAUS spürbar, siehe dazu SCHULZ, Neue Studien. Zu der angesprochenen Diskussion siehe REININGHAUS' Rezension der Arbeit von SCHULZ: REININGHAUS, Methodik, und die entsprechende Antwort: SCHULZ, Bemerkungen.

²¹² SCHULZ, Handwerksgesellen 164–171; DERS., Bemerkungen 359f.

Schulz sieht drei Komponenten, die die Entstehung von Gesellschaften seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts bedingten und sich gegenseitig beeinflussten. Im Gegensatz zu Reininghaus bringt Schulz verstärkt die politischen Entwicklungen in den oberrheinischen Städten in die Diskussion ein. Seit den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts kam es in nahezu allen von ihm untersuchten Städten – wie Basel, Straßburg, Colmar und Freiburg im Breisgau – zu einer verstärkten politischen Einflussnahme der Zünfte zu Ungunsten der bisher etablierten, politisch dominierenden Geschlechter. Die Gesellen blieben aber von diesem Prozess ausgeschlossen und erhielten eine „Sonderrolle“ innerhalb der Stadt und außerhalb der „Zunftverfassung“ zugemessen, wobei genau diese Unabhängigkeit von den meisten Gesellen auch angestrebt wurde²¹³. Als zweite Komponente gibt Schulz die im ausgehenden 14. Jahrhundert verstärkt auftretende Gesellenwanderschaft an, die eine dementsprechende Organisation der vorwiegend überaus mobilen Gesellen in der Stadt erforderte²¹⁴. Begünstigt wurde diese zunehmende Mobilität der Gesellen durch einen guten Konjunkturverlauf, in dessen Folge die Nachfrage nach Gesellen aufgrund des durch mehrere Pestwellen bedingten Arbeitskräftemangels in den oberrheinischen Städten um 1400 deutlich anstieg. Durch diese verstärkte Nachfrage nahmen auch das Selbstwertgefühl der Gesellen und deren Bewusstsein als Gruppe²¹⁵ zu. In Summe ergibt sich für Schulz also eine „Trias von Verfassungswandel, Wanderwesen und Konjunkturverlauf“²¹⁶, die als entscheidender Motor für die Entwicklung von Gesellschaften fungierte. Durch die fehlende politische und soziale Integration der Gesellen in die Stadt, ergänzt durch die wirtschaftlichen Komponenten, entstanden so selbstbewusste Gesellengruppen, die sich selbst organisieren mussten, um ihre religiösen, karitativen und wirtschaftlichen Ziele gegenüber den Meistern und der Obrigkeit durchzusetzen.

Dem Modell von Schulz wird in der jüngeren Forschung vor allem entgegengehalten, dass Gesellschaften auch in Städten entstanden, in denen es keine Zunftverfassung gab, die Handwerker politisch also kaum eine Rolle spielten²¹⁷. Trotz allem kann die mangelnde soziale Integration, die Sonderstellung und scheinbare Nichtkontrollierbarkeit der Gesellen, die Schulz als eine der Wurzeln von Gesellenvereinigungen erkennt, kaum übersehen werden.

3.2.4. Gesellschaften als Jugendbewegung

Erst kürzlich versuchte Arnd Kluge die unterschiedlichen Erklärungsansätze für die Entstehung der Gesellschaften durch ein vorwiegend lebenszyklisches Modell zu vereinen.

²¹³ SCHULZ, Handwerksgesellen 444f.

²¹⁴ Ebd. 445f.

²¹⁵ Ebd. 447f.

²¹⁶ Ebd. 448.

²¹⁷ KLUGE, Zünfte 202.

Kluge lehnt zwar weder die Ansätze von Reininghaus noch von Schulz völlig ab, sieht aber als Hauptfaktor der Entstehung von Gesellschaften vor allem die Entwicklung einer eigenen Jugendkultur innerhalb des Handwerks einer Stadt²¹⁸. Die „Erfindung des Gesellen“ durch die Zünfte, die Etablierung des Gesellen im Arbeitsleben der Städte, brachte in Kombination mit der Wanderschaft eine Jugendbewegung unter den meist ungebundenen jungen Männern hervor. Für die Gesellen, die oft nur wenige Wochen an einem Ort verweilten, war die Gesellschaft, die sich mit der Zunahme des Wanderwesens im ausgehenden 14. Jahrhundert etablierte, die soziale Absicherung in einem ansonsten unsteten Leben: Sie organisierte das Wanderwesen und sorgte für eine Entlastung der Obrigkeit und der Meister, indem sie beispielsweise Wohnmöglichkeiten für die zugewanderten Gesellen bot und sich um karitativ-religiöse Aspekte im Leben der Gesellen kümmerte. Wenn es notwendig wurde, dann konnte die Gesellschaft auch als nicht zu unterschätzendes Kampfmittel gegen die Meister und die Stadtvorsteher eingesetzt werden²¹⁹.

3.2.5. Die Anfänge der Gesellschaften in Wien

Im Unterschied zu den in den vorangehenden Abschnitten angesprochenen oberrheinischen Städten kann für Wien im 14. Jahrhundert keine eigenständige Gesellschaft nachgewiesen werden. Relativ früh – im Jahre 1340 – sind im Bereich des Wiener Schneiderhandwerks zwar bereits Gesellen, damals noch durchgehend *knechte* genannt, zu finden. In der Schneiderordnung Albrechts II. verbot der Herzog den Gesellen vierzehn Tage vor einem Feiertag einen Meister zu verlassen; sollten diese es trotzdem tun, dann sollen sie innerhalb eines Jahres bei keinem anderen Meister mehr aufgenommen werden, außer mit ausdrücklicher Zustimmung des Meisters, bei dem sie zuvor gedient haben²²⁰. Die Gesellen hatten damals jedoch noch keine eigenständige, von den Meistern getrennte Organisation, wie gemeinsame Verfügungen zur Neuaufnahme der beiden Gruppen ebenso wie das Verbot von Absprachen in wirtschaftlicher Hinsicht, sogenannten Einungen (*ainung*), zeigen²²¹. In einer ähnlichen Position wie 1340 lassen sich die Schneidergesellen in der nur mehr abschriftlich erhaltenen Ordnung von 1369 finden²²². Erneut scheinen sie als eng an den Meister gebundene Gruppe auf, teilweise werden die Bestimmungen der Ordnung von 1340 auch

²¹⁸ KLUGE, Zünfte 203.

²¹⁹ Ebd. 210f.

²²⁰ TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 1 117 Nr. XXXVIII: *Und welher sneiderchnecht von ainem maister schaidet vor ainer hochzeit vierzehen tag, den sol chain maister behalten in jarsfrist, es sei denn des willen, dem er gedint hat; und wer dawider tet und des mit zwein glaubheftigen mannen uberwert wuerd, der ist vervallen des grazzen wandels.* Siehe zu dieser Ordnung auch oben S. 16f.

²²¹ Ebd. 118 Nr. XXXVIII.

²²² WStLA, HAUrkAbschr Nr. IX. Siehe dazu auch oben S. 24.

wiederholt²²³. Es überrascht nicht, dass gerade bei den Schneidern schon relativ früh die Arbeitskraft von Gesellen benötigt worden ist, hängt dies doch mit der Arbeitsweise dieses Gewerbes zusammen: Üblicherweise schickten die Schneidermeister ihre Gesellen auf Verlangen in die Häuser des Auftraggebers oder bekamen die Stoffe zur Bearbeitung direkt von den Kunden. Gerade die erste Variante war eine enorm personalintensive Arbeitsweise, weswegen die Meister genügend Hilfskräfte brauchten, um bei entsprechender Auftragslage agieren zu können²²⁴. Von Problemen mit den Schneidergesellen erfährt man allerdings erst 1368 mehr. In diesem Jahr beklagten sich die Schneidermeister beim Rat der Stadt, dass sich zum einen fremde Schneider und Schneidergesellen in Wien niederlassen und das Gewerbe schädigen würden, zum anderen aber auch, dass die Gesellen der Wiener Schneidermeister unerlaubt in die Häuser von *erber lèwt* gehen und dort ihre Arbeit verrichten würden, also hinter dem Rücken ihrer Meister einem Nebenverdienst nachgingen; der Rat verbot daraufhin dieses Verhalten der Gesellen²²⁵. 1401 schaffte der Rat auf Bitte der Schwertfegermeister die Gewohnheit der Gesellen ab, dass diese *in seins meisters prat* monatlich ein Schwert für den eigenen Nebenverdienst herstellten²²⁶. In all den bisher genannten Ordnungen treten die Gesellen als passiver Teil auf, der Rat wird erst auf Beschwerde der Meister hin aktiv, während die Gesellen sich weder verteidigen noch sonst in irgendeiner Form eine aktive Rolle einnehmen. Eine Organisation innerhalb der Gesellen ist in den bisher genannten Gewerben noch nicht erkennbar.

Die²²⁷ älteste nachweisbare Gesellenschaft in Wien ist jedenfalls jene der Bäckergesellen (1411), die allerdings in einer nicht im HWOB überlieferten Urkunde²²⁸ erwähnt wird. Es ist zwar möglich, dass bereits im 14. Jahrhundert Wiener Gesellenorganisationen bestanden, jedoch sind sie quellenmäßig nicht fassbar²²⁹. Im Jahre 1412 beginnt eine Serie von im HWOB belegten Ordnungen, in denen sich die Meister über mehrere Missstände ihre Gesellen betreffend beschwerten: In diesem Jahr wandten sich die Messerermeister an den Rat der Stadt, um Beschwerden gegen die unerlaubte Arbeitsniederlegung ihrer Gesellen vorzubringen²³⁰. Ab 1417 häufen sich diese Beschwerden merkbar, einmal mit mehr und einmal mit weniger deutlichen Hinweisen auf eine bereits existierende Gesellenschaft. So berichtet die Narratio einer Ordnung für die Nadlergesellen vom 14. August 1417 von der

²²³ Siehe auch UHLIRZ, Gewerbe 714f.

²²⁴ UHLIRZ, Gewerbe 713f.

²²⁵ HWOB fol. 15^{r-v}: *Auch haben sy geklagt ain(en) grossen pressten, wenn sy erber lèwt mit dem sneidwerch fùdern sullen, das in denn ir knecht entlaufft und sich in der herren hewser und in ander haimlich hewser setzent und da arbaittent, also mûgen sy die erbern lewt nicht gefùdern, als sy gern tètten.*

²²⁶ HWOB fol. 41^{r-v}. Zum Eigenverdienst der Gesellen, dem Schoßwerk, siehe auch unten S. 61f.

²²⁷ Zum Folgenden vgl. vor allem GNEISS, Wiener Handwerksordnungsbuch 413–416 (im Druck).

²²⁸ WStLA, HAUrk Nr. 1844. Für ein Regest siehe: QGW II/1 Nr. 1844.

²²⁹ UHLIRZ, Gewerbe 635; ZATSCHEK, Handwerk 202.

²³⁰ HWOB fol. 30^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 22^a.

Beschwerde der Handwerksmeister beim Rat über *ettlich geprechen, die sy von irer knecht wegen hieten*²³¹. Konkret ging es den Nadlermeistern um den ihrer Meinung nach nicht zu akzeptierenden Umstand, dass viel zu viele ansässige Gesellen bei der Ankunft eines fremden Kollegen werktags den Arbeitsplatz verlassen und dem Neuankömmling *schenkchen*. Zu diesem Ritual gehörte es, den gerade erst zugewanderten Gesellen durch einen Umtrunk zu begrüßen und ihm bei der Arbeitssuche (Umschau) zu helfen²³². In der oben erwähnten Ordnung wird die Zahl der Nadlergesellen, die an einem Werktag die Umschau halten, auf zwei begrenzt. Der Umtrunk soll überhaupt erst am nächstfolgenden Feiertag stattfinden²³³.

Die Beschwerde von Handwerksmeistern wegen des werktäglichen Umtrunks wiederholt sich immer wieder in den im HWOB zu findenden Ordnungen der darauffolgenden Jahre. So brachten beispielsweise die Schlossermeister am 9. August 1418²³⁴, die Tischlermeister am 22. November 1418²³⁵ und die Schneider am 9. März 1419²³⁶ ähnliche Einwände gegen die werktägliche Arbeitsniederlegung ihrer Gesellen vor den Rat. Letztere Ordnung ist zudem aus mehreren Gründen bemerkenswert. Zum einen ist zu lesen, dass die Schneidergesellen auf die Beschwerde ihrer Meister hin vom Rat angehört worden sind, um ihren Gegenstandspunkt darzulegen. Die Schneidergesellen treten also als selbstständige, für sich sprechende Gruppe auf, die wahrscheinlich – hier wird die Narratio der Ordnung leider nicht konkreter – durch eine Delegation von wenigen ausgewählten Personen, also Altgesellen und/oder vielleicht sogar den Vorstehern der Gesellenschaft²³⁷, vor dem Rat vertreten wird. Zum anderen greift die Ordnung auch einen weitverbreiteten Streitpunkt zwischen Meistern und Gesellen auf: den „guten“ oder „blauen“ Montag. Die Gesellen forderten in manchen Städten bereits im ausgehenden 14. Jahrhundert, jedoch zunehmend in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, am Montag die Arbeit ruhen lassen zu dürfen. Warum gerade der Montag als freier Tag beansprucht worden ist, kann nicht eindeutig geklärt werden. Möglich wäre neben der Tatsache, dass sich viele große kirchliche Feierlichkeiten (Ostern, Pfingsten) ohnehin über den Montag erstreckten, auch eine Vorbildwirkung der zünftischen Meister, deren Versammlungen und sonstige Feierlichkeiten häufig montags stattfanden. Die Gesellen nutzten diesen freien Tag für gewöhnlich ebenso, um sich um die karitativen und religiösen

²³¹ HWOB fol. 34^v. Siehe dazu Anhang B) Nr. 24^a, und auch OPLL, Zeitverständnis 43f. Anm. 34.

²³² REININGHAUS, Gesellengilden 152–161.

²³³ HWOB fol. 34^v: *Wenn ain frömder knecht irs hantwerichs herköm an ainem werichtag, das dann zwen der gesellen, die vor hie sein, aufsten und pringen den frömden gesellen zu ainem maister, zu welchem er beger und an dem nagsten veirtag darnach mügen sy im wol schenkchen, ob sy wellen.*

²³⁴ HWOB fol. 33^{r-v}. Siehe Anhang Nr. 26^a.

²³⁵ HWOB fol. 91^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^a.

²³⁶ HWOB fol. 15^v–16^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^b.

²³⁷ Häufig lässt sich für die Vorsteher der Gesellenschaften die Bezeichnung „Vierer“ finden, da es – besonders in zahlenmäßig größeren Handwerken – durchaus üblich war, vier Personen an der Spitze der Organisation zu haben. Siehe zur Binnenstruktur von Gesellenschaften: ZATSCHEK, Handwerk 82f.; REININGHAUS, Gesellengilden 200–208.

Angelegenheiten ihrer Gesellschaft zu kümmern²³⁸. Die Wiener Schneidergesellenordnung von 1419 verbot den Gesellen nun ausdrücklich, sich ohne einen erheblichen Grund am Montag oder an einem anderen Tag unter der Arbeitswoche frei zu nehmen²³⁹. In der Ordnung wird auch das Problem des Eigenverdienstes der Gesellen, des sogenannten Schoßwerkes, angesprochen. Aufgrund der Beschwerde der Schneidergesellen, dass die Meister ihnen das Arbeiten auf eigene Rechnung untersagt hätten, was sie allerdings *von alter gewonhait hieten gehabt*, erlaubte der Rat ihnen den Nebenverdienst grundsätzlich, untersagte aber die Arbeit daran an gewissen Tagen, wie zum Beispiel zu Weihnachten, Ostern, am Sonabend oder sonntags²⁴⁰. In der Schneiderordnung Herzog Albrechts V. vom 6. Dezember 1422 wird den Gesellen allerdings das Schoßwerk ohne Ausnahme verboten²⁴¹. Der landesfürstliche Erlass greift auch nochmals den Konfliktpunkt der arbeitsfreien Zeit der Gesellen auf; erneut wird ihnen untersagt, an einem Werktag Gäste und neuankommende Handwerker zu bewirten²⁴². Mit der Frage nach dem richtigen Verhältnis von Arbeits- und Freizeit ging auch die scheinbare Unkontrollierbarkeit der Gesellschaften, die sich in heimlichen, den Meistern nicht mitgeteilten Versammlungen manifestierte, einher. Wie bereits erwähnt, fanden solche Zusammenkünfte ja oftmals an den arbeitsfreien Tagen statt. Mitunter sah der Stadtrat wahrscheinlich auf Betreiben der Handwerksmeister hin keine andere Lösungsmöglichkeit, die Gesellen zu disziplinieren, als sie gefangen zu nehmen. Zum ersten Mal wird für das Jahr 1418 gemeldet, dass zahlreiche – im Text sogar namentlich genannte – Weißgerbergesellen auf Bitte ihrer Meister hin aus der Gefangenschaft entlassen wurden. Ein genauer Grund für die Gefangennahme wird nicht genannt, die Meister müssen jedenfalls bei der Entlassung ihrer Gesellen vor dem Bürgermeister und Rat den Eid ablegen, *das dieselben knecht bey der stat hie mit irm leib und güt sullen vordern, das sy in die an waygrung und an vertziehen all miteinander hinwider antwurten und stellen angevèr*²⁴³. Aus dem Jahre 1433 sind gleich zwei Belege über Gefangennahmen von Gesellen überliefert. Am 30. Juli 1433 werden die Vierer der Messerergesellschaft aus der Gefangenschaft im Ratsturm entlassen und für die Dauer eines Jahres der Stadt verwiesen²⁴⁴; dieselbe Strafe erhalten auch die Vierer der Kürschnergesellschaft am 8. August 1433²⁴⁵. In beiden Fällen werden die Gesellen

²³⁸ Zum „blauen Montag“ vgl. ZATSCHEK, Handwerk 186–189; REININGHAUS, Gesellengilden 168–173; OPLL, Zeitverständnis 38; KLUGE, Zünfte 215f.

²³⁹ HWOB fol. 16^r: *Das kain knecht weder an dem montag noch in der wochen veiren sol an seins maister willen oder an merkliche notdurfft.*

²⁴⁰ HWOB fol. 16^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 27^b Art. 4.

²⁴¹ HWOB fol. 17^v: *Item so setzen und mainen wir, das die sneiderknecht in irer maister werchstat kain schoswerich nicht mer arbaitten sullen, als sy untzher getan haben.*

²⁴² HWOB fol. 17^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^c Art. 5.

²⁴³ HWOB fol. 72^r. Siehe Anhang B) Nr. 35, und unten S. 86.

²⁴⁴ HWOB fol. 29^v. Siehe Anhang B) Nr. 22^b.

²⁴⁵ HWOB fol. 60^v. Siehe Anhang Nr. 17^a.

desselben Vergehens beschuldigt: Die vier bestraften Personen werden als *vierer* und *zechmaister* der betreffenden Gesellschaft dafür zur Verantwortung gezogen, dass sich die Gesellen unerlaubterweise versammelt und sich offenbar bei dieser Gelegenheit über neue Regelungen ihre Arbeit betreffend abgesprochen hätten²⁴⁶.

Wie an den obigen Beispielen gut zu sehen ist, spitzten sich die Auseinandersetzungen und Diskussionspunkte zwischen Handwerksmeistern und -gesellen anscheinend in den 1430er Jahren in einem solchen Ausmaß zu, dass der Stadtrat rigorose Schritte gegen die Gesellschaften setzte. Am 22. Jänner 1439 wurde schließlich mit dem Erlass einer für alle Handwerksgesellen gültigen Ordnung versucht, die Probleme in den Griff zu bekommen²⁴⁷. Einen breiten Raum nimmt in diesem Text erwartungsgemäß die Frage nach der Freizeit der Gesellen im Generellen und nach dem richtigen Ablauf des Umtrunks bzw. der Umschau ein. Der Rat bestimmt, dass der Begrüßungsumtrunk für einen neu zugewanderten Gesellen keinesfalls an einem Werk-, sondern nur an einem Feiertag stattfinden darf; dasselbe legt er auch für die Verabschiedung des Gesellen fest, da auch zu diesem Anlass ein geselliges Treffen üblich war. Abermals wird festgehalten, dass lediglich zwei Gesellen dem Neuankömmling werktags bei der Arbeitssuche helfen sollen²⁴⁸. Der Rat regelt in diesem Zusammenhang sogar konkret, dass ein Geselle beim Schenken an Sonn- und Feiertagen abends wieder rechtzeitig daheim sein soll, damit *sein maister mit dem essen auf in nicht bedürff zu wartten*²⁴⁹. Untersagt wird den Gesellen auch, dass sie nächtens nach dem Läuten der Bierglocke ohne Beleuchtung in den Straßen unterwegs sind²⁵⁰. Unzweifelhaft unterstreicht der Rat in einem ausführlichen Artikel auch seine absolute Autorität in Rechtsfragen, die die Gesellen betreffen; diese sollen sich weder untereinander absprechen noch sollen sie selbst richten. Bei Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen bzw. geselleninternen Zerwürfnissen bleibt den Betroffenen nur der Weg vor den Stadtrichter oder Bürgermeister und Rat²⁵¹.

²⁴⁶ So heißt es zum Beispiel wörtlich in dem Ratsentscheid über die Kürschnergesellen: [...] *daruber das sy der kürsnerknecht vierer und zechmaister gewesen sein und alweg uber XIII tag samung gehabt und wider der stat ordnung new aufsetz gemacht und aneinander gepessert habent, daraus der stat merklich schad moht entsprungen sein* [...] (HWOB fol. 60^v). Siehe dazu auch ZATSCHEK, Handwerk 174; JUST, Vorgehen 14.

²⁴⁷ HWOB fol. 121^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 10.

²⁴⁸ HWOB fol. 121^r: *Aber wenn frombd knecht herkommt an ainem werichtag, welichs hantwerch die sein, so mugen zwen der maisterknecht desselben hantwerchs, die hie sind, den oder dieselben frömbden knecht zu ainem maister pringen und vor und nach darauf nicht feyren*. Vgl. dazu ZATSCHEK, Handwerk 179.

²⁴⁹ HWOB fol. 121^r. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 79.

²⁵⁰ Zur Bierglocke, die die Sperrzeiten der Schenken angab, siehe OPLL, Zeitverständnis 41.

²⁵¹ HWOB, fol. 121^r: *Item es sol auch nēmlich verboten sein allen hantwerherknechten, daz sy under in selbs den maistern das gesind nicht niderlegen, hindern noch verpieten in kainerlay weise, und ir selbs richter nicht sein. Welher gesell aber zu ainem maister oder zu ainem andern gesellen icht hat zu sprechen, umb was sachen daz sey, der sol und mag das tūn vor dem statrichtter, als recht ist. Dem sol dann ein gleichs fürderlichs recht widergeen. Wër aber, daz die maister wider ir knecht oder knecht wider ir maister icht zwilewf oder stöss hieten oder gewinnen, darumb sol sy ein burgermaister und der rat entschayden, als daz von alter ist herchomen*.

Die allgemeine Gesellenordnung von 1439 regelt somit detailliert einige Probleme, die in den Jahrzehnten davor immer wieder zu Konflikten zwischen Meistern und Gesellen geführt haben. Interessanterweise geht sie allerdings nicht direkt auf die Frage der nicht genehmigten Gesellenversammlungen ein, die ja vor allem im Jahre 1433 anscheinend zu schweren Zerwürfnissen geführt haben. Auch wird das Problem des Nebenverdienstes der Gesellen, des Schoßwerks, das in den Schneiderordnungen von 1419 und 1422 noch prominent vertreten war, mit keinem Wort erwähnt. Die allgemeine Gesellenordnung deckt also einige weiter oben erwähnte Konfliktpunkte ab, andere wiederum spart sie aus nicht bekannten Gründen aus.

Zusammenfassend lassen sich vor oder um 1400 – vor allem im arbeitskräfteintensiven Gewerbe der Schneider, aber auch bei den Schwertfegern, Messerern und den bisher noch nicht erwähnten Fleischhauern²⁵² – Gesellen nachweisen, ob jedoch eine Organisation in Gesellschaften vor 1400 vereinzelt vorhanden war, kann nicht belegt werden²⁵³. Die älteste Nennung einer Gesellschaft im Jahre 1411 lässt jedoch vermuten, dass diese Entwicklung um jenen Zeitpunkt nicht unbedingt etwas bahnbrechend Neues darstellt. Greifbar werden Wiener Gesellschaften erstmals durch Konflikte mit den Meistern. Die Forderungen der Gesellen umfassen vor allem arbeitsrechtliche Fragen, wie sie sich beispielsweise aus der oben genannten Schneiderordnung von 1419 ergeben, da hier die Schneidergesellen erstmals als Gruppe auftreten und sich gegen die Vorwürfe der Meister verteidigen. Dieses Vorgehen der Gesellen zeigt bereits einen gewissen Grad an Organisation, wenngleich es bis zum ersten wirklich als Ordnung einer Wiener Gesellschaft erkennbaren Text noch bis zum Jahr 1442 dauert²⁵⁴. Welche Rolle die allgemeine Gesellenordnung von 1439 für die Durchsetzung von Gesellschaften gespielt hat, muss weitgehend offenbleiben. Ob dieses Statut tatsächlich einer „Quasi-Anerkennung“²⁵⁵ der Gesellenorganisationen in Wien von städtischer Seite gleichkommt, da der Umtrunk der Gesellen an arbeitsfreien Tagen erlaubt wird, kann pauschal nicht gesagt werden. Deutlich wird allerdings, dass die Stadt den offenbar zuvor weit verbreiteten Unruhen nicht länger zusehen wollte und den Schritt einer im HWOB nicht allzu häufigen²⁵⁶ handwerksübergreifenden Ordnung setzte. Die Gesellen wurden vom Rat der Stadt offenbar deutlich wahrgenommen, spielten also einen nicht zu unterschätzenden Faktor im öffentlichen Leben.

²⁵² HWOB fol. 86^r (Ordnung von 1407), und ebd. fol. 86^v (1411). Siehe Anhang B) Nr. 8^a und Nr. 8^b.

²⁵³ Siehe dazu auch PIEPES, Geschichte 117f.

²⁵⁴ HWOB fol. 18^r–19^f. Siehe Anhang B) Nr. 27^e.

²⁵⁵ REININGHAUS, Ganzes Haus 67.

²⁵⁶ Gerade noch die auf dem letzten Blatt (fol. 233^v) der Handschrift befindliche Fornleichnamsprozessionsordnung greift in ihrer Bestimmung auf mehrere Handwerke aus. Siehe Anhang B) Nr. 9.

Ob konjunkturelle Faktoren bei der Bildung der Gesellschaften eine Rolle spielten, kann mangels aussagekräftiger Quellen ebensowenig festgestellt werden. Die Pest wütete in Wien mehrere Male im 14. Jahrhundert und – im hier betreffenden Zusammenhang interessant – auch 1410/11²⁵⁷. Zwar ist ein vermehrtes Auftreten von Streitigkeiten zwischen den Meistern und ihren Gesellen ab den 1410er Jahren auffällig, ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Auftreten der Pest kann jedoch kaum seriös hergestellt werden, obwohl der Bevölkerungsverlust doch bemerkbar gewesen sein muss. So bleibt im Falle Wiens zu sagen, dass die Zusammenschlüsse von Gesellen zunächst vermehrt vor allem zum Zweck der Vertretung der Rechte gegenüber dem Meister auftraten. Arbeitsrechtliche Fragen zur Freizeit, zum Lohn und zum Versammlungswesen der Gesellen spielten dabei eine zentrale Rolle. Wien weist – obwohl an Bevölkerungszahl und wirtschaftlichem bzw. gewerblichem Leben mit den oberrheinischen Städten vergleichbar²⁵⁸ – eine etwas später einsetzende Entwicklung der Gesellschaften auf; Konflikte, die dort bereits fast ein halbes Jahrhundert zuvor zwischen den Meistern und ihren Gesellen ausgefochten wurden, treten in Wien, soweit aus dem überlieferten Quellenmaterial zu erkennen ist, später auf. Von den Forderungen der Betroffenen her kann die Wiener Gesellenbewegung jedoch in jedem Fall mit den von Schanz, Reininghaus und Schulz festgestellten oberrheinischen und oberdeutschen Unruhen verglichen werden²⁵⁹.

²⁵⁷ SCHMÖLZER, Pest 60–64; NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 14–19. Allein unter den Studenten soll es damals über 1000 Tote gegeben haben, auch die Witwe Albrechts IV., Herzogin Johanna, war unter den Opfern.

²⁵⁸ Siehe oben S. 14–16, und 28f.

²⁵⁹ Einen Hinweis auf die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zunehmende Unterscheidung zwischen Handwerksmeistern und -gesellen gibt beispielsweise auch die Urkunde WStLA, HAUrk Nr. 3000 (1444 Juli 13, St. Pölten). In einer die St. Pöltener Zaumstricker- und Riernerlehrlinge betreffenden Zuschrift des Amtmannes, Richters und Rates von St. Pölten an den Bürgermeister, Richter und Rat von Wien werden die *maister und gesellen* der Wiener Zaumstricker und Rierner explizit angesprochen, die Meinung zu den neuen Bestimmungen über die Lehrlinge wird jedoch nur von den Meistern eingeholt. Siehe dazu auch QGW II/2 Nr. 3000.

4. Die Gesellenordnungen im Wiener Handwerksordnungsbuch

4.1. Bezeichnungen für Gesellen

Wie bereits oben erwähnt²⁶⁰, wurden die Bediensteten eines Meisters nach Ablauf der Lehrzeit ursprünglich meist als *knechte* bezeichnet, wobei im 14. Jahrhundert großteils Fremdbezeichnungen für diese Handwerkerschicht vorliegen und sich damit die Frage nach Selbstbezeichnungen der Gesellen für diese Zeit in der Regel erübrigt. Von der Forschung wird die allmähliche Zunahme des Gebrauchs des Wortes *geselle* in Verbindung mit einem steigenden Selbstbewusstsein und einem zunehmenden Standesbewusstsein der Gesellen gebracht²⁶¹. Dennoch gibt es schon für die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert vereinzelt Nachweise dafür, dass sowohl die Gesellen selbst – in der einfachen Bedeutung als „Mitgenosse“ – als auch die städtische Obrigkeit die schwankende Benutzung von *knecht* und *geselle* kannten²⁶². Im 15. Jahrhundert nahm die Verwendung von *knecht* tendenziell ab, während die Bezeichnung *geselle* immer häufiger wurde, wenngleich sich letztere erst im 16. bzw. 17. Jahrhundert allgemein durchsetzte und den *knecht* komplett verdrängte²⁶³.

Im Abschnitt über die Anfänge von Gesellschaften in Wien wurden bereits die in das 14. Jahrhundert zurückreichenden Erwähnungen von Gesellen inner- und außerhalb des HWOB erwähnt²⁶⁴; sie alle lauten durchgehend auf *knecht*. Auch in der Urkunde, die die erste überlieferte Nennung einer Wiener Gesellschaft enthält, wird von *pekchenknecht* gesprochen²⁶⁵. Aus dem Jahre 1413 lässt sich jedoch im sogenannten Testamentenbuch 2 eine testamentarische Verfügung Michaels von Horn, *sneydergesell*, zugunsten der Pfarrkirche St. Michael zu Wien finden²⁶⁶. Bei den Bezeichnungen der Gesellen im HWOB – und hier sei darauf hingewiesen, dass es sich bei diesen Texten in den meisten Fällen um von der städtischen Obrigkeit formulierte Statuten handelt – überwiegt in der zweiten Hälfte des 14. und im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts eindeutig der *knecht*-Begriff. Erstmals taucht hier die Bezeichnung *geselle* in der die Nadlergesellen betreffenden Ordnung von 1417 auf²⁶⁷ und kommt auch im folgenden Jahr in der Verfügung des Rates nach Beschwerde der Tischlermeister vor²⁶⁸. Weiters ist *geselle* in der rubrizierten Überschrift der im Jahre 1419

²⁶⁰ Siehe S. 39.

²⁶¹ REININGHAUS, Gesellengilden 69.

²⁶² Ebd. 69. Beispielsweise bezeichnete sich die Überlinger Schneidergesellschaft bereits im Jahre 1395 selbst als *gesellschaft*. In Wimpfen sprach die städtische Obrigkeit 1406 von *gesellen und knechten*.

²⁶³ Siehe dazu auch den konzisen Überblick von VON HEUSINGER, Art. Geselle 282.

²⁶⁴ Siehe oben S. 46–52.

²⁶⁵ WStLA, HAUrk Nr. 1844.

²⁶⁶ T₂ fol. 147^r. Gedruckt in FRA III/10,4 Nr. 1951.

²⁶⁷ HWOB fol. 34^v. Siehe Anhang B) Nr. 24^a, und oben 47f. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 44.

²⁶⁸ HWOB fol. 91^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^a, und oben S. 48. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 44.

durch den Rat erlassenen Schneidergesellenordnung²⁶⁹ zu finden; in der früher abgefassten Überlieferung im sogenannten Testamentenbuch 2 ist diese Überschrift im entsprechenden Wortlaut ebenfalls enthalten²⁷⁰. Im Jahre 1429 lassen sich beide Bezeichnungen in der Ordnung der Bäckergesellen finden, die sich vor allem mit dem Verhalten der Gesellen in der Öffentlichkeit auseinandersetzt. Trotzdem ist hier der Begriff *knecht* deutlich in der Überzahl, *geselle* wird nur ein einziges Mal verwendet²⁷¹. Einen interessanten Fall bieten hingegen die Ordnungen der Maurer und Steinmetze²⁷² und der Zimmerleute²⁷³, beide auffälligerweise am 2. August 1435 erlassen. In diesen Texten wird zwar ausschließlich der Begriff *geselle* verwendet, doch verrät ein Blick in die Handschrift, dass dieser auf Rasur geschrieben worden ist. Vereinzelt ist noch das zuvor dort stehende Wort erkennbar, das *knecht* lautete. Ob die Ersetzung relativ bald nach der Eintragung der Ordnung oder später erfolgt ist, kann nicht mehr mit letzter Sicherheit nachvollzogen werden. Betrachtet man die Datumsähnlichkeit der beiden Ordnungen, die noch dazu in der Handschrift nicht einmal aufeinanderfolgen, ist es wahrscheinlicher, dass eine Überarbeitung der Texte bald nach der Eintragung, ja vielleicht sogar unmittelbar danach stattgefunden hat. Die diese Ersetzungen durchführende Hand ist jedenfalls in beiden Fällen jene Ulrich Hirssauers, der auch für die Mundierung des Restes der Texte verantwortlich ist. Auf wessen Betreiben hin systematisch *knecht* durch *geselle* ersetzt worden ist, lässt sich ebenso nicht sagen: Möglich wäre, dass die Gesellen des jeweiligen Handwerks darauf bestanden haben, doch als *gesellen* im Stadtbuch bezeichnet zu werden; genausogut kann die Änderung aber auch vom Rat oder gar vom Schreiber selbst, der den anderen Begriff für angemessener hielt, ausgegangen sein. In der Vorlage, die für die Niederschrift in das HWOB verwendet wurde, ist mit großer Wahrscheinlichkeit *knecht* gestanden, sonst hätte Hirssauer diesen Begriff bei der Eintragung nicht konsequent verwendet. In jedem Fall zeigen diese beiden Ordnungen aber eine erstmals wahrnehmbare Sensibilität für die Verwendung von entweder *knecht* oder *geselle*, sonst wären die Texte nicht nach vollendeter Niederschrift konsequent überarbeitet und dieses eine Wort nachträglich durchgehend ausgebessert worden.

Die Bezeichnung *geselle* taucht in den Jahren nach 1439, dem Jahr des Erlasses der allgemeinen Gesellenordnung²⁷⁴, in der noch der *knecht*-Begriff Verwendung findet, vermehrt auf, beispielsweise 1442 bei den Schneidern²⁷⁵, 1443 bei den Schustern²⁷⁶, 1444 in der

²⁶⁹ HWOB fol. 15^v–16^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^b.

²⁷⁰ T₂ fol. 284^v.

²⁷¹ HWOB fol. 81^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 2^a.

²⁷² HWOB fol. 89^v. Siehe Anhang B) Nr. 21.

²⁷³ HWOB fol. 116^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 37.

²⁷⁴ HWOB fol. 121^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 10, und oben S. 50f.

²⁷⁵ HWOB fol. 18^r–19^f. Siehe Anhang B) Nr. 27^e.

²⁷⁶ HWOB fol. 21^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^b.

Ordnung der Sporer²⁷⁷ und 1445 bei den Kürschnern²⁷⁸. Trotz allem bleibt daneben die Bezeichnung *knecht* erhalten, wenn auch in deutlich weniger Fällen als noch vor 1439²⁷⁹. Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dominiert also, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Bezeichnung *geselle* in den im HWOB überlieferten Ordnungen.

Einen Sonderfall stellt die Bezeichnung *chnappe* dar, die nur sehr selten im HWOB auftaucht: In der undatierten, aber in das erste Viertel des 15. Jahrhunderts zu verortenden Ordnung der Barchentweber²⁸⁰ findet sie sich einmal neben der damals gängigen Verwendung des Wortes *knecht*. Über ein Jahrhundert später – in der Tuch- und Kotzenmacherordnung von 1530 – taucht der Begriff *knappe* erneut auf, hier wird sogar von der Erlangung eines *knappenrechts* für neu ankommende Gesellen bzw. ausgelernte Lehrlinge gesprochen²⁸¹. Im Zusatz zur Leinweberordnung von 1555 wird durchgehend *khnappe* verwendet²⁸². Sowohl „Knecht“ als auch „Knappe“ wurden im Mittelalter in vielen Städten des heutigen Deutschlands gleichwertig verwendet; beide Begriffe drücken eine Abhängigkeit von einem Herrn aus. In der Gegend um Wien war die Bezeichnung „Knappe“ eher unüblich, umso bemerkenswerter erscheint deren Verwendung bei den Barchent- und Leinwebern²⁸³. Vielleicht hängt dies mit den intensiven Kontakten der Barchentweber mit Kaufleuten aus den wirtschaftskräftigen oberdeutschen Produktionszentren wie Ulm, Augsburg oder Regensburg zusammen²⁸⁴. Auch siedelten sich wohl im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts zahlreiche oberdeutsche Barchenter in Wien an²⁸⁵.

Zusammenfassend lässt sich eine Zunahme der Bezeichnung *geselle* seit ca. 1440 in den Texten des HWOB feststellen. Der ältere Begriff *knecht*, der sich ursprünglich lediglich auf ein Abhängigkeitsverhältnis des so Bezeichneten bezieht und keine negative Konnotation per

²⁷⁷ HWOB fol. 122^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 30.

²⁷⁸ HWOB fol. 127^r–128^r. Siehe Anhang B) Nr. 17^b.

²⁷⁹ Und zwar in der Riemerordnung von 1451 (fol. 67^v, Anhang B) Nr. 25), in der Schusterordnung von 1453 (fol. 21^v–22^r, Anhang B) Nr. 28^c), in der Fronleichnamsprozessionsordnung (fol. 233^v, Anhang B) Nr. 9), bei den Bortenwirkern 1469 (fol. 96^{r-v}, Anhang B) Nr. 6), bei den Müllern 1488 (HWOB fol. 79^{r-v}, Anhang B) Nr. 23) erneut in einer jüngeren Schusterordnung (1495, fol. 178^v–179^v, Anhang B) Nr. 27^e) und sogar noch im 16. Jahrhundert bei den Hufschmieden (1532, fol. 22^v–226^f, Anhang B) Nr. 15). Beide Bezeichnungen finden sich unter anderem in der Schlosserordnung von 1444 (fol. 33^v, Anhang B) Nr. 26^b), in der Schusterordnung von 1463 (fol. 22^r, Anhang B) Nr. 28^d) und bei den Lebzelterern (fol. 204^r–205^v, Anhang B) Nr. 18).

²⁸⁰ HWOB fol. 9^v–10^r. Anhang B) Nr. 3.

²⁸¹ HWOB fol. 183^v. Siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 16, 18.

²⁸² HWOB fol. 12^r. Siehe Anhang B) Nr. 20.

²⁸³ Vgl. dazu UHLIRZ, Gewerbe 631, und KLUGE, Zünfte 166. HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 48, zeigt, dass „Knappe“ auch singulär bei den Leinwebern von St. Pölten und von Graz vorkommt. Für einen Druck der Ordnung der St. Pöltner Leinweber siehe HORAWITZ, Geschichte 1 221.

²⁸⁴ Nicht umsonst versuchten die Wiener Barchentweber im Jahre 1428 beim Rat der Stadt, ein allgemeines Einfuhrverbot für Barchent aus Ulm, Augsburg, Regensburg, Passau und – als einziger österreichischer Markort – Kirchdorf an der Krems (OÖ) zu erwirken, lediglich der Barchent aus Venedig wurde geduldet, da man von dort auch die Baumwolle bezog. Vgl. zu der Ordnung HWOB fol. 11^r, zum Teil gedruckt bei UHLIRZ, Gewerbe 675. Siehe dazu MAYER, Handel 56; KALLBRUNNER, Barchentweberei 81; ZATSCHKE, Handwerksordnungen 28; VON STROMER, Baumwollindustrie 85.

²⁸⁵ MAYER, Handel 36; KALLBRUNNER, Barchentweberei 77.

se darstellt, hält sich aber bis in das 16. Jahrhundert hinein, teilweise werden in ein- und derselben Ordnung auch beide Begriffe verwendet. Das Wort *geselle* setzt sich in den Wiener Ordnungen auffälligerweise zunehmend nach dem Erlass der allgemeinen Gesellenordnung von 1439 und der Zunahme von Konflikten zwischen Meistern und Gesellen von den 1410er bis zu den späten 1430er Jahren durch²⁸⁶. Auch die Rasur des Wortes *knecht* und seine Ersetzung durch *geselle* in zwei Ordnungen aus dem Jahre 1435 fallen wohl nicht ganz zufällig in diese Zeit der Unruhen und des steigenden Selbstbewusstseins der Gesellen als eigenständige soziale Gruppe und sprechen für eine zunehmende Bedeutungsverschlechterung des *knechtes*. Der Befund der zwar häufigeren Verwendung des Wortes *geselle* seit dem 15. Jahrhundert bei gleichzeitiger Abnahme, aber nicht völligem Verschwinden der Bezeichnung *knecht*, deckt sich somit mit den vor allem durch Auswertung von Quellenmaterial deutscher Städte erzielten Ergebnissen²⁸⁷.

4.2. Die arbeitsbezogenen Bestimmungen

4.2.1. Aufdingung und Einstellung

Die Aufdingung steht am Beginn jeder Arbeitstätigkeit eines Gesellen in einer Stadt. Im Grunde wird hierbei ein Arbeitsvertrag zwischen Meister und Geselle abgeschlossen, der die Pflicht zur Entrichtung eines Lohnes beinhaltet²⁸⁸. Allerdings muss der Geselle zuvor gewisse Voraussetzungen erfüllen, um überhaupt für eine Anstellung in Frage zu kommen. Beispielsweise legten die Messerer von Wien, Steyr, Waidhofen/Ybbs und St. Pölten bereits im Jahre 1439 fest, dass man sich über das Verhalten eines Gesellen bei seinem vorigen Meister erkundigen soll, falls der Aufzuingende innerhalb der Stadt die Werkstatt wechselt²⁸⁹. Diese Bestimmung findet sich auch in der Messererordnung von 1470²⁹⁰ wieder, jedoch wird hier weiters gefordert, dass der Geselle vor der Aufnahme bei einem Meister seine Fähigkeiten als Handwerker mit der Hand nachweisen soll. Ein Geselle, der die Tochter eines Meisters oder einer Meisterin heiratet, hat allerdings die Wahl zwischen diesem

²⁸⁶ Zu den Konflikten siehe oben S. 46–52.

²⁸⁷ Siehe zum Beispiel REININGHAUS, Gesellengilden 69; SCHULZ, Handwerksgesellen 52f.; KLUGE, Zünfte 165f. Eine Ausnahme stellt hierbei vor allem HABERLEITNER, Handwerk 40–45, dar, der für die Steiermark und Kärnten unter anderem das dortige Gesellenwesen vom Spätmittelalter bis 1850 untersucht und dabei detailliert auf die Bezeichnungen für Gesellen eingeht. Auch er sieht das Wort *knecht* im 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als dominierend an, ab ca. 1450 taucht erstmals vermehrt *geselle* in der Untersuchungsregion auf. Trotz allem wird *knecht* bis in das 17. Jahrhundert hinein relativ konstant weiterverwendet. Siehe zur Verwendung von *knecht* und *geselle* in Wien auch überblicksmäßig HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 44f.

²⁸⁸ UHLIRZ, Gewerbe 633; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 48.

²⁸⁹ HWOB fol. 32^r: *Item wann ein gesell von ain maister kumbt in ainer stat zu ainem andern, so sol derselb maister zu dem geen, bey dem er vor gedint hat, und sol in fragen, wie er sich bey im enthalden hab oder wie er von im geschaiden sey oder was er im zu lon hab gegeben, das sol er im sagen.*

²⁹⁰ HWOB fol. 35^v. Siehe Anhang B) Nr. 22^e Art. 16.

Befähigungsnachweis oder einer Zahlung von drei Pfund Pfennig in die Zeche²⁹¹. In der Tischlerordnung von 1495 wird unter anderem bestimmt, dass ein Geselle nachweisen soll, ob er von seinem vorigen Meister ohne Streitigkeiten weggezogen ist²⁹²; außerdem soll ihm die *ordnung, zech und bruderschaft* – also die Ordnung des Handwerks – vorgelesen werden, der er zustimmen muss, um in Wien bei einem Meister seiner Arbeit nachgehen zu können²⁹³. Eine im Jahre 1519 bestätigte Ordnung der Handschuster von 1518 ist ebenso im HWOB überliefert²⁹⁴; hier kommt den Altgesellen – also den Vorstehern der Gesellenschaft – die Rolle zu, einen neuankommenden Gesellen beim gemeinsamen Verzehr von Brot, Wein und Käse über seine Herkunft und Ausbildung zu befragen und daraufhin zu beurteilen, ob er für die Arbeit in Wien geeignet ist²⁹⁵. Die Ordnung der Tuch- und Kotzenmacher²⁹⁶ von 1530 geht besonders detailliert auf die Aufnahmebedingungen eines gerade angekommenen Gesellen ein: *Item wann ain gesell diss hanndwerchs herkhumbt, der vormals hie nit gearbait hat, den haben erstlich die zechlewte zu fragen, wo er das hanndwerch gelernt, ob er desselben redlich, und von wann er sey*²⁹⁷. Näheres über die Herkunft des Gesellen und dessen Ausbildung zu erfahren, dürfte also auch hier notwendig gewesen sein, um eine weitere Arbeit in der Stadt zu erlauben. Außerdem sollte der Geselle unverheiratet sein, außer er konnte nachweisen, dass seine Ehefrau mit der Wanderschaft und der Arbeit in einer fremden Stadt einverstanden sei: *Item ain jeder, der anndern ennden ain eelich weib hat, soll hie auf dem hanndwerch nicht gefurdert werdn, allain er bring genuegsame khundtschafft, das es mit derselben seiner hawsfrawen wissen, willen und zuegeben beschehe*²⁹⁸. Die Bestimmung, dass ein neu angekommener Geselle nicht verheiratet sein durfte, um eine Arbeitsstelle in der Stadt zu finden, ist schon bei den Fleischhauern im Jahre 1411²⁹⁹ nachweisbar. Bei den Messerern findet sich 1454 die Bestimmung, dass ein Geselle zwar heiraten dürfe, jedoch zuvor *das hantwerch ... bewaise*, damit er auch für den Unterhalt einer möglichen Familie aufkommen

²⁹¹ HWOB fol. 35^v: *So ain geselle nymbte ain maisterin oder ains maisters tochter, die frum und erber sind, oder ist ains maisters sun, der sol kûnnen das hanntwerch, der sol geben fur die beweisung des hantwerchs in die zech III tl. den. oder weis es mit der hand und gewynn burgerrecht und gewing die zech mit ain 1/2 lb. wachs. So sich ain gesell gibt in die beweisung des hanntwerchs, der sol es beweisen mit der hanndt. Ob im aber ain maister oder ain gsell derselben stuhk ains macht oder hulff, derselb sol vervallen sein dem richter ain wandl und in die zech 1/2 lb. wachs.*

²⁹² HWOB fol. 185^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^a Art. 2, und auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 49.

²⁹³ HWOB fol. 185^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^a Art. 3.

²⁹⁴ HWOB fol. 214^r–215^v. Siehe Anhang B) Nr. 14^b.

²⁹⁵ HWOB fol. 214^r–215^v: *Und wann alsdann dieselben zwen altgesellen zu dem frombden kômen, sollen sy ain achtrin wein und fur zwen phening kâs und prot zalen und mit im verzern, dabey fragen, was er beger, wo er sein hanndtwerch gelernt und vormals gearwait hab.*

²⁹⁶ HWOB fol. 182^v–184^r. Siehe Anhang Nr. 33^b.

²⁹⁷ HWOB fol. 182^v.

²⁹⁸ HWOB fol. 182^v.

²⁹⁹ HWOB fol. 86^v. Siehe Anhang B) Nr. 8^b Art. 4. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 49.

könne³⁰⁰. In der bereits oben genannten Messererordnung von 1470 wird die Ehe eines Gesellen mit einer Meisterstochter prinzipiell gestattet, ansonsten jedoch ein *stete[r] anhang oder ain freye tochter* verboten³⁰¹. In Wien und vielleicht auch in den anderen zu den „vereinigten Werkstätten“³⁰² gehörigen Städten dürften im Messerergewerbe also verheiratete Gesellen durchaus üblich gewesen sein. Generell galt jedoch die ledige Stellung des Gesellen als eines der Hauptmerkmale dieser Berufsgruppe, welches auch bis in die Frühe Neuzeit Gültigkeit hatte. Verheiratete Gesellen waren in zahlreichen Gewerben nicht unbedingt gerne gesehen, waren sie doch unflexibler als ihre ledigen Kollegen, da sie nur schwer an der Wanderschaft teilnehmen konnten. Da Gesellen außerdem in der Regel im Haushalt ihrer Meister wohnten, bedeutete eine weitere Familie wohl eine zusätzliche Belastung. Besonders im 16. Jahrhundert verschärften sich in vielen deutschen Städten die Maßnahmen gegen die Heirat von Gesellen, mitunter durfte ein verheirateter Geselle nicht einmal mehr Meister werden und blieb „ewiger Geselle“³⁰³.

Wenn der Geselle die Voraussetzungen für die Aufnahme in einer Werkstatt erfüllte, dann gab es mehrere Möglichkeiten, um eine Arbeitsstelle zu finden. Pauline Hollnsteiner unterscheidet mit gutem Grund zwischen vier unterschiedlichen Varianten der Vermittlung bzw. Arbeitsanbahnung: Zum einen konnte – wie es wohl ursprünglich in vielen Gewerben üblich war – der neuangekommene Geselle selbst von Werkstatt zu Werkstatt auf Arbeitssuche gehen. Mit der Etablierung der Herberge wählte zum anderen der Meister, der einen Gesellen brauchte, die Arbeitskraft an ebendiesem Ort selbst aus. Drittens waren auch die Vermittlung durch Vertreter der Gesellenschaft und viertens jene durch den Herbergsvater durchaus üblich³⁰⁴.

Dass der Geselle direkt in der Werkstatt beim Meister vorspricht und sich um eine Arbeitsstelle bewirbt, begegnet beispielsweise noch in der Schneiderordnung Albrechts V. von 1422³⁰⁵. In der Ordnung des Jahres 1436 sind die Schneidermeister aber bereits dazu

³⁰⁰ HWOB fol. 28^v: *Von ersten das ain gesell das hantwerch ee bewaise dann er sich verheiratt, umb des willen das man müß erkennen, ob er dem hantwerch müß vor sein, damit das junkfraun oder fraun nicht verwarlast werden.* Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 49f., die jedoch von einem generellen Heiratsverbot für die Messerergesellen ausgeht, was jedoch bei genauer Betrachtung des Artikels wohl nicht zutrifft. Inwiefern der Geselle seine Fähigkeiten unter Beweis stellen soll, wird leider nicht spezifiziert.

³⁰¹ HWOB fol. 35^v. Siehe Anhang B) Nr. 22^e Art. 15.

³⁰² Dieser Begriff ist in der Forschung für die Vereinigung der Messerer von Wien, Steyr, St. Pölten, Waidhofen an der Ybbs, Wels und Krems eingeführt worden. In Wien befand sich wohl die Hauptlade, während in den anderen Städten die Viertelladen errichtet wurden. Siehe dazu zuletzt SCHULZ, Eisengewerbe Steyr 319.

³⁰³ REININGHAUS, Gesellengilden 218, 221; SCHULZ, Handwerksgesellen 47, 50; BRÄUER, Gesellen 37f., 78, 99–101, 104; KLUGE, Zunft 171f.; KORGE, Soziale Sicherung 121f. Relativ hoch war der Anteil an verheirateten Gesellen vor allem im Textil- und Baugewerbe.

³⁰⁴ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 52–54. Siehe dazu auch UHLIRZ, Gewerbe 633; ZATSCHEK, Handwerk 177f.

³⁰⁵ HWOB fol. 17^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^c Art. 1.

übergegangen, die Gesellen in der Herberge anzuwerben³⁰⁶. 1453 scheint die älteste Form der Arbeitssuche zumindest teilweise noch bei den Hutmachern üblich gewesen zu sein, jedenfalls hatte der ankommende Gesellen anscheinend die Möglichkeit, zuerst zu einem Meister in die Werkstatt zu gehen und nach dem Arbeitskräftebedarf zu fragen; erst bei einer negativen ersten Suche trat die Vermittlung der Arbeit in der Herberge auf den Plan³⁰⁷.

Besonders bei den Schustern war diese letztgenannte zweite Form der Anwerbung eines neuen Gesellen üblich: das Ansprechen durch den Meister oder durch einen von diesem geschickten Boten in der Herberge. Schon 1422 findet sich die Bestimmung, dass der Meister einen Gesellen lediglich in der Herberge wegen einer Arbeitsstelle anwerben dürfe³⁰⁸. In der Schusterordnung von 1443 bestimmte der Rat, dass sogar die Anwerbung durch einen Boten des Meisters bindend sei, und dass der Geselle beim ersten Meister, der ihn anspricht, in Dienst treten solle; falls er dies ablehne, dürfe er innerhalb eines Jahres bei keinem anderen Meister in Wien arbeiten³⁰⁹. Wahrscheinlich lag diese strenge Gestaltung des Artikels vor allem darin begründet, dass die Gesellen sich ansonsten vor allem Arbeitgeber aussuchen würden, die bessere Löhne zahlten und somit weniger vermögende Meister auf der Strecke geblieben wären³¹⁰. Auch noch ein halbes Jahrhundert (1495) später taucht die Herbergsanwerbung durch den Meister oder einen von diesem beauftragten Boten bei den Schustern auf³¹¹. Dieselbe Bestimmung traf Matthias Corvinus 1488 in seinem Privileg für die im Wiener Burgfried lebenden Müller und deren Gesellen; auch hier scheint das *zusprechen* durch den Meister auf der Herberge also gängig gewesen zu sein³¹².

In der zweiten Hälfte des 15. und im 16. Jahrhundert dominierte nach den im HWOB enthaltenen Ordnungen eindeutig die Arbeitsvermittlung durch Vertreter der in Wien ansässigen Gesellen eines Handwerks oder durch den Herbergsvater. Mit zunehmender Durchsetzung der Gesellenschaften in Wien fiel also anscheinend auch die Vermittlung der gerade neu in die Stadt gekommenen Gesellen immer mehr in deren Zuständigkeitsbereich³¹³. Wie weiter oben bereits besprochen, war es unter anderem das Verhalten der ansässigen Gesellen bei der Ankunft eines neuen Kollegen, das im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts

³⁰⁶ HWOB fol. 18^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^d Art. 2.

³⁰⁷ HWOB fol. 142^r. Siehe Anhang B) Nr. 16^c Art. 4, und vgl. dazu UHLIRZ, Gewerbe 633.

³⁰⁸ HWOB fol. 20^v: *Item es sol ain maister ainem andern maister sein gedinget knecht nicht vorhalden, nür er hab sich denn vor mit im verrait, und sol auch kain maister nindert alswo knecht setzen denn in der herweg, die bestet ist von maistern und gesellen.*

³⁰⁹ HWOB fol. 21^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^b Art. 3.

³¹⁰ Jedenfalls beschwerten sich die Schustermeister 1443 vor dem Rat, dass die Gesellen *lieber dienten den reihen maistern denn den armen* (HWOB fol. 21^r). Vgl. dazu WESTERMAYER, Beiträge 121; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 53; REININGHAUS, Gesellengilden 46.

³¹¹ HWOB fol. 179^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 3.

³¹² HWOB fol. 79^v. Siehe Anhang B) Nr. 23 Art. 5.

³¹³ ZATSCHEK, Handwerk 179.

vermehrt zu Konflikten zwischen den Meistern und ihren Bediensteten führte³¹⁴. In der allgemeinen Gesellenordnung von 1439 wurde die Arbeitsvermittlung durch die Gesellschaften explizit durch den Rat akzeptiert: *Aber wenn frombd knecht herkommt an ainem werichtag, welichs hantwerch die sein, so mugen zwen der maisterknecht desselben hantwerchs, die hie sind, den oder dieselben frömbden knecht zu ainem maister pringen und vor und nach darauf nicht feyren*³¹⁵. Die Zuweisung des Neuankömmlings durch einen oder zwei Vertreter der Gesellschaft – meist Altgesellen – findet sich in der zweiten Hälfte des 15. und im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts beispielsweise bei den Messerern (1470)³¹⁶, Taschnern (1473)³¹⁷, den Beutlern (1530)³¹⁸ und den Tuch- und Kotzenmachern (1530)³¹⁹.

Die Rolle des Herbergsvaters bei der Arbeitsvermittlung war anscheinend bei den Hafnern (1489)³²⁰ und den Handschustern (1519)³²¹ eine wichtige. In beiden Handwerken war er verpflichtet, neu angekommene Gesellen zu einem der in Wien ansässigen Meister zu schicken, von dem er wußte, dass dieser Arbeitskräfte benötigte³²².

Oftmals mussten die Gesellen nach Vermittlung einer Arbeitsstelle einen Geldbeitrag in die Zeche (oder auch in die Gesellschaft) einzahlen. So war bei den Kürschnergesellen (1445)³²³ die Zahlung von zwei Pfennigen vorgesehen, bei den Schustern wurde 1495 die Zahlung eines nicht näher bestimmten *rechtphennig* an die Herbergsmutter (*mueter*) nach Arbeitsbeginn verlangt³²⁴.

Bekam der Geselle einen Arbeitsplatz, galt es in den meisten Handwerken, innerhalb einer gewissen Zeit herauszufinden, ob der Meister seinen Bediensteten auf längere Zeit beschäftigen wollte. Die Dauer dieser sogenannten Probezeit war von Handwerk zu Handwerk jedoch unterschiedlich. Bei den Schustern (1422, 1443, 1453, 1495)³²⁵, Schneidern (1422)³²⁶, Zimmerleuten (1435)³²⁷ und den Steinmetzen und Maurern (1435)³²⁸ war eine

³¹⁴ Siehe S. 46–48.

³¹⁵ HWOB fol. 121^r. Siehe dazu auch oben S. 48f.

³¹⁶ HWOB fol. 35^v. Siehe Anhang B) Nr. 22^e Art. 6 Hier tritt noch die Besonderheit auf, dass der Meister bei der Ankunft des Gesellen denselben bewirten solle, und zwar mit Käse, Brot und einem *trunkh*. Die Anzahl derjenigen ansässigen Gesellen, die den Neuankömmling zum Meister begleiten, wurde auf vier beschränkt. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 55.

³¹⁷ HWOB fol. 25^v. Siehe Anhang B) Nr. 31 Art. 10, und WESTERMAYER, Beiträge 125.

³¹⁸ HWOB fol. 49^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^b Art. 1.

³¹⁹ HWOB fol. 182^v. Siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 2.

³²⁰ HWOB fol. 174^r. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 2 und 11.

³²¹ HWOB fol. 214^r. Siehe Anhang B) Nr. 14^b Art. 2, und UHLIRZ, Gewerbe 633.

³²² Siehe dazu auch WESTERMAYER, Beiträge 17; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 54.

³²³ HWOB fol. 127^r. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 3.

³²⁴ HWOB fol. 179^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 3, und vgl. dazu WESTERMAYER, Beiträge 122; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 55; ZATSCHKE, Handwerk 179. Siehe auch WESTERMAYER, Beiträge 123, für eine nicht im HWOB überlieferte Ordnung der Tischlergesellen, in der ebenso zwei Pfennige als Zahlung für die Arbeitsvermittlung verlangt werden.

³²⁵ HWOB fol. 20^v (1422), 21^r (1443), 21^v (1453), 179^r (1495). Siehe Anhang B) Nr. 28.

³²⁶ HWOB fol. 17^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^c Art. 1.

³²⁷ HWOB fol. 116^r. Siehe Anhang B) Nr. 37 Art. 4.

acht tägige, bei den Handschustern (1518/19)³²⁹ und Beutlern (1530)³³⁰ eine vierzehntägige Probezeit üblich³³¹. Sollten sich beide Seiten entscheiden, weiter miteinander arbeiten zu wollen, dann folgte erst die tatsächliche Anstellung, die in allen Fällen zeitlich genau begrenzt wurde; die festgesetzte Arbeitsdauer verhinderte die einseitige Auflösung des Arbeitsvertrages³³². In der Fleischhauerordnung von 1411 erfährt man erstmals etwas über die Dauer der Anstellung eines Gesellen, die mit einem Jahr verhältnismäßig großzügig ausfällt³³³. In späteren Ordnungen finden sich deutlich kürzere Zeitangaben. Die Schneider legten 1422 eine Dauer von fünf Wochen fest; sollte der Geselle nach dieser Zeit wegziehen wollen, so musste er dies dem Meister zwei Wochen vor Ende dieser Frist mitteilen. Eine Verlängerung der Anstellung (*beleiben in der mass, als vor berurt ist*), also wohl nochmals um fünf Wochen, scheint jedoch auch möglich gewesen zu sein, wenn beide Seiten damit einverstanden waren³³⁴. 13 Wochen – also ein Vierteljahr – finden sich in den Ordnungen der Schuster von 1422³³⁵ und der Messerer von 1439³³⁶ als Dienstdauer. Festgesetzte Termine für die Bestellung bzw. den Wechsel ihrer Gesellen hatten die Bader, die Hafner und die Hufschmiede. Bei den Badern (1421)³³⁷ werden Ostern und der St. Michaelstag (29. September), bei den Hafnern (1489)³³⁸ die Zeit von der Sommersonnenwende bis Weihnachten – jedoch mit einer Pflicht, sich nach zwei Wochen in die Gesellenschaft (*gesellnbruederschaft*) einzuschreiben – angegeben. Beide Anstellungstermine lassen also auf eine Dienstdauer von einem halben Jahr schließen. Den Hufschmiedegesellen waren 1532 fünf Wanderzeiten vorgeschrieben: Ostern, Pfingsten, St. Jakobstag (25. Juli), St. Michaelstag und Weihnachten, was in etwa einer Zeit von jeweils zwei Monaten – mit längeren Aufenthalten im Winter – entspricht³³⁹. Bei Handwerken, bei denen keine Anstellungsdauer angegeben wird, geht Zatschek von einem Vierteljahr als durchschnittlichen Zeitraum aus³⁴⁰.

³²⁸ HWOB fol. 89^v. Siehe Anhang B) Nr. 21 Art. 2.

³²⁹ HWOB fol. 214^v. Siehe Anhang B) Nr. 14^b Art. 2.

³³⁰ HWOB fol. 49^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^b Art. 2.

³³¹ Siehe dazu auch UHLIRZ, Gewerbe 633; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 55.

³³² HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56.

³³³ HWOB fol. 86^v. Siehe Anhang B) Nr. 8^b Art. 3. Schon 1407 (HWOB fol. 86^r) wird den Fleischhauergesellen das Glücksspiel für die Dauer eines Jahres verboten, weswegen schon von einer damals gängigen Praxis der einjährigen Anstellung auszugehen ist. Siehe Anhang B) Nr. 8^a, und vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 57; ZATSCHEK, Handwerk 181.

³³⁴ HWOB fol. 17^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^c Art. 2, und vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56, 58; ZATSCHEK, Handwerk 183.

³³⁵ HWOB fol. 20^v. Siehe Anhang B) Nr. 28^a Art. 6, und vgl. dazu WESTERMAYER, Beiträge 127; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56.

³³⁶ HWOB fol. 31^v. Siehe Anhang B) Nr. 22^c Art. 1.

³³⁷ HWOB fol. 92^r. Siehe Anhang B) Nr. 1 Art. 1, und vgl. dazu UHLIRZ, Gewerbe 633; WESTERMAYER, Beiträge 127; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56; ZATSCHEK, Handwerk 181.

³³⁸ HWOB fol. 174^r. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 12, und vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56f.

³³⁹ HWOB fol. 225^v. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 1. (Ordnung der *manzucht*). Als Kündigungsfrist scheinen acht Tage vor dem jeweiligen Termin auf, während die Lehrlinge zwischen den Wanderzeiten zwei Wochen

Neben der Dauer der Anstellung war auch die maximale Zahl der Gesellen in vielen Handwerken begrenzt. Auffallend hoch war die Zahl der Gesellen bei den Schneidern; 1436 wurde sie auf sechs festgelegt, damit sich *die armen maister auch dester paser gern und zu arbeit kòmen mügen*³⁴¹. Bei den Bognern ist 1438 folgende Regelung zu finden: Ein neu in Wien ansässiger Meister soll im ersten Jahr nur einen Lehrling und keinen Gesellen in seiner Werkstatt beschäftigen und in dieser Zeit zwei Armbrüste anfertigen. Sollten diese Werke ordentlich gemacht sein und der Qualitätskontrolle durch die anderen Meister des Handwerks entsprechen, dann ist die Anstellung von Gesellen ab dem zweiten Jahr gestattet³⁴². Den Messerern waren 1439 drei Gesellen und ein Lehrling gestattet. Interessant ist jedoch die restriktive Regelung für neu niedergelassene Meister, die keine Meisterstochter geheiratet hatten oder Meistersöhne waren, da in diesem Fall im ersten Arbeitsjahr nur ein Geselle, im zweiten Jahr zwei und erst im dritten Jahr ebenfalls drei Gesellen gestattet wurden³⁴³. Ebenso drei Gesellen scheinen anfänglich bei den Hutmachern (1442)³⁴⁴ und schließlich auch bei den Schustern (1443)³⁴⁵ üblich gewesen zu sein. Zwei Gesellen und ein Lehrjunge wurden 1451 bei den Riemern erlaubt³⁴⁶. Der Rat setzte den Hutmachern jedoch 1452 die Anzahl der Gesellen auf zwei herab, da *nù der hùter vil mer auf dem hantwerch worden denn ir vor gewesen wèrn, dadurch si nicht all geselln gehaben mòchten*³⁴⁷. Auch den Gürtlern wurden 1454 zwei Gesellen erlaubt, jedoch konnte diese Zahl je nach Bedarf auch verringert oder vermehrt werden³⁴⁸. Bei den Bortenwirkern (1469)³⁴⁹ waren hingegen so viele Gesellen zugelassen, wie benötigt wurden. Die Flaschenschmiede durften 1479 drei Gesellen und einen Lehrling beschäftigen, konnten jedoch auch mehr Hilfskräfte aufnehmen, falls genügend Neuankömmlinge in der Stadt anwesend waren³⁵⁰. Zehn Jahre später durften die Hafner nur dann zwei Gesellen anstellen, wenn jeder Meister zumindest einen hatte; drei Gesellen waren

zuvor, zu den Wanderzeiten jedoch auch acht Tage vorher ihren Abschied ankündigen mussten. Siehe auch ZATSCHEK, Handwerk 177.

³⁴⁰ ZATSCHEK, Handwerk 183.

³⁴¹ HWOB fol. 18^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^d Art. 1.

³⁴² HWOB fol. 117^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 5 Art.1, und ZATSCHEK, Handwerk 200.

³⁴³ HWOB fol. 31^v, 32^v: *Item wann aber ainer erst maister wirdet, der do nicht nymbt ain maisterin oder ains maisters tochter, oder das er sey ains maisters sùn daselbs, der sol des ersten jars nicht mer halten dann ain(en) gesellen und ain(en) lerjunge, in dem andern jar sol er haben zwen gesellen und ain(en) junge und in dem dritten jar sol er halten die gewonhait der andern maister.*

³⁴⁴ HWOB fol. 40^v. Siehe Anhang B) Nr. 16^a Art. 1.

³⁴⁵ HWOB fol. 21^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^b Art. 1. Anscheinend gab es Meister, die vier oder gar sechs Gesellen beschäftigten, weswegen der Rat auf Bitte der Schuster einschrift.

³⁴⁶ HWOB fol. 67^v. Siehe Anhang B) Nr. 25 Art. 3.

³⁴⁷ HWOB fol. 40^v. Siehe Anhang B) Nr. 16^b Art. 1, und ZATSCHEK, Handwerk 200f.

³⁴⁸ HWOB fol. 24^v. Siehe Anhang B) Nr. 12^b Art. 5, und vgl. WESTERMAYER, Beiträge 77.

³⁴⁹ HWOB fol. 96^r. Siehe Anhang B) Nr. 6 Art. 1, und WESTERMAYER, Beiträge 77f.; ZATSCHEK, Handwerk 201.

³⁵⁰ HWOB fol. 166^v–167^r. Siehe Anhang B) Nr. 7 Art. 2, und ZATSCHEK, Handwerk 201.

prinzipiell erlaubt, jedoch nur wenn sonst in jeder Werkstatt zwei Bedienstete arbeiteten³⁵¹. Eine ähnliche Bestimmung findet sich 1530 bei den Beutlern; hier sollte jeder Meister höchstens vier Gesellen beschäftigen, außer in jeder anderen Werkstatt seien schon eben so viele Bedienstete angestellt³⁵². Bei den Gewandlern, also Tuschneidern, war neben einem Lehrlingen ab 1550 auch ein Geselle erlaubt, wobei dieser nicht bei einem Bekleidungsschneider in die Lehre gegangen sein durfte³⁵³. Durchschnittlich kann also eine Beschränkung der Gesellenzahl auf zwei bis drei für die meisten Handwerke angenommen werden, mit einzelnen Ausreißern nach oben hin, falls es für die Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig war. Wie Zatschek jedoch mit gutem Grund hervorhebt, zeigen die Bestimmungen, die sich auf die gleiche Anzahl von Gesellen bei jedem Meister beziehen, vor allem aber auch, dass die Angaben meist nur Höchstgrenzen darstellten und viele weniger vermögende Meister wohl mit lediglich einem oder gar keinem Gesellen auskommen mussten³⁵⁴.

4.2.2. Arbeitszeit und Entlohnung der Gesellen

Wie bereits weiter oben besprochen³⁵⁵, war das richtige Maß von Arbeits- und Freizeit eines der Hauptanliegen der in das frühe 15. Jahrhundert zurückreichenden Gesellenbewegungen in Wien. Die Frage des Feierns unter der Arbeitswoche und der Einhaltung des „guten“ oder „blauen“ Montags soll deswegen an dieser Stelle nur mehr gestreift und weiter in die zweite Hälfte des 15. und in das 16. Jahrhundert hinein verfolgt werden³⁵⁶.

Grundsätzlich kann von einem relativ langen Arbeitstag ausgegangen werden, wie vereinzelt überlieferte Angaben des Arbeitsbeginns und -endes schließen lassen. Die Ordnung der Steinmetzen und Maurer zeigt, dass die Gesellen am Morgen und nach den Pausen wieder rechtzeitig am Arbeitsplatz sein sollten, jedoch abends auch rechtzeitig entlassen werden mussten³⁵⁷. Die Arbeitszeiten sollten im Idealfall also genau eingehalten werden. Bei den Hafnern findet sich 1489 erstmals eine genaue Angabe zu Beginn und Ende des Arbeitstages: Jeder Geselle musste sowohl im Winter als auch im Sommer zur *preimzeyt*, also um sechs Uhr früh, mit seiner Tätigkeit beginnen und durfte diese erst um *sibne zu abnt* beenden, was

³⁵¹ HWOB fol. 174^r: *Es sol auch kain maister zben knecht setzn, nur es hab vor ain yeder maister ain knecht. So aber ain maister ains knechtz nicht bedorfft, so mag in ein annder wol setzen unnd habn zben. So aber ein ander zben bedorff, so sol kainer drey haben.* An diesem Artikel ist das Bestreben, jedem Meister gleich gute Arbeitsvoraussetzungen zu bieten, gut zu erkennen. Siehe auch ZATSCHEK, Handwerk 201.

³⁵² HWOB fol. 49^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^b Art. 2, und ZATSCHEK, Handwerk 201.

³⁵³ HWOB fol. 125^r. Siehe Anhang B) Nr. 11.

³⁵⁴ ZATSCHEK, Handwerk 201f.

³⁵⁵ Siehe S. 46–52.

³⁵⁶ Siehe unten S. 68f.

³⁵⁷ HWOB fol. 89^v: *Item es sullen auch die maister ir gesellen des morgens und zu frustukchzeit und zu mittag und zu untarn zu rechter zeit an die arbeit bringen und des abents auch zu rechter zeit davon geen [...].* Siehe auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 73.

eine Bruttoarbeitszeit von dreizehn Stunden ergab³⁵⁸. Im Gegensatz zu den Hafnern dürften beispielsweise die Sporer (1444) einen Unterschied zwischen der Winter- und Sommerarbeit gemacht haben, da in der betreffenden Ordnung ausdrücklich ein Lohnzuschlag für diejenigen Gesellen erwähnt wird, die im September (*vir wochen vor sant Michelstag*) früh aufstanden und bei Kerzenlicht (*bey dem liecht*) arbeiteten³⁵⁹. Bei den Schneidern wurde 1419 bestimmt, dass die Herstellung von Schoßwerk, also des Eigenverdienstes der Gesellen, in den Nächten vor gewissen Feiertagen wie Ostern, Pfingsten oder Weihnachten nicht gestattet sei³⁶⁰, es scheint also in diesem Handwerk durchaus üblich gewesen zu sein, nächtens seine Arbeit – oder zumindest das Schoßwerk – zu verrichten. Weitere Hinweise auf die Arbeitszeit der Gesellen lassen sich im HWOB nicht finden, jedoch kann allgemein – wie Heinz Zatschek³⁶¹ durch die Analyse weiterer teilweise in die Frühe Neuzeit reichender Angaben zeigt – von einer durchschnittlichen Arbeitsdauer von dreizehn bis sogar fünfzehn Stunden am Tag ausgegangen werden, jedoch reduziert durch bis zu drei Pausen (Frühstück, Mittagessen, Jause).

Bei der Entlohnung der Gesellen kann prinzipiell zwischen drei verschiedenen Varianten getrennt werden: Stücklohn, Zeitlohn und Beteiligung am Gewinn der Werkstatt³⁶². Oftmals müssen jedoch Kost und Logis ebenso mitbedacht werden, wenn man auf den vollen Lohnumfang der Gesellen zu sprechen kommen soll³⁶³. Der Stücklohn findet sich im 15. Jahrhundert nur vereinzelt in den Ordnungen des HWOB. Vergleichsweise früh dürfte er bei den Schlossern üblich gewesen sein, doch wurde er im Jahre 1444 verboten; die Meister sollten ihre Gesellen nur mehr in der Form des Wochenlohns entlohnen, jedoch konnte die Höhe des Lohnes auch vom Können des Bediensteten abhängig sein³⁶⁴. Bei den Hafnern wurde 1489 die Zahlung von 24 Pfennigen für das Setzen eines Ofens festgelegt, gleichzeitig erfolgte aber wiederum eine Abstufung nach Vermögen des Gesellen; für das Setzen einer neuen Kachel gab es einen Pfennig³⁶⁵. Der durch den Meister gereichte Wein konnte durch 18 Pfennige ersetzt werden, sollte der Geselle ihn nicht trinken wollen oder er für den Meister im

³⁵⁸ HWOB fol. 174^v. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 21, und vgl. UHLIRZ, Gewerbe 633; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 73; ZATSCHEK, Handwerk 185.

³⁵⁹ HWOB fol. 122^v. Siehe Anhang B) Nr. 30, und vgl. HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 74.

³⁶⁰ HWOB fol. 16^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 27^b Art. 4, und vgl. UHLIRZ, Gewerbe 633; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 74. Siehe auch oben S. 46.

³⁶¹ ZATSCHEK, Handwerk 185f.

³⁶² HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 64; REITH, Arbeit 226.

³⁶³ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 71f.

³⁶⁴ HWOB fol. 33^v: [...] *das sy nû furbaser kainen gesellen kain stukhwerch mer lassen arbaitten, sunder ein yeder maister sol sein geselln umb wochenlon arbaitten lassen nach dem und er kan*. Vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 65; REITH, Arbeit 226.

³⁶⁵ HWOB fol. 174^f. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 13.

Einkauf zu teuer sein³⁶⁶. Bei den Kotzenmachern war der Stücklohn im Jahre 1496 offenbar ebenfalls üblich³⁶⁷.

Die am öftesten in den Ordnungen des HWOB erwähnte Lohnform ist der Zeitlohn. Wie bereits oben erwähnt, gingen die Schlosser 1444 von Stück- auf Wochenlohn über. Hollnsteiner nimmt an, dass der Stücklohn eine nicht zu unterschätzende Quelle für Gesellenunruhen darstellte, mussten die Bediensteten doch von einem eher unregelmäßigen Einkommen leben, da sich dieses nach der Auftragslage der Werkstatt richtete. Es ist deswegen nicht unbedingt überraschend, wenn der Wiener Rat bemüht war, den Zeitlohn gegenüber dem Stücklohn weitgehend durchzusetzen³⁶⁸. Bei den Maurern und Zimmerleuten war bereits 1412 der Zeitlohn üblich, jedoch wurde hier noch nicht zwischen Meistern und Gesellen unterschieden; vom 22. Februar bis 16. Oktober sollten als Taglohn ohne Kost (*derr*) 20 Pfennige und mit Kost zwölf Pfennige bezahlt werden, vom 16. Oktober bis 22. Februar erhielten die Handwerker 14 Pfennige ohne und acht Pfennige mit Kost³⁶⁹. Die gerade im Maurerhandwerk nicht unbedeutende Unterscheidung zwischen Sommerlöhnen – immerhin ist in der warmen Jahreszeit auch mehr zu tun – und Winterlöhnen kann also in dieser Ordnung gut nachvollzogen werden. Bei den Messerern taucht 1439 erstmals die Zahlung eines Wochenlohns auf, jedoch unter präziser Festlegung der zu leistenden Tagwerke; sollten die Gesellen diese nicht schaffen, dann drohte ein Lohnabzug. Der beste Geselle erhielt sieben Groschen, bei Nichterreichen des Tagwerks folgte jeweils ein Abzug von zwei Groschen³⁷⁰. 1470 wiederholten sich diese Bestimmungen in ihren Grundzügen, jedoch mit noch feineren Abstufungen: Der beste Geselle, also derjenige, der alle detailliert vorgegebenen Tagwerke (verschiedene Messerarten) schaffte, sollte zu dieser Zeit fünf Groschen bekommen, der, der *gemaine arbeit*, also wohl gute, aber keine außergewöhnlichen Werkstücke ablieferte, erhielt vier Groschen, und der, der noch weniger Messer anfertigen konnte, drei Groschen. Derjenige Geselle, der nur zwei Groschen in der Woche bekam – und folglich wohl qualitativ sehr schlechte Arbeit ablieferte – war sogar von den Aktivitäten der Gesellschaft

³⁶⁶ HWOB fol. 174^v. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 22.

³⁶⁷ HWOB fol. 182^r: *Item es sol auch ain yeder maister ainem gesellen von ai(ne)m kotzen zu wùrchen gèben fünf phening; item von ainem khotzen zureysen und harmachen sechs phening; item von ainem wykhl woll zu slachen drey phening*. Vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 65; REITH, Arbeit 226. Die Kotzenmacher fertigten zottige Wolldecken an, die als Pferdedecken oder Abdeckung von Kisten Verwendung fanden, siehe dazu HAUPT, Hof- und Hofbefreites Handwerk 960 Nr. 107.

³⁶⁸ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 66.

³⁶⁹ HWOB fol. 89^r: *Item von erst man sol ainem czimerman oder ainem mawrèr zu der derr nicht mer geben von sand Peterstag in der Vasten untz auf sand Gallen tag denn zwaintzig phennig und zu der kost zwelf phennig; denn von sand Gallentag untz hinwider auf sand Peterstag sol man ainem mawrèr oder zimerman nicht mer geben zu der derr denn virtzeihen phennig und zu der kost acht phennig*. Siehe dazu ZATSCHEK, Handwerk 192f., der auch auf die weitere, nicht mehr im HWOB überlieferte Entwicklung der Löhne bei den Maurern eingeht. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts verdoppelte sich hier die Lohnhöhe.

³⁷⁰ HWOB fol. 31^r–32^v: *Item man sol auch geben dem pessten gesellen syben gross, der die obgeschriben stukch machen chan [...]*. Vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 67; REITH, Arbeit 227.

ausgeschlossen; die Gesellen mit einem Lohn von drei, vier, oder fünf Groschen konnten sich mit einem weiteren abgelieferten Tagwerk noch ein paar Pfennige dazuverdienen³⁷¹. Für die Bäcker sind im HWOB keine genauen Lohnangaben überliefert, das Verhandlungsprotokoll zwischen den Bäckermeistern und -gesellen von 1443 verrät jedoch, dass die Gesellen 32 Teige in der Woche ohne *zueknecht*, also einen den Gesellen unterstellten Hilfsarbeiter, backen mussten, um wahrscheinlich vollen Lohn zu erhalten³⁷². Bei den Hutmachern wurde 1453 ebenso ein Wochenlohn festgelegt: Ein Geselle bekam 42 Pfennige und zusätzlich einen Tischwein, der nicht in Geldform abgelöst werden durfte, wie es scheinbar bisher üblich gewesen war (*als si dann untzher haben gepflegen*); für zwei Gesellen war *ain halbe wein* vorgesehen. Weniger geschickte Bedienstete bekamen entsprechend weniger Lohn und Wein³⁷³. 1490 versuchten die Hutmachermeister beim Rat eine Festlegung des Tagwerks an Hüten zu erwirken, die städtische Obrigkeit lehnte dieses Vorhaben allerdings ab³⁷⁴. Bei den Gürtlern findet sich 1454 ebenso eine nach Arbeitsleistung abhängige Bestimmung: *Von ersten sullen die maister den gesellen den lon geben, ainem yeden nach seiner kunsst und nachdem, als er verdien, kan und mag*³⁷⁵. Die Höhe des Lohnes ist jedenfalls nicht schriftlich fixiert. Im Artikel danach folgt weiters das Verbot, den Gesellen statt der Reichung des Tischweines in Geld auszuzahlen³⁷⁶.

Von der dritten Lohnvariante – der Beteiligung des Gesellen am Gewinn des Meisters – sind nur wenige Nachrichten im HWOB enthalten. Die Ordnung der Hafnergesellen von 1489 nimmt darauf ausführlicher Bezug. Ein Geselle, der jegliche Arbeit bewerkstelligen konnte, erhielt vom Pfennwert zwei Pfennige. Gleichzeitig musste ein Geselle jedoch wöchentlich auch zehn Pfennwert *ausmachen*, um seinen Lohn zu bekommen, es sei denn, in der Woche waren so viele Feiertage oder der Meister teilte ihn für andere Arbeiten ein, sodass er diesen

³⁷¹ HWOB fol. 35^v: *Welher geselle machen kan die vorgeanten stukh, dem sol man geben ain wochen V gross. Auch welher gesell machen kan ritterwerch, daz für fursten und fur herrn ist, dem sol man lonen nach seinem verdien. Welher geselle machen kan allerlay gemainer arbeit, dem sol man geben ain wochen IIIII gross. Welher geselle nicht machen kan allerlai messer, dem sol man geben ain wochen III gross. Welhem gesellen man geite ain wochn zwen gross, der bedorf nicht zu den geselln geen noch zu der schennkh. So man ainem geselln geit ain wochen vir oder V gross, dem sol man geben für ain ubrigs tagwerich X den., dem man ain wochen gibt III gross, dem sol man geben für ain ubrigs tagwerch XII den.* Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 67. FRIESS, Eisenarbeiter 50f., interpretiert die Lohnform der Messerer nicht zutreffend als Stücklohn.

³⁷² HWOB fol. 132^r. Siehe Anhang B) Nr. 2^b Art. 3. Dieses Pensum war im Jahre 1527 auch noch üblich, vgl. WESTERMAYER, Beiträge 145.

³⁷³ HWOB fol. 142^r. Siehe Anhang B) Nr. 16^c Art. 3, und vgl. HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 66; ZATSCHKE, Handwerk 193; REITH, Arbeit 227.

³⁷⁴ HWOB fol. 142^v: *Item von wegen der antzal huet auf das tagwerch ze machen ist des bemellten ratz maynunge, das die geselln ir tagwerch machen, wie sy das bey irn maistern gefunndten unnd lanngze gehallten unnd sy bisher gemacht haben.* Vgl. auch WESTERMAYER, Beiträge 144, die zeigt, dass in der Hutmacherordnung von 1580 (WStLA, HAKT 7/1580) die Festsetzung der am Tag zu fertigenden Hüte bereits stattgefunden hat.

³⁷⁵ HWOB fol. 24^v.

³⁷⁶ HWOB fol. 24^v: *Und sullen auch ain yeder maister sein(en) gesellen mit essen und trinkchen halden nach loblicher gewonhait, als von alter herkommen ist, und sullen den gesellen wein geben und nicht phennig dafür.*

Wert nicht erreichen konnte³⁷⁷. Bei den Leinwebern erhielt jeder Geselle von der gesamten Arbeit den dritten Pfennig³⁷⁸.

Bezüglich der Kost enthält beispielweise die Ordnung der Sporer noch weitere interessante Bestimmungen. Die Meister sollten den Gesellen vier Mal am Tag zu essen geben, jedoch mit kleineren Unterschieden zwischen Sommer- und Winterkost. Im Sommer (Ostern bis 29. September) sollten die Gesellen zu Frühstück und Jause (*undtarn*) zwei Eier bekommen, im Winter (29. September bis Ostern) konnte der Meister zum Frühstück zwischen Eiern oder einer Fleischsuppe mit einem Stück Fleisch wählen, für die Jause wurden Brot und Käse vorgeschrieben³⁷⁹. Für das den Sporern nahestehende Gewerbe der Zaumstricker wurden ähnliche Bestimmungen getroffen: Viermal sollten die Meister ihren Gesellen von Ostern bis 29. September zu essen und zu trinken geben, an einem Fasttag jedoch nur dreimal, dafür am Abend ein *undtarntrinkchen* und vor dem Schlafen ein *slafrinkchen*³⁸⁰.

Zusätzlich zu diesen Fixlöhnen hatten die Gesellen jedoch auch die Möglichkeit, Trinkgeld zu lukrieren. Die Ordnung der Schwertfeger spricht schon 1401 von der Zahlung eines Trinkgelds, jedoch ohne sich auf eine genaue Höhe festzulegen³⁸¹. Bei den Sporern erfolgte die Festsetzung der Arbeitsstücke, für die der Meister einen zusätzlichen Lohn auszahlen musste, im Jahre 1444³⁸². Die Zaumstrickergesellen erhielten laut der Ordnung von 1452 einen Pfennig Trinkgeld für die Reparatur eines alten, vom Kunden in die Werkstatt gebrachten Zaums, allerdings zahlte der Meister kein Trinkgeld, wenn beispielsweise ein neu gefertigter Zaum kurz nach seinem Verkauf auf Reklamation des Kunden hin repariert werden musste oder wenn die Reparaturmaßnahmen bei einem alten Zaum nur Kleinigkeiten betrafen, wie einen neuen Heftzügel einzuziehen³⁸³. 1495 legte der Rat für die Schustergesellen fest, dass *auch das trinkgelt gehaltn wird, als von alter herkömen ist*, aber ohne Nennung eines genauen Betrags³⁸⁴. Eine weitere verbreitete Möglichkeit des Zuverdienstes der Gesellen war das Schoßwerk, also die Produktion von Waren in der Werkstatt des Meisters, die anschließend von den Gesellen selbst verkauft wurden. Über die Schritte des Rats und der

³⁷⁷ HWOB fol. 174^v. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 13 und 18.

³⁷⁸ HWOB fol. 12^r. Siehe Anhang B) Nr. 20 Art. 1, und vgl. auch ZATSCHEK, Handwerk 199.

³⁷⁹ HWOB fol. 122^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 30 Art. a6. Zur Verpflegung der Gesellen kann wohl auch die in derselben Ordnung zu findende Bestimmung gezählt werden, dass die Meister ein wöchentlich zweimaliges Kopfwaschen erlauben sollten: *Item sy sullen auch den gesellen zwir in der wochen die haubt twahen lassen [...]*. (HWOB fol. 122^v). Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 71.

³⁸⁰ HWOB fol. 38^r. Siehe Anhang B) Nr. 36 Art. 6.

³⁸¹ HWOB fol. 41^v. Siehe Anhang B) Nr. 29.

³⁸² HWOB fol. 122^v–123^r. Siehe Anhang Nr. 30.

³⁸³ HWOB fol. 38^r. Siehe Anhang B) Nr. 36 Art. 1, 2, 3, 4, und 5. Zur Zahlung von Trinkgeld im Allgemeinen siehe auch ZATSCHEK, Handwerk 193.

³⁸⁴ HWOB fol. 179^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 4.

Meister gegen den Eigenverdienst der Gesellen wurde weiter oben bereits ausführlich gehandelt³⁸⁵.

Löhne konnten, wie bereits angedeutet, aus verschiedenen Gründen gekürzt werden. Das fehlende Können eines Gesellen war ein häufig genutzter Anlass für die Meister, um ihren Bediensteten weniger Lohn zu zahlen. Daneben findet sich als Hauptgrund für eine Lohnkürzung auch ein bereits weiter oben³⁸⁶ ausführlich besprochenes Konfliktfeld zwischen dem Meister und seinen Gesellen: das unerlaubte Feiern während der Arbeitswoche. 1412 findet sich bei den Messerern die Bestimmung, dass den Gesellen jeder Tag, den sie unerlaubterweise versäumen, vom Wochenlohn abgezogen wird³⁸⁷. Schon 1421 bestimmte der Rat auf Beschwerde der Zinngießermeister hin, dass einem Gesellen, der unter der Woche feierte, der gesamte Wochenlohn entzogen werden sollte³⁸⁸. Der allgemeinen Gesellenordnung von 1439 nach durften Gesellen neuankommende Kollegen nur mehr an arbeitsfreien Tagen bewirten; bei unerlaubtem Feiern sollte dem Gesellen ebenso der gesamte Wochenlohn entzogen werden³⁸⁹. Diese Maßnahme wurde 1470 bei den Messerern nochmals verschärft: Neben dem Verlust des Wochenlohns musste der Geselle seinem Meister auch noch die Kost, also Verpflegung und Unterkunft, bezahlen³⁹⁰. Eine andere Möglichkeit der Strafe für unerlaubtes Feiern bestand darin, die Gesellen den Rest der Woche nicht mehr arbeiten zu lassen, wobei auch Lohn und Kost für diese Zeit gestrichen wurden. Erstmals ist diese Maßnahme 1419 bei den Schneidern überliefert³⁹¹. Weiters findet sie sich bei den Gürtlern (1454)³⁹², den Taschnern (1473)³⁹³ und den Kürschnern (1489)³⁹⁴.

In der Frage des blauen Montags schließlich sind auch nach den konfliktreichen Zeiten zwischen Meistern und Gesellen von den 1410er bis 1430er Jahren im HWOB einige Verbote zu finden, beispielsweise bei den Hutmachern (1453)³⁹⁵ oder den Handschustern (1517,

³⁸⁵ Siehe oben S. 49f.

³⁸⁶ Siehe oben S. 46–48.

³⁸⁷ HWOB fol. 30^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 22^a Art. 1.

³⁸⁸ HWOB fol. 51^r. Siehe Anhang B) Nr. 38.

³⁸⁹ HWOB fol. 121^r. Siehe Anhang B) Nr. 10 Art. 2, und oben S. 50f.

³⁹⁰ HWOB 35^v: *Ob ain geselle aufstünde und feiret an seins maisters willen, der sol das wochenlon verloren haben und dem maister betzalln die kost.* Vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 77. So auch 1511 in einer Ordnung Maximilians I. für die Messerer, siehe dazu ZATSCHEK, Handwerk 198.

³⁹¹ HWOB fol. 16^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^b Art. 1, und HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 77; REININGHAUS, Gesellengilden 172.

³⁹² HWOB fol. 24^v. Siehe Anhang B) Nr. 12^b Art. 3.

³⁹³ HWOB fol. 25^v. Siehe Anhang B) Nr. 31 Art. 8.

³⁹⁴ HWOB fol. 61^r. Siehe Anhang B) Nr. 17^c Art. 1.

³⁹⁵ HWOB fol. 142^v. Siehe Anhang B) Nr. 16^c Art. 6. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 76; ZATSCHEK, Handwerk 188. Als Strafe werden die unerlaubt freigenommenen Tage vom Wochenlohn abgezogen.

1518/19)³⁹⁶. In der Leinweberordnung von 1555 wird in Bezug auf den blauen Montag (*plaben montag*) wahrscheinlich auf die 1552 erlassene Policeyordnung verwiesen³⁹⁷. Generell kann der blaue Montag also bis weit in das 16. Jahrhundert, ja sogar noch viel später³⁹⁸, als Konfliktpunkt erkannt werden, dessen Bekämpfung mit merklich zunehmenden Strafen vorangetrieben wurde.

4.2.3. Abreden der Gesellen

Ein offenbar umfangreiches Problem stellte der Wettbewerb um die Gesellen einer Stadt dar, der sich in dem in den meisten Handwerken unerwünschten Abreden der Arbeitskräfte einerseits durch die Meister, aber andererseits auch durch die Gesellen selbst widerspiegelt. Bei den Schustern wurde bereits 1422 verboten, einem Meister einen schon gedingten Gesellen abzureden bzw. vorzuenthalten³⁹⁹. Den Gesellen der Kürschner wurde ebenso wie ihren Meistern das *emphròmbden* eines Bediensteten einer Werkstatt untersagt⁴⁰⁰. Auch bei den Hutmachern stand 1453⁴⁰¹ das Abwerben eines Gesellen von einem anderen Meister unter strengstem Verbot; die gleiche Bestimmung galt in der Müllerordnung von 1488⁴⁰². Die Beutler strafte 1530 das Abreden eines Gesellen durch einen Meister mit 10 Pfund Pfennigen⁴⁰³.

Das wohl verbreitetste Mittel, um einen Gesellen von einem anderen Meister abzuwerben oder einen Gesellen länger in der eigenen Werkstatt zu halten als ursprünglich ausgemacht, dürfte – neben dem Versprechen eines höheren Lohnes⁴⁰⁴ – die Gewährung eines Darlehens gewesen sein, das die Bediensteten bei ihrem neuen Meister abarbeiten mussten⁴⁰⁵. Schon

³⁹⁶ HWOB fol. 212^v (1517), fol. 214^v (1518/19). Siehe Anhang B) Nr. 14^a; 13^b Art. 4. Der blaue Montag wird hier durchgehend *guter montag* genannt, die Strafe bei Nichteinhaltung der Bestimmung fällt mit Zahlung eines Vierdung Wachs relativ hoch aus.

³⁹⁷ HWOB fol. 12^r. Siehe Anhang B) Nr. 20 Art. 2. In der Reichspoliceyordnung von 1548 findet sich im Teil über die Handwerker jedenfalls kein Bezug zum unerlaubten Feiern, siehe dazu WEBER, Reichspolizeiordnungen 167–214, bes. 212f. In der Policeyordnung für die niederösterreichischen Länder von 1552 ist die bereits 1527 erlassene Policy- und Handwerksordnung Ferdinands I. nochmals enthalten, in der in mehreren Kapiteln auf das unerlaubte Feiern an Werktagen eingegangen wird. Siehe zu den Bestimmungen von 1527 THIEL, Handwerkerordnung 53f., und oben S. 36. Für die Policeyordnung von 1552 vgl. BRAUNEDER, Gehalt bes. 208f., und PAUSER, Landesfürstliche Gesetzgebung 222–224.

³⁹⁸ ZATSCHEK, Handwerk 185–189, beschreibt die gegen den blauen Montag getroffenen Maßnahmen bis in das 18. Jahrhundert ausführlich. Der Montag als freier Tag dürfte sich in Österreich nur schwer allgemein durchgesetzt haben, bei den meisten Handwerken stand er unter Verbot. Andererseits können diese Verbote auch auf eine gängige Praxis des blauen Montags hindeuten. Siehe zum blauen Montag auch REITH, Lohn 335f.

³⁹⁹ HWOB fol. 20^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^a Art. 7. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 63.

⁴⁰⁰ HWOB fol. 128^r. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 12. Vgl. HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 62.

⁴⁰¹ HWOB fol. 142^v. Siehe Anhang B) Nr. 16^c Art. 7.

⁴⁰² HWOB fol. 79^v. Siehe Anhang B) Nr. 23 Art. 7.

⁴⁰³ HWOB fol. 49^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^b Art. 2. Siehe auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 61.

⁴⁰⁴ Siehe oben S. 59.

⁴⁰⁵ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 61, bezeichnet das Darlehen sogar als „beliebteste[s] Mittel“ für das Abreden eines Gesellen. Siehe auch ZATSCHEK, Handwerk 196, der bereits 1367 aus der außerhalb des

1421 wurde bei den Badern die Höhe der Geldleihe auf 60 Pfennige, also in etwa einem dreifachen Wochenlohn⁴⁰⁶ entsprechend, begrenzt⁴⁰⁷. In der Ordnung der Zimmerleute von 1435 wird das Abreden von Gesellen anderer Meistern verboten und das Darlehen als Mittel dieser Abwerbung explizit erwähnt⁴⁰⁸. Bei den Messerern wurde 1439 das Leihen von mehr als sechs Schilling Pfennige verboten und gleichzeitig auch untersagt, Gewand von den Gesellen anzunehmen⁴⁰⁹. Letzteren Punkt interpretiert Pauline Hollnsteiner als Beleg dafür, dass es mitunter üblich war, dem Meister Kleidung als Pfand für das aufgenommene Darlehen zu geben⁴¹⁰. 1442 legte der Rat für die Hutmacher fest, dass deren Meister nicht mehr als ein Pfund Pfennige an Gesellen leihen durften, und zwar *damit ain maister dem andern sein dinstgesellen mit grossem anlehen nicht entziech*⁴¹¹. Die angegebene Höhe des Darlehens ist besonders im Fall der Hutmacher bemerkenswert: 1 Pfund Pfennige entsprach wohl etwa dem Lohn eines Gesellen, der für 13 Wochen angestellt wurde⁴¹². Deutlich reduziert findet sich die Angabe der Darlehenshöhe jedoch in der Ordnung der Rierner von 1451: Hier sind 28 Pfennige als Höchstzahl für ein Vierteljahr vorgeschrieben, damit diejenigen Meister, die über kein oder nur ein geringes Grundkapital zur Ausstattung der Werkstatt (*urkauff*) verfügen, ebenso gute Chancen am Arbeitsmarkt haben wie die vermögenden Kollegen⁴¹³.

Aus den genannten Beispielen wird ein tendenzielles Ansteigen der durch die Meister gewährten Darlehenshöhen ersichtlich, erst in der Riernerordnung von 1451 wird wieder eine etwas geringere Summe genannt. Die Bestimmungen des Rates gehen in zwei Richtungen: Zum einen wurde das Abwerben der Gesellen durch Vorschüsse komplett untersagt, zum anderen aber auch die Höhe dieser Darlehen begrenzt. Bei letztgenannter Variante kam es aber offenbar trotzdem zu Benachteiligungen der weniger vermögenden Meister, wie beispielsweise die Ordnungen der Hutmacher zeigen; wurde hier das Darlehen 1442 noch in einer Höhe von 1 Pfund Pfennige gestattet, folgte 1453 das komplette Verbot jeglicher Form des Abredens und damit wohl auch der Geldleihe⁴¹⁴.

HWOB überlieferten Ordnung der Goldschmiede ein damals übliches Darlehenswesen schließt, da einem Gesellen verboten wird, bei einem anderen Meister zu arbeiten, solange er einem anderen Arbeitgeber noch etwas schuldig ist. Für einen Druck dieser Bestimmung siehe DERS., Ordnung der Wiener Goldschmiedezeche 323.

⁴⁰⁶ ZATSCHEK, Handwerk 197.

⁴⁰⁷ HWOB fol. 92^v. Siehe Anhang B) Nr. 1 Art. 5. Die Strafe für eine Übertretung dieser Begrenzung war umfangreich: Der Meister musste der Stadt einen Pfund Wiener Pfennige, dem Stadtrichter einen Gulden und der Zeche der Bader fünf Pfund Wachs geben.

⁴⁰⁸ HWOB fol. 116^r. Siehe Anhang B) Nr. 37 Art. 3. Vgl. auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 63.

⁴⁰⁹ HWOB fol. 32^r. Siehe Anhang B) Nr. 22^c Art. 7.

⁴¹⁰ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 62. Siehe dazu auch ZATSCHEK, Handwerk 197.

⁴¹¹ HWOB fol. 40^v. Siehe Anhang B) Nr. 16^a Art. 2.

⁴¹² ZATSCHEK, Handwerk 197.

⁴¹³ HWOB fol. 67^v. Siehe Anhang B) Nr. 25 Art. 2, und vgl. ZATSCHEK, Handwerk 197.

⁴¹⁴ HWOB fol. 142^v. Siehe Anhang B) Nr. 16^c Art. 7.

4.2.4. Zusammenfassung

Die die Gesellen betreffenden arbeitsbezogenen Bestimmungen des HWOB regeln vor allem drei Aspekte: die Einstellung, die Entlohnung und die Arbeitszeit der Beschäftigten. Es überrascht nicht, dass besonders diese Bereiche so detailliert festgesetzt wurden. Gerade die Mobilität und Flexibilität der Gesellen als Arbeitskräfte forderte eine genaue Festlegung der Aufnahmemodalitäten in beiderseitigem Interesse: Der Meister wusste, wo und wie er eine neue Arbeitskraft in der Stadt finden konnte, für den Gesellen als in der Regel Stadtfremden waren diese Vorgaben ein erster Anhaltspunkt zur Absicherung seiner Arbeit. Durch die Regelung der Zuständigkeit im Bereich der Arbeitsvermittlung wusste jeder neu in die Stadt kommende Geselle, wie er zu seiner Beschäftigung kommen konnte: entweder durch selbstständige Suche von Werkstatt zu Werkstatt, durch Anreden in der Herberge oder durch Vermittlung durch die Gesellenschaft oder den Herbergsvater. Zahlreiche Handwerke – wie beispielsweise die Schuster – kannten seit dem beginnenden 15. Jahrhundert nur eine Vermittlungsart, nämlich die der Herberge, andere – wie die Schneider – gingen irgendwann zwischen 1419 und den 1430er Jahren zu der Form der Herbergsvermittlung über. In Gewerben, in denen sich Gesellenschaften etablieren konnten, übernahmen zunehmend Vertreter derselben die Vermittlung der neu angekommenen Kollegen. Die Gesellenschaften monopolisierten jedoch nicht zwangsweise auch die Arbeitsanbahnung, wie das schon genannte Beispiel der Schuster zeigt, bei denen zwar schon relativ früh für Wiener Verhältnisse eine Gesellenbewegung und spätestens seit den 1440er Jahren eine Gesellenorganisation nachgewiesen werden können, aber bei denen auch zumindest bis in das ausgehende 15. Jahrhundert die Vermittlung der Arbeitsplätze durch das Anreden eines Gesellen in der Herberge funktionierte. Um die Chancengleichheit zwischen den einzelnen Meistern eines Gewerbes zu erhöhen, wurden in vielen Ordnungen auch Höchstzahlen der aufgedingten Gesellen pro Meister festgelegt, jedoch scheinen diese nur in wenigen Fällen wirklich strikt eingehalten worden und mehrheitlich eine Grundmaßnahme gewesen zu sein, um eine ungefähre Chancengleichheit zwischen den Meistern eines Handwerks herzustellen. Die durch die Angaben des HWOB für das 15. und frühe 16. Jahrhundert erhobenen Löhne der Gesellen müssen ebenso mit Vorsicht interpretiert werden, da für eine repräsentative Auswertung einfach systematische, jährlich geführte Aufzeichnungen fehlen⁴¹⁵. So ergeben sich meist nur punktuelle Einblicke in Normvorgaben von Lohnhöhen, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch der jeweiligen wirtschaftlichen Situation in der Stadt angepasst

⁴¹⁵ Schon ZATSCHEK, Handwerk 189–191, hebt mit gutem Grund hervor, dass die Lohnangaben des 15. Jahrhunderts wenig aussagekräftig sind, da sie weder verraten, wieviel ein Geselle tatsächlich bekam, noch mangels ausführlichen Wissens über die Preisentwicklung jener Zeit eine Auskunft darüber geben, was ein Geselle sich um das Geld kaufen konnte. Generell attestiert er den Taglohnsätzen eine bessere Anpassungsfähigkeit an Preissteigerungen als der Zahlungsform des Wochenlohns.

wurden. Dass der Wettbewerb um die sich vor Ort aufhaltenden Gesellen groß gewesen sein muss, zeigen die zahlreich vorhandenen Verbote von übertrieben hohen Lohnangeboten und von Abwerbungen der Gesellen durch anscheinend lukrative Darlehensangebote. Trotz allem dürften die in den Ordnungen angegebenen Löhne Ausgangspunkt für die Lohngestaltung der Meister gewesen sein, wobei eine individuelle Anpassung nach den Fertigkeiten der Gesellen wohl die Regel war: In zahlreichen untersuchten Handwerken bekam nur der kunstfertigste Bedienstete den vollen Lohn, während die weniger fleißigen oder geschickten Gesellen mit Lohneinbußen rechnen mussten. Die Kost und Unterkunft im Haushalt des Meisters zählte in der Regel zum Lohn.

Die täglichen Arbeitszeiten wurden ebenso in den Ordnungen fixiert, jedoch scheint dieses Thema häufig zu Konflikten zwischen Meistern und Gesellen geführt zu haben. In manchen Gewerben gab es Unterschiede zwischen Sommer- und Winterarbeit, die sich auch in den Lohnsätzen widerspiegeln. Tendenziell war es das Bestreben der Gesellen, mehr Freizeit zu erlangen und die Arbeitszeiten zu verringern, wie sich in der im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts beginnenden Entwicklung des blauen Montags zeigt. Dieser dürfte sich bis in das 16. Jahrhundert kaum dauerhaft und in allen Gewerben mit Willen der Obrigkeit durchgesetzt haben, in vielen Ordnungen wiederholen sich immer wieder diesbezügliche Verbote. Die ständige Bekämpfung des blauen Montags deutet allerdings wiederum auf eine durchaus gängige Praxis des freien Tags am Beginn der Woche hin, da nun einmal nicht verboten werden muss, was es nicht gibt.

4.3. Die bruderschaftlich-religiösen Bestimmungen

4.3.1. Die Gesellenversammlung

Die religiösen und karitativen Aspekte, die in den Ordnungen des HWOB zu finden sind, sind eng mit der Etablierung von Gesellschaften in Wien in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verknüpft⁴¹⁶. Erst mit der ältesten Ordnung dieses Typs – der 1442 erlassenen Schneidergesellenordnung – tauchen in den im HWOB enthaltenen Texten Bestimmungen auf, die das Zechleben innerhalb der Gesellschaft regeln⁴¹⁷. Gesellschaften gab es in Wien wohl schon länger, die Ausformulierung von eigenständigen Ordnungen für diese Organisationen erfolgte aber erst nach Erlass der allgemeinen Gesellenordnung von 1439. Die Statuten regeln weniger die arbeitsbezogenen Aspekte, sondern konzentrieren sich viel mehr

⁴¹⁶ Siehe oben S. 46–52.

⁴¹⁷ HWOB fol. 18^r–19^r. Siehe Anhang B) Nr. 27°. Außerhalb des Handwerksordnungsbuches können bruderschaftlich-karitative Aspekte bereits beispielsweise in der Schneiderordnung von 1340 oder der Ordnung der Goldschmiede von 1367 nachgewiesen werden. Hier bildeten die Gesellen allerdings noch keine selbstständige Organisation. Siehe oben S. 20 und 23–26.

auf das religiöse und soziale Zusammenleben der Gesellen, die durch den Verband gleichgestellter Kollegen einen gewissen Rückhalt gegenüber den Meistern erfuhren⁴¹⁸. Wie Pauline Hollnsteiner hervorhebt, ist die von den Meistern autonome Versammlung der Gesellen einer der Grundpfeiler für die Etablierung von Gesellschäften⁴¹⁹. Schon weiter oben wurde erwähnt, dass die Meister die Versammlungsfreiheit der Gesellen weitgehend einzuschränken versuchten⁴²⁰. Neben den schon genannten diesbezüglichen Verboten war beispielsweise bei den Tuchscherern im Jahre 1429 grundsätzlich eine Gesellenversammlung erlaubt, jedoch durften auf dieser keine dem Handwerk Schaden zufügende Bestimmungen getroffen werden, wie im Artikel hervorgehoben wird⁴²¹. Ähnlich lautet eine Beschwerde der Bäckermeister, die sie 1443 vor den Rat brachten: ihre Gesellen würden unerlaubt Versammlungen abhalten und dort dem Handwerk schädliche Bestimmungen treffen, wie etwa darüber zu entscheiden, ob ein Geselle in der Stadt arbeiten dürfe oder nicht⁴²². Der Rat bestimmte weiters auch für die Gesellen der Kürschner (1445)⁴²³ und Hutmacher (1453)⁴²⁴ ein strenges Verbot, sich untereinander bezüglich der Neuerungen ihrer Statuten abzusprechen. Eine ähnliche Bestimmung findet sich bei den Schustern im Jahre 1463⁴²⁵. 1518/19 war bei den Handschustergesellen eine alle vier Wochen stattfindende Versammlung üblich, jedoch musste ein Meister ihres Handwerks dabei anwesend sein, der jährlich von ihnen gewählt werden sollte⁴²⁶.

Es ist also augenscheinlich, dass die Meister in vielen Fällen die Kontrolle über den Verband ihrer Gesellen behalten wollten. Die Versammlungen dienten offenbar nicht nur primär dem geselligen Zweck, sondern waren oftmals auch Schauplatz für Unterredungen der Gesellen bezüglich diverser arbeitsbezogener Inhalte. In jedem Fall kann eine regelmäßige Zusammenkunft der Gesellen als Grundvoraussetzung für die Existenz einer Gesellschaft betrachtet werden. Um diese jedoch als eigenständige Kraft neben der Meisterzeche

⁴¹⁸ Vgl. dazu auch unter anderem ZATSCHKE, Handwerk 202.

⁴¹⁹ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 88f. Vgl. zu Versammlungen von Gesellenorganisationen auch REININGHAUS, Gesellengilden 188–200, der vor allem – basierend auf Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts – den rituellen Charakter dieser Veranstaltungen mit bestimmten Tischordnungen und Bräuchen hervorhebt. Zur Bedeutung der Trinkstuben und Bruderschaften allgemein siehe unter anderem FOUQUET, Trinkstuben.

⁴²⁰ Siehe oben bes. S. 48f.

⁴²¹ HWOB fol. 103^v: [...] *die der stat, dem hantwerch und den maistern schaden bringent* [...]. Siehe Anhang B) Nr. 34. Art. 8. Vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 87.

⁴²² HWOB fol. 132^r. Siehe Anhang B) Nr. 2^b Art. 1 und 11, und vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 87. Die Meister fordern in Art. 11 die Anwesenheit ihres Vertreters bei diesen Versammlungen, was von den Gesellen mit dem Verweis, dass dies noch nie der Fall gewesen sei, zurückgewiesen wird. Die Entscheidung der Ratsherren ist etwas schwammig formuliert; offenbar wurde hier bewusst keine definitive Entscheidung getroffen, sondern den Meistern offengelassen, ob sie eine Anwesenheit tatsächlich für notwendig halten würden.

⁴²³ HWOB fol. 128^r. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 14.

⁴²⁴ HWOB fol. 142^r. Siehe Anhang B) Nr. 16^c Art. 5.

⁴²⁵ HWOB fol. 22^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^d.

⁴²⁶ HWOB fol. 214^v. Siehe Anhang B) Nr. 14^b Art. 5.

aufzubauen, waren verschiedene Organisationsmuster und von der Gesellschaft zu erfüllende Aufgabenbereiche nötig, die im Folgenden auf die Wiener Situation bezogen näher erläutert werden sollen.

4.3.2. Die Organisation der Gesellschaft: Aufnahme, Zechbüchse, Vorsteher

Damit die Gesellschaften ihren umfangreichen Aufgaben nachkommen konnten, galt es, neben Strafzahlungen bei Vergehen gegen die Bestimmungen der Ordnungen besonders auf regelmäßige Einzahlungen in die Gesellenbüchse⁴²⁷, einer zentralen, meist in der Herberge befindlichen Kassa, zu achten. Dazu gehörte auch, von neuankommenden Kollegen zu verlangen, sich in die Wiener Gesellschaft einschreiben zu lassen⁴²⁸; meist war die Aufnahme in die Organisation mit der Zahlung eines Geldbetrages verbunden. Schon in der Ordnung der Schneidergesellen von 1442 wird festgehalten, dass die Gesellen jeweils alle vierzehn Tage einen Pfennig in die Büchse einzahlen sollten; der älteste Geselle sollte an diesem Tag zwischen elf und zwölf Uhr in den Werkstätten umgehen, dort die Beiträge einsammeln und zur Herberge bringen⁴²⁹. Bei den Kürschnergesellen war es 1445 offenbar üblich, dass neuankommende Gesellen zwei Pfennige für die Aufnahme zahlen mussten, der regelmäßige Büchsenbeitrag betrug ebenso über zwei Wochen einen Pfennig, der erneut sonntäglich zwischen elf und zwölf Uhr eingezahlt werden sollte⁴³⁰. Die Schustergesellen verlangten im Jahre 1463 von einem neuangekommenen Kollegen sechs Pfennige, von den Mitgliedern der Gesellschaft die wöchentliche Zahlung von einem Pfennig und als einen jährlichen Beitrag (*jarschilling*) zwölf Pfennige⁴³¹. Ein Pfennig als Mitgliedsbeitrag war auch den Nadlergesellen (1479) vorgeschrieben, wobei dieser wöchentlich zu zahlen war; zahlte der Geselle nur alle zwei Wochen, musste er folgerichtig zwei Pfennige hinterlegen⁴³². Bei den Hafnern wurde 1489 eine Einschreibgebühr von 14 Pfennigen für Gesellen mit vollem Lohn festgelegt, während diejenigen, die nur einen halben Lohn bekamen, acht Pfennige zahlen mussten; wöchentlich musste zusätzlich ein Pfennig – der *sunntagphennig* – bezahlt werden⁴³³. Die Tischler verlangten 1497 von jedem Gesellen bei der Einschreibung in die Gesellschaft einen Kreuzer, als wöchentlicher Mitgliedsbeitrag galt – wie weithin üblich –

⁴²⁷ Zur Gesellenbüchse vgl. allgemein ZATSCHKE, Handwerk 88; REININGHAUS, Gesellengilden 227–232.

⁴²⁸ Siehe zu den Aufnahmegebühren allgemein ZATSCHKE, Handwerk 204.

⁴²⁹ HWOB fol. 18^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 1. Vgl. dazu HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 96; ZATSCHKE, Handwerk 82. Wie REININGHAUS, Gesellengilden 230, zeigt, war das Einzahlen in die Büchse um diese Uhrzeit nicht nur in Wien, sondern beispielsweise auch in Straßburg bei den Schlosser- und Sporergeresellen üblich. Siehe zu diesen auch VON HEUSINGER, Zunft 87.

⁴³⁰ HWOB fol. 127^r. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 3.

⁴³¹ HWOB fol. 22^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^d Art. 10 und 12. Siehe auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 96.

⁴³² HWOB fol. 166^v. Siehe Anhang B) Nr. 24^b Art. 10.

⁴³³ HWOB fol. 174^r. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 1 und 2, und vgl. HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 96.

ein Pfennig⁴³⁴. Die Beutlergesellen legten die Höhe der Einschreibgebühr in der Ordnung von 1517/18 auf drei Kreuzer fest, danach mussten im zweiwöchigen Rhythmus zwei Pfennige gezahlt werden⁴³⁵. Bei den Handschustern waren 1518/19 als Einschreibgebühr zehn Pfennige und als monatlicher Mitgliedsbeitrag ein Kreuzer üblich⁴³⁶. Die Tuch- und Kotzenmachergesellen legten monatlich zwei Pfennige auf, während jeder Meister einen Jahrschilling von 26 Pfennigen zahlen musste. Um das *knappenrecht* zu erlangen, wurden ein halbes Pfund Pfennige, zwei Kannen Wein und vier Semmeln verlangt⁴³⁷. Die Hufschmiedegesellen legten im Jahre 1532 für die Aufnahme in ihre Gesellschaft elf Pfennige und wöchentlich einen Pfennig fest, einzuzahlen zwischen elf und zwölf Uhr in der Herberge⁴³⁸.

Die Verantwortung über die Gesellenbüchse oblag anfangs meist vier, später teilweise auch weniger Gesellen, die gleichzeitig auch als meistens Büchsen- oder Altgesellen genannte Vorstände der Gesellschaft agierten. In zahlreichen Ordnungen zeigt sich allerdings, dass die Meister die Überprüfung der finanziellen Angelegenheiten der Gesellen nicht einfach aus der Hand gaben. In der Schneidergesellenordnung von 1442 werden zwei ältere und zwei jüngere Gesellen als Büchsenmeister bestimmt, wobei auch ein Schneidermeister als kontrollierendes Organ zu der Büchse gesetzt wird⁴³⁹. Bei den Kürschnern gab es 1445 ebenso vier Büchsengesellen, die jedoch von zwei Meistern kontrolliert werden sollten⁴⁴⁰. Den Nadlergesellen wurde 1479 keine fixe Zahl an Büchsengesellen vorgeschrieben, jedoch sollten die Meister entscheiden, ob sie einem, zwei oder mehreren anwesenden Gesellen genug vertrauen, um ihnen die Verantwortung über die Büchse zu übertragen; sollten diese Gesellen wandern wollen, dann lag es wiederum an den Meistern, die Urkunden (*prief*) und die Büchse entweder selbst zu verwalten oder anderen für diese Aufgabe tauglichen Gesellen

⁴³⁴ HWOB fol. 186^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^c Art. 5. Sehr gut ist in der Ordnung auch der Unterschied zwischen den allgemeinen Bruderschaftsbestimmungen der Meister und der Gesellschaft zu sehen (Art. 1): Jeder *bruder* oder jede *swesster* sollte in die *bruederschaft* bei Eintritt nur soviel zahlen, wie sie sich leisten konnten oder wieviel sie wollten (*nach seinem vermugen*), der regelmäßige Mitgliedsbeitrag betrug sieben Pfennige pro Quatember. Die Gesellschaft der Tischlergesellen scheint eng an die Fronleichnamsbruderschaft gebunden gewesen zu sein, wenn sie überhaupt noch eigenständig war. In jedem Artikel der Ordnung wird lediglich allgemein von der *bruderschaft*, der Meister und Gesellen gleichermaßen angehören, gesprochen, jedoch in keinem Fall von einer eigenen Gesellenorganisation. Wahrscheinlich war dies auch der Grund dafür, dass nur zwei Jahre nach dem Erlass einer reinen Ordnung für die Tischlergesellen (1495, HWOB fol. 185^{r-v}, siehe Anhang B) Nr. 32^b) dieselbe erneuert wurde.

⁴³⁵ HWOB fol. 207^v–208^r. Siehe Anhang B) Nr. 4^a Art. 1. Interessant ist auch die sehr ins Detail gehende Bestimmung, die Gesellen mögen doch beim Auflegen des Mitgliedsbeitrags die Hosen anhaben: *Item so ainer zu der puchsen geet und hat nit hosen an, der soll auch in die puchsen ain halben virdung wachs zu puess geben* (HWOB fol. 208^r).

⁴³⁶ HWOB fol. 214^v. Siehe Anhang B) Nr. 14^b Art. 5.

⁴³⁷ HWOB fol. 183^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 7 und 16.

⁴³⁸ HWOB fol. 224^v–225^r. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 1 und 6.

⁴³⁹ HWOB fol. 18^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 2.

⁴⁴⁰ HWOB fol. 127^v. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 6.

zu übergeben⁴⁴¹. In der Schustergesellenordnung aus dem Jahre 1495 ist von zwei Gesellschaftsvorstehern (*wirten*) die Rede⁴⁴². Bei den Beutlern wurde 1517/18 das Wahlverfahren der *puchsenmayster* festgelegt: Insgesamt gab es vier Vorstände, wobei alle Quatember die zwei ältesten Gesellen dieser Funktion enthoben wurden, die beiden jüngeren an ihre Position nachrückten und zwei andere neu gewählt wurden, wobei bei letzteren die Stimmenmehrheit ausschlaggebend für die Bestellung war⁴⁴³. In der Ordnung der Handschustergesellen von 1518/19 wurden als Vorsteher der Gesellschaften zwei Vorgeher bzw. Wirte (*vorgeer oder wirte*) bestimmt, die in einem vierwöchigen Rhythmus neu gewählt werden sollten; dieser Zeitspanne entsprach auch der monatliche Abstand zwischen den Versammlungen der Gesellschaft⁴⁴⁴. Da sich die Gesellen der Tuch- und Kotzenmacher mit ihren Meistern in einer gemeinsamen Zeche befanden, war laut der Ordnung von 1530 auch der Zechvorstand in dieser Weise zusammengesetzt: Neben einem Meister der Tuch- und einem der Kotzenmacher sollten zwei Gesellen diese Funktion übernehmen, einer von ihnen sollte jedoch verheiratet, der andere unverheiratet sein. Dem Zechmeister, der ein Tuchmacher war, wurde die Büchse – jedoch ohne Schlüssel – überantwortet, die zwei Gesellen und der Kotzenmacher hatten jeweils einen Schlüssel dazu aufzubewahren⁴⁴⁵. Bei den Hufschmiedegesellen hatten die ältesten Gesellen die Verantwortung über die Büchse, in der Ordnung von 1532 findet sich jedoch keine genauere Angabe, wie viele Vorsteher die Gesellschaft haben sollte. Wenn die Altgesellen wandern wollten, dann durften sie den Büchsenschlüssel dem nächstältesten Gesellen in der Werkstatt anvertrauen⁴⁴⁶.

In den meisten Fällen standen also vier Gesellen den Gesellschaften vor, eine ihrer Hauptaufgaben war die Verwaltung der zentralen Büchse, in der die in der Stadt lebenden Kollegen ihre regelmäßigen Beiträge zahlen mussten. Häufig wurde die Führung der

⁴⁴¹ HWOB fol. 166^r. Siehe Anhang B) Nr. 24^b Art. 3 und 4.

⁴⁴² HWOB fol. 179^r: *Item wann ain gesell ain viertail wein schuldig wirdet ze geben, das sullen die zwen geselln, die denn dieselb zeit wirt sein, an in erfordern, und ob der gesell dasselb nit gebn wolt oder das die zeit nit hiet ze geben, so sullen sy das bey seinem maister verbieten oder sein gerät, ob das wër, das er wegziehen wolt.*

⁴⁴³ HWOB fol. 208^r: *Item man soll vier gesellen zu puchsenmayster erwellen und alle quottember die eltisten zwen absetzen und zwen ander an die stat erwellen. Und bey solcher erwellung sollen all gesellen, so vil ir derselben zeit hie sein, gegenwurtig erscheinen; und welich die maysten stim haben, die sollens sein und sich des nit setzen. Sy sollen auch jerlichen dem eltisten zechmayster der maysterzech die schiltpuchsen und laden haimtragen, der sy bewaren soll. Und welcher aus den gesellen und auch die puchsen gesellen solchs uberfuren, der oder dieselben sollen zu puess ain virdung wachs geben. Vgl. dazu auch ZATSCHEK, Handwerk 82, der hervorhebt, dass dies ein relativ frühes Beispiel für diese später weit verbreitete Form der Bestellung der Büchsengesellen ist.*

⁴⁴⁴ HWOB fol. 214^r. Siehe Anhang B) Nr. 14^b Art. 1. In Art. 2. werden die Vorsteher *altgesellen* genannt, der Begriff taucht in dieser Form hier erstmals auf. Vgl. dazu auch ZATSCHEK, Handwerk 82f.

⁴⁴⁵ HWOB fol. 183^r: *Item das allweg ain duechmacher und ain kotzenmacher ains jars zechmaister und neben inen die eelltistn zwen geselln, nemblich ainer der ain weib hat und der annder ledig sein solle. Und der duechmacher, so ain zechmaister ist, soll uber jar dy lad in seiner gwallt on ainen schlussl haben, aber der kotznmacher, desselben jars zechmaister, und die zwen elltisstn geselln, solln bederseyt ainen schlussl zu der bruederschafft lad haben. Vgl. dazu auch ZATSCHEK, Handwerk 88.*

⁴⁴⁶ HWOB fol. 225^r. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 2.

Gesellenbüchse von den Meistern kontrolliert, eine vollkommen von der Meisterzeche unabhängige Gesellschaft dürfte in Wien laut den im HWOB überlieferten Ordnungen eher eine Seltenheit gewesen sein. Die Vorsteher der Gesellschaften übernahmen neben der Büchsenverwaltung aber noch mehrere andere Aufgaben, die mit dem in der zentralen Kassa eingezahlten Geld finanziert wurden: das Feiern von Messen, die Krankenversorgung und die allfällige Bestattung von verstorbenen Mitgliedern.

4.3.3. Krankenversorgung und Begräbniswesen

Die kollektive soziale Sicherung war einer der Hauptaufgabenbereiche der Meisterzünfte und der Gesellschaften gleichermaßen. Die historische Handwerksforschung hat dies bereits früh erkannt⁴⁴⁷, jedoch haben nur wenige Studien bisher ihre Schwerpunkte in diesem Bereich gesetzt⁴⁴⁸. In der aktuell wohl umfangreichsten Arbeit zu kollektiven Sicherungsmaßnahmen der Zünfte in den sächsischen Städten Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau vom 15. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert zeigt Marcel Korge, dass bei den Gesellschaften besonders die Krankenunterstützung im Vordergrund stand und ein großer Teil der jährlichen Ausgaben von der Versorgung erkrankter Gesellen herrührte⁴⁴⁹.

Neben der Absicherung im Krankheitsfall zählte auch die Organisation des Begräbnisses von verstorbenen Kollegen zu einer wichtigen Funktion der Meister - und Gesellenvereinigungen. Wie Marcel Korge hervorhebt, gehörte es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zu den Grundbedürfnissen eines Menschen, mit einem „ehrlichen“, also nach bestimmten Normen ablaufenden Begräbnis verabschiedet zu werden⁴⁵⁰. Gerade bei Gesellen, die oftmals fernab der Heimat lebten, konnte die Familie kaum für eine Bestattung sorgen, weswegen sich die Gesellschaften dieses Problems annahmen.

Auch in den Wiener Ordnungen finden sich zahlreiche Hinweise auf diese Aufgabenbereiche der Gesellschaften. Die häufigste Form der Unterstützung im Krankheitsfall dürfte die Vergabe von Darlehen gewesen sein, die im Falle einer vollständigen Genesung im Laufe einer mehr oder weniger deutlich festgelegten Zeit zurückgezahlt werden mussten. Die Gesellschaften ermöglichten dem Kranken, der arbeitsunfähig war und wahrscheinlich auch keinen Lohn erhielt, damit eine rasche finanzielle Unterstützung. Schon in der Ordnung der Schneidergesellen von 1442 wird diese Form der sozialen Sicherung angegeben: Dem

⁴⁴⁷ Einen konzisen Überblick über die Beschäftigung der Geschichtsschreibung mit den sozialen Sicherungsmechanismen der Zünfte bietet KORGE, Kollektive Sicherung 32–52.

⁴⁴⁸ Für die soziale Sicherung im sächsischen Handwerk in der Frühen Neuzeit siehe beispielsweise KELLER, Formen, und jetzt auch umfassend KORGE, Kollektive Sicherung. Für Straßburg vgl. vor allem VON HEUSINGER, Zunft 124–136, für weitere oberrheinische und oberdeutsche Städte SCHULZ, Handwerksgesellen 196–208. Einen allgemeinen Überblick über die sozialen Sicherungsformen der Gesellschaften bietet unter anderem REININGHAUS, Gesellengilden 144–161.

⁴⁴⁹ KORGE, Kollektive Sicherung 292–295.

⁴⁵⁰ Ebd. 297.

kranken Gesellen sollte aus der Büchse Geld in unbestimmter Höhe nach Ermessen (*nach irm versteen*) ausgezahlt werden, eine Rückzahlung wird allerdings nicht erwähnt. Jedenfalls war es dem wieder genesenen Gesellen verboten, ohne Wissen der vier Büchsengesellen aus Wien wegzuziehen. Im Todesfall wurden das Gewand und andere Teile des Nachlasses des Verstorbenen zur Finanzierung der Bestattung verwendet, der Rest sollte in die Büchse fallen⁴⁵¹. Bei den Kürschnergeseilen ist 1445 erstmals ein vollausgebildetes Darlehenssystem zu sehen: Dem kranken Gesellen wurden 60 Pfennige geliehen, im Genesungsprozess selbst konnten nochmals sechs Schilling Pfennige ausgezahlt werden. Wenn der Geselle wieder gesund wurde, musste er das Geld binnen vier Wochen zurückzahlen, wobei nach Rücksprache auch eine längere Frist möglich war⁴⁵². Die Begräbniskosten konnten entweder wiederum durch den Nachlass des Verstorbenen oder – falls dies nicht ausreichte – durch die Büchse gedeckt werden⁴⁵³. Auch die Schustergesellen (1463) verliehen an ihre kranken Kollegen Geld, das allfällige Begräbnis wurde aus dem Nachlass bezahlt; was danach aus seinem Hab und Gut übrigblieb, das fiel nicht automatisch an die Gesellenschaft, sondern sollte mit oder ohne Verfügung des Verstorbenen an die rechtmäßigen Erben gegeben werden⁴⁵⁴. In der Nadlergesellenordnung von 1479 finden sich die Bestimmungen im Krankheits- und Todesfall gleich zu Beginn der Verfügungen. Wiederum wurde dem kranken Gesellen ein Darlehen gewährt, diesmal aber mit dem expliziten Verweis auf dessen Bedürftigkeit nach finanzieller Unterstützung. Eine Frist für die Rückzahlung gab es offenbar nicht, der wieder genesene Geselle sollte das Geld jedoch möglichst bald (*auf daz schirist*) zur Büchse bringen⁴⁵⁵. Die Bestattung war ebenso gesichert: Entweder sie wurde abermals aus dem Nachlass finanziert oder die Gesellenschaft kam bei zu großer Armut des Verstorbenen dafür auf⁴⁵⁶. Laut der Ordnung der Hafnergeseilen von 1489 konnte ein Geselle in finanziellen Notlagen sein Gewand oder andere Besitzungen der *bruederschaft* verpfänden oder verkaufen, jedoch musste ihm das versetzte Hab und Gut auf Verlangen wieder um die

⁴⁵¹ HWOB fol. 18^v–19^r: *Und wan auch under in ye ain sneydergesell krankch wurd und im zerung abging, das er des spitals nicht uberhaben möchtt gesein ungeverleich, dem sullen sy ain hilf von dem egemlten [!] gelt tûn nach irm versteen, und wann im Got wider aufhilfft, so sol er dann darnach nicht von dann schaiden an der vir geselln rat, wissen und willen. Wër aber, das ain solher armer krankcher gesell mit tod abging, was er gewants oder anders hinder im liess, mit demselben sol man in zu der erden bestatten; und was uber dasselb uberbleibt, das soll alles zu der obgenân [!] pûchsen gevaln.*

⁴⁵² HWOB fol. 127^r: *Item welicher gesell krankch würd und im zerung abging, das er des spitals nicht überhaben möchtt werden, dem mag man leihen aus der pûchssen auf sechtzig pfennig. Siecht man, das es an im gestatt und nützlich sey, so sol man im leihen auf sechs schilling pfennig, und so er gesund wirdet, sol er dann dasselb gelt in vir wochen wider betzaln oder darumb an der geselln willen kômen oder lenger tæg erpitten.*

⁴⁵³ HWOB fol. 127^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 5.

⁴⁵⁴ HWOB fol. 22^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^d Art. 11. Es muss natürlich offenbleiben, ob die Gesellenschaft nicht doch einen großen Teil des Nachlasses übernahm, da es sicher nicht immer einfach war, die nächsten Erben des verstorbenen, nicht aus Wien stammenden Kollegen ausfindig zu machen.

⁴⁵⁵ HWOB fol. 166^r. Siehe Anhang B) Nr. 24^b Art. 1.

⁴⁵⁶ HWOB fol. 166^r. Siehe Anhang B) Nr. 24^b Art. 2. Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 100.

gleiche Geldsumme ausgehändigt werden, um die er es der Gesellenorganisation gegeben hatte⁴⁵⁷. Außerdem scheint es bei den Hafnern nicht unüblich gewesen zu sein, dass ein kranker Geselle primär im Meisterhaushalt gesund gepflegt wurde, jedoch musste er allfällige Schulden, die dadurch aufliefen, wieder zurückzahlen⁴⁵⁸. In der Beutlergesellenordnung von 1517/18 werden die vier Büchsengesellen als Vorsteher der Gesellschaft explizit mit der Organisation des Begräbnisses und der am Sonntag danach stattfindenden Seelenmesse betraut; die Art und Weise der Finanzierung dieser Veranstaltungen wird mit keinem Wort erwähnt⁴⁵⁹. Das Darlehenssystem war auch bei den Tuch- und Kotzenmachern üblich, wobei keine genaue Summe des geliehenen Geldes festgelegt wurde⁴⁶⁰. Detaillierter werden die Verhaltensregeln hingegen für die Bestattungen geregelt: Einem Tuch- und Kotzenmachergesellen war es verboten, an dieser Veranstaltung ohne Hose (*parschinckh*) teilzunehmen, weiters mussten diejenigen, die sich nach Aufforderung der Altgesellen weigerten, die Bahre oder Kerzen zu tragen, als Strafe ein Vierdung Wachs zahlen⁴⁶¹.

4.3.4. Messfeier

Der Verband unter den Gesellen sorgte – ebenso wie im Falle der Meisterzeche – gleichermaßen für eine soziale und eine religiöse Absicherung. Am augenscheinlichsten wird die spirituelle Komponente der Gesellschaften vor allem durch die immer wieder in den Ordnungen auftauchenden Nachrichten von regelmäßig abgehaltenen Messen zu Ehren eines bestimmten Heiligen oder zur Memoria für einen verstorbenen Kollegen. Häufig taucht neben den Messfeiern zu Ehren Gottes die heilige Maria als verehrte Heilige auf, so bei den Schneidern (1442)⁴⁶², den Kürschnern (1445)⁴⁶³ oder den Beutlern (1517/18)⁴⁶⁴. Die letztgenannten Gesellen feierten ihre Messen an Mariä Lichtmess (2. Februar), Mariä Verkündigung (25. März), Mariä Himmelfahrt (15. August) und Mariä Empfängnis (8. Dezember), daneben hielten sie jedoch auch jeden Quatember ein *lößlich amt* ab, das die

⁴⁵⁷ HWOB fol. 174^r: *Ob ein gesell aus erber notturft sein gewanndt oder klainat verkhauffen oder versetzen must, das mag er in ir bruederschaft geben, da es dann gehalltn sol werden, bis derselb gesell das widerlosen mag umb das gellt, so er es versetzt oder verkauft hat und das ze haben begert.* Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 99.

⁴⁵⁸ HWOB fol. 174^r. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 6.

⁴⁵⁹ HWOB fol. 208^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^a Art. 14.

⁴⁶⁰ HWOB fol. 184^r. Siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 28.

⁴⁶¹ HWOB fol. 183^{r-v}: *Item wann ain maister oder gesell aus der bruderschaft stirbt und man in der bruderschaft umbsagt zu belaiten die leich, so soll khainer mit zuchtn parschinckh geen, sonnder allweg aintweder possl oder hosn anhaben. Und welcher zu belaiten die leich on redlich ursach aussbeleibt oder das versawmbt oder plas geed, der ist zu straff verfalln ain vierdung wachs. Auch zu welchem die elltistn geselln die par oder kertzn ze tragen verschaffen, der sich des widert, ist der bruederschaft ain vierdung wachs zu straff verfalln.*

⁴⁶² HWOB fol. 18^v. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 3. Zusätzlich sollte die Messe der heiligen Dreifaltigkeit geweiht sein.

⁴⁶³ HWOB fol. 127^v. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 6.

⁴⁶⁴ HWOB fol. 207^r–208^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^a Art. 12.

Büchsenmeister organisieren und aus der Büchse bezahlen mussten⁴⁶⁵.

In manchen Gesellenordnungen wird ausdrücklich auf einen anderen Heiligen oder einen anderen Festtag hingewiesen, an dem die Messen abgehalten wurden⁴⁶⁶. So verehrten die Nadler die heilige Barbara, feierten an deren Gedenktag (4. Dezember) eine Messe und hielten auch jährlich zum Quatember in der Fastenzeit (Mittwoch bis Samstag nach dem Sonntag Invocavit, dem ersten Fastensonntag) ein Seelamt ab⁴⁶⁷. Die Schustergesellen hatten 1495 offenbar am Sonntag nach Fronleichnam den fixen Termin für ihren *jartag*, daneben aber auch laufend andere Messen; die Strafen für ein Fernbleiben von diesen Anlässen waren ebenso unterschiedlich, da für das Versäumen der normalen Messen ein Vierdung Wachs, für das Fernbleiben vom Jahrtag nach Fronleichnam ein Viertel Wein anfielen⁴⁶⁸. Die Hufschmiede feierten ihre Messen zu Ehren des heiligen Eligius (*sannd Loytag*, 1. Dezember), der allgemein als Patron dieses Handwerks gelten kann⁴⁶⁹.

Der Aspekt der Memoria für verstorbene Mitglieder der Gesellschaften kam ebenso nicht zu kurz, in zahlreichen Ordnungen wird den in Wien weilenden Gesellen vorgeschrieben, ihrer toten Kollegen zu gedenken, egal ob diese inner- oder außerhalb der Stadt verstorben sind. Bei den Schustergesellen scheint der Anteil an Memorialfeierlichkeiten verhältnismäßig hoch gewesen zu sein, sollten sie doch an jedem Sonntag nach den Quatembern eine Seelenmesse feiern, ebenso bei jedem Todesfall eines Gesellen aus der *prüderschafft* und auch jährlich am Sonntag nach Allerseelen (2. November)⁴⁷⁰. Auch in der Ordnung der Handschustergesellen von 1518/19 findet sich die Bestimmung der vierteljährlichen Seelenmessen für *lebentig und tod brueder*, die jüngsten zwei Gesellen sollen bei diesen Feierlichkeiten zwei Windlichter halten; ebenso werden drei Seelenmessen für inner- oder außerhalb Wiens verstorbene Mitglieder der Gesellschaft vorgeschrieben⁴⁷¹. Die Tuch- und Kotzenmacher (1530) gedachten laufend ihrer verstorbenen Mitglieder in Form von Seelenmessen und Opfern und hatten darüber hinaus noch fixe Termine für Seelämter, nämlich zu allen Quatembern und zu Allerseelen⁴⁷². Auch bei den Hufschmiedegesellen (1532) wurde für das Seelenheil jedes Gesellen, der in der *bruederschafft* eingeschrieben war,

⁴⁶⁵ HWOB fol. 207^r. Siehe Anhang B) Nr. 4^a Art. 11.

⁴⁶⁶ Dies beschränkte sich nicht nur auf die Gesellschaften. So waren die Maler, Schilter, Glaser, Goldschläger, Seidennäher und Aufdrucker in der Bruderschaft zu Ehren des heiligen Lukas organisiert (HWOB fol. 52^{r-v}), die Hühnereier waren zusammen mit Ölern, Greißlern, Wildbretern, Gänslern, Kässtechern und Schmalzlern Mitglied in der St. Oswaldszeche. Vgl. dazu unter anderem LÖW, St. Lukas-Zeche. Zur St. Oswaldszeche siehe ZATSCHEK, Handwerk, Stadt und Landesfürst 157f.; DERS., Konzepte; 304; OTRUBA, Organisation 81f.

⁴⁶⁷ HWOB fol. 166^v. Siehe Anhang B) Nr. 24^b Art. 11.

⁴⁶⁸ HWOB fol. 179^v. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 19 und 20.

⁴⁶⁹ HWOB fol. 225^r–225^v. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 5.

⁴⁷⁰ HWOB fol. 22^r. Siehe Anhang B) Nr. 28^d Art. 7, 8 und 9.

⁴⁷¹ HWOB fol. 215^r: *Und was also fur gelt in die puchsen gefellt, davon sol mon alle quottember ain ambt mit dreyen priestern hallten, fur lebentig und tod brueder bit(ten) lassen; darzue sullen die jungsten zwen gesellen zway wintlichter hallten und zwen kreutzer sollen durch Gotz willen geben werden.*

⁴⁷² HWOB fol. 183^v. Siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 13 und 14.

in Form einer Seelenmesse, die an einem Freitag stattfinden sollte, gesorgt⁴⁷³.

Die Strafen für Fernbleiben bei den Gottesdiensten waren verhältnismäßig hoch: Die Bandbreite reichte von einem halben Vierdung⁴⁷⁴, einem Vierdung⁴⁷⁵ bis zu einem halben Pfund Wachs⁴⁷⁶. Diese Strafzahlungen weisen ebenso auf eine liturgische Verwendung hin, da das Wachs für Kerzen gebraucht wurde.

4.3.5. Die Fronleichnamsprozession

Die Fronleichnamsprozession war ein zentraler Punkt des religiösen Lebens der Zehen und der Stadtbevölkerung überhaupt⁴⁷⁷. Das Fronleichnamsfest wird jedes Jahr am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag gefeiert und hat seinen Ursprung im Jahr 1246 in Lüttich. Juliana von Lüttich war angeblich eine Mondscheibe mit einem vom Rand herausgebrochenen Stück erschienen; diese Vision wurde in der Form interpretiert, dass der Kirche ein Fest der Eucharistie fehle. Durch die Bulle *Transiturus de mundo* des aus Lüttich stammenden Papstes Urban IV. von 1264 wurde Fronleichnam schließlich auf eine Ebene mit den höchsten Kirchenfesten gehoben. Vor 1300 fand das Fest allerdings nur in wenigen Diözesen Beachtung und konnte sich erst durch die Aufnahme in die durch Papst Johannes XXII. veröffentlichte Dekretalensammlung von 1317 (Clementinen) einer weiten Verbreitung erfreuen. Besonders die Prozession war es, die zum Erfolg des Fronleichnamsfestes beitrug. Diese war von Stadt zu Stadt sehr ähnlich aufgebaut: Die Hierarchie der an dem Umgang teilnehmenden Gruppen steigerte sich bis hin zu der vom Priester begleiteten Monstranz. Zu Beginn des Zuges waren häufig blumenstreuende Kinder oder Messdiener zu finden, dann meist verschiedene, hierarchisch strukturierte Gruppen von Geistlichen und Bettelmönchen, Handwerkszünften und Bruderschaften, gefolgt von der Hostie, die vom höchsten kirchlichen Würdenträger begleitet wurde. Bedeutende weltliche Würdenträger waren meist für das Tragen des Baldachins verantwortlich. Nach dem Baldachin folgten schließlich die ranghöchsten Vertreter der Stadt und anschließend daran – in sozialer Hierarchie absteigend – Rangniedere⁴⁷⁸.

Solche feierlichen Fronleichnamsprozessionen sind in Wien zumindest ab 1334 nachweisbar, 1363 ordnete Rudolf IV. schließlich eine öffentliche Prozession in der Stadt an. Zum einen dienten diese Umzüge der Repräsentation von Herrschaft und der bürgerlichen Öffentlichkeit,

⁴⁷³ HWOB fol. 225^v. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 6. In Art. 7 wird festgelegt, dass die Hufschmiedegesellen beim Besuch dieser Messen keine Waffen (*kain weer*) tragen durften.

⁴⁷⁴ Beutlergesellen (1517/18, HWOB fol. 208^v. Siehe Anhang B) Nr. 4^a Art. 12).

⁴⁷⁵ Beispielsweise bei den Schneidergesellen (1442, HWOB fol. 18^v, Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 3) oder den Tuch- und Kotzenmachern (1530, HWOB fol. 183^v, Siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 12 und 13)

⁴⁷⁶ Hufschmiedegesellen (1532, HWOB fol. 225^v, Siehe Anhang B) Nr. 15, Art. 5 und 6).

⁴⁷⁷ OPLL, Leben 1 130f.

⁴⁷⁸ LÖTHER, Prozessionen 55–63; SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 66f.

andererseits wurden sie durch das gleichzeitige Abhalten von Fronleichnamsspielen für die breite städtische Bevölkerung zu einem zentralen Ereignis im Kirchenjahr⁴⁷⁹. Auch für die Handwerkszechen war der Umzug zu Fronleichnam ein zentraler Punkt im Jahresablauf. In der autonomen, stark religiös durchdrungenen Ordnung der Wiener Goldschmiede von 1367 taucht die Fronleichnamsprozession im Formular noch nicht auf. Der erste Hinweis auf die Teilnahme der Handwerkszechen in der Prozession findet sich in der Wiener Schneidergesellenordnung von 1442⁴⁸⁰. 1445 wird in einer Kürschnergesellenordnung die Art und Weise des Umgangs schon ein wenig konkretisiert: Die alten und jungen Gesellen sollen Kerzen haltend vor ihren Meistern gehen⁴⁸¹. Auch in weiteren Gesellenordnungen wiederholt sich die Bestimmung bezüglich der Fronleichnamsprozession immer wieder, die Gesellen werden angehalten, an dieser zusammen mit ihren Meistern teilzunehmen⁴⁸². Eine Ausnahme bildet hierbei allerdings unter anderem die Tischlergesellenordnung von 1497⁴⁸³. Es wird erwähnt, dass in der Bruderschaft der Tischler – wahrscheinlich war die Gesellschaft eng an die Meisterzeche gebunden oder gar mit ihr vereint – das Corpus Christi im Mittelpunkt steht; die heiligen Messen sollen unter anderem zu *den eren unnsers lieben herren Fronleichnams bey allerheyligen thumbkirchen zu sannd Steffan hie* gehalten werden⁴⁸⁴. Dass nicht explizit auf die Prozession eingegangen wird, verwundert nicht, da seit 1497 Zechmeister des Tischlerhandwerks teilweise auch der traditionsreichen Fronleichnamsbruderschaft zu St. Stephan vorstanden und die Zeche der Tischler in diese Bruderschaft inkorporiert war⁴⁸⁵. Welche Bedeutung der Fronleichnamsumzug für die Handwerker einnahm, zeigt die im Wiener Handwerksordnungsbuch erhaltene Fronleichnamsprozessionsordnung von 1463. Diese ist auf einem Pergamentblatt geschrieben und als letztes Blatt dem Papierbuchblock beigelegt: *Vermerkcht die ordnung aller hantwercher hantwerch hie zu Wienn, wie sie an Gotzleichnamstag in der process nacheinander geen sullen, anno etc. LXIII^o*⁴⁸⁶. Die Ordnung

⁴⁷⁹ SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 80. Dass die Prozessionen als Ausdruck der hierarchischen Abstufung der städtischen Bevölkerung gesehen werden können, hebt auch OPLL, Leben 1 131, hervor. Siehe zur Stellung des Fronleichnamsfestes unter den Wiener Feiertagen auch DERS., Heiligenfest 140.

⁴⁸⁰ HWOB fol. 19^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 6.

⁴⁸¹ HWOB fol. 127^r–128^r. Vgl. dazu auch OPLL, Zeitverständnis 39f.

⁴⁸² Beispielsweise in den Ordnungen der Schuster (1463, siehe Anhang B) Nr. 28^d Art. 6), der Müller (1489, siehe Anhang B) Nr. 23 Anm. a, hier wird in einem Nachtrag festgehalten, dass die Müller in der Prozession vor den Bäckern gehen sollen), der Beutler (1517/18, siehe Anhang B) Nr. 4^a Art. 13), der Tuch- und Kotzenmacher (1530, siehe Anhang B) Nr. 33^b Art. 21) oder der Hufschmiede (1532, siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 4).

⁴⁸³ HWOB fol. 186^r–187^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^c.

⁴⁸⁴ HWOB fol. 186^r. Siehe Anhang B) Nr. 32^c.

⁴⁸⁵ Die Fronleichnamsbruderschaft zu St. Stephan existierte seit 1347. Siehe dazu WEISSENSTEINER, Bruderschaften 28. Zu der inkorporierten Tischlerbruderschaft vgl. auch HADAMOWSKY, Mittelalterliches geistliches Spiel 10. Im HWOB ist ebenso eine Ordnung der Fronleichnamsbruderschaft erhalten, in der der Ablauf der Prozession geändert wird, siehe HWOB fol. 190^v–191^r. Vgl. auch allgemein zu Passionsspielen bei St. Stephan, die mitunter Teil der Prozession waren: CAMESINA, Passionsspiel.

⁴⁸⁶ HWOB fol. 233^v, und Anhang B) Nr. 9. Siehe auch OPLL, Zeitverständnis 40, und ebenso (mit einem interessanten Vergleich mit den Prozessionsordnungen der Neuzeit) SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht

legt also die Reihenfolge fest, in der die Handwerker bei der Prozession zu gehen haben. An dieser Stelle kann nicht auf die gesamte Liste – insgesamt sind es 61 Reihen – eingegangen werden, jedoch seien die erste und die letzte Reihe hervorgehoben: Den Beginn bilden die Zimmerleute, den Abschluss (also Reihe 61) die Goldschmiede mit ihren Gesellen. Auch wenn die Anzahl an Reihen immer wieder schwankte, so bildeten diese beiden Gewerbe auch in den meisten neuzeitlichen Wiener Fronleichnamsordnungen die erste und die letzte Reihe⁴⁸⁷. Neben den Meistern der einzelnen Gewerbe werden öfters auch explizit die Gesellen genannt, beispielsweise bei den Sattlern, Messerern, Schustern, Pfeilschnitzern oder Schneidern.

4.3.6. Zusammenfassung

Dass die religiös-soziale Komponente eine zentrale Funktion der Gesellschaften war, ist durch die Analyse der Ordnungen des HWOB evident. In nahezu jedem bruderschaftlich orientierten Statut tauchen diesbezügliche Verfügungen auf – beginnend bei der Ordnung der Schneidergesellen aus dem Jahre 1442 bis weit in das 16. Jahrhundert. Die Eigenständigkeit der Gesellschaften gegenüber der Meisterzeche kann in unterschiedlicher Intensität wahrgenommen werden. Zum einen forderten die Meister des Öfteren, bei Versammlungen ihrer Gesellen anwesend sein zu können, zum anderen wollten sie diese sogar komplett verbieten lassen.

Das wichtigste Element der Organisation der Gesellen war allerdings die Büchse, eine zentrale Kassa, in der die in Wien anwesenden Mitglieder der Gesellschaft regelmäßig einzahlten. Erst durch diese Mitgliedsbeiträge und Strafzahlungen konnten die unterschiedlichen Aktivitäten der Gesellschaft finanziert werden. Es verwundert deswegen nicht, dass in den meisten Ordnungen ein Einschreiben in die Gesellschaft gefordert wird. Auch in diesem finanziellen Bereich standen die Gesellen größtenteils unter der Kontrolle der Meister, wie beispielsweise die Ordnungen der Schneider-, Kürschner- und Schustergesellen zeigen, in denen jeweils verordnet wird, dass neben den vier Büchsengesellen zwei Meister bei der Büchse sitzen sollten. Teilweise waren die Gesellen auch in einer gemeinsamen Organisation mit den Meistern, wie unter anderem bei den Tuch- und Kotzenmachern ersichtlich ist. Eine enge Bindung zwischen Meistern und Gesellen kann auch bei den Tischlern nachgewiesen werden, wobei hier auch die Integration der Zeche in die Wiener Fronleichnamsbruderschaft zu St. Stephan mitbedacht werden muss.

92f. Die Ordnung wurde wahrscheinlich vor dem 8. März 1463 erlassen, da die Schustergesellenordnung (Anhang B) Nr. 28^d) mit diesem Tag datiert ist und im betreffenden Artikel zur Fronleichnamsprozession bereits auf die Ordnung der Stadt verwiesen wird (*nach [...] der stat ordnung hie zu Wienn*).

⁴⁸⁷ SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 80–86 und 92f.

Die Vorsteher der Gesellschaften hatten unterschiedliche Aufgabenbereiche, ihre Bezeichnungen variieren in den Wiener Ordnungen zwischen *altgesellen*, *puchsesengesellen* oder *vorgeern* bzw. *wirten*, wobei der letztgenannte Begriff nur selten für diese Funktion vorkommt und wohl meistens auf den Herbergsvater bezogen wurde. Ihnen oblagen die Verwaltung der Büchse, die Organisation von Begräbnissen und von heiligen Messen und wohl auch die Vergabe der Darlehen im Zuge der Krankenunterstützung. Die Vorsteher wurden in der Regel von den Gesellen selbst gewählt, in manchen Ordnungen ist das Wahlverfahren detaillierter überliefert.

Die soziale Absicherung durch die Gesellschaften war vor allem deswegen notwendig, da die Gesellen meist weit von ihrer Heimatstadt entfernt lebten und der in diesem Zusammenhang oft entscheidende familiäre Verband fehlte. Wollte oder konnte ein Meister, in dessen Haushalt der Geselle lebte, diesen im Krankheitsfall nicht versorgen, sprangen die Gesellschaften in den meisten Fällen mit der Vergabe eines Darlehens ein, das jedoch nach vollständiger Genesung wieder zurückgezahlt werden musste; dem betroffenen Gesellen konnte somit rasch finanzielle Unterstützung zukommen. Ob die Rückzahlungen wie gefordert funktionierten, kann aufgrund mangelhafter Quellenlage für den Untersuchungszeitraum nicht gesagt werden. Die Gesellschaften sicherten ihren Mitgliedern auch ein Begräbnis zu. Die diesbezüglichen Bestimmungen sprechen regelmäßig davon, dass der Nachlass des Verstorbenen zur Finanzierung der Bestattungsfeierlichkeiten herangezogen wurde. Bei armen Mitgliedern ist von einer Finanzierung der Bestattung aus der Gesellenbüchse die Rede.

Die Gesellschaften berührten auch die religiöse Komponente im Leben ihrer Mitglieder. Sie organisierten Messen und sorgten für die Memoria ihrer verstorbenen Kollegen. Die Organisationen verehrten oftmals spezifische Heilige, zu deren Ehren die Messen gelesen wurden. Häufig wird in diesem Zusammenhang in den Ordnungen des HWOB die heilige Maria genannt, manche Gewerbe hatten allerdings auch ihre eigenen Handwerks-Patrone, wie beispielsweise die Hufschmiede mit dem heiligen Eligius. Bei den Tischlern stand indes die Verehrung des Corpus Christi im Mittelpunkt. Fronleichnam galt jedoch allgemein als Fixpunkt im Jahresablauf der Handwerker Wiens. In nahezu jeder der im HWOB überlieferten Gesellschaftsordnung wird den Gesellen vorgeschrieben, an der Fronleichnamsprozession zusammen mit ihren Meistern teilzunehmen. Verdeutlicht wird die Wichtigkeit von Fronleichnam durch die diesbezügliche Ordnung, die im Jahre 1463 vom Rat erlassen wurde und die Reihenfolge der einzelnen Gewerbe in der Prozession festlegte.

Die untersuchten religiösen und sozialen Bestimmungen zeigen, welch umfassende Organisation hinter den Gesellschaften stand. Die Vereinigung innerhalb der Gesellen eines

Gewerbes hatte somit wohl vor allem auch die Aufgabe einer Art Auffangbeckens: Obwohl die meisten Gesellen nicht in ihrer Heimatstadt lebten, konnten sie trotzdem sicher sein, weitgehende soziale Absicherung zu genießen, in einer sie unterstützenden Gemeinschaft zu leben und ihre religiösen Bedürfnisse ebenso ausleben zu können. Diese Absicherung war allerdings neben den offensichtlichen Vorteilen auch mit gewissen Pflichten der Gesellen verbunden, die sich in Beitrags- und Strafzahlungen oder in der Pflicht zur Teilnahme an den gemeinsamen Messen und Prozessionen manifestierte.

4.4. Verhalten der Gesellen in der Öffentlichkeit und Pflichten gegenüber der Stadt

4.4.1. Öffentliches Trinken und Streitigkeiten

Zu den Aufgabenbereichen der Gesellschaften gehörte auch die Sorge um das öffentliche Auftreten ihrer Mitglieder. Dies betraf in der Regel zunächst einmal öffentliche Unruhen, die oftmals mit übermäßigem Weingenuss einherzugehen schienen. In der allgemeinen Gesellenordnung von 1439 wird beispielsweise bereits erwähnt, dass die Gesellen nach dem Läuten der Bierglocke, die die Sperrstunde der Wirtshäuser anzeigte, nicht mehr in den Straßen Wiens unterwegs sein durften – eine klare Disziplinierungsmaßnahme⁴⁸⁸. Eine ähnliche Verfügung taucht auch in der Schustergesellenordnung von 1495 auf, jedoch beschränkt auf die Weihnachtszeit⁴⁸⁹. In derselben Ordnung wird auch festgehalten, worum es den Gesellschaften und den Meistern des Gewerbes primär bei diesbezüglichen Verfügungen ging: Es war wichtig, die Hausehre des Meisters nicht in aller Öffentlichkeit zu schmähen, da ansonsten der Geselle, der sich etwas zu Schulden kommen hatte lassen, in Wien keine Anstellung finden sollte⁴⁹⁰. Auch die Kürschnergesellenordnung von 1445 enthält ein Verbot des übermäßigen Weingenusses, wenn dieser mit unehrbarem Verhalten einherging, und untersagte gleichzeitig ebenso Diebstahl von Hab und Gut der Meister, von deren Frauen, des Herbergswirtes oder anderer Gesellen bzw. ungebührliche Verhaltensweisen *auf der gassen*, und zwar tags- und nachtsüber⁴⁹¹. Übermäßiger Weingenuss, der damit endete, dass

⁴⁸⁸ HWOB fol. 121^r. Siehe Anhang B) Nr. 10 Art. 4, und oben S. 50.

⁴⁸⁹ HWOB fol. 179^v. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 13.

⁴⁹⁰ HWOB fol. 179^v: *Item welher knecht einem maister sein haws ere smàhet, der sol furbaser alhie von maistern und gesellen nit gefürdert werden.*

⁴⁹¹ HWOB fol. 127^v: *Item welher gesell seinem maister oder fraun ir hawsung smèhet oder uneriet, wie sich das begeb, oder gemaine weiber darein fûret, der sol von den andern gesellen allen versmècht sein, hie und anderswo, wo er hinkûmbt, so lanng untz das derselb gesell desselben seins maisters oder seiner fraun willen nach rat frummer leût darumb begreiffet, und sol dartzu zu peen vervallen sein in die pûchsen zwai pfunt wachs.* HWOB fol. 127^v–128^r: *Item welher gesell dem maister oder seiner fraun, dem wiert oder aim andern gesellen das sein hintrûg oder auf der gassen bei tag oder bey nacht yemandts laidiget oder merkliche unfür trib, das wissentlich wurde, und von dann wiche, dem sullen dann dieselben geselln darumb nachschreiben mit der maister wissen [...].*

sich der Betrunkene übergeben musste, wurde auch in der Ordnung der Schuster (1495) untersagt und mit der Zahlung eines Viertels Wein bestraft⁴⁹².

Ein explizites Verbot, öffentlich zu streiten oder gar mit Messern aufeinander loszugehen, findet sich beispielsweise in der Ordnung der Nadler aus dem Jahre 1479⁴⁹³ oder in den Statuten der Schuster von 1495⁴⁹⁴; den Letzteren wurde auch dezidiert das Raufen in der Werkstatt untersagt. Wie deftig die Auseinandersetzungen sein konnten, zeigt ein weiterer Artikel der Ordnung der Kürschnergesellen von 1445: *Item welicher gesell under in untzucht trib ynner oder ausser hauss, und ainer den andern ainen hùrrnsûn hiezz oder andere verpotne oder intzichtige wort zueredte oder ain messer strêflich zukchiet, der ist zu peen vervallen in die pûchsen ain pfunt wachs*⁴⁹⁵. Die Handschuster legten 1518/19 ebenso eine Strafe für öffentliche Streitereien fest und verboten auch das „Zutrinken“, also wohl den Gruß mit erhobenem Glas, der wiederum den Gegrüßten verpflichtete, dasselbe zu tun, womit die Gefahr eines Trinkzwangs bestand⁴⁹⁶.

4.4.2. Verhalten gegenüber Frauen und Kontakt mit Prostituierten

Sexuelle Beziehungen der Gesellen zu Frauen werden seit den späten 1420er Jahren immer wieder in den im HWOB enthaltenen Ordnungen geregelt. Den Beginn macht diesbezüglich die Übereinkunft zwischen den Bäckermeistern und -gesellen aus dem Jahre 1429: Zum einen wurde untersagt, *gemaine* Frauen zur Mühle zu bringen und dort mit ihnen zu schlafen, zum anderen durften die Gesellen keine *ungelewnten weiber* als Ehefrauen ausgeben; in beiden Fällen wurden die gegen die Regeln Verstoßenden aus dem Handwerk ausgeschlossen, bis ihnen die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit durch die anderen Gesellen und Meister wieder erlaubt wurde⁴⁹⁷. Das Verbot des Umgangs mit *gemainen weibern* wiederholt sich beispielsweise in der Ordnung der Kürschnergesellen (1445)⁴⁹⁸.

In der Ordnung der Nadler (1479) wird wiederum explizit das Problem des Umgangs der Gesellen mit Prostituierten angesprochen: Wenn ein Geselle im Bordell (*frawnhaus*) hinter der St. Martinskirche vor dem Widmertor tanzte, musste dieser zwei Pfund Wachs als Strafe

⁴⁹² HWOB fol. 179^v. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 17.

⁴⁹³ HWOB fol. 166^v. Siehe Anhang B) Nr. 24^b Art. 7.

⁴⁹⁴ HWOB fol. 179^v. Siehe Anhang B) Nr. 28^e Art. 14.

⁴⁹⁵ HWOB fol. 127^v.

⁴⁹⁶ HWOB fol. 215^r. Siehe Anhang B) Nr. 14^b Art. 6 und 12. Für den Brauch des Zutrinkens siehe DWB 16 873f; hier auch für den – wohl in diesem Zusammenhang nicht zutreffenden – älteren Wortsinn des Austrinkens eines Getränks, das ein anderer begonnen hatte.

⁴⁹⁷ HWOB fol. 81^{r-v}: *Item welch gemaine weib mit in zu mul fürent und bey in ligent und das ubervaren wirt von ainem pekchen oder melbler, dem sol das hantwerch als lang verpoten sein, untz das er der maister und der knecht huld darumb wider gewinnet*. HWOB fol. 81^v: *Auch alle die, die da herweg westend und ungelewnte weiber darinn habent und sprechent, sy sein ir eelich weiber, den sol auch das hanntwerch verpoten sein als lang, untz das sy der maister und der gesellen huld gewinnet*. Siehe auch ZATSCHEK, Handwerk 210.

⁴⁹⁸ HWOB fol. 127^v. Siehe Anhang B) Nr. 17^b Art. 10.

zahlen⁴⁹⁹. Eine abermals das Bordell hinter St. Martin betreffende Verfügung findet sich ebenso in der Schustergesellenordnung von 1495. Hier wird neben dem Tanzen mit einer Prostituierten auch verboten, dieser bei gemeinsamen Gesellenfeierlichkeiten etwas zu trinken zu geben⁵⁰⁰. In der Hafnerordnung von 1489⁵⁰¹ und in Hufschmiedeordnung von 1532⁵⁰² wurde ebenfalls verfügt, dass kein Geselle die Ehre seines Meisterhaushaltes durch unehrbare Frauen (*unerber frawen*) schmähen sollte. Die Heirat mit welchen Frauen auch immer – oftmals explizit mit unehrbaren – war in verschiedenen Handwerken, wie beispielsweise bei den Fleischhauern, strengstens untersagt⁵⁰³.

Das allgemeine Verhalten der Gesellen in der Öffentlichkeit sollte – wie bereits erwähnt – im Idealfall tadellos sein. Mitunter heben die im HWOB zu findenden Ordnungen in diesem Zusammenhang auch ungebührliches Verhalten gegenüber Frauen hervor. So wurde in der Schneidergesellenordnung von 1442 festgelegt, dass jeder, der vor Frauen, Jungfrauen oder Gesellen schimpfte (*untzüchtiglichen redet*), mit der Zahlung von einem Vierdung Wachs bestraft werden sollte⁵⁰⁴. Eine ähnliche Bestimmung ist beispielsweise auch in der Messererordnung von 1470 überliefert, jedoch mit einer empfindlich höher bemessenen Strafe: Dem Gesellen drohte der Ausschluss aus dem Handwerk⁵⁰⁵.

Die in den Gesellenordnungen des HWOB enthaltenen Verfügungen, den Umgang mit Frauen betreffend, lassen sich zusammenfassend wie folgt charakterisieren: Zum einen sollte ein Geselle die Ehre des Handwerks und seines Meisterhaushaltes nicht nur durch Kontakt mit unehrbaren Frauen, wohl in vielen Fällen Prostituierten, nicht schmähen, zum anderen sollte er sich auch Frauen gegenüber generell tadellos verhalten. Die vielen diesbezüglichen Bestimmungen verwundern nicht, geben sie doch ein wenig Einblick in die Lebenswelt der oftmals jungen Männer, die in einer ihnen fremden Stadt Kontakt zum anderen Geschlecht suchten. Auf sittliches Verhalten wurde anscheinend allgemein Wert gelegt, in Bezug auf die Kontakte der Gesellen zu Frauen sah man offenbar einen großen Bedarf, gewisse Normen

⁴⁹⁹ HWOB fol. 166^v: *Item welher gesell hinder sannd Mertten auf dem Frawnflekh oder in dem Frawnhaus tanntzt, der ist vervalln den geselln in die zech zway phundt wachs auch an alles verziehen und nachlassen.* Eines der beiden Bordelle vor dem Widmertor kann schon 1415 hinter der St. Martinskirche nachgewiesen werden. Das Patronat über die beiden Frauenhäuser hatte der Herzog von Österreich inne, der es immer wieder verpachtete, zum Beispiel 1435 an ein Konsortium aus der Stadt Wien, dem ganz in der Nähe gelegenen Martinsspital, Paul, dem Türhüter der Herzogin und Lienhard Vinsberg, einem Diener Herzog Friedrichs des Älteren. Siehe dazu CZEIKE, Lexikon Wien 2 383f. Zum spätestens 1339 gegründeten und 1529 zerstörten Martinsspital vor dem Widmertor vgl. ausführlich PERGER, St. Martinsspital.

⁵⁰⁰ HWOB fol. 179^v: *Item welher knecht hinder sand Merten oder alswo mit den freyen tòchtern tanntzt oder ainer solhen frawn an der geselln ùrkhn ze trinkhen gâb, der sol als oft den geselln verfallen sein ein viertl wein.*

⁵⁰¹ HWOB fol. 174^v. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 16. Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 103.

⁵⁰² HWOB fol. 226^f. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 4.

⁵⁰³ Siehe dazu auch oben S. 57f.

⁵⁰⁴ HWOB fol. 19^f. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 9.

⁵⁰⁵ HWOB fol. 35^v. Siehe Anhang B) Nr. 22^e Art. 14.

festzulegen. Ob dadurch tatsächlich der Umgang der Gesellen mit unehrbaren Frauen bzw. Prostituierten verhindert werden konnte, muss stark bezweifelt werden, wie die immer wiederkehrenden diesbezüglichen Verfügungen vermuten lassen.

4.4.3. Öffentliches Glücksspiel

Die Bestimmungen zum Glücksspiel mit Würfel und Karten finden sich bereits verhältnismäßig früh in den Ordnungen des HWOB: Schon im Jahre 1407 mussten die Fleischhauergesellen schwören, keine Glücksspiele zu betreiben; als Strafe wurde ein vollständiges Arbeitsverbot in Wien festgesetzt⁵⁰⁶. Ein absolutes Glücksspielverbot enthalten auch die Ordnungen der Bäcker- (1429)⁵⁰⁷, der Gesellen des Hafnerhandwerks (1489)⁵⁰⁸ oder der Lebzelter (1516)⁵⁰⁹.

Eingeschränkte Spielverbote sind ebenso im HWOB überliefert. 1442 legte die Ordnung der Schneidergesellen fest, dass die Spieleinsätze bei Brettspielen nicht höher als ein Helbling sein durften, oder dass höchstens 14 Spiele zu je einem Groschen gespielt werden sollten⁵¹⁰. Bei den Kürschnergessen wurden zwar im Jahre 1445 Würfelspiele generell untersagt, jedoch Brettspiele und Spiele erlaubt, die dem heutigen Boule bzw. Boccia geähnelt haben durften⁵¹¹. Auch zeitliche Begrenzungen durften nicht unüblich gewesen sein. So war den Hufschmiedegesellen das Glücksspiel nur ab Weihnachten 14 Tage lang erlaubt und auch da lediglich um Einsätze in der Höhe ihres Trinkgeldes⁵¹².

Grundsätzlich ging es bei diesen Beschränkungen wohl darum, die Gefahr abzuwenden, dass sich die Gesellen in übermäßig große Spielschulden stürzten und diese nicht bezahlen konnten, wie auch Pauline Hollnsteiner hervorhebt⁵¹³. Unbezahlte Schulden werden in den Ordnungen jedenfalls öfters in anderen Kontexten erwähnt und dürften wahrscheinlich kein zu unterschätzendes Problem gewesen sein. Häufig ist dabei von Wirtshausschulden die Rede, wie beispielsweise in der Schneidergesellenordnung von 1442⁵¹⁴. Die Limitierung des Glücksspiels zeigt jedoch auch den Drang der Gesellen nach einer gemeinsamen

⁵⁰⁶ HWOB fol. 86^r. Siehe Anhang B) Nr. 8^a, und vgl. dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 105. Diejenigen Meister, die den aus dem Wiener Handwerk ausgeschlossenen Gesellen trotzdem aufnahmen, wurden mit einer Geldstrafe von fünf Pfund und 72 Pfennigen belegt.

⁵⁰⁷ HWOB fol. 81^r. Siehe Anhang B) Nr. 2^a Art. 1. Der Artikel bezieht sich explizit auf das Spiel mit falschen Karten und Würfeln.

⁵⁰⁸ HWOB fol. 174^r. Siehe Anhang B) Nr. 13 Art. 9.

⁵⁰⁹ HWOB fol. 205^{r-v}. Siehe Anhang B) Nr. 18 Art. 8.

⁵¹⁰ HWOB fol. 19^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 8, und HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 105.

⁵¹¹ HWOB fol. 127^v: *Item es sol kainer nicht spilln weder zu dem wein noch zu seinem maister mit kainerlai würffelspil, ausgenom(en) in dem pret mag ainer mit dem andern kürtzweilln oder in den krais oder in den ziegl schiessen, ain spil umb ain schlechten helbling. Welher aber andere spil tèt, oder der das von aim sèch oder weste, und das verswig und nicht offenwariet, der yeder sol darumb zu peen vervallen sein zu der püchssen ain halb pfunt wachs.* Siehe dazu auch ZATSCHEK, Handwerk 208.

⁵¹² HWOB fol. 225^v. Siehe Anhang B) Nr. 15 Art. 3.

⁵¹³ HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 106.

⁵¹⁴ HWOB fol. 19^r. Siehe Anhang B) Nr. 27^e Art. 10.

Freizeitgestaltung und gemeinschaftlichen Aktivitäten, der in den Augen der Obrigkeit und der Handwerksmeister jedoch reguliert werden musste.

4.4.4. Wachtdienst und sonstige Sicherheitsaufgaben

Zünfte und Gesellschaften hatten in der Regel subsidiär auch militärische Aufgaben inne, die zum Schutz der Stadt dienten, wie beispielsweise Sabine von Heusinger am Beispiel des spätmittelalterlichen Straßburgs gezeigt hat⁵¹⁵. Auch Wien bildet in diesem Zusammenhang keine Ausnahme. Von der Aufgebotsordnung von 1405 war bereits die Rede⁵¹⁶. 1418 ist von aus dem Gefängnis entlassen Weißgerbergesellen zu hören, für die ihre Meister bei ihrer Freilassung den Eid schwören mussten, dass sie der Stadt *mit irm leib und güt sullen vordern, das sy in die an waygrung und an vertziehen all miteinander hinwider antwurten und stellen angevèr*⁵¹⁷.

Ab den 1450er Jahren häufen sich schließlich die Bestimmungen, Meister – die als Wiener Bürger dazu verpflichtet waren – und Gesellen (die ja als Inwohner prinzipiell nur anstelle ihrer Meister dazu herangezogen werden konnten) mögen zum Schutz der Stadt ihren Dienst verrichten, wenn sie dazu aufgefordert werden sollten. So legte der Rat 1453 für die Schustergesellen fest, dass diese bei Neuaufnahme in der Stadt in das Rathaus kommen sollten, wo sie vor Bürgermeister und Rat den Eid schwören mussten, dem Landesfürsten als Stadtherrn und der Stadt selbst in allen Dingen gehorsam zu sein und ihre Meister bei der Nachtwache (*schkart*) und sonstigen Wachtdiensten zu unterstützen, wofür sie extra besoldet wurden⁵¹⁸. Im Copeybuch der Stadt Wien wird für den 30. März 1454 berichtet, dass der berühmte Söldnerführer Nabuchodonosor Ankelreuter⁵¹⁹ vor den Toren mit seinem Gefolge lagerte, weswegen Verfügungen zur Sicherung der Stadt getroffen wurden; den Handwerksgesellen wurde vorgeschrieben, gegen einen Lohn von sieben Pfennigen jederzeit bereit zu sein, für die Verteidigung der Stadt zu dienen⁵²⁰. Auch für Brandlöschung konnten

⁵¹⁵ VON HEUSINGER, Zunft 160–163.

⁵¹⁶ Siehe oben S. 28f.

⁵¹⁷ HWOB fol. 72^r. Siehe Anhang B) Nr. 35. Vgl. dazu auch oben S. 47.

⁵¹⁸ HWOB fol. 22^r: ... *die sullen dann daselbs meinen herren .. burgermaister und rat geloben, ainem yedem lanndsfursten und gemainen stat hie gehorsam ze sein, irer gnaden und der stat frumen zu trachten und schaden ze wendden nach allem irm vermugen und den benanten irn maistern unnder die tór in hüt, schkart und wacht der stat und mit schüch auf und ab dem schuchhaws ze tragen, auch gehorsam ze sein, so das an ir yeden durch ir lon maister begert wirdet; und sol dennoch ainem yedem gesellen, der also genutzt wirdet, sein wochen sold geben werden nach ordnung irs hantwerchs.* Für den gesamten Artikel siehe Anhang B) Nr. 28^d Art. 12, und vgl. dazu auch UHLIRZ, Gewerbe 635; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 115.

⁵¹⁹ Siehe zu diesem und dessen Involvierung in die Unruhen der Jahre 1461–1463 unter anderem SCHALK, Faustrecht 202f., CSENDES, Fehden 8f., und CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens 159–162.

⁵²⁰ FRA II/7 4: *Item die redlichsten hantwercherknecht sol man bestellen, und mit denselben reden, das sy der stat gehorsam und mit dinsten warttund sein, und das man ainem jeden hantwercherknecht ain wochen geben sol siben phenning, und sicz dennoch saim maister in der werchstat solang, uncz das wir der bedurffen und ze schulden kumbt, so sullen sy und denn dien und zusteem umb ainem gleichen sold.* Die Jahreszahl dieses Erlasses

Handwerker und ihre Gesellen eingesetzt werden, wie die ebenfalls im Copeybuch überlieferte Feuerordnung von 1454 zeigt⁵²¹. Im HWOB selbst findet sich beispielsweise bei den Gürtlern im Jahre 1454 die Bestimmung, dass die Gesellen jeglicher Aufforderung nachkommen sollten, sich zum Dienst für die Stadt zu versammeln⁵²². Bei den Taschnern wird im Jahre 1473 ausdrücklich der Skart-Dienst erwähnt⁵²³.

Mitunter kann die militärische Verpflichtung der Handwerksmeister und -gesellen auch indirekt aus den Ordnungen herausgelesen werden. Bei den Schustern wurde beispielsweise im Jahre 1453 festgelegt, dass jeder, der das Meisterrecht erwerben wollte, unter anderem 60 Pfennige zur *pessrung irs harnasch* zu zahlen hatte⁵²⁴. In der Baderordnung von 1463 wurde bestimmt, dass ein Pfund Pfennige in die Zeche gezahlt werden mussten, bevor man als Meister in dem Handwerk aufgenommen werden konnte; das Geld sollte dazu benutzt werden, um zu *gemainer stat nutz auf irm hantwerch dest fuglicher harnasch* [zu] *bestellen*⁵²⁵. Im selben Jahr wurde auch den Krämern vorgeschrieben, der Aufforderung der städtischen Obrigkeit nach Söldner, Geld oder Waffen bereitzustellen und die Ausgaben aus der Zeche zu bestreiten⁵²⁶. Aus all diesen Bestimmungen kann geschlossen werden, dass manche Zechen in Wien über gewisse Waffen- und Ausrüstungsbestände verfügten, nähere Aussagen darüber lassen sich jedoch allein aus den Ordnungen nicht tätigen⁵²⁷.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten nach 1500 ging die Stadt allmählich dazu über, dauerhaft bedienstete Arbeitskräfte in verschiedenen Sicherheitsdiensten der Stadt anzustellen⁵²⁸. Ein Indiz dafür bietet unter anderem die im HWOB überlieferte Ordnung der Wächter auf der Stadtmauer, die die Aufnahme von 16 Wächtern vorsieht, für jedes Stadtviertel jeweils vier⁵²⁹. Trotz allem versahen bis um 1540 auch noch Bürger regelmäßig ihre diesbezüglichen Dienste, wobei die Professionalisierung in diesem Bereich weiter zunahm. Die Entwicklung gipfelte schließlich 1546 in der in diesem

ist mit 1434 falsch angegeben, jedoch findet sich im Inhaltsverzeichnis (IX) mit dem 30. März 1454 das richtige Datum. Siehe dazu auch UHLIRZ, Gewerbe 635; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 115.

⁵²¹ FRA II/7 6. Vor allem die Zimmerleute und ihre Gesellen bzw. die Bader werden explizit mehrmals in der Ordnung genannt.

⁵²² HWOB fol. 24^v. Siehe Anhang B) Nr. 12^a Art. 3. Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 155f.

⁵²³ HWOB fol. 25^v. Siehe Anhang B) Nr. 31 Art. 7.

⁵²⁴ HWOB fol. 21^v. Siehe Anhang B) Nr. 28^c Art. 1, und ZATSCHEK, Handwerk 137.

⁵²⁵ HWOB fol. 93^r.

⁵²⁶ HWOB fol. 160^r.

⁵²⁷ Siehe dazu auch HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 117.

⁵²⁸ Zusammenfassend dazu FISCHER, Anfänge 396–400.

⁵²⁹ HWOB fol. 147^{r-v}. Gedruckt bei SCHLAGER, Wiener Skizzen N. F. 3 117f., und siehe auch VELTZÉ, Stadtguardia 1 533; DERS., Stadtguardia 2 9; PILS, Rand 117; FISCHER, Anfänge 361

Jahr stattfindenden endgültigen „Militarisierung“⁵³⁰ des Wiener Wachtdienstes, obwohl auch danach viele Angehörige dieser Truppen im Nebenberuf ein Handwerk ausübten⁵³¹.

4.4.5. Zusammenfassung

Die Bestimmungen bezüglich des öffentlichen Verhaltens der Gesellen beziehen sich vor allem auf übermäßigen Weinkonsum, Streitereien bzw. Schlägereien, das Glücksspiel und den Umgang mit bzw. sexuelle Beziehungen zu Frauen. In allen Bereichen sind die Ordnungen relativ restriktiv. Öffentliches Betrinken mit anschließender Ruhestörung wurde beispielsweise strengstens untersagt und mit empfindlichen Zahlungen in die Gesellenbüchse bestraft. Das Glücksspiel betreffend gab es zwei Möglichkeiten: Entweder untersagten die Ordnungen das öffentliche Spielen komplett – wie zum Beispiel bei den Fleischhauern – oder es wurde ein Höchstbetrag festgelegt, um den gespielt werden durfte. In Bezug auf Frauen war den Gesellschaften bzw. den Handwerksmeistern ein guter Umgang wichtig, manche Ordnungen enthalten explizite Verbote des Schimpfens von Frauen. Überhaupt nicht gern gesehen wurde allerdings der Umgang von Gesellen mit Prostituierten. Allgemein scheinen die Bestimmungen der Ordnungen eher darauf abzielen, den näheren – auch sexuellen – Kontakt zwischen den Gesellen und Frauen generell zu unterbinden: In zahlreichen Statuten findet sich die Vorschrift, keine unehrbaren Frauen zu den gemeinsamen Trink- und Essveranstaltungen mitzunehmen bzw. in der Gesellenwohnstätte übernachten zu lassen. Wie bereits mehrmals erwähnt, scheinen jedoch oft auch verheiratete Gesellen nicht gerne gesehen gewesen zu sein, in manchen Handwerken wurde den Gesellen die Ehe sogar dezidiert verboten.

Der Einsatz von Handwerkern zur Sicherung und Verteidigung der Stadt betraf Meister wie Gesellen gleichermaßen. In Notsituationen, beispielsweise einer akuten Bedrohung der Stadt, mussten die Handwerker damit rechnen, in das städtische Aufgebot einberufen zu werden. In manchen Ordnungen ist sogar zu lesen, dass ein Teil des Einschreibbetrages für die Zeche zur Anschaffung von Harnischen und Waffen aufgewendet wurde. Die ständige Bereitschaft der Handwerker änderte sich wohl erst während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Stadt Wien dazu überging, besoldete Verteidigungskräfte anzustellen, die allerdings wieder oft handwerkliche Nebenberufe hatten.

An den immer wieder in den Ordnungen auftauchenden öffentlichen Pflichten und Normen kann gut beobachtet werden, mit welchen Aktivitäten die Gesellen sich offenbar ihre Freizeit

⁵³⁰ FISCHER, Anfänge 398f.; einem Kommandanten wurden sieben Rottmeister und 63 Soldaten unterstellt, daneben gab es noch 20 Nachtwächter und diverse diese Sicherheitsdienste ergänzende Truppen. Die Zahl der Bediensteten konnte je nach entsprechenden Erfordernissen der Stadt oder des Landesfürsten weiter ausgebaut werden.

⁵³¹ Vgl. dazu EHMER, Zünfte 98.

vertrieben und welche Dienste sie gegenüber der Stadt zu leisten hatten. Gerade die Einschränkungen, die das Trinken, das Spielen und den Umgang mit Frauen betreffen, bieten mittelbar Einblicke in die Lebenswelt zahlreicher Gesellen; sie waren oftmals – aber nicht ausschließlich – junge, ledige Erwachsene, die sich für Dinge interessierten, die man als ungebundener junger Mann einfach erleben wollte. Dass von Seiten der Meister und der Gesellschaften normierend eingegriffen wurde, überrascht dabei nicht, auch wenn die Frage nach der Wirksamkeit der Verbote mit dem vorliegenden Material nicht ausreichend geklärt werden kann.

5. Schlussbetrachtung

Das Wiener Handwerksordnungsbuch kann als hervorragende Quelle zur Geschichte des Gesellenwesens in Wien für die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts angesehen werden. Gerade für das 15. Jahrhundert ist der Kodex bestimmt die aussagekräftigste Wiener Quelle, diese Handwerkergruppe betreffend. Es muss jedoch immer im Auge behalten werden, dass die Ordnungen die Norm darstellen, die idealen Lebens- und Arbeitsumstände, wie sie sich die Meisterzechen, die Gesellschaften und der Stadtrat vorstellten. Abweichungen von den festgelegten Normen sind überaus wahrscheinlich, ja werden sogar immer wieder in den Narrationen der Ordnungen impliziert, wenn sich beispielsweise die Handwerksmeister über die an sich nicht gern gesehenen eigenständigen Gesellenversammlungen beim Rat beschwerten, wie es besonders in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer wieder zu sehen ist.

Die in der vorliegenden Arbeit analysierten und im Anhang edierten Ordnungen regeln in Summe gesehen alle Lebensbereiche der sich in der Stadt aufhaltenden und arbeitenden Gesellen. Sehr umfangreich gestalten sich die einzelnen Bestimmungen in Bezug auf die normgerechte Einstellung und Entlohnung der Gesellen. Hier sicherten sich beide Seiten ab: Der Meister hatte eine gewisse Orientierung, wie viel er seinen Bediensteten im Idealfall zahlen konnte, während die gerade in die Stadt gekommenen Gesellen eine Grundlage hatten, auf deren Basis sie verhandeln konnten. Mit ziemlicher Sicherheit stellen die in den Ordnungen festgehaltenen Beträge meistens Höchstlöhne dar, oftmals war es dem Meister möglich, seine Gesellen nach Fertigkeiten und Wochenleistungen zu bezahlen. Trinkgelder sollten nur im geringen Maße ausgezahlt werden, manche Handwerke – wie beispielsweise die Sporer – regelten genau, für welche Leistungen der Geselle ein Trinkgeld erhalten durfte. Das richtige Verhältnis von Arbeits- und Freizeit war es vor allem, das im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts vermehrt zu Konflikten zwischen Meistern und Gesellen führte. Während sich die Gesellen für fix geregelte Arbeitszeiten und einen freien Tag in der Woche einsetzten, versuchten die Meister zumindest das unerlaubte Feiern unter der Woche einzuschränken. Besonders die Ankunft eines fremden Gesellen in der Stadt lieferte oft für die in Wien anwesenden Gesellen den Grund, sich während der Arbeitszeit unerlaubt freizunehmen und den Neuankömmling mit einem Umtrunk zu begrüßen. Gerade diese Konfliktfelder waren es auch, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein spürbar stärkeres Hervortreten der Interessen ihrer Mitglieder vertretenden Gesellenvereinigungen bedingten. 1439 wurde vom Rat der Stadt Wien eine allgemeine Gesellenordnung erlassen, die unter anderem diese Frage des unerlaubten Freinehmens während der Arbeitswoche regelte. In Summe konnten sich die

Meister mit ihrer Forderung nach einem Verbot des werktäglichen Feierns zwar durchsetzen, trotzdem setzte die allgemeine Gesellenordnung von 1439 wohl den Grundstein für die endgültige Etablierung von Gesellschaften in Wien, auch wenn ihre Rolle dabei nicht überbewertet werden darf. Der zunehmende Bedeutungsgewinn dieser Gesellenorganisationen ging ebenso mit dem vermehrten Gebrauch des Wortes *geselle* statt der bis dahin weitgehend üblichen Bezeichnung *knecht* einher; beide Begriffe sind jedoch bis in das 16. Jahrhundert in den Texten des HWOB vorzufinden.

Die Gesellenverbände nahmen neben der Vertretung von arbeitsrechtlichen Fragen gegenüber den Meistern vor allem religiöse und karitative Funktionen wahr. Meistens standen sie unter der Leitung von anfangs vier – später auch weniger – Vorständen (*altgesellen*, *vierer*, *puchsenmeyster*), denen zum einen die Verwaltung der zentralen Kassa der Organisation (Gesellenbüchse) oblag, in der Mitgliedsbeiträge und Strafzahlungen für genau festgelegte Vergehen eingezahlt wurden, die sich zum anderen aber auch um alle mit den Zuständigkeiten der Gesellschaft in Verbindung stehenden Aktivitäten kümmerten. Sie wurden – soweit die im HWOB überlieferten Ordnungen darüber Aufschluss geben – in der Regel durch die Gesellen selbst gewählt, nur selten (wie bei den Tuch- und Kotzenmachern) waren auch die Meister an der Wahl beteiligt. Dass die Gesellschaften jedoch in zahlreichen Fällen nicht komplett unabhängig von der Meisterzeche waren, ist beispielsweise bei den Schneidern, Kürschnern oder Schustern zu sehen, bei denen neben den üblichen vier *puchsesgesellen* auch zwei Handwerksmeister die Verwaltung der zentralen Kassa überwachten. Teilweise kam es auch vor, dass Gesellen und Meister explizit in einer gemeinsamen Organisation vereint waren, wie es zum Beispiel bei den Tuch- und Kotzenmachern im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein scheint. Auch bei den Tischlern – deren Zeche um 1500 der Wiener Fronleichnamsbruderschaft zu St. Stephan inkorporiert wurde – dürften die Gesellen ab diesem Zeitpunkt wenig Spielraum für eine eigenständige bruderschaftliche Organisation gehabt haben.

Die Wiener Gesellschaften unterschieden sich in ihren Funktionen kaum von anderen Gesellenvereinigungen im deutschsprachigen Raum. Sie bildeten für einen Stadtfremden, der ein neu ankommender Geselle ja in der Regel war, eine gewisse soziale und spirituelle Absicherung. Die Gesellschaften kümmerten sich im Krankheitsfall um eine zeitlich befristete finanzielle Versorgung des betroffenen Mitglieds. Die in den Ordnungen des HWOB fast durchgehend auftretende Unterstützungsform war hierbei das Darlehen, die Leihe einer gewissen Geldsumme an den kranken Gesellen; das Geld dafür wurde aus der Gesellenbüchse vorgestreckt und musste meist innerhalb einer gewissen Frist zurückgezahlt werden. Gerade ein Krankheitsfall dürfte zu größeren finanziellen Einbußen der Gesellen

geführt haben, da es mitunter vorgekommen zu sein scheint, dass die Meister für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit des Bediensteten keinen Lohn zahlten und sich auch weigerten, den Kranken zu pflegen. Starb ein Mitglied der Gesellschaft, so sorgte die Organisation für ein Begräbnis. Die Kosten dafür wurden der Norm gemäß offenbar meist aus dem Nachlass des Gesellen beglichen, doch scheint es durchaus üblich gewesen zu sein, dass eine Bestattung auf jeden Fall stattfinden musste, auch wenn die Verlassenschaft des Toten nicht zur Kostendeckung reichte.

Neben dem Recht auf eine ordnungsgemäße Bestattung geben zahlreiche Ordnungen auch einen Hinweis darauf, dass die Gesellschaften sich allgemein um die Memoria ihrer toten Mitglieder kümmerten – egal ob diese in Wien verstorben waren oder, sofern dies in Erfahrung gebracht werden konnte, in einer anderen Stadt. Überhaupt waren die gemeinsamen Messfeiern der Mitglieder einer Gesellschaft offenbar zentrale Ereignisse im Jahresablauf, ein Fernbleiben von diesen Anlässen wurde mit hohen Bußzahlungen belegt. Neben der heiligen Maria, deren Verehrung des Öfteren in den Ordnungen erwähnt wird, hatten einzelne Gesellschaften spezielle Heilige, zu deren Ehren sie Messen feierten. So war beispielsweise der heilige Eligius Patron der Hufschmiedegesellen oder die heilige Barbara die Patronin der Nadlergesellen. Neben diesen regelmäßigen Messfeiern stand vor allem die Teilnahme der Handwerker – sowohl der Meister als auch der Gesellen – an der jährlichen Fronleichnamsprozession im Mittelpunkt der religiösen Anliegen der Zechen und Gesellschaften. Eine dem Papierbuchblock des HWOB nachgebundene Fronleichnamsprozessionsordnung von 1463 unterstreicht nochmals die Wichtigkeit dieses Festes in Bezug auf die Wiener Handwerker.

Die zum einen Teil religiös, zum anderen Teil sicher auch repräsentativ begründete Teilnahme an der Prozession war jedoch nicht der einzige Anlass, bei dem die Zechen und Gesellschaften deutlich wahrnehmbar in der Öffentlichkeit standen. Handwerksmeister und ihre Gesellen wurden immer wieder zu Stadtverteidigungszwecken herangezogen, auch für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Sicherheit – zum Beispiel in Form einer Nachtwache (*skart*) – wurden im 15. Jahrhundert offenbar vermehrt Handwerksgesellen eingesetzt. Generell dürfte sowohl den Meisterszünften als auch den Gesellschaften ein gutes Bild ihrer Mitglieder in der Öffentlichkeit wichtig gewesen sein. Die Gesellschaften bestraften öffentliche Unruhestiftung, das übermäßige Weintrinken in Gasthäusern bzw. auf den Gesellenversammlungen und den Umgang mit Prostituierten sehr streng. Das Verhältnis der Gesellen zu Frauen wurde den Ordnungen nach sehr restriktiv gehandhabt, verheiratete Bedienstete waren ungern gesehen, ja die Ehe wurde teilweise sogar explizit verboten. Eine Ausnahme bildet dabei beispielsweise die Ordnung der Tuch- und Kotzenmacher von 1530,

laut der sogar eine Teilnahme eines verheirateten Gesellen im Vorstand der gemeinsamen Zeche mit den Handwerksmeistern vorgesehen war. Das Verhalten von Gesellen Frauen gegenüber sollte den Ordnungen entsprechend im Allgemeinen höflich sein; in manchen Statuten – wie der Schneiderordnung von 1442 – wird sogar explizit auf rüpelhaftes Verhalten der Gesellen in Bezug auf Frauen hingewiesen und mit einem Vierdung Wachs relativ streng bestraft.

Alles in allem zeigen die analysierten Ordnungen, dass ab dem beginnenden 15. Jahrhundert die Gesellenthematik immer mehr an Bedeutung in den Augen des Stadtrates und der Handwerksmeister gewann. Die Gesellen treten als immer selbstbewusstere soziale Gruppe hervor, die bei ausreichender Größe des Handwerks im Stande war, sich selbst in Form von Gesellschaften zu organisieren und die – ebenso wie die Meister – ein umfassendes Zechleben führte. Die Ordnungen des HWOB geben also Zeugnis davon, wie sich das Gesellenwesen im spätmittelalterlichen Wien stetig etablierte und welche Grundbedürfnisse durch verschiedene Normen abgedeckt werden sollten, und zwar in arbeitsrechtlicher, sozial-karitativer und religiös-bruderschaftlicher Hinsicht.

Anhang

A) Handschriftenbeschreibung

1. Allgemeines zur Geschichte der Handschrift

Der Kodex befindet sich im WStLA und trägt die aktuelle Signatur Sammlungen, Handschriften, A 97/1, die ältere, heute nicht mehr gültige Signatur lautete B 8/1. Er wurde im Jahre 1430 durch den seit 1429 amtierenden Stadtschreiber Ulrich Hirssauer angelegt¹ und stellt wohl primär das Resultat einer verwaltungstechnischen Ordnungsmaßnahme dar. Hirssauer versammelte zahlreiche Handwerksordnungen, aber auch teilweise andere Texte wie Ratsbeschlüsse etc., in einem Band und benutzte dazu Einzelurkunden und Einträge in ältere Stadtbücher, wie beispielsweise die drei sogenannten Testamentenbücher (WStLA, Sammlungen, Handschriften, A 285/1–3) oder das Eisenbuch (WStLA, Handschriften, A 1/1). Das Wiener Handwerksordnungsbuch wurde bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts weitergeführt, die jüngste eingetragene Ordnung stammt aus dem Jahre 1555². Die letzte frühneuzeitliche Benützungsspur stellt allerdings eine Anmerkung zu einer Fischerordnung dar, die nach dem 31. August 1661 eingetragen worden sein muss³. Hinweise darauf, dass die Handschrift – zumindest, was die darin enthaltenen Eide betrifft – tatsächlich noch bis in das 17. Jahrhundert in Verwendung stand, bieten beispielsweise Vermerke zum Stadtschreibereid, die einerseits auf den 5. Januar 1579 und andererseits auf den 9. September 1602 datieren⁴. Auch der Umstand, dass die Gültigkeit mancher Ordnungen bis in die Frühe Neuzeit bestehen blieb, trug zu einer längeren Nutzung des Kodex bei, wie zum Beispiel eine wahrscheinlich 1604 entstandene Anmerkung zu einer im Jahre 1516 durch Bürgermeister und Rat erlassenen Ordnung für die Leinwater zeigt⁵.

Der Platzmangel im ursprünglichen Handwerksordnungsbuch sorgte jedoch im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts dafür, dass ein neuer Kodex angelegt werden musste, auf den an zwei Stellen im HWOB auch verwiesen wird⁶. Es dürfte um 1600 wohl noch ein drittes

¹ Vgl. dazu den Eintrag auf dem ehemaligen Vorsatzblatt, heute fol. III^v: *Anno Domini M^oCCCC^oXXX^o pey Ulreich Hirssawèr statschreibèr zeiten ist das puch gemacht und aller hantwerchèr recht und ordnung aus den eltern statbüchern gezogen, darein aigentlich geschriben worden.*

² Ordnung der Leinweber, HWOB fol. 12^r.

³ HWOB fol. 197^r: *N(ota) b(ene) diese ordnung ist von kayser Maximiliano anno Domini 1517, item a Leopoldo primo a(nn)o 1661, den 31. August, confirmirt.*

⁴ HWOB fol. A6^v: *Herr D. Matthias Capeller hat den aidt gesworn montag, den 9. Septembris a(nn)o 1602. Johann Pampelius magister, statschreiber, hat seinen aydt geschworen den 5. tag Januarii, a(nn)o etc. 79^{tn} [1579]. Zu den Amtszeiten von Johann Pampel (1578/79) und Matthias Kappeller (bis 1612) siehe PAUSER–SCHEUTZ, Stadtschreiber 560.*

⁵ HWOB fol. 199^r: *Nota dise ordnung ist zu disen jare biß aufs [danach gestrichen: noch] 1604 jar und etwo wol noch lenger gültig.*

⁶ Ein Vermerk bei der Schuster- und Ledererordnung von 1530 (HWOB fol. 73^v): *Item mer ain abschid von der regierung zwischen denen schuestern und ledrern ergang(en) von wègen abschneidung orwang, stierling und*

Ordnungsbuch angelegt worden sein⁷. Die beiden jüngeren Kodizes sind jedoch nicht mehr erhalten.

Das ursprüngliche Handwerksordnungsbuch selbst wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer Restaurierung unterzogen, die deutliche Spuren hinterlassen hat, wie weiter unten⁸ noch detaillierter ausgeführt wird.

2. Aufbau und äußere Merkmale der Handschrift

Das Wiener Handwerksordnungsbuch besteht in seinen mittelalterlichen Grundelementen aus 225 Papier- (von fol. 1 bis 232 durchnummeriert, zu den heute fehlenden Blättern siehe unten) und insgesamt 10 Pergamentblättern (fol. A III^v, A1–A8, fol. 233). Bei der Restaurierung im 19. Jahrhundert wurden der eigentlichen mittelalterlichen Handschrift zwei Vorsatzblätter aus relativ glattem Papier (fol. I und II) vorgebunden, der ehemalige mittelalterliche Einbandspiegel aus Pergament wurde etwas rustikal auf ein anderes Blatt geklebt (fol. III^v). Das Material dieses fol. III dürfte eine Art stark imprägniertes Gewebe sein, Papier ist es jedenfalls nicht. Durch das etwas transparente Gewebe sind großformatige hebräische Buchstaben auf der Rückseite des mittelalterlichen Vorsatzblattes sichtbar, die unbeschriebene Seite eines Blattes aus einer hebräischen Handschrift wurde also für diesen Zweck zweitverwendet⁹. Am Ende der Handschrift sind erneut zwei Vorsatzblätter aus Papier nachgebunden (fol. 234 und fol. 235).

Für den **Aufbau der Handschrift** ergibt sich nun folgendermaßen:

fol. I, II: Vorsatzblätter aus Papier, bei der Neubindung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzugefügt.

fol. III^(r): Vorsatzblatt aus Gewebe, auf dessen Rückseite sich ein ursprünglich auf der Innenseite des mittelalterlichen vorderen Einbanddeckels als Spiegelblatt eingeklebtes Pergamentblatt (jetzt fol. III^v) befindet. Gewebeblatt bei der Neubindung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzugefügt.

schwäntz, von welichem abschid die schuester under gemainer stat grösserm insigil ain pergamonen urkund genomen; und stet der abschid im newen ordnung puech, fo. 14, und eine nach 1537 geschriebene Anmerkung zur 1435 erlassenen Ordnung der Steinmetze und Maurer (HWOB fol. 94^v): Ist nachvolgund zwischen inen ain abschid erganngen, der dem newen ordnungspuech eingescriben des MDXXXVII, verraten die Existenz eines anderen Ordnungsbuches.

⁷ Vgl. dazu THIEL, Gewerbe 440.

⁸ Ich möchte an dieser Stelle nochmals Max Krauss, dem Restaurator des WStLA, für seine diesbezüglichen Hinweise danken.

⁹ So schon HAIDINGER, Eisenbuch 21 Anm 59. Es liegt nahe, an die Sekundärverwendung einer im Zuge der sogenannten Wiener Gesera 1421 eingezogenen und der Stadt Wien überlassenen Handschrift aus jüdischem Besitz zu denken. Zur Wiener Gesera siehe oben S. 30f.

Der mittelalterliche Kern der Handschrift:

fol. A1–A8 (neuzeitliche Foliiierung, ansonsten Zählung aus der Zeit um 1500, fol. 1–8): Pergamentblätter, die diverse Amts- und Bürgereide enthalten. Zum mittelalterlichen Kern zählt auch der auf fol. III^v aufgeklebte Einbandspiegel.

fol. 1–232: Papierhandschrift, die hauptsächlich Handwerksordnungen enthält, zwischendurch aber auch Eide und Ordnungen zur Sicherung und Verteidigung der Stadt.

Hier fehlen fol. 4–8, fol. 209 und fol. 229 und 230.

fol. 233: nachgebundenes Pergamentblatt, das auf seiner Rückseite die Fronleichnamsprozessionsordnung von 1463 enthält.

fol. 234, fol. 235: nachgebundene Vorsatzblätter aus Papier, bei der Restaurierung ergänzt.

Der Einband ist eindeutig bei der Restaurierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu hergestellt worden. Sein Inneres besteht aus Pappe, darüber wurde braunes Schweinsleder gezogen. Am Buchrücken sind aufgesetzte Bünde zu sehen, die ansonsten für den bei der Restaurierung neugebundenen Kodex keine Funktion übernehmen. Weiters wurde der Buchrücken durch Fileten-Stempel verziert. In Goldlettern findet sich hier auch die Aufschrift: „Eide und Handwerksordnungen der Stadt Wien“. Die Verzierung von Vorder- und Hinterdeckel ist eher zurückhaltend.

Der bereits besprochene, ehemals auf der Rückseite des vorderen Einbanddeckels eingeklebte Einbandspiegel¹⁰ sowie acht Pergamentblätter, auf denen diverse Eide eingetragen worden sind, sind der Papierhandschrift vor-, das letzte Pergamentblatt (fol. 233) ihr nachgebunden. Die Maße des Papier-Buchblocks sind – wohl infolge eines Beschnitts im Rahmen der Restaurierung – regelmäßig 385 x 285 mm, die Zuschnitte der Pergamentblätter variieren stark und sind teilweise auch im Zuge der Restaurierung ergänzt worden. Der Papier-Buchblock scheint – mit geringen Einschränkungen – bereits bei der Anlage in der heutigen Blattfolge bestanden zu haben¹¹. Das Wasserzeichen ist im gesamten Kodex einheitlich

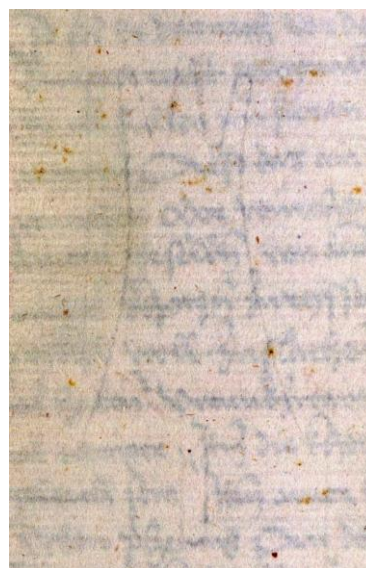


Abb. 1: Glocke als Wasserzeichen. HWOB fol. 181^r.

¹⁰ FEIL, Beiträge 272, beschreibt die Handschrift noch in ihrem ursprünglichen Zustand, indem er dem heutigen fol. III^v zuschreibt, sich auf der „innere[n] Seite des Deckels“ zu befinden. Die Restaurierung, die dem Kodex seine gegenwärtige Form gegeben hat, muss also demnach nach 1859, dem Erscheinungsjahr von FEILS Artikel, stattgefunden haben.

¹¹ Siehe dazu unten S. 101f. Bei der Restaurierung erfolgte jedenfalls eine komplette Neubindung der Handschrift. Durch diese sehr enge Bindung könnte die mittelalterliche Lagenfolge wohl nur durch eine erneute Zerlegung des Kodex bestimmt werden. Die Lagenbestimmung der Bindung des 19. Jahrhunderts wird an dieser Stelle unterlassen.

das häufige Motiv der Glocke mit drei Kronbügeln und Klöppel, mit 75 mm Länge und einer größten Breite von 35 mm¹².

Die Pergamentblätter und der Papier-Buchblock müssen schon im 15. Jahrhundert zusammengebunden gewesen sein, vielleicht sogar bereits bei oder knapp nach der Anlage der Handschrift. Aus den Einträgen auf dem ehemaligen Spiegelblatt (fol. III^v) ergibt sich eine bald nach 1430 beginnende Verwendung des freien Platzes für wichtige Eide und für sonstige kleinere Notizen. Im ersten unterhalb der rubrizierten Nennung Hirssauers eingetragenen Eid wird der spätere Kaiser Friedrich III. noch als Herzog von Österreich bezeichnet, der ab 1440 geführte Königstitel findet keine Verwendung; so ergibt sich wohl ein bald nach 1439, dem Jahr des Herrschaftsantritts Friedrichs als Herzog von Österreich, anzusetzender Eintrag des Eides¹³. Im darunter befindlichen Bürgerrechtseid wird jedenfalls bereits auf Friedrich, den *Römischen kunig und hertzen ze Osterreich* geschworen¹⁴. Wiederum darunter findet sich ein mit 1447 datierter Text, der Eid der Ratsherren zum Hof¹⁵. Die Einträge auf dem Vorsatzblatt dürften jedoch nicht die ältesten sein: Auf fol. A2^r finden sich zwei Bürgerrechtseide auf Herzog Albrecht V. (als römischer König: Albrecht II.), einer in deutscher und einer in lateinischer Sprache. Während beim deutschen Eid Albrecht als römischer König und König von Ungarn und Böhmen erwähnt wird, wird er im lateinischen Pendant lediglich als Herzog von Österreich bezeichnet¹⁶. Es ergibt sich also für den lateinischen Eid eine Datierung vor 1438, für das deutsche Gegenstück ein Ansatz zwischen 1438 und 1439.

Warum auf dem mit ziemlicher Sicherheit zum Grundstock der Handschrift gehörenden Vorsatzblatt jüngere Eide eingetragen wurden als zwei Blätter später, kann nur vermutet werden. Eindeutig ist jedenfalls, dass die Texte auf A2^r und A2^v – abgesehen von diversen Nachträgen – im selben Stil und von derselben Hand (wahrscheinlich der Hirssauers) eingetragen worden sind. Auch die Eide auf fol. III^v stammen – soweit angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Seite erkennbar – von gleicher Hand. Blatt A1 macht hier schon einen etwas inhomogeneren Eindruck, wobei auf fol. A1^r von den insgesamt vier Eiden jeweils zwei von gleicher Hand stammen, wobei die ersten beiden mit großer

¹² Typ Briquet 3974; vgl. dazu UHLIRZ, Urkunden 1 LXVI, der das Wasserzeichen allerdings fälschlich als „regelmäßig gezeichnetes Fell“ erkennt. Zur Zeitstellung der Wasserzeichen Glocke Typ 1/Briquet 3974 in den Klosterneuburger Handschriften, meist gegen Ende des 14. Jh. bzw. bald nach 1400, siehe die Wasserzeichendatenbank der Abt. Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der ÖAW unter <http://www.ksbm.oeaw.ac.at/wz/wzma.php> (28. 7. 2014).

¹³ HWOB fol. III^v: *Ir wert swern, daz ir unserm gnedigen herren hertzog Fridreichen, hertzen zu Osterreich etc., als ainem verweser nach innhaltung der verschreibung getrew und gewertig sein, seinen und der stat frumen ze trachten etc.* Siehe dazu auch den Druck und die Datierung in SCHALK, Faustrecht 4 Anm. 1.

¹⁴ HWOB fol. III^v.

¹⁵ HWOB fol. III^v: *Den aid swernt die ratherrn zu hof, anno etc. XLVII^o.*

¹⁶ HWOB fol. A2^r.

Wahrscheinlichkeit von der Hand Hirssauers herrühren, während auf fol. A1^v wahrscheinlich lediglich der oberste Eid Hirssauer zuzuschreiben ist. Der flickwerkartige Charakter verliert sich ab fol. A3^r etwas, es tauchen zwar mehrere Hände auf, jedoch schreiben einzelne davon durchgehend mehrere Texte und teilweise auch über mehrere Blätter hinweg. Auf den den Papierlagen vorgebundenen Pergamentblättern ist also eindeutig laufend eingetragen worden, der jüngste datierte Text findet sich auf dem letzten Blatt A8^r und stellt einen Treueid der Stadt Wien vom 10. März 1494 dar¹⁷. Ob die Pergamentblätter anfangs lose Doppelblätter waren und erst im Laufe des 15. Jahrhunderts mit der Papierhandschrift zusammengebunden wurden, lässt sich aufgrund der Restaurierungseingriffe und der damit verbundenen Neubindung nicht mehr sagen. Jedenfalls verweist bereits eine wohl aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Anmerkung auf fol. 1^r auf die Papierhandschrift, und zwar auf die Ordnung der Mautner auf fol. 140¹⁸. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, dass die vorgebundenen Pergamentblätter schon sehr früh mit dem Hauptteil des Kodex vereint worden sind, wenn sie nicht schon ziemlich von Anfang an Teil der Anlage gewesen sind. Das der Papierhandschrift nachgebundene Pergamentblatt (fol. 233), auf dessen Rückseite eine Fronleichnamsprozessionsordnung zu finden ist, bereitet hingegen weniger Kopfzerbrechen. Eine ähnliche Bindetechnik ist beispielsweise beim im Jahre 1435 entstandenen sogenannten Stadtrechtsbuch zu finden, das ebenso im WStLA aufbewahrt wird¹⁹. Die Handschrift dürfte im gleichen Zeitraum wie das HWOB restauriert worden sein, die Eingriffe sind jedoch aufgrund ihres besseren ursprünglichen Erhaltungszustandes weniger dramatisch. Zwar wurde auch das Stadtrechtsbuch mit einem neuen Einband und auf der Vorder- und Rückseite mit jeweils zwei Vorsatzblättern aus modernem Papier versehen, die beiden Pergamentvorsatzblätter, die den Papierbuchblock umschließen, gehören jedoch mit Sicherheit zum mittelalterlichen Bestand des Kodex.

Der Kodex ist foliiert, jedoch nicht durchgehend von einer Hand. Die älteste Blattangabe wurde von fol. 1 bis fol. 127 deutlich von einer einzigen Hand angelegt, wobei diese fol. [104] fälschlich als Blatt 105 zählte und das Folgeblatt identisch (fol. 105[']) bezeichnete und ausließ. Dieser Fehler wurde beim eigentlichen Blatt 104 von einer späteren Hand korrigiert. Die Zählung wurde am oberen Rand der Seite mittig angebracht, zeigt (bei 4, 5 oder 7) noch die älteren gotischen Formen der arabischen Ziffern und dürfte wohl entweder bei der Anlage des Kodex im Jahre 1430 oder relativ bald danach entstanden sein. Ab fol. 128 rückt die Blattzählung auf den rechten oberen Rand der Seite, ab fol. 146 wieder in die Mitte.

¹⁷ HWOB fol. A8^r: *Aid gemainer stat Wienn, herren Maximilian, Romischen kunig etc., gesworen in dem bischovehof bey sand Steffanskirchen, an montag nach dem sonntag Letare in der Vasten, anno Domini 1494.*

¹⁸ HWOB fol. A1^r: *Nota die artikel, wie die herren auf dem haws handeln und sweren sulln, stent hinnach geschriben fo. 140.*

¹⁹ WStLA, Sammlungen, Handschriften, A4.

Wahrscheinlich war auch hier dieselbe Hand für die Zählung verantwortlich wie für die Gruppe von fol. 1 bis fol. 127, es wurden abermals die älteren arabischen Ziffern verwendet. Mit wenigen Ausnahmen (fol. 157, 158) bleibt die Zählung nun in der rechten oberen Ecke der Seite positioniert. Zwischen fol. 163 und fol. 175 wurde die Foliiierung wiederholt korrigiert. Auf dem heutigen fol. 163 stand zuvor fol. 131, fol. 165 wurde ursprünglich mit fol. 214 und – sogar in rubrizierter Form – als fol. 114 gezählt. Ab fol. 168 bis inklusive fol. 175 erfolgte eine Ausbesserung der Zählung um jeweils sechs Blätter – fol. 162 wurde zum heutigen fol. 168, fol. 163 zu fol. 169 usw.; diese Veränderungen fanden jedenfalls noch im 15. Jahrhundert statt. Ab fol. 190 ist ein deutlicher Handwechsel bei der Foliiierung bemerkbar, die Zählung erfolgte wohl schon im 16. Jahrhundert, es wurde die moderne Form der arabischen Ziffern verwendet. Diese Hand zählte bis fol. 208 weiter; mit fol. 210 (fol. 209 fehlt) erfolgte ein erneuter Wechsel, wobei der ab hier tätige Schreiber den Kodex bis zum Ende durchzählte. Bei der Blattrählung sind also verschiedene Ausbaustufen der Handschrift erkennbar. Auch wenn der Papierkodex wohl schon von Anfang an weitgehend im heutigen Umfang existierte, wurden bei der Anlage zunächst nicht alle Blätter durchgezählt. Je nach Bedarf ergänzte man schließlich die Foliiierung, vor allem dann, wenn auf dem betreffenden Blatt Ordnungen eingetragen wurden.

3. Schreiber und Schrift

Wie bereits erwähnt, wurde der Grundstock der Handschrift durch den seit 1429 amtierenden Wiener Stadtschreiber Ulrich Hirssauer angelegt. Alle Ordnungen, die vor dem Anlagejahr 1430 erlassen worden sind, stammen mit großer Wahrscheinlichkeit von der Hand Hirssauers²⁰. Die betreffenden Texte des Grundstocks finden sich auf fol. 1^r bis 11^v, 13^{r-v}, 15^r bis 17^v, 20^{r-v}, 22^v bis 24^r, 26^r bis 27^r, 29^r bis 31^r, 33^r bis 34^v, 36^r, 37^v, 39^r, 40^r, 41^{r-v}, 43^{r-v}, 45^r, 46^r, 47^r bis 48^v, 50^r bis 51^r, 52^r, 53^{r-v}, 55^{r-v}, 57^r, 58^{r-v}, 60^{r-v}, 62^{r-v}, 64^r, 65^r bis 66^r, 67^r, 68^r bis 70^v, 72^r bis 73^r, 75^r bis 76^r, 78^r bis 79^r, 80^r bis 83^r, 84^r, 86^{r-v}, 88^{r-v}, 89^r, 90^r bis 91^r, 92^r bis 93^r, 94^r, 95^{r-v}, 97^{r-v}, 99^r bis 101^r, 103^{r-v}, 105^r, 106^v bis 108^v und 110^r. Wie anhand der zwischen den einzelnen beschrifteten Blättern zunächst freigelassenen Leerseiten zu sehen ist, legte Hirssauer den Kodex von Anfang an als eine auf lange Nutzung und entsprechende Nachträge ausgelegte Gebrauchshandschrift an. Er gruppierte Ordnungen eines Gewerbes – oder mitunter von verwandten Handwerken – zusammen und ließ danach mehr oder weniger viele Seiten für etwaige Nachträge Platz. So sind beispielsweise die vor 1430 entstandenen Ordnungen der Schneider von fol. 15^r bis 17^v versammelt, danach ließ Hirssauer zwei ganze Blätter mit Platz für spätere Eintragungen aus. Wahrscheinlich entschied er je nach Größe des

²⁰ Vgl. dazu auch die Beispiele für Hirssauers Hand bei UHLIRZ, Quellen 44, die der im Grundstock vorzufindenden Schrift sehr ähneln.

betreffenden Gewerbes und der damit verbundenen Wahrscheinlichkeit für die Ausstellung neuer Ordnungen, wieviel Raum er für Nachträge freilassen sollte. Während er zum Beispiel bei den Schustern drei Seiten freiließ (fol. 21^r bis 22^r), rechnete er offenbar bei Handwerken wie den Seilern (fol. 57^r) – wo er nur die Rückseite des Blattes für Nachträge parat hielt – oder den Mäntlern (fol. 62^{r-v}, fol. 63 anschließend freigelassen) mit nur wenigen neuen Bestimmungen.

Hirssauers Schrift ist eine für die Zeit um 1430 gängige Bastarda, mit deren typischen Elementen: *f* und langes *s* reichen unter die Basislinie, bei *b*, *h*, *l* und *k* finden sich oftmals durchgezogene kursive Schleifen an den Oberschäften, das *g* ist ebenso markant; Schwellschäfte treten vor allem beim langen *s* und bei *f* zutage²¹.

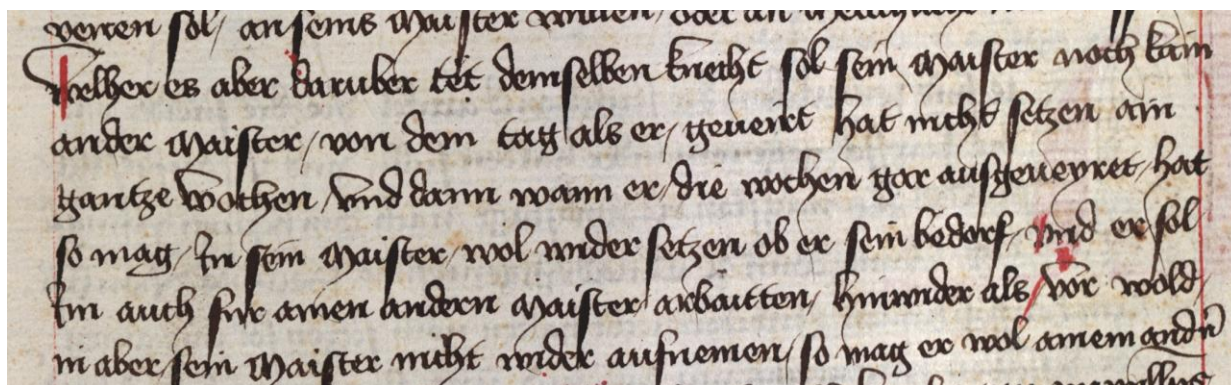


Abb. 2: Ein typisches Beispiel für die für die Anlage des Grundstocks verwendete Bastarda. Die Schwellschäfte, die Schlaufen bei *b* oder *d* und die typische *g*-Form sind ebenso gut zu erkennen wie die auf eine höhere stilistische Sorgfalt hinweisende Unterscheidung von breiteren Schatten- und feineren Haarstrichen, zum Beispiel bei *t* oder bei *h*. HWOB fol. 16^r (Ordnung der Schneider, 1419).

Die Texte der Anlagehand zeichnen sich durch eine recht sorgfältige Gestaltung aus. Alle Überschriften der Ordnungen des Grundstocks sind rubriziert, in den meisten Fällen findet sich auch ein Vermerk für den Rubrikator am oberen Rand der betreffenden Seite.

Die Initialen waren wohl im Grundstock und auch in später eingetragenen und sorgfältiger stilisierten Ordnungen einfache Lombarden in Rot oder Blau ohne weitere dekorative Ausschmückung. Erst in späterer Zeit wurden sie mit Fleuronné, (Profil-



Abb. 4:
Tintenfarbige
Initialenverzierung
durch Hand A,
HWOB fol. 41^v.

Darstellungen weiter ausgeschmückt.

Grob gesagt können zwei jüngere Überarbeitungsphasen festgestellt werden. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ergänzten zunächst



Abb 3:
Gegenfarbige
(rote)
Initialenverzierung
durch Hand A.

²¹ Vgl. für die Merkmale der Bastarda unter anderem SCHNEIDER, Paläographie 66–80.

zwei Hände zahlreiche Lombarden mit Masken und Fleuronné in Rot bei blauen, mit tintenfarbigen (schwarzen) Masken und Fleuronné bei roten Initialen. Hand B unterscheidet sich von Hand A durch eine insgesamt weniger feine Ausführung der Fleuronné-Verzierungen und der Masken. Während Hand A vereinzelt motivisch Bezug auf die mit der Initiale eingeleitete Ordnung nimmt (siehe Abb. 5), findet sich dieses Element bei der etwas unbeholfeneren Hand B nicht. Hand B hat außerdem eine breitere Strichführung als Hand A, insgesamt wirkt die Ausführung somit etwas gröber.



Abb. 6: Fleuronné-Ausschmückung durch Hand B, HWOB fol. 9^v.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte dann die zweite, weniger stringente Überarbeitungsphase des Initialenschmucks.

Bloß einzelne Masken wurden anscheinend willkürlich mit schwarzer Tinte nachgezogen bzw. durch Zungen, Brillen oder sonstige Attribute ergänzt, stellenweise wurden ganze Figuren dazugemalt oder bisher gänzlich



Abb. 5: Darstellung einer Zinnkanne bei der undatierten Ordnung der Zinngießer durch Hand A, HWOB fol. 50^r.

ungeschmückte Initialen mit figürlichen Darstellungen – jedoch ohne jeglichen

künstlerischen Anspruch – versehen. So finden sich beispielsweise auf fol. 1^r die wohl eher ironisch zu verstehende Zeichnung einer Frau, wahrscheinlich mit Spinnen im Gesicht (siehe Abb. 7), oder zahlreiche bärtige bzw. Zungen herausstreckende Männerköpfe oder -büsten, wie beispielsweise auf fol. 89^v.



Abb. 7: Eine im 16. Jahrhundert in der N-Initiale ergänzte Frauen-Darstellung, HWOB fol. 1^r



Abb. 8: Typische tintenfarbige Ergänzungen des 16. Jahrhunderts, HWOB fol. 47^v.

Ulrich Hirssauer dürfte auch sehr oft für den Nachtrag von Ordnungen nach 1430 verantwortlich gewesen sein; es finden sich bis zu seinem Tod im Jahre 1461 zahlreiche weitere Texte, die mit einiger Wahrscheinlichkeit von seiner Hand stammen. Die sorgfältiger mündigten Ordnungen dieser Zeitstellung können mit ziemlicher Sicherheit dem Schreiber des Grundstocks zugeordnet werden. Diese finden sich auf fol. 13^v, 14^r, 18^r bis 19^r, 21^r bis 22^r (oben, der untere Text stammt aus dem Jahre 1463), (wahrscheinlich 28^v), 31^v bis 32^v, 38^r, 40^v

(Hutmacher 1452), 46^v (zwei Nachträge von 1430 und 1431), 51^r (Nachtrag am unteren Rand der Seite von 1430), 52^{r-v} (die untere Glaserordnung von 1446), 71^r bis 71^v, 76^r, 76^v, (wahrscheinlich auch) 84^v, 87^{r-v}, 88^v, 89^r (im unteren Teil der Seite), 89^v, 95^v, 96^r, 101^r (Ordnung vom Fischeschroten aus dem Jahre 1434)²², 112^{r-v}, 113^r, 114^r, 115^r, 116^{r-v}, 119^r, 120^r (wobei beim Nachtrag von 1445 die Hand Hirssauers nicht sicher zu identifizieren ist), 121^{r-v}, 122^r bis 123^r (im oberen Teil der Seite), 124^r, 126^r, 127^r bis 128^r, 130^r, 132^r bis 133^r, 135^{r-v}, 149^{r-v} und 151^r. Einige weniger sorgfältig stilisierte Nachträge bis 1461 lassen sich wohl nur sehr schwierig der Anlagehand zuweisen. So findet sich zum Beispiel auf fol. 60^v ein sehr kursiv geschriebener Nachtrag von 1433, der kaum etwas mit der oberhalb verwendeten Schrift – diese Ordnung ist Teil des Grundstocks – gemein zu haben scheint. Auch Einträge wie auf fol. 136^r, 136^v, 137^r, 142^r, 144^v oder 145^r, die immerhin einen gemeinsamen Duktus aufweisen, unterscheiden sich durch ihren flüchtigeren Gesamteindruck von der Schrift des Grundstockes und der wahrscheinlichen Nachträge von der Anlagehand. Ob hier also der diesfalls weniger sorgfältig schreibende Hirssauer oder ein anderer Schreiber tätig war, kann nicht mit letzter Sicherheit beantwortet werden.

Für die Nachträge jedenfalls, die wahrscheinlich durch die Hand Hirssauers mündiert worden sind, ist einerseits ein Gestaltungsniveau typisch, das durch weniger sorgfältig ausgeführte Initialen bestimmt ist, die manchmal sogar nur aus einem vergrößerten tintenfarbigen, nicht weiter verzierten Versal A bei *Anno* am Beginn der Ordnung bestehen²³. Andererseits nähern sie sich an anderen Stellen wiederum den Ordnungen des Grundstockes durch eine rubrizierte Überschrift und farbige, aufwändigere Initialen an²⁴. Man gewinnt den Eindruck, dass bei den nach 1430 bis inklusive 1461 eingetragenen Ordnungen in der Gestaltung genau unterschieden wurde, ob es sich lediglich um einen Zusatz zu einer Ordnung oder eine gänzlich neu erlassene Ordnung handelte. Dieser Unterschied kann bei den Texten des Grundstocks nicht in diesem Ausmaß beobachtet werden, von denen alle mit nahezu demselben hohen gestalterischen Anspruch in das Ordnungsbuch eingetragen wurden, zumindest im Hinblick auf die rubrizierten Überschriften²⁵.

²² Siehe dazu auch HAIDINGER, Eisenbuch 21, der hier durch Vergleiche mit Einträgen im Eisenbuch aus demselben Jahr die Hand Hirssauers mit einiger Wahrscheinlichkeit annimmt.

²³ Vgl. beispielsweise auf fol. 46^v, die ersten beiden von drei Ordnungen. Beide Texte sind Zusätze zu der zum Grundstock gehörenden Ordnung der Hafner, die sich auf fol. 46^r befindet.

²⁴ Beispielsweise HWOB fol. 89^v (Ordnung der Steinmetze, 1435), 121^{r-v} (allgemeine Gesellenordnung, 1439), 142^r (Ordnung der Käufel am Hof, 1444), 127^r–128^r (Ordnung der Kürschnergeseßen, 1445).

²⁵ Beispielsweise auf fol. 10^r, auf dem sich ein Zusatz zur Ordnung der Barchentweber, deren Webstühle betreffend, befindet. Dieser Text wurde ebenso mit einer rubrizierten Überschrift versehen, enthält jedoch nur eine einfach gestaltete Initiale. Dasselbe Gestaltungsniveau ist beim aus dem Jahre 1422 stammenden Zusatz zur Zaumstrickerordnung auf fol. 37^v zu sehen: Wieder ist die Überschrift rubriziert, die Initiale von *Anno* besteht jedoch nur aus einem einfachen, großen A.

Nach Hirssauers Tod im Jahre 1461 sind bis zum Eintrag der letzten Ordnung (1555) zahlreiche Hände tätig, von denen an dieser Stelle nicht alle eindeutig voneinander geschieden werden können. Mitunter tauchen jedoch einzelne Hände in einem bestimmten Zeitraum öfters auf. So zum Beispiel ist wahrscheinlich vom Zeitraum zwischen 1469 und 1486 mehrmals dieselbe Hand für die Mundierung der Ordnungen zuständig²⁶. Die Bastarda dieses Schreibers zeichnet sich neben der auffallenden Linksneigung der Schäfte im Mittelband vor allem durch die häufige Verwendung von sehr langgezogenen Anschwüngen bei den Buchstaben v und w aus. Mit großer Häufigkeit wird auch der Buchstabe h in der Unterlänge mit einer Schlinge versehen und in dieser Form mit dem folgenden Buchstaben verbunden; das Schluss-s hat oftmals eine y-artige Form. Die Gestaltung der durch diese Hand mundierten Ordnungen ist anfangs nicht besonders reichhaltig – oft fehlt sogar die Überschrift. Erst in den drei Ordnungen aus den 1480er Jahren treten Rubrizierung, eine ansprechende Initialengestaltung und durchgehend die Verwendung von Auszeichnungsschrift in der ersten Zeile hinzu.

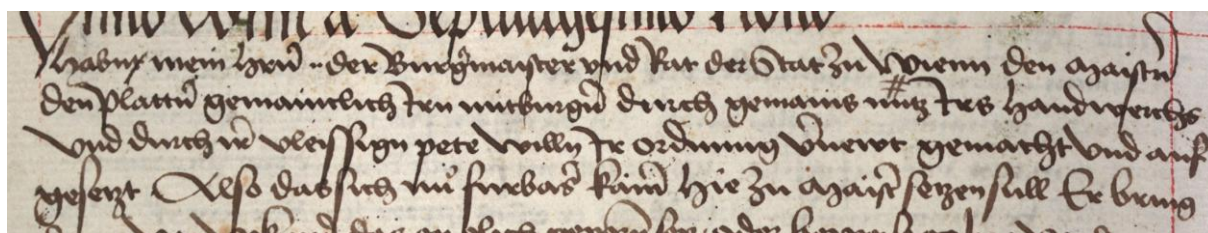


Abb. 9: Beispiel A für die zwischen 1469 und 1486 öfters auftretende Hand, HWOB fol. 44^v.

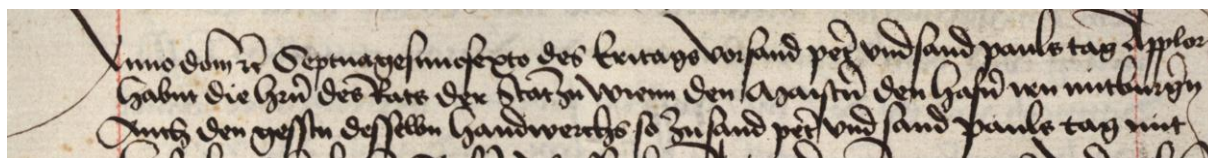


Abb. 10: Beispiel B für diese Hand, HWOB fol. 46^v.

Andere Hände tauchen ebenso mehrmals auf, jedoch kaum in dieser so bemerkenswerten Zeitspanne wie bei den oben genannten Schreibern. So stammen beispielweise die Bäckerordnung vom Oktober und die Hafnergesellenordnung vom November 1489 eindeutig von derselben Hand²⁷. Auch die beiden Schusterordnungen vom 10. Februar 1495 wurden

²⁶ Auf fol. 11^v (Ordnung der Barchent- und Leinweber), 25^v (Taschnerordnung, 1473), 44^r (Plattnerordnung von 1469), 44^v (Plattnerordnung, 1479, die Ordnung wurde jedoch von einer anderen Hand vollendet), 46^v (Zusatz zur Hafnerordnung, 1476), 51^v (Zinngießerordnung, 1475), 93^v (Baderordnung, 1475), 101^v (Fischerordnung, 1470), 123^r (Zusatz zur Sporerordnung, 1478), 168^r (Ordnung der Brantweiner, 1481), 169^{r-v} (Ordnung der Köche, 1486) und fol. 170^r (Ordnung der Wildpreter, 1486). Aufgrund des Zeitraums könnte man vermuten, dass es sich um die Hand des Stadtschreibers Veit Griessenpeck (1468–1487, vgl. dazu PERGER, Ratsbürger 203 Nr. 231) handelt. Leider ist bei UHLIRZ, Quellen 47, keine Schriftprobe der Hand Griessenpecks enthalten. HAIDINGER, Eisenbuch 21f. (mit Abb. auf S. 33), identifiziert einen ebenso in den 1470er Jahren arbeitenden und in diesem Zeitraum häufig im Eisenbuch auftretenden Schreiber, der ähnliche Schriftmerkmale aufweist wie die im HWOB zu findende Hand. Dass in diesen Fällen derselbe Schreiber in beiden Kodizes tätig war, ist anzunehmen. Die Hand ist ebenso in Urkunden nachzuweisen, siehe dazu HAIDINGER, Eisenbuch 22.

²⁷ HWOB fol. 172^r und 174^{r-v}.

von derselben Hand in das Ordnungsbuch eingetragen²⁸. Ebenso scheinen die Tischlerordnung vom 20. April 1497 und die Kramer- bzw. Leinwaterordnung vom 11. Mai 1497 vom selben Schreiber geschrieben worden zu sein²⁹. Die Ordnungen der Ziegelmacher, der Leinwater, der Nadler, der Hühnereirer und der Lebzelter, alle im Jahre 1516 innerhalb weniger Monate erlassen, stammen ebenfalls von ein- und derselben Hand³⁰. In allen hier genannten Fällen hat jeweils ein Schreiber offenbar sehr zeitnahe zum Erlass der Ordnungen den Text eingetragen. Die Sortierung der Texte nach Handwerksgruppen wurde zu diesem Zeitpunkt weitgehend aufgegeben; in den Jahrzehnten nach 1490 ist vor allem eine chronologische Anordnung der Ordnungen vorherrschend. Man trug ganz einfach laufend die neuesten Ordnungen ein und nützte dabei die aufeinanderfolgenden Seiten. Nur mehr selten wurden jüngere Texte zu ihren älteren Vorgängerordnungen geschrieben, wie es beispielsweise beim Zusatz zu der Leinweberordnung von 1555 der Fall ist³¹. Diese Vorgangsweise erklärt sich jedoch auch durch Platzmangel im vorderen Teil der Handschrift: So war zum Beispiel nach der Schusterordnung von 1463 auf fol. 22^r kein Platz mehr für einen jüngeren Text zu diesem Handwerk; auf fol. 22^v folgen bereits die Bestimmungen zu den Gürtlern.

Dass auch im 16. Jahrhundert in manchen Fällen die Handschrift systematisch durchgeblättert wurde und Ergänzungen angebracht wurden, zeigt sich unter anderem an einer Hand, die bei zahlreichen Ordnungen fehlende Überschriften in einer tendenziell dünnstrichigen Kurrent ergänzte; sie ist sehr charakteristisch und hebt sich deswegen deutlich vom ursprünglichen Anlagetext ab³².

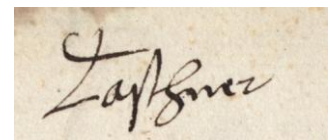


Abb. 11: Beispiel für eine von einer Hand des 16. Jahrhunderts nachgetragene Überschrift, HWOB fol. 25^v.

Die zahlreichen im HWOB tätigen Schreiberhände unterstreichen nochmals den Eindruck, dass der Kodex eine eindeutige Gebrauchshandschrift war, die man stetig ergänzt und aktualisiert hat. In vielen verschiedenen Arbeitsgängen, die sich mehrheitlich über das 15. und das 16. Jahrhundert erstreckten, erhielt die Handschrift die äußere Form, in der sie heute vorliegt.

²⁸ HWOB fol. 178^r–179^v.

²⁹ HWOB fol. 186^r–188^v.

³⁰ HWOB fol. 198^r–2005^v.

³¹ HWOB fol. 12^r.

³² HWOB fol. 25^v, 36^v, 156^r, 157^r, 162^r, 166^r, 172^r, 174^r, 176^r, 178^r, 178^v, 182^r, 208^v, 212^v, 214^r. Die Hand war jedenfalls nach 1519 tätig, da dies das Jahr ist, in der die jüngste Ordnung erlassen wurde, zu der sie eine Überschrift nachgetragen hat. Der Schreiber scheint dieser Tätigkeit wohl in einem Arbeitsgang nachgegangen zu sein, seine Überschriften wirken sehr einheitlich, ein großer Unterschied in Feder oder Tinte ist nicht feststellbar. Siehe Abb. 11.

B) Edition der Ordnungen

Editionsgrundsätze

Editionsgrundlage ist das Wiener Handwerksordnungsbuch, WStLA, Sammlungen, Handschriften, A 97/1. Parallelüberlieferungen der einzelnen Ordnungen werden zwar angegeben, jedoch – sofern sich diese Texte lediglich orthographisch von denen im HWOB unterscheiden – in der Edition nicht berücksichtigt. Mitunter werden auch Ordnungen für Handwerker anderer Städte (vor allem aus dem niederösterreichischen Raum) miteinbezogen, sofern sich deren Diktat mit dem der Wiener Ordnungen weitgehend deckt. Inhaltlich relevante Textvarianten werden im Anmerkungsapparat ausgewiesen. Die Edition erfolgt grundsätzlich nach dem Anlagetext, Korrekturen und Zusätze von gleicher Hand werden in den Fließtext aufgenommen, ebenso für das Verständnis des Textes notwendige Zusätze und Korrekturen von anderen bzw. späteren Händen. Auch auffällig lange Zusätze von späterer Hand finden mitunter Aufnahme in den Fließtext.

Alle Zusätze des Editors im Fließtext selbst sind in eckigen Klammern und kursiv gehalten, wie beispielsweise die nach inhaltlichen Gesichtspunkten eingefügte Paragraphenzählung. Kursiv scheinen auch die aufgelösten Datumsangaben samt Kurzregest, Angaben zur Überlieferung und zu Drucken/Literatur oberhalb der einzelnen edierten Ordnungen auf.

Die Interpunktion folgt modernen Kriterien und soll der Erleichterung des Textverständnisses dienen. Ebenso wurde die Getrennt- und Zusammenschreibung nach modernen Gesichtspunkten vorgenommen.

Das Problem der Groß- und Kleinschreibung wird wie folgt gelöst: Eigen- und Ortsnamen werden ebenso wie die Bezeichnungen für Gott, Festtage und Monatsnamen großgeschrieben, Wochentage dagegen klein. Die Wiedergabe von Ziffern und Zahlwerten orientiert sich am Befund der Quelle (römische Zahlzeichen oder arabische Ziffern).

Die Buchstaben u/v und i/j werden nach dem Lautwert unterschieden. Bei der Frage nach der Unterscheidung von cz und tz wurde die Lösung gewählt, diese Buchstabenkombination in den meisten Fällen mit tz aufzulösen; nur in ganz eindeutigen Fällen (wie beispielsweise am Wortanfang) wird cz verwendet.

Kürzungen werden in der Regel stillschweigend aufgelöst, unsichere Auflösungen werden mit runder Klammer (...) gekennzeichnet. Durch Kürzungsstriche angedeutete, lautlich jedoch redundante Konsantenverdoppelungen am Ende eines Wortes – in den meisten Fällen bei -n – werden nicht berücksichtigt (zum Beispiel *werden* statt *werdenn*, *knecht* statt *knechtt*).

Diakritische Zeichen werden in der Regel mit Akzent gekennzeichnet, um das Problem der kaum möglichen eindeutigen Auflösung derselben zu umgehen. Bei den Buchstaben w (bei

ew oder aw = eu oder au) und y (bei sy = sie) wurde die Akzentsetzung unterlassen, um den Lesekomfort der Edition nicht weiter zu beeinträchtigen. Wenn der übergeschriebene Vokal eindeutig erkennbar ist, wird dieser auch als solcher wiedergegeben.

Die im Kopf angegebenen Drucke verweisen auf die Edition des gesamten Textes. Bei Werken, die als Teildrucke ausgewiesen sind, galt das Kriterium, dass zumindest ein Artikel der betreffenden Ordnung nahezu vollständig abgedruckt sein musste. FEIL, Beiträge (1859), weist den kompletten Inhalt des HWOB aus und verzeichnet alle Überschriften der Ordnungen; trotzdem wird FEIL im Kopf als Teildruck nur dann berücksichtigt, wenn die Artikel der Ordnungen zumindest teilweise wiedergegeben sind. Die ausgewählten Literaturhinweise beziehen sich auf Texte, in denen die edierten Ordnungen explizit genannt werden. Allgemeine Literatur zur Handwerksgeschichte, in der oftmals die gleichen Bestimmungen anhand von anderen Beispielen diskutiert werden, wird an dieser Stelle nicht berücksichtigt.

Zu den in den Ordnungen vorkommenden Bürgermeistern und Ratsherren werden durchgehend biographische Daten angegeben, bei den genannten Handwerksmeistern und -gesellen erfolgen weitere Angaben im Falle einer erfolgreichen Suche nach weiteren Belegstellen. Die erwähnten Orte, Straßen und Gebäude werden ebenfalls identifiziert.

1. Bader

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Badern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1421 Februar 20.

HWOB fol. 92^{r-v}.

Parallelüberlieferung: T₃ fol. 81^v; WStRB 1435 fol. 247^r–249^v.

Druck: ZAPPERT, Badewesen 106–108 (irrig zu 1421 Februar 27).

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 723; WESTERMAYER, Beiträge 127; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56; ZATSCHEK, Handwerk 181.

Der pader recht^a

Nach Cristi gepurd virtzehenhundert jar darnach in dem ainsundzwaintzigistem jare des phintztags vor sand Mathiastag komen fur den rat der stat ze Wienn die maister gemainklich die pader ze Wienn, und legten da für ettleich gepreden und unordnung, die vorher under in gegen irm dinstvolkch und gesind und das gesind wider sy von unbesichtikait gehalten hieten, und paten den vorgehan(ten) rat unverschaidenlich, das sy ain ordnung under in machten und satzten, des sich all maister irs hantwerchs und ir gesind anhellklich [!] miteinander und ain tail gegen dem andern furbas halten solt, damit sy me^aniklich dester pas und ordenlich gedien möchten^b. Also habent die herren der burgermaister und der rat angesehen ir vleissige gepet und begir und habent durch gemains nütz willen und aufnemens irs hantwerchs an eren, würden und lewnt^c aufgesatzt und vestiklich gepoten:

[1.] Als die maister des benan(ten) hantwerchs ir dinstvolkch zu zwain zeiten im jar dingent und bestelnt, zu Ostern und zu sand Michelstag, das ir yeder sein dinstvolkch vor irm zil nicht mer denn ain moneyd vor dingen und bestellen sol, als von alter herkommen ist. Und welher das uberfert, der ist verfallen der stat ze pen ain phunt Wiennèr phennig und dem statrichter ain(en) guld(en).

[2.] Item auch habent sy gesatzt, das kain maister kainem seinem diener, es sey weib oder man, nicht mer sol furleichen denn sechzig phenig.

[3.] Item auch habent sy gesatzt, ob ain knecht oder ain diern, in welchem stant die sein, ainem maister vor dem czil aus dem dinst giengen, das den kain ander maister hie niht aufnehmen sol, er tû dann dem genûg, dem er aus dem dinst ist gegangen, wie er des stat an im vindet. Wêr aber ain dinstmensch ainem maister, dem er aus dem dinst we^ar gegangen, icht schuldig, das er im gelihen hiet, der mag das von im bekommen als von ainem andern seinem^d gelter, und als der stat recht ist ze Wienn.

[4.] [92^v] Item wen die vorgemelten maister under in zu zechmaister setzen und erwellen, die sullen des gehorsam sein. Welher aber des nicht têt oder dew, die ainem maister vor dem zil aus dem dinst gingen, aufnemen an desselben maister willen, dem sy aus dem dinst gegangen wêrn, der ist verfallen der stat ain phunt Wiennèr phenig und dem statrichter ainen gulden und in ir czech funf phunt wachs.

[5.] Desgeleichen ob ein maister ainem seins dinstvolkch mer lich dann sechzig phennig, das wissentlich wûrd, der ist derselben peen verfallen.

[6.] Item ob ein man oder ain fraw in ainer padstuben begriffen wirdet, das die darinn gestollen hat, denselben diep oder diepin sol der pader mit seinen werichgenassen und dienern dem statrichter antwurten, der sol dann nach der tat mit im handeln, als der stat recht ist.

[7.] Item stillt aber yemant, der des hantwerchs ist, er sey gros oder klain, und wirdet der darumb gevangen und dem richter geantwùrt, und ob in der richter ledig liess, dennoch sol man in auf dem hantwerch nicht mer halden noch aufnehmen.

[8.] Item ob yemant des hantwerchs an der unee sitzt, in welchem stand er sey, es sey man oder weib, das ain ware gewissen ist, den sol kain maister nicht halden, sunder man sol es pringen an den richter, das er damit tû, als der stat recht ist.

In habent auch die herren des ratz vorbehalten, das sy vollen gewalt habent, die vorgehan(ten) gesètz und pot aller artikel und yedes besunder ze verkern, minnern und mern nach ir verstentnùss zu dem pessten angevèr.

^a Überschrift rubriziert. Am rechten oberen Rand: Der pader recht.

^b Wort teilweise auf Rasur.

^c Über der Zeile von gleicher Hand, darunter gestrichen: leuit [?].

^d -m korr. aus -n.

2. Bäcker

2^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Bäckern und Bäckergehlen von Wien, Krems, Stein, Tulln, St. Pölten, Herzogenburg, Langenlois, Hadersdorf, Mautern, Klosterneuburg, Korneuburg, Wiener Neustadt, Traiskirchen, Baden, Pfaffstätten und Perchtoldsdorf eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1429 Juni 28.

HWOB fol. 81^{r-v}.

Parallelüberlieferung: T₃ fol. 325^v–326^r.

Druck: RESSEL, Bäckergenossenschaft LXI–LXIII; FRA III/1 Nr. 139 (beide zu HWOB).

Teildruck: FEIL, Beiträge 280 (zu HWOB).

Ain ordnung von der pekchen und ir knecht wegen^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo nono an eritag sand Peter und sand Paulsabend, der heiligen zwelfpoten, komen für den rat der stat ze Wienn die maister die pekchen gemainklich hie und auch ir knecht und ettlich maister, die pekchen von andern steten, von Krembs, von Stain, von Tullen, von Sand Polten, und Hertzogenwurg, von Leubs, von Hederstòrf, von Mauttarn, von paiden Newnburgen, von der Newnstat, von Drèskirchen, von Paden, von Phafsteten, von Perchtoltzdorf und von andern mèrkchten und dorffern des landes zu Osterrìch und habent uns furgelegt, wie sy durch vermeiden willen ettleicher unfür, die ir knecht auf dem hantwerch untzher gehandelt hieten, ainer ordnung mitsambt im knechten uberainkòmen wèrn, dartzù dieselben ir knecht und all maister die pekchen im willen geben hieten, die also furbaser ze halden, als hernach geschriben stet, und paten den gantzen rat, das er in dieselb ordnung wolt bestetten und zu ainer gedechnuss in ir statpuch schaffen ze schreiben. Also hat in der rat dieselb ir ordnung bestèt und in ir statpuch haissen schreiben von wort ze wort, als hernach geschriben stet:

^a Überschrift rubriziert. Am rechten oberen Rand: Ain ordnung von den pekchen und ir knecht wegen.

[1.] Von erst das kainer auf dem hantwerch, es sey maister oder knecht, mit valschen wùrffeln nicht spilen noch damit umbgeen noch bey im tragen noch haben sol. Wer das ubervarn wirdet, dem sol man das hantwerch versagen und von dem hantwerch urlaub geben.

[2.] Item welch^b pekchenknecht plètzt besteen und auf die kirchtèg lauffen und dem hantspil auswarten, die sol man auch auf dem hantwerch nicht dulden noch nyemant auf dem hantwerch zu diener aufnehmen.

[3.] Item welh gemaine weib mit in zu mul fùrent und bey in ligent^c und das ubervaren wirt von ainem pekchen oder melbler, dem sol das hantwerch als lang verpoten sein, untz [81^v] das er der maister und der knecht huld darumb wider gewinnet.

[4.] Auch alle die pekchenknecht, die sich verlassent auf das wùrffelleichen und nicht arbaitten wellent, wenn man ir bedorf und von den maistern gevordert werden, den^d sol auch das hantwerch als lang verpoten sein, untz das sy von maistern und gesellen darumb huld gewinnen.

[5.] Auch alle, die die da herweg westend^e und ungelewnte weiber darinn^f habent und sprechent, sy sein ir eelich weiber, den sol auch das hanntwerch verpoten sein als lang, untz das sy der maister und der gesellen huld gewinnen.

[6.] Item sy sind auch uberain worden, das kainer auf dem hantwerch, er sey maister oder knecht, kain freye tochter noch ungelewnte weiber zu der ee nicht nemen sullen. Wer des ubervert wirdet, dem solt das hantwerch versagt und verpoten sein. Demselben lesten artikel hat in der rat nicht wellen bèstetten, darumb das es die heilig kanschaft berùrt; yedoch hat der rat denselben lesten artikel zu in selben gesatz ze halden oder nicht ze halden, nachdem und sy des ainig worden sind.

^b -l- korr. aus -r-.

^c -e- über der Zeile nachgetragen.

^d -n durch Rasur korr. aus -m.

^e we- korr. aus vor-.

^f Nach -n er-Haken rasiert.

2^b

Die Bäckermeister und -gesellen einigen sich in Gegenwart der Ratsmitglieder Erhart Griesser und Jakob Straiffing über einige Streitpunkte.

1443.

HWOB fol. 132^r–133^r.

Druck: SCHALK, Quellenbeiträge 469–473.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 694; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 87; ZATSCHEK, Handwerk 86f., 206; REININGHAUS, Gesellengilden 273.

Der pekchen und ir knecht aynigung^a

Vermerkcht das anpringen der maister der pekchen hie zu Wienn und der pekchengesellen antwùrt darauf und wie sy darumb geaint sein worden in gegenwùrttikait der erbern weisen Erharts des Griesser¹ und Jacobs Straiffing² des zingiessèr, baid des rats, die dietzeit von dem burgermaister und dem rat dartzu geschafft und geben sein worden, anno etc. XLIII^o.

^a Überschrift rubriziert.

[1.] Von ersten habent die maister anpracht, wie die geselln in irer samung und zech, das in verporgen und unwissentlich sey, menigveltlichen an ir wissen betracht und in derselben irer ainygung ze arbaitten erlaubt und verpoten haben. Und wem sy die ansagen, der hab die arbeit, und wem sy es weern, dem sey es gewert etc.

Darauf was der geselln antwürt und sprachen, das in die maister ungütlich tètèn und das nye getan noch gehandelt hieten, denn das sy irs lons da gewart und ir pfennig unser Fraun gegeben hieten in irer zech, als das von alter her gehandelt sey worden.

Das hat ain tail dem andern gütlich nachgeben und sein darumb geaint worden.

[2.] Item als die maister in dem andern artikel irs fürpringens vermeldent, wenn sy der gesellen ainem gen mül oder gen pachhaus zusprechen ze arbaitten, so kòm ir ainer nymer zu rechtter zeit etc.

Darauf der geselln antwürt: Sy westen nicht anders, wenn das sy zu rechter zeit zu der arbeit kòmen, wan solt den maistern darinn vertziehen und sawmung geschehen, sy kunden das wol wenden.

Darumb sind sy also geaint, das die geselln nû furbaser gûten fleis haben sullen, das es hinfür nicht mer geschech und yeder gesell an sein arbeit geen sol zu rechtter zeit.

[3.] Auch als die maister in dem dritten artigkl habent fürpracht, wie der geselln kainer ir ainem der maister lon gehaissen welle zu aim zueknecht, der achtundzwaintzig oder dreissig taig ain wochen pachen welle etc.

Darauf stund der geselln antwürt, das sy des nye widersprochen hieten und wol dartzû kòmen wèr und noch geschèch, das sy vartzig oder fünftzig taig an ainen zuknecht heten gepachen. Aber notdürfft wèr, das man in ainen zuknecht hielt, dadurch das daz prot klain und mit wenig leùten pald verderbt wèr, so sol es dann ain helffer betzaln. Solt das also geschehen, mòcht man lautter vernem(en), das daz nicht tauglich, auch armer geselln verderben und zu swèr wèr.

Darumb sind sy also geaint, das sich die geselln verwilligt habent, das sy zwenunddreissig taig pachen wellent an ain(en) zueknecht, wan sein not geschiecht.

[4.] Item als die maister fürpracht habent: Wenn ir ainer drein knechten zusprech gen mül, so sey derselben maister maynung, das die geselln pey dem gût beleiben sullen, untz das es zu hauff kòm.

Darauf ist der geselln antwürtt, das daz wasser ye klain wirt. Solt ainer dann darauf wartten, des kèm er gar zu schaden, dartzû prèch ye ain pekch ainem sein gerechtikait ab. Darumb arbaitten sy ainem lieber, der in ir gerechtikait gèb, wenn ainem der in die entzùg etc.

Das habent die maister den geselln nachgeben: Wan das wasser an der mül abget, so mag der knecht wol verrer gewerb haben.

[5.] Auch als die maister fürgebent, wan sy den geselln zusprechen, zuhauff zu peuteln, so sullen sy nicht lon versagen.

Darauf was der gesellen antwürtt, das nicht notdurfft wèr, solhs zu clagen, wan man noch als wol knecht under in dartzu funde, als vor dreissig jarn, die des noch willig ze tûn wèrn etc.

[132^v] Da habent die vorgehan(ten) der Griesser und der Straiffing zwischen paiden tailn geredt, das die geselln den maistern hinfur ze mul lon sullen zuesagen und zehawff pewteln. Und das habend die gesellen williglich nachgeben den maistern.

[6.] Auch habent die maister fürpracht, das ein yeder pachhaws knecht, helffer, zueknecht, drittknecht, oder wie er genant sey, sull pey seins herren haus, geschèfft und notdüfft beleiben.

Der gesellen antwurt: daz das von alter nicht herkömen noch zu halden wissentlich sey, anders denn wann sy solche arbeit, so zu dem pachhaus gehoret, ausgericht haben, so sein sy

irm maister empresten und ze tûn nicht mer phlichtig, und sey auch solhs auf irm hantwerch vor nye mer gehòrt noch gehalten worden.

Das gebent die maister den geselln nach.

[7.] Auch gaben die maister fûr, das ein yeglicher zukchwercher oder welichem man zuespricht am suntag als pald sy geessent, gen mùl geen und da der arbeit aufwartten solt etc. Darauf was der geselln antwûrt also, das sy das an die verren mùl pillich und gern tûn wellent, aber zu den nahenten mùlln habent die zwen knecht untz auf den abent nichtz mer ze arbaitten, wenn sy reitternt und netzent.

Das gebent die maister den geselln nach.

[8.] Item die maister meldent, das die geselln kainen junger in ir zech sullen aufnem(en), er kûnn dann im pachhaus und an ains knechts stat arbaitten etc.

Der geselln antwûrt: das sy das gern tûn und darinn gehorsam sein wellen.

Das habent paid tail geneinander nachgeben, doch das es die knecht mit fleis halten sullen.

[9.] Auch wellent die maister: Welichem pachhausknecht oder zukwerher, der da veirt, zugesprochen wirt, der sol reihen oder armen lon gehaissen.

Der gesellen antwurt: das ain armer ir nicht notdürfftig sey, wan es pècht ainer mit seim weib oder diern. Bedòrfft er ir aber, so sein sy im auch ze arbaiten willig, dann die reihen haben ir albeg genûg.

Das gebent paid tail auch geneinander nach.

[10.] Dann wan ain pekch oder melblèr sein gût zu mùl an ains knechts stat wûrhen will, so sol under den andern zwain knechten, welichem der maister zuspricht, mit im wûrhen etc.

Darauf der geselln antwûrt: das sy des willig sein, aber ettwan hat ain maister da den klainsten lon aufgehebt, des nû nicht ist, das satzten sy zu den herren, ob das noch pillich sein solt oder nicht.

Das gebent die maister nach den gesellen und sullen die maister den klainisten lon hinfûr nemen.

[11.] Item als auch die maister wellent, das die gesellen dhainerlay samung haben, es sein dann zwen maister der pekchen dabey, als der burgermaister vor mit in geschafft hab.

[133'] Darauf der gesellen antwûrt: das des ee nye gewesen sey dann in der raittung, so sy zu quaterbezeiten tûn. Wan sy etwas zu schaffen gewinn(en), das hieten sy albeg ainem burgermaister, irm herren, zu wissen getan, der hiet in dann zwen oder gemainclich ainen herren dabey zu sein zûgeschafft, die oder der vernom(en) haben, ob sy in solher ir raittung und geschèfft ûbel oder gût betrachten, das sy noch von alter gewonhait und herkom(en) wegen gern halten wellen. Und mainent auch die gesellen noch hinfur pey irer samung kainen maister nicht zu haben aus den maistern der pekchen.

Das setzen die maister zu den herren des rats, ob sy pillich pey in in irer samung albeg sein sullen, wenn sy peyeinander sind oder nicht, wan die maister mainten und hofften, sy wèrn pillich pey den gesellen in aller irer gehaim und ràt als offft des not geschech.

[12.] Auch legten die maister fûr, das die geselln kainen knecht in die zech zu chauffen mit wachs noch mit gelt wider altes herkom(en) überhòhen noch beswèrn sollten etc.

Darauf antwurten die gesellen, das sy das gern tûn wolden.

[13.] Sunderlich gaben die geselln zu erkenn(en), das solich newung und obgemelt klag von iren maistern dieweil sy in venknùss gewesen wèrn auf sy erticht und gemacht wèr, und das sy sew in der venknùss damit nòtten und betwingen wolden, auch sy anders aus der venkchnùss nicht nemen haben wellen, denn sy versprechen, in solichs ze tûn, und paten darauf mit fleisse, sy pey altem herkom(en) und gewonhaiten noch zu halten, auch darinn gemainen nutz zu betrachten und sy nicht zu beswèrn, sunder pàser fûrzenemen, wenn sy das zu diser zeit ertzellen kunden, das wolden sy mit diemûtigem fleis gern verdienen.

Das habent die maister widersprochen, doch habent sy sich umb den artikel paid tail aintrèchtlichen veraint und hinfur ain tail dem andern mit fleisse zu dienen und das von kainem tail hinfur gegen dem andern geëfert sol werden, sunder yeder tail hinfur gemainen erbern nutz fur sich nemen und betrachten sol getreulich und an alles gevèr.

Also habent es mein herren der burgermaister und der rat in das statpuch geschafft zu schreiben.

¹ Erhart Griesser, gest. 1445, Ratsherr 1442–1445, auch Kammerschreiber 1428–1431 und Kellerschreiber 1432, 1434–1437, von Beruf Schreiber und Kaufmann, vgl. PERGER, Ratsbürger 204 Nr. 232.

² Jakob Straiffing, gest. um 1450/51, Ratsherr 1437–1439, 1441–1444, von Beruf Zinngießer, vgl. PERGER, Ratsbürger 250 Nr. 494.

3. Barchentweber

Ordnung der Barchentweber.

[Erstes Viertel 15. Jahrhundert]¹.

HWOB fol. 9^v–10^r.

Literatur: UHLIRZ, *Gewerbe* 764f.; HOLLNSTEINER, *Lehrlings- und Gesellenwesen* 48; ZATSCHEK, *Handwerksordnungen* 27f.

Das ist der parchander recht^a

[1.] Es sol kain parchanter sich zu maister hie setzen, er pring denn ee urkund, dann er komen sey, das er sich daselbens^b wol und erlich enthalten hab oder er weis^c ès hie vor dem rat mit erbern lewten, und daz auch er ain eeliche hausfrawn hab und purgerrecht gewinn mit ainem halben phunt phennig.

[2.] Und sol die arbeit niemand treiben denn der es selber wurhen kan mit der hannt.

[3.] Und sol auch der knecht lon in dem rechten satz beleiben und von ir kainen nicht gehòcht werden.

[4.] Sy sullen auch under in erwellen vîr maister, die erber und getrew sein, die in der rat bestèttten sol, und die sullen ir arbeit beschawen, das die gût und gerecht sey und die rechten mass hab an prait und an leng und der stat, lannd und lewten nutz pèr sey, und das die nicht verbarffen oder nidergelegt werd, sunnder das sy damit aufnehmen an lob, an eren und an gût.

[5.] Und wo die vier maister auf dem hantwerich arbeit funden, die nicht gût und gerecht wèr, das sullen sy nemen und dem burgermaister geantwûrten und das sol der stat vervallen sein und dem richtèr sein wann del davon gevallen, dartzû wil der rat den- oder dieselben swe^arleich pessern. Sprèch aber ainer^d auf dem hantwerch, man hiet im unrechtlich beschaut und wolt das weisen, das sol man im stattûn vor den andern maistern allen.

[6.] Es sol auch kainer kain parchant in den slag legen, es sey denn der stat marich daran geslagen. Wer das ubervert, dem sullen die vier das parchant nemen und dem burgermaister geantwûrten und das ist der stat vervallen.

^a Überschrift rubriziert.

^b Darüber rubriziert wahrscheinlich: 1.

^c Darüber rubriziert warscheinlich: 2.

^d k- gestrichen.

[7.] Es sol auch kain maister ainem chnappen auf sein arbeit nicht mer leihen an eehaft nòt denn zwenunddreissig Wiennèr phennig, derwarten das furbas ain maister dem andern sein knecht mit grossem lehen icht enphròmpde, als das vormalen meniger stünd geschehen ist; und wer das uberfert, als oft er das tût, so sol [10^r] er in der stat puchsen vervallen sein ain phunt phennig an alle gnad.

¹ ZATSCHEK, *Handwerksordnungen* 27f., plädiert aufgrund der Erwähnung der Stadtmarke vorsichtig für die 1420er Jahre, übersieht dabei aber, dass diese als Qualitätsmerkmal bereits in der Barchentweberordnung von 1386 (Nr. 10) vorgeschrieben wird. Aufgrund Formularsähnlichkeiten mit diversen Ordnungen aus den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts (z. B. Riemerordnung 1413 September 19, HWOB fol. 68^v–69^r), ergibt sich die hier angegebene ungefähre Einordnung.

4. Beutler

4^a

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien lassen eine durch Bürgermeister Hans Rinner und dem Rat der Stadt Wien erlassene Ordnung für die Beutlergesellen vom 19. Dezember 1517 in das Stadtbuch schreiben.

1518 Februar 22.

HWOB fol. 207^v–208^v.

Der peytlergesellen ordnung

Anno Domini etc. quingentesimo decimo octavo des montags nach dem suntag Invocavit in der Vassten haben die herrn .. burgermaister und rate dise nachvolgunde ordnung in ir ordnungpuch eintzeschreiben bevolhen, dieselb von wort zu Worten lautund ist also:

Wir Hanns Rynner, dertzeit burgermayster, und der rate gemain der stat Wienn bekennen, das fur unns komen synnt die gesellen des erbern peytlerhanntwerchs hie und gaben unns zu erkennen, wie sy von merer ainigkhayt und zucht wegen ires hanndtwerchs bewegt und bedacht der gueten ordnung, so ander hanndtwerchgesellen hie haben, zum vodristen des gotsdienst halben, dardurch der armen gesellen, so hie nit anheim wern und ableiden, irer seelen seligkayt betracht wurde, auch ordnung inhalten und also aintrechtigklichen mit rat, willen und wissen der mayster ires hanndtwerchs die nachvolgunden stuckh und ordnungen zwischen inen nun hinfuran altzeit und untzerruttlichen sy und ir nachkomen ze halten verpunden und beschlossen. Dieweil aber nun khain ordnung beleiblich sein mocht, allain die wurde durch unns als obbrigkayt fur nutz und guet erkannt, auch vesstigklich gehannthabt, wolt in geburen die unns furtzetragen, damit die in kunftig zeit nicht abnemen, sonder nach unnsrem willen und gefallen die altzeit darin ze mindern, ze meren hieten gehannthabt und gemert wurde, batten hierauf unns in aller underthenigkayt, wolten in dieselben wie hernach volgt bestetten und in der hanndtwercher ordnungpuech gnedigklich eintzeschreyben bevelhen und alsdann gelawbwirdigen austzug unnder unnsrem und gemainer stat innsigl geben, darauf sy sich vertrosten und den, so herkomen, fur krefftig antzaygen mochten; haben wir in dem ir erber innlich und ordenlich furnemen mit vleis gesehen und erwegen, das dieselben ir angetzaygt nachvolgund artigkl inen in eren und aufnehmen aines gemainen nutz woll dienstlich und darauf in unnsers und gemainer stat ordnungpuch eintzeschreiben bevolhen in aller mainung und massen, wie hernach volgt:

- [1.] Anfenngklich so ain peitlrgesell herkomt und mit dem mayster, der im arbayt geyt, leykawff¹ macht, der soll zu stuelvesst zwen phening und soll [208r] sich in die bruederschafft einschreyben lassen und geben drey kreytzer und darnach alle viertzechen tag auflegen auf ainen schilt, den er im auserwelt, zwen phening. Legt er aber auf ainen anndern schilt, so soll er zu puess verfallen sein ain halben virdung wachs in die puchsen.
- [2.] Item so er auflegt und zeucht das pyret nit ab, soll er zu puess verfallen sein ain halben virdung wachs in die puchsen.
- [3.] Item wann ain gesell alle viertzechen tag sein gelt nit aufleegt, soll er zu puess geben ain halben virdung wachs und so vil sonntag er daruber vertzeucht und nicht aufleegt, soll er fur yeden sonntag ain halben virdung wachs zu puess verfallen sein.
- [4.] Item so ainer zu der puchsen geet und hat nit hosen an, der soll auch in die puchsen ain halben virdung wachs zu puess geben.
- [5.] Item so ainer Gott lesstert und auf in bewisen mag werden, der soll ain halben virdung wachs zu puess geben.
- [6.] Item wo ainer den andern vor der puchsen lug strafft, der soll zu puess geben ain halben virdung wachs.
- [7.] Item wan ainen die vier puchsesgesellen hayssen stillschweigen und derselb nicht schweigt, der sol als oft man in stilschweigen hayst, zu puess geben ain halben virdung wachs.
- [8.] Item wan ain gesell wandern will, so soll derselb durch sich selbs oder ainen anndern seinen schilt aufsagen und zallen, was er schuldig beleit, in die puchsen. Thuet er das nit, so sol man im darumb nachschreiben.
- [9.] Item man soll vier gesellen zu puchsenmayster erwellen und alle quottember die eltisten zwen absetzen und zwen ander an die stat erwellen. Und bey solcher erwellung sollen all gesellen, so vil ir derselben zeit hie sein, gegenwurtig erscheinen; und welich die maysten stim haben, die sollens sein und sich des nit setzen. Sy sollen auch jerlichen dem eltisten zechmayster der maysterzech die schiltpuchsen und laden haimtragen, der sy bewaren soll. Und welcher aus den gesellen und auch die puchsesgesellen solchs uberfuren, der oder dieselben sollen zu puess ain virdung wachs geben.
- [10.] Item es sol auch ain yeder peytlergesell sein schilt mit ainem kreytzer zieren.
- [11.] Item so sol auch alle quottemer ain löblich ambt gehalten werden, darbey all gesellen sein sollen fur all brueder lebendig und todt ze bitten. Und welcher aussen beleibt, der soll ain halben virdung wachs zu puess geben, ausgenommen wo in leibsnot irret. Es sollen auch die vier puchsesgesellen bey solchem ambt zu voderist da sein, alle ding, so dartzu gehoren, ordinieren. Und welcher under inen aussen beleibt, der soll zu puess geben ain virdung wachs.
- [12.] Item es soll auch jerlichen von dem gelt, so zu puess und der puchsen gefelt, zu den vier unnser Frawentegen als Liechtmess, Verkundung, Himelfart und Emphenckhnuss Marie ain löblich ambt gehalten werden, dabey all gesellen mit irem [208v] opfer erscheinen sollen. Und welcher aussen beleibt, der soll zu puess geben ain halben virdung wachs und sein opferphening; und zu ausganng des ampts sollen die vier gesellen denselben gotsdienst zallen.
- [13.] Item an unnsern lieben herrn Fronleichnamstag sollen all peitlrgesellen hie bey dem umbganng sein und yder ain pri[n]nde kertzen tragen, bey ainer peen aines halben virdung wachs.
- [14.] Item wan der almechtig Gott ainen peitlrgesellen, so hie zu Wienn ist, aus dieser welt erfodert, so sollen die vier puchsesgesellen zu der leyche umbsagen, dieselb zu der begrebnus tragen und den nagsten sunntag darnach ain seelambt halten lassen, bey welcher belayttung und seelambt all peytlergesellen sein sollen, bey ainer peen aines halben virdung wachs. Und wo indert in der krisstenhayt ain peitlrgesell ableibet, so in diser bruederschafft ist, und sobalt es

hie geoffenwart wirt, soll im hie der nagsten sonntag darnach ain seelambt gehalten werden, darbey auch all gesellen bey der vorigen peen erscheinen sollen.

[15.] Zum beschlus so soll alles was puess ist, es sey vor dem hanndtwerch an der schennckh, und was den gesellen zuegehört, in die puchsen gelegt werden. Und wo sich ainer ungebürlich hielt, das wider hanndtwerchs gewonhayt wer, oder in dieser bruederschafft etwas^a ubertrat, wers^a der vier gesellen ainer, der soll nach lawt diser bruederschafft und erkanntnus der gesellen zwir so vil als ain ander geben. Und die puchsen und laden sollen altzeit bey dem eltisten zechmayster und die schlussl dartzu bey dem briester, den die brueder disen gotsdienst zu halten furgenomen haben, beleyben.

Doch hat im hierin ain ersamer rate dise vorgeschribne ordnung ze mindern, ze meren oder ganntz abtuthuen vollen unnd ganntzen gewallt vorbehalten. Mit urkunt des brieffs besigelten mit unnserm anhangunden stat^b innsigl, doch unns, unnsern nachkomen und gemainer stat Wienn on schaden. Beschehen an sambstag nach sand Lucien der heyligen jungkhfrawn tag, nach unnsern lieben Herren geburde im funftzehnhundertisten und sibentzehenden jaren.

^{a-a} Auf Rasur.

^b Auf Rasur, korr. aus -sigl.

¹ Hier wohl im Sinne eines Vertragsabschlusses in Bezug auf die Aufdingung bzw. Zahlung von Geld in diesem Zusammenhang, vgl. DWB 12 Sp. 739f.

4^b

Ordnung der Beutler, deren Gesellen und Lehrlinge betreffend.

1530 Juli 21.

HWOB fol. 49^v.

Literatur: THIEL, Handwerkerordnung 60; THIEL, Gewerbe 508 (irrig zu 1534); HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 14, 16, 33f.; 54, 61f. (irrig zu 1453), ZATSCHEK, Handwerk 157, 201.

Der pewtler ordnung ir gesind belanngendt

Anno Domini etc. quingentesimo tricesimo an phintztag, den ainundzaintzigisten [!] Julii, bey zeiten des ersamen hochweysen herrn Wolfganngen Trew¹, burgermaister, und des rats der stat Wienn ist denen erbern maistern des pewtlerhanndwerchs daselbs zu Wienn auf ir vleissig ansynnen und bitten zu aufnemung ihres hanndwerchs und umb gemaines nutz willen dise nachvollgende ordnung furgehallten und auferlegt, in was antzal und wie sy die geselln und leerjunger setzn und halltn sollen:

[1.] Erstlich sollen sy ainen vater furnemen und erkiesen, bey dem all frembdt wanndrent geselln, so alle herkhomen, zuekeren und herberg haben mögen, so lang biß sy arbeit uberkhomen, wie hernach volgt, nemblich wann ain pewtlergesell herkhomet und sein hanndwerch arbeiten will, so solln ine die elltern furgesetzn geselln weysen zu ainem maister, der sunst kainen geselln hat; und wo ine derselb maister nit furdern wollt, sollen sy ine weysen zu ainem maister, der ainen geselln hat; wollte ine derselb auch nit furdern, so mag er alsdann ainem anndern maister arbeiten, der gleich sunst zwen oder drey geselln hat, doch soll kain maister uber vier geselln setzen, nur allain der anndern maister all und jed sein auch mit so vil geselln versehen oder derselbn nit nottorfftig.

[2.] Dartzue soll ain yeder gesell im anfang seiner ankunfft vierzehnen tag freye waal haben, ob er dem maister, dartzue er als vorstet gewissen, arbaiten oder sich mit ainem anndern maister nach innhalt der ordnung verrer vorsehen welle, doch soll kain maister dem anndern solch geselln abreden, bey ainem peenfal zehen phundt phenning halb k(aiserlicher) m(ajesta)t unnd halb gemainer stat unabeslich zu betzalen. Wann aber der gesell mit dem maister lewtkauff gemacht oder sich verdingt hat, alsdann soll er dem maister on redlich ursach nit aufsteen, sonder sich furtter halten, wie dann des hanndwerchs gebrauch und gewonhait ist.

[3.] Item so ain maister ainen leerjunger aufnehmen will, sollen ime vier wochen zuegeben sein, darinn er sich erinndern mög, ob der junger zu dem hanndwerch geschickht^a oder tewgliche seie und hinwiderumb der junger sich mittler zeit erlernen, ob er bey dem maister zu beleiben getraw. Und soverr sy der sachen nach ausganng der vier wochn wie jetzvernomen miteinander zufriden sein, so soll der junger in beysein seiner freundschaft, oder wen er gehaben mag, und in gegenwertigkait der zwayer zechmaister zu wenigstn auf vier jar verdingt werden, und ain maister nit mer junger haben als ainen. Und so der junger jetzermelte verdingten jar volstreckht und erberlich außgelernt hat, so soll ine sein leermaister vor ainem versameltn hanndwerch solcher leerjar ledig zelen und alsdann der junger gegen erlegung aines phundt wachs in die zech eingeschriben und ime furtter auf sein werter anlangen ain leerbrief gegeb(en) werden.

[4.] Item mit dem auflegen^b und gotsdienst soll es gehalten werden, wie von allter herkhomen ist.

Und sol allzeit in benanntes rats macht und gwalt sein, dise ordnung ze myndern, zu meren, zu verandern, aufzuheben oder gar zu vernichten, wann und als oft sy guetbedunckhen wirdet on meniglichs irrung und widersprechen, alles trewlich on gever.

^a Danach gestrichen: sey.

^b -f- korr.

¹ Wolfgang Treu, *gest. 1540, Bürgermeister von Wien 1528–1530, 1532–1533, 1536–1537*, vgl. PERGER, *Ratsbürger* 186 Nr. 133.

5. Bogner

Kaiser Friedrich [III.] a) bestätigt auf Bitte der Bogner hin denselben die von König Albrecht [II.] erlassene Ordnung vom 30. April 1438 und b) erweitert diese um einige Bestimmungen.

1481 September 15, Wien.

HWOB fol. 117^r–118^v.

Teildruck: FEIL, Beiträge 282f.

Literatur: FEIL, Beiträge 233; UHLIRZ, Gewerbe 652; ZATSCHEK, Handwerk 200.

Der pogner bestetbrief irer ordnung

Wir Fridreich, von Gots gnadn Römisch kaiser, zu alln czeiten merer des^a reichs, zu Hunngern, Dalmacien, Croacien etc. künig, hertzoze zu Osterreich, zu Steyr, zu Karnndtn unnd zu Krain, grave zu Tiroll etc., bekennen fur unns und unnser erbn unnd tûn kund

^a Danach gestrichen: merer des.

offenlich mit dem brief, das unnser getrew .. die pogner, hie zu Wienn ge[se]ssn, fur unns komen sèin unnd unns diemutiklich haben bittn lassn, das wir in die stukh und artigkl, damit sy unnd ir hanndtwerch von unnserm vettern kùnig Albrecht lòblicher gedachtnuss unnd nachmals von unns in kùnigklichn wirdn in sonnderhait begnad unnd furgesehen sein, genàdigklich zu bestàn und zu erleuttern gerùecht unnd laut des benannten unnser liebn vettern kunig Albrechts privilegi¹ von wort zu wort also:

[a] Wir Albrecht, von Gots gnadn Romischer kunig, zu alln zeitn merer des reichs zun [!] Hungern, Dalmacien unnd Croacien etc. kunig, erbelter kunig zu Behaim, hertzog ze Osterreich, ze Steyr, ze Karnndtn unnd zu Krain, marggrav zu Merhern unndt grave zu Tiroll etc., bekennen, das fur unnser mayestat komen sind unnser getrewn .. die pogner hie ze Wienn unnd legtn unns fur, wie ir vordern und sy die nachgeschribn stukh unnd artigkl lanng zeit auf irm hanntwerch gehalten und das damit bewart unnd fùrgesehn hietn, unnd rùfftn unns an, mit diemùtigem vleiss, das wir in die von kunigklicher macht als herr unnd lanndsfurst in Osterreich mit unnserm brief gerùchten zu vernewen und zu bestàtn, haben wir angesehen unnd bedacht, solh ir vleissige bete unnd getrew dinnste, die sy ùnnsern vordern loblicher gedachtnuss unns unntzther habent getan unnd hinfur tùn solln^b, unnd haben in dadurich und von gemains nutz unnd aufnemens wegen irs hanntwerchs dieselbn stukh und artigkl, als die hernach von wart zu wortn begriffen sind, vernewt und bestàt, vernewn und bestàtn die auch von kunigklicher unnd furstlicher macht wissenlich in krafft des briefs, was wir zu recht daran bestàtn sùlln oder mùgn in solher mass, das sy unnd ir nachkomen, die nu furbaser zu ir aller hannd des hanntwerchs ere, nutz unnd frumen haben unnd gebrauchn unnd dasselb ir hanntwerch damit bewarn unnd fursehn sùlln unnd mùgn nach irn notturfftn ungeverlich. Unnd sinnd das die obbemeltn artigkl:

[1.] Von erst wenn ainer unnder in auf irm hanntwerch will maister werdñ, das sol beschehn mit der anndern maister gunnst und willn unnd wider irn willn nicht; er sol auch dann bey in in der Pognerstrass² sitzn. Unnd ob im erlaubt wirdet, so sol er das erst jar kainen geselln nidersetzn sonnder alain mit ainem lerjunger arbaith unnd sol in demselben jar zway arbmst³ derselbn seiner arbeit fur die maister bringn, das sy die beschaun ungeverlich. Erfinndet sich dann, das die arbeit also das lanndt und lewt [117^v], edl und unedl, damit bewart unnd versargt sinnd, so mag er furbaser das annder jar, so er nu ist maister wordn, unnd ee nicht geselln nidersetzn, die der stat und im nutz unnd fuegsam sinnd unnd das hanntwerch mit in ùbin und arbaithen als darzù gehart an geverde.

[2.] Auch sol er der vorgemeltn arbmst ains, das pesst, mit ainem gerittertn schieszeug unns unnd das annder mit ainem schlechten schieszeug unnserm anbaldt, dem wir die pogner an unnser stat bevelhn, und den maistern unnd geselln ain mal gebn an widerred ungeverlich.

[3.] Es sol auch kain maister unnder den pognern an der andern wissn unnd willn uber tusent adern unnd uber zwayhundert horn zu ainem mal nicht kauffn als das vormalln unnder in ist gehalten worden. Beschache auch, das ainer wider der maister willn, unnd er wenn er die vorgeanntn stukh volfurt hiete gesolln, nidersetziert, so sol er hinach so er die vorgeschribn stukh nu volfurt unnd der maister willn gewonnen hat, dannoch als lang alain mit ainem junger sitzn an widerred, als lanng er vor in dem unwilln und widerecht gesessen hate an geverde.

[4.] Es sol auch ain yeder, der auf der pogner hanntwerch maister will werdñ, den anndern maistern versprechn bey sein trewn an aides statt, das er in kainen geselln altn oder junngen enphromde noch enziech haimlich oder offenlich an geverde.

^b -o- korr.

[5.] Welher unnder den maistern holtz unndn auf ain neus oder alts armbst aufslecht, wirdet er daran begriffen, so sol man im das armbst voneinander sagen unnd er sol darzu ain markh silber in unnser kamer zu pen verfalln sein an alle gnad. Ob auch ain annder unnder den maistrn das wesst und verswig, der sol derselbn pen zu gleicher weis, wo er des uberfalln wirdet, in unnser kamer sein verfallen an geverde.

[6.] Beschach auch, das die pogner ainer oder meniger oder annder yemannts liessn hie zu Wienn new armbst oder new gemecht ains [o]der mer fail tragen, so mugn die maister, wo dy daran komen, die aufhaltn unnd nemen unnd sulln die dann unnserm anbalt, dem die pogner von unns emphollen sinnd, anntwurtn; unnd ob in die sach zu swar werde, so sol in derselb unnser anwald darinn beygesteen, damit sy dester pas bey sölher gerechtikait werden gehalten ungeverlich.

Davon gepietn wir unnsern liebn getrewen .. alln unnsern haubtlewten, herrn, rittern und knechtn, namlich unnsern lanndmarschalh in Osterreich, .. unnserm burgermaister unnd burgern hie zu Wienn unnd alln anndrn unnsern ambtlewtn unnd unndertanen und wellen ernstlich, das sy die obgenanntn unnser pogner bey solhn unnsern [118'] rechten und dieser unnser bestattung ganntzlich lassn beleibn unnd dawider nicht beswarn noch drinnngn in dhainerlay weis^c oder sy tàttn fravenlich wider unns. Und des zu urkunnd gebn wir in den brief versigltn mit unnserm insigl, das wir in unnserm fursstntumb Ostereich gebrauchn, der gebn ist zu Wienn an mitichn vor sannd Philipps unnd sanndt Jacobstag, der heylign zwelefpotn, nach Kristi gepurd virtzehnhundert jar darnach in dem achtunndreyssigistn jar, unnser reiche des Romischn und ze Hunngern etc. im eristen jare.

Habn wir obgenannter kaiser Fridreich angesehen der obgenanntn pogner vleissige bete unnd haben in dadurch unnd von sonndern gnaden auch von gemainer statte hie unnd irs aufnemens willn all und yglich stùkh unnd artikl, wie die in den bemeltn unnser vettern und unnsern briefn von wart zu warte begriffn sein aus Romischer kaiserlicher macht unnd als regirunnder herr unnd lanndsfurst in Osterreich gnadiklich bestàtt, bevesstigt und vernewet, bestàtt, bevessten unnd vernewen in die auch wissnnlich in krafft des brieffs.

[b] Wir tùn in auch dartzu in den vorgeschribn artigkn die lewttung:

[1.] Das nu hinfur zu ewign zeittn kain maister desselbn irs hanntwerchs in kainem hauss, turn noch anndern ennden^d unnser stat dann alain in der Pognergassn hie zu Wienn dasselb sein hantwerch arbittn.

[2.] Es sol auch niemands kain new armbst noch gemecht weder in der jarmerkhtn, freyungn noch zu anndern zeittn herbringn, furn noch feil hie habn. Wo aber solher armbst unnd gemecht daruber hie in der stat auf den marktn in herrnhewsrn, burgerhewsern, gasthewsern oder gewolbn durch sy vergriffen oder funndn werdñ, die sulln sy dann an verziechn nemen und unns halbn tail zu unnsern unnd den anndern halbn tail den ersamen weisn, unnsern besonnder lieben und getrewn dem burgermaister unnd rate zu gemainer statte hanndn hie zu Wienn anntwurten, doch unns vorbehalten, ob wir oder unnser erbn yezuzeitn ainer antzal armbst, der sy selbs nicht hietn, bedurffn wurden, die sulln unns dieselbn unnser pogner und nicht die gesst in ainem zimlichen werde zubegn bringen unns die nach notturfften besichtn und beschiessn, dardurch wir damit versehn sein.

[3.] Als auch in des obenanten unnser vettern kunig Albrechts brief begriffn ist, das die oftgenantn pogner hie^e weder auf neue noch alte armbst undn kain holtz ausslahn sulln, habn wir in nù vergunnt und erlaubt, das sy hinfur die altn armbst, spànn oder holtz unndn darauf

^c Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand.

^d Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand.

^e Über der Zeile von gleicher Hand.

slahen unnd die nach irn nottdufftn verkauffn mugn. Welher maister aber unnder in derselbn gespàntn armbst yemannds fur ain news verkaufft und er damit ergriffn wurd, der sol als dann, als oft er das uberfert, auch unns zu unnsern hanndn ain halbe markh sylbers und zu gemainer stat hanndn auch ain halbe markh silbers zu peen gebn unnd verfalln sein und mugn ime die anndern maister nach irs hanntwerchs gewonhait nach ainem pillichn darumb puessen.

[4.] Unnd ob sych auch yetzuzeiten unnder deselbn unnsern pognern icht krieg oder belaidigung [118^v] mit wortn oder mit werhn begàbm, das doch den tod nicht berùrt, des sol sich unnserr richtter hie, wer der ye zu zeitn sein wirdet, nicht ainein noch sy darumb in kainerlay weise straffn noch ze puessn habn, sonnder wir mugn solhs wem wir welln bevelhn furzenemen unnd darinn, als sich gepurdt, hanndln. Doch sulln sich die egenanntn pogner gen unnserr burgermaister, richter und rate als getrew inwoner in alln sachn den gemain nutz und aufnehmen der stat hie berurunde gehorsamlich haltn und in von unnsern wegn gewarttig sein.

[5.] Wir tun in auch dartzu die sunnder gnad, das nu hinfur zu ewign zeitn kain gesell irs hanntwerchs zu maister aufgenommen werdn sull, er hab danne vor aufrichtige kuntschaftt bracht, das er von erlichem stam geporn sey, seine lerjar ausgedinnt unnd sich frùmbklich unnd erberlich gehalten habe.

Unnd mainen, setzn unnd welln, das die obgemeltn artigkl all in allen und yglichen stùken unnd pùnnnten ganntzlich und volkomlich bey krefft beileiben [!] volfurt und dawider von niemands getan noch gehandelt sull werdn, alles trewlich und ungeverdlich. Davon gepietn wir den edln unnserr liebn getrewen .. allen unnserr haubtlewten, lanndtmarschalhen, grafen, frein herrn, rittern und knechten, verwesern, phlegern, burggraven, burgermaistern, richtern, ràtn, burgern, gemainnden unnd allen anndern unnserr ambtlewtn, undertan und getrewn und besunder den ersamen, weisn, unnserr besonner lieben und getrewen .. dem burgermaister, richter, rat unnd unnserr burgern gemàinklich hie zu Wienn, gegenwartign unnd kunftign, ernstlich unnd vesstiklich, das sy, die obgenanntn unnserr pogner, bey den vorgemeltn artikln und freyhaiten von unnserr wegn hannthaben und schermen und sy dawider auch dise unnserr^f bestàttung, vernewung und lewtterung nicht dringen, bekumern noch beswàrn noch des ymannds anndrn ze tùn gestattn in kain weise, als in alln und ir ydm insunder sey, unnserr swàre ungnad zu vermeiden, das mainen wir ernstlich mit urkund des briefs.

Geben zu Wienn an sambstag nach des heiligen Krewtztage Exaltacionis, nach Kristi gepurde virtzehenhundert unnd in dem ainsunndachtzigistn, unnsers kaisertumbs im dreyssigistn, unnserr reiche des Romischn in zwayunndvirtzigistn unnd des Hunngerschn im drewunndzwaintzigistn jarn.

^f unnserr korr. aus unnd.

¹ Auch überliefert in EB fol. 123^{r-v}. Siehe dazu QGW II/2 Nr. 2635a; OPLL, Eisenbuch 58. Ebenso inseriert im Privileg König Ladislaus' vom 25. April 1453 (WStLA, HAUrk. Nr. 3509).

² In der Nähe des Hofes bzw. der Naglergasse im heutigen ersten Bezirk. Der Name Bognerstraße bzw. -gasse/strata arcatorum ist seit ca. 1300 belegt, vgl. PERGER, Straßen 25; CZEIKE, Lexikon Wien 1 413f.

³ Armbrust, vgl. ZATSCHKE, Handwerk 200.

6. Bortenwirker

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Bortenwirkern auf deren Bitte hin einen Zusatz zu deren Ordnung, deren Gesellen und Lehrlinge betreffend.

1469 März 2.

HWOB fol. 96^{r-v}.

Druck: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.386.

Anno Domini etc. M^oCCCC^o sexagesimo nono des phintztags vor dem sonntag Oculi in der Vassten haben mein herren des rats den portenwürhern ainen zuesatz irer ordnung auf ir vleissig bete und begern geben in massen hernach geschriben volget:

[1.] Von erst: das ain yeder maister knecht aufnehmen und halten sol und mag, so vil er der bedarf, und das ain yeder maister nicht mer dann ain(en) lerknaben haben sol. Und wann derselb lerknab im lessten jar steet, so mag dann derselb maister ainen annderen lerknaben aufnehmen.

[2.] Und ob ainem maister [96^v] sein lerknab vor ausgang seiner lerjar hinluff und wider herkàm, in welchem jar^a das wère, so sol derselb knab seine lerjar von newem widerumb anheben ze lernen. Auch ob derselb hingelauffen lerknab in ainem vierteljars nicht widerkàm, so mag dann derselb maister ainen anderen lerknaben setzen und aufnehmen.

[3.] Und wann ain maister ainen lerknaben aufnehmen und dingen wil, das sol er thùn vor den vier maistern und anderswo nicht. Auch ob ain maister seinen lerknaben ze hertt hielt, das sol und mag derselb lerknab an die vier maister bringen, im das ze wenden.

Auch hat im der rat gantzen und vollen gewalt vorbehalten, die vorgeschriben artigel ze meren und ze minnern, wie und wann in das gevellet.

^a ja- *korrr. aus de-*.

7. Flaschenschmiede

Ordnung der Flaschenschmiede.

1479 September 28.

HWOB fol. 166^v–167^r.

Teildruck: FEIL, Beiträge 287.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 625, 631, 662; ZATSCHEK, Handwerk 201.

Der flaschensmid ordnung

Anno Domini etc. septuagesimo nono des eritags vor sand Michelstag, bey zeitn des edln, gestrengen und vesten ritter hern Larentzn Haidn¹, zu den zeitn burgermaister; und des rats gemain der stat zu Wienn, ist den maistern den flaschnern gemainlich hie, irn mitburgern, durch irer vleissign bet und aufnem(en) irs hantwerchs willen ain ordnung gemacht und aufgesetzt, als hernach geschriben stet:

[1.] Von ersten: welher sich auf dem handwerch zu maister setzen welle, das er urkund bringen sol, wie er mit gebùrd herkom(en) sey, oder beweis es hie vor dem rat mit erbern leùten, und sol auch ain elich weib haben und burgerrecht gewynn, als von alter herchom(en) ist.

[2.] Es mag auch ain yeder maister [167^r] irs hanndwerchs nû furan drey gesell und ain(en) lerjunger haben und setzen und so yeder also drey geselln hat. Und ob dann mer geselln herchom(en) und furdrung auf dem handwerch begertn, die sulln auch gesetzt und gefürdert werdn an all irrung.

[3.] Und yeder maister sol hie nicht mer dann ain(en) offen laden haben, darinn er die arbeit seins handwerchs mag verkauffen und hingeben.

[4.] Es sol auch kainer flaschn, giesvas, vischkessl noch gesmeltz zaphn aus verzintn eisn machen, sunder sy sulln solhs aus raben eisn smidn, darnach verzin(en) und dann solh arbeit daraus machen. Und wo man ain arbeit oder werch irs handwerchs dawider begreiff und ankumbt, sol man zu der stat hannden nem(en).

[5.] Es sol auch kain maister beraite arbeit irs handwerchs, die ausserhalb der stat hie gemacht ist, nicht herbringen in kain weis. Welher dawider thut, dem sol dieselbig arbeit auch zu der stat handn genom(en) werdn.

[6.] Item so ain maister ums werchzeug ausziehen wil, der sol das vorhin in das handwerch verkunden und zu wissen tun. Und welher dann sein gelt mitschikht und wagnuss hat, der sol dann in demselbn werchzeug tail mithabn und nem(en) nach anzal seins gelts.

[7.] Item was aber solhs irs werchzeugs von burgern oder gessten herbracht wirdet, der sol das gantz handwerch angeboten werden, und mugen auch den samentlich miteinander kauffn und yedm gevaln, was er ungeverlich zu bezaln hat und vermag, wie er des an dem verkauffer stat findet. Welh des aber nicht vermocht zu bezaln, so mugen dann die andern maister wol kauffn und sein demselben kain(en) tail schuldig volign zu lassn ungeverlich.

[8.] Item es sulln auch die maister jerlich under in erwelln zwen beschawmaister, die erber und getrew sein und die des nagsten rattags nach Weinnachten jerlich fur den rat hie bringen und sulln dann daselbs gehorsam thun und swern, das sy dem arm(en) als dem reichen getreulich und ungeverlich beschawn welln, auch die versuhn, so sich auf irem handwerch hie zu maister setzn welln, ob sy maister gesein mugen oder nicht. Und was dieselbn beschawmaister also unrecht und valsch arbeit finden, das sulln sy mit ains burgermaister diener nem(en) und das ain(em) burgermaister antwurtn zu der stat handen zu gemain(em) nutz. Sprech aber ainer, man hiet im unrecht beschawt und wolt das werch gerecht machen, daz sulln sy im stat tun von den andern maistern alln.

[9.] Es sulln auch die maister kain flaschn noch ander zutanew arbeit nicht zu machen, nur sy sein vor beschawt, damit sy innen als gut sein als aussn, dadurch nymands betrogen werde. Doch hat im der rat gewalt vorbehalten, die ordnung zu verkeren, ze mynnern, ze mern oder gantz zu vernichten, wie und wann sew des^a verlust an alle irunng.

^a Danach nochmals irrig: des.

¹ Laurenz Haiden, gest. 1486, Bürgermeister von Wien 1479–1484, auch Stadtrichter 1460 und Bruckmeister 1461, vgl. PERGER, Ratsbürger 207f. Nr. 255.

8. Fleischhauer

8^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Fleischhauergesellen eine Ordnung.

1407 Mai 25.

HWOB fol. 86^r.

Parallelüberlieferung: T₂ fol. 55^v.

Druck: FRA III/10,3 Nr. 1412 (zu T₂).

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 697.

Der aufsatz von den fleischhakcherknechten^a

Anno Domini millesimo quadingentesimo septimo an mitichen vor Gotzleichnamstag hat der rat der stat ze Wienn durch gemains nütz und frumens willen der stat und irèr inwonèr^b und purgèr aufgesetzt:

Also welher knecht yetz in seins herren dinst tritt oder furbas darin treten wirt, das derselb knecht seinem herren mit seinem trewn an aydes stat versprechen sol, das er das jar nicht spilen welle weder umb vil noch wenig. Und welher knecht das uberfert, junger oder alter, dem sol sein herr zu stet urlaub geben, und uber dasselb sol in kain ander maister nicht aufnehmen. Ob aber das wèr, das in derselb maister daruber behielt oder der in wider denselben maister aufnèm, der sol vervallen sein zu der prukk ze geben vor Stubentor¹ ze Wienn funf phund und dem statrichter zwenundsibentzig phennig an alle gnad.

Und also habent es die herren des ratz zu einer gedechtnùss in ir statpùch haissen schreiben.

^a Überschrift rubriziert. Am rechten oberen Rand: Der aufsatz von den fleischhakcher knechten.

^b i- korr. aus w-.

¹ Steinerne Brücke über den Wienfluss, zwischen 1400 und 1402 errichtet, vgl. PERGER, Straßen 141f.

8^b

Ordnung der Fleischhauergesellen.

1411.

HWOB fol. 86^v.

Parallelüberlieferung: T₂ fol. 122^v.

Druck: FRA III/10,3 Nr. 1794 (zu T₂).

Abbildung: ZATSCHEK, Handwerk 176.

Aber von den fleischhakchèrknechten ain ordnung^a

In dem vitzehenhundertistem jare und in dem aindleften jare, bey zeiten hern Albrechts des Czetter¹, burgermaister, ist in offem rat erfunden, aufgesetzt und geboten:

[1.] Welher fleischhakcherknecht uber lant gen markcht fert, das den die andern fleischhakcherknecht nicht slahen sullen weder mit trukchen slegen, mit kraken noch mit andern slegen, derwart das die knecht aus andern steten zu in getziehen mugen, die doch gern ze Wienn dienen.

[2.] Auch sullen die fleischhakcherknecht, die von den maistern hie ze Wienn gen markcht varent, das klain viech, chelber noch lempèr von den fleischhakchern auf dem lannd, die es furkauffent, nicht kauffen, sunder sy sullen es von den pawrn kaufen auf den mèrkchten, als das von alter herkomen ist; so werdent die phenwert von wochen ze wochen, von jar ze jar pesser.

[3.] Item ein yeglicher fleischhakcherknecht sol seinem maister versprechen, ain gantz jar ze^b dien und sol auch dieselb zeit nicht spilen noch unfür treiben. Wer es aber daruber tèt, den sol kain ander maister nicht vessen noch aufnehmen.

^a Überschrift rubriziert. Am linken oberen Rand: Aber von fleischhakcherknechten ain ordnung.

^b korr.

[4.] Es sol auch kain maister ainen knecht halden, der ain weib hat, und sol auch kain knecht im selber nicht arbaitten denn seinem herren oder seiner frawn, und der sol auch denn den czechmaistern widerraitten.

[5.] Und wer der stukch ains oder menigers uberfert, es sey maister oder knecht, junger oder alter, der sol vervallen sein ze geben dem rat ain phunt phennig und dem richter zwenundsibentzig phennig als Wiener munss, als oft er das tût; ist es ain knecht, dem sol sein herr dartzû urlaub geben, und welher maister in daruber nymbt oder vessent, der sol auch vervallen sein ze geben dem rat funf phunt und dem richter zwenundsibentzig phennig an alle gnad, als oft er das tut an der andern maister willen.

¹ Albrecht Zetter, gest. 1411, Bürgermeister von Wien 1410/11, ebenso Stadtrichter 1407–1410, vgl. PERGER, Ratsbürger 260 Nr. 549.

9. Fronleichnamsprozessionsordnung

Fronleichnamsprozessionsordnung der Handwerker.

1463.

HWOB fol. 233^v.

Druck: FEIL, Beiträge 290; UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.349.

Literatur: PIEPES, Geschichte 100; PERGER, Gehordnung 147; SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 80, 92–94; REITEMEIER, Pfarrkirchen 351.

Vermerckt die ordnung aller hantwercher hantwerch hie zu Wienn, wie die an
Gotzleichnamstag in der process nacheinander geen sullen, anno etc. LXIII^o

[1. Spalte] zimerlewt; slosser, sparer, ringkler; nadler, eysentzieher; wiltpreter, hunrayrer, keser; viltzhueter; wolslaher; tûchmacher und tûchbraitter; koler; reflèr; trager pei dem Rotenturm; messer, meltrager; vastzieher, wagenfurer: hafner^a, zieglknecht; die vor Widmertor; die vor Schottentor; obser; kewffel am Hof; mèntlèr und joppnèr; tuchscherer; chuntter^b [2. Spalte] wagner, grichtmacher; tischler, drechsel, holzschuster, schussler; pader und ir gesind; sailer; pewtler, velverber; hantschuster; gùrtler und ir knecht; paineingurtler; taschner; zingiesser; irher; puchveler, sliemer; riemer; ledrer; zèmstrickcher, ratsmid; satler und ir knecht; swertfeger; pintter; letzelter [3. Spalte] verber; flotzer und ir knecht; vischer und ir knecht; schuester und ir knecht; huefsmid und ir knecht; plattner, brùnnner, helmsmid; pogner, pheilsnitzer und ir knecht; parhanter, weber; maler, schilter, glaser^c, goltslaher, seydenater; smerber, oler, kertzenmacher; stainmetzen, mauer und ir gesellen; saltzer^d; pekchen, melber und ir knecht; sneider und ir knecht; fleischakcher und ir knecht; kramer, wachsgiesser, leinbater; kursner und ir knecht; mùnsser und ir knecht; goltsmid und ir knecht

^a Danach über der Zeile: [...] dach-.

^b Von späterer Hand darunter: hönigordnung, fol. 149.

^c Von späterer Hand unterhalb der Spalte nachgetragen und durch Verweiszeichen hier eingefügt: seyden- und annder schniermacher.

^d Von anderer Hand zwischen den Zeilen nachgetragen: mulner.

10. Gesellen, allgemein

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Gesellen aller Handwerke eine Ordnung.

1439 Jänner 22.

HWOB fol. 121^{r-v}.

Teilabbildung: UHLIRZ, Gewerbe 632; OPLL, Leben 1 141.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 614, 631, 634; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 76f., 79f., 110; ZATSCHKE, Handwerk 174f., 179; REININGHAUS, Ganzes Haus 67; REININGHAUS, Gesellengilden 92f., 159, 165; OPLL, Zeitverständnis 46 Anm. 87.

Ordnung, die gemacht ist von der hantwerher knecht, daz si an ehafte not nicht feyrn sullen^a

Anno Domini etc. tricesimo nono an phintztag vor sand Paulstag der Becherung und bey zeiten des edeln, vessten ritters hern Hannsen des Stegè¹, burgermaister und kellermaister, habent die herren des rats der stat hie zu Wienn durch gemachs und gemains nutz und frumens willen der gantzen stat menig aufgesetzt und vestigklichen geboten und allen hantwerhèrn und irm gesinde, die hernach geschriben artikel lesen lassen in offem rat und wellent:

[1.] Daz fur den heutigen tag die hantwerhèrknecht keinen iren werchgenossen alten noch jungen nicht mer ausblaytten noch einblaytten noch schenkchen sullen an ainem werchtag. Aber wenn frombd knecht herkommt an ainem werichtag, welichs hantwerch die sein, so mugen zwen der maisterknecht desselben hantwerchs, die hie sind, den oder dieselben fròmbden knecht zu ainem maister pringen und vor und nach darauf nicht feyren. Wellent sy in dann schenkchen oder yemant ausblaytten, das *[sollen sie]* tun an ainem feyrtag, damit der maister arbeit nicht versawmbt werde und daz auch also ein yeder knecht bey demselben tag wider in sein hèrberg kòme und sein maister mit dem essen auf in nicht bedürff zu warten.

[2.] Es sol auch voraus kainem knecht erlaubt sein ze feyren an ainem werchtag an redliche ùrsach und erhaftige nòt, die er seinem maister angeve^ar zu erchennen geben sol. Welicher aber dawider tût, so sol im sein maister dieselben wochen kaines wochenlòns schuldig sein zu geben.

[3.] Item es sol auch nèmlich verboten sein allen hantwerherknechten, daz sy under in selbs den maistern das gesind nicht niderlegen, hindern noch verpieten in kainerlay weise, und ir selbs richter nicht sein. Welher gesell aber zu ainem maister oder zu ainem andern gesellen icht hat zu sprechen, umb was sachen daz sey, der sol und mag das tûn vor dem statrichtter, als recht ist. Dem sol dann ein^b gleichs fùrderlichs recht widergeen. Wèr aber, daz die maister wider ir knecht oder knecht wider ir maister icht zwilewf oder stòss hieten oder gewonnen, darumb sol sy ein burgermaister und der rat entschayden, als daz von alter ist herchomen.

[4.] Es sol auch kain hantwerchsknecht des nachts nach der pìrglocken nicht geen auf der gassen an liecht.

[5.] [121^v] Welich knecht aber die vorgehan(ten) artikel nicht gèntzlich stèthielten oder haben wollten und die in ainem oder menigern stukchen wissentlich uberfùren, oder welcher maister seinen knechten irer alten unordnung wider das gesetz mer gestattet oder verhenget, den oder die wil der rat swèrlich darumb straffen. Mòcht man aber derselben knecht hie nicht begreifen, so will in der rat an allen enden also nachschreiben, daz sy unerberleich und als

^a Überschrift rubriziert.

^b korr.

die wider ain(en) gemainen nutz und aufsatzung des rats haben sein wellen, von hynn geschaiden sind, darumb sy dennoch vestiklich gestrafft und fürbaser hie nicht mer aufgenom(en) noch gefürdert sullen werden in kainerlay weise.

¹ Hans Steger, gest. um 1459/61, Bürgermeister von Wien 1434–1439, 1443, 1447–1449, Kellermeister 1432–1439, vgl. PERGER, Ratsbürger 250 Nr. 489. Ausführlich zu Hans Steger siehe HÜLBER, Hans Steger.

11. Gewandler

Bürgermeister Sebastian Hutstocker und der Rat der Stadt Wien erteilen den Gewandlern einen Zusatz zu deren Ordnung, die Gesellen betreffend.

1550 November 27.

HWOB fol. 125^r.

Druck: FEIL, Beiträge 283.

Literatur: FEIL, Beiträge 242.

Gwäntler ordnung zuesatz

Anno Domini millesimo quingenetsimo quinquagesimo am phintztag, den sibenundzwaintzigisten Novembris, haben die edlen, ervesten, hochgelerten, ersamen, hochweisen herrn Sebastian Huetstokher¹, Ro(mischer) kh(aiserliche)n m(ajesta)t etc. rat unnd burgermaister, und der rate der stat Wienn auf der gwäntler hoch anrueffen inen zue geben bewilligt unnd erlaubt, noch zu irem zuvor erlaubtem leerjunger ainen khnecht irs hanndwerchs, der bei inen umb das gwänntlwerch und nit das schneiderwerch gelernt, zu setzen, zu dinngen und mit arbeit zu furdern, auch solchen zuesatz zu der gwäntlerordnung zu schreiben bevolhen^a.

^a Von anderer Hand nachgetragen.

¹ Sebastian Hutstocker, gest. 1557 in Wien, kaiserlicher Rat und Bürgermeister von Wien 1549–50 und 1553–55, siehe dazu CZEIKE, Lexikon Wien 3 292.

12. Gürtler

12^a

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Gürtlern eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1454 August 1.

HWOB fol. 24^v.

Druck: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.278.

Literatur: FEIL, Beiträge 276 (irrig zu 1453 August 2); KIENBÖCK, Gürtler 597; UHLIRZ, Gewerbe 685; WESTERMAYER, Beiträge 77; ZATSCHEK, Handwerk 72.; PROCHASKA, Geschichte 235.

Von den gurtlern

Anno Domini etc. quinquagesimo quarto des pfintztags vor sant Steffanstag im Snit kamen fur den rat der stat zu Wienn die erbern maister die gùrtler gemainlich daselbs und paten fleissiclichen, das man in die hernach benan(ten) artikl bestètten und in das statpùch zu schreiben schaffen wolde, das mein herren .. der burgermaister und rate durch solher ir pete und aufnemens willen irs hantwerchs getan und dieselben artikl in ir statpùch geschafft habent zu schreiben und lauttent also:

[1.] Von ersten das ir zechmaister, die si erwellen, furbaser auch ir beschawmaister sein und von dem rat bestèt sullen werden.

[2.] Item das durch ir armùt und nicht durch aigens nutzs willen aus den vèllen des gùts, so durch ir beschaw ungerecht erfunden wirt, in ir zech der drittail ain jar gevallen sol und die zwen tail der stat zu gemainem nùtz.

[3.] Item wan man den maistern oder den geselln in die zech von notdùrfft wegen der stat zueinander sagen lât, das si dann gehorsam sein und auf ain genante stùnd, so man in sagt, zueinander kòmen sullen; wer des nicht tèt, der sol geben in ir zech ain virdung wachs.

[4.] Item es sol auch ain yeder maister nùr ain lerjunger haben und nicht mer, und wan derselb lerjunger vir wochen auf dem hantwerch ist und man versiecht in fùglich und beleiblich dartzù zu werden, das er sich dann in das hantwerch kauffen sol mit zwainundreissig pfennigen.

[5.] Item und das auch irs hantwerchs arbeit, auswendig der zwair jarmèrkcht, hie nyemant treiben sol mit verchauffen noch kauffen dann nùr die gùrtler hie, die es selbs mit der hand machen kùnnen und burgerrecht haben.

Auch hat im der rat gantzen und vollen gewalt vorbehalten, die egnan(ten) artikl zu verkern, ze mynnern, ze mern oder gantz abtzenemen, wie und wan si des verlusst nach gelegenhait der sachen an all irrung ungeverlich.

12^b

Die beiden Ratsmitglieder Thoman Schwarz und Nikas Ernst stellen auf Befehl des Bürgermeister und des Rats der Stadt Wien zwischen den Gürtlermeistern und -gesellen einen Ausgleich her.

1454 Mai 28.

HWOB fol. 24^v.

Teildruck und Regest: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.276.

Literatur: FEIL, Beiträge 276; KIENBÖCK, Gürtler 597; UHLIRZ, Gewerbe 634, 685; WESTERMAYER, Beiträge 77, 134 (irrig zu 1453); HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 42, 116; PROCHASKA, Geschichte 235; REITH, Arbeit 227.

Vermerkt die berednuss, so ettlich herren des rats, Thoman Swartz¹ und Niclas Ernst², nach geschrifft des burgermaisters und des rats zwischen den maistern den gurtlern und irn diener und gesellen getan habent, dapei es furbaser^a bleiben sol.

[1.] Von ersten sullen die maister den gesellen den lon geben, ainem yeden nach seiner kunsst und nach dem, als er verdien, kan und mag.

^a Danach gestrichen: get.

[2.] Und sullen auch ain yeder maister sein(en) gesellen mit essen und trinkchen halden nach loblicher gewonhait, als von alter herkomen ist, und sullen den gesellen wein^b geben und nicht phennig dafür.

[3.] Item es sol auch kain gesell in der wochen von seins maisters arbeit nicht aufsten noch veirn an seins maisters willen. Welher aber daruber aufstet, der sol die wochen hinaus feirn, der maister ist auch einem solhem kainen lon phlichtig; dennoch sol er die wochen nagst darnach demselben maister wider in sein werchstat sitzen.

[4.] Item ob ein gesell einem maister aufstet uber sein(en) willen, den sol kain andrer maister hie furdern, er sey dann vor mit dem maister veraint, dem er aufgestanden ist.

[5.] Item was ein maister gesellen den winter untz her aufgehalten hat, die mag er furbaz halden, als verer er ir notdurftig ist und si im dien wellent; und was aber im hinfür gesellen herkomend, die sullen den andern maistern, die nicht gesellen habent, zugeschikht werden, so verer das yeder maister zwen gesellen hab, der gesellen begert und bedorf. Ob aber ain maister oder meniger der gesellen nicht bedorf, die sullen einem andern maister, der der gesellen bedorf, zugeschikht werden.

[6.] Item wer aber der artikel ainen oder menigern uberfür und nicht hielt, er sey maister oder gesell, der sol als offft zu peen vervallen sein dem richter 1/2 tl. den. und in die zech 1 tl. wachs.

Und die beredung ist geschehen an eritag vor sand Petronellentag anno Domini etc. LIIII^{to}.

^b Danach gestrichen: we.

¹ Thoman Schwarz, gest. 1461, Ratsherr 1442, 1443, 1445–1451, 1453–1460, Bürgerspitalsmeister 1444–1450, vgl. PERGER, Ratsbürger 246 Nr. 469.

² Niklas Ernst, gest. 1472/73, Ratsherr 1454–1457, 1462 (bis 19. 8.), 1467–1472; ebenso Stadtkämmerer (1444–1446, 1451–1452, 1455) und Grundbuchsverweser, vgl. PERGER, Ratsbürger 193 Nr. 168.

13. Hafner

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Hafnergesellen eine Ordnung.

1489 November 26.

HWOB fol. 174^{r-v}.

Druck: OTRUBA, Steingut 26–31.

Teilabbildung: OTRUBA, Steingut 27.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 633; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 73, 96, 98f., 103; ZATSCHEK, Handwerk 185, 201; REITH, Lohn 310; REITH, Arbeit 237.

Anno^a Domini milesimo [!] quadringentesimo octoagesimo [!] nono des pintztag nach sand Katreintag, der heyiligen jungfrawen, haben die herrn des ratz der stat Wienn durch gemaines nutz und durch aufnembung des hafnerhandberchs, und das hynfur die maister und ir gesellen des bemellten hanndberchs in guter anigkayt und wesen beleybn, solh ordnung gemacht und aufgesetzt und in ir statbuech bevolhen zu schreyben, wie hernach volgt.

[1.] Von erst so ein gesell hafnerhandberchs herkumt, der sol nicht lenger hie arbaitten dann XIII tag und so er lennger hie arbaitten will, so sol er sich dann in der benan(ten)

^a Darüber von späterer Hand: Von hafnern.

gesellnbruederschaft kauffen mit XIII den., so er gantzen lon hat. Hat er aber halbm lon, so sol er geben VIII den. und darzue alle sunntag ain(en) phenning in die puxen.

[2.] Die benannten gesellen mugen auch haben ain(en) wirt, den man nennet ain(en) vatter, dabey die herkommennden geselln zu herrberg sein, auch die andern gesellen wochenlich den sunntagphennig in ir puxen legen mugen.

[3.] Wer den maistern des obberurten handberchs nicht genassam ist oder sich mit peicht, puess unnd in annder sacramenten nach ordnung der heyiligen Cristenlichen kirichen nicht hielt, denselbn sollen die gesellen des egen(anten) handberchs in ir bruederschaft nicht nemen und sol in auch ein solher nit genossom sein.

[4.] Es sol auch dhain newer oder der umb das hanndtberch nicht gelernt hat, ofen setzen oder die pessern, nur alain sein maister hiet sunst kain knecht.

[5.] Ob ein gesell aus erber notturft sein gewanndt oder klainat verkhauffen oder versetzen must, das mag er in ir bruederschaft geben, da es dann gehalltn sol werden, bis derselb gesell das widerlosen mag umb das gelt, so er es versetzt oder verkauft hat und das ze haben begert.

[6.] So ein gesell bey aim maister krannkch wirdet unnd so lanng ligt, das er dem maister schuldig wirdt, der sol dem maister, so im Got wider auffillft und gesunnd wirdt, solh schulden mit arbeit abdien(en).

[7.] Ob ein gesell ungehorsam gefunden wurd, der sol durch sy gestraft werden umb wax nach gelegenhait der ungehorsamkait.

[8.] Die maister solln auch ir geselln halten bey irer allten gerechtiggkait, daentgegen sollen die gesellen sich auch gegen den maistern halten, wie dann es von allter in zugeburd.

[9.] Es sol auch dhain gesell nicht spillen, es sey mit wurffl oder karten. Wer damit begriffen wird, der sol verfalln sein in ir bruederschaft 1/2 tl. wags. Wer das ainer oder mer geselln bey solhem spil weren und zusehen unnd solhs nicht anbrechten, die solln auch gestraft werden ir yeder ummb 1 tl. wags.

[10.] Es sol auch kain maister zben knecht setzn, nur es hab vor ain yeder maister ain knecht. So aber ain maister ains knechtz nicht bedorfft, so mag in ein annder wol setzen unnd habn zben. So aber ein ander zben bedorff, so sol kainer drey haben.

[11.] So ein knecht von eim maister aufstet, derselb sol zu dem vater geen und der vatter sol denselbn geselln dem maister schiken, der sein am notturftigistn ist.

[12.] So ein gesell oder knecht zu eim maister und in die zech kumbt, so sol er dem maister versprechn ze^b dien(en) von Weichnachtn bis auf Sunbenten, item von Sunbenten bis auf Weichnachten.

[13.] Welher knecht alle bericht machen kan, der sol von dem phenbert haben zben phennig, und wer weniger kann, dem sol man auch darnach lonen. Und welher ainen gutn ofen setzt, daran ein halb tl. kacheln stehen, der sol davon zu lon haben XXIII den. So er aber daruber setzt sol er davon haben, als sich davon geburdt.

[14.] [174^v] So ein gesell aim burger oder inwoner in ain(em) alltn offen ain(en) neuen kachel, der des maister ist, einsetzt, davon sol er im der maister geben zu lon I den. und derselb gesell sol das gelt darumb einbringen.

[15.] So aim maister not beschiecht pley ze reyben, dahan abzutragen, prennen, hefen an den markcht zu tragen oder andere notturft und ains knechtz bedorff, sol im derselb knecht dienst beweisen, daentgegen der maister demselbn knecht erberlich lonen sol.

[16.] Es sol auch dhain gesell seim maister noch desselben hawsfraw unzymbliche wort geben oder zuesprechen noch ir hawsung mit unerbern weyben smehen.

^b z- korr. aus g-.

[17.] Wo ein gesell seinem maister diezeyt obnvermellt verspricht ze dien(en), dieselb sol er im ausdien. Thut er aber des nicht und stund im in der zeyt auf und zug wegkh an redlich und erber ursach, so sol im nachgschriben und nyndert gefurdert werden, bis er sich mit seim maister vertragen hat.

[18.] Welher gesell die wochen X phenbert nicht ausmacht, demselben sol man nicht lonen, nur es wern so vil feyrtag in der wochen, oder aber der maister belud in mit annderer arbayt, dadurch er die benan(ten) phenbert nicht ausmachen mocht.

[19.] Ob ein gesell sein maister uberrayt und das wissenlich ist, sol derselb gesell gestrafft werden nach der maister und geselln erkandtnuss.

[20.] Welher lerjunger seim maister on erhafft not oder redlich ursach aus den lerjaren get, denselben sol dhain maister furdern noch behalten.

[21.] Es sol auch ein yglicher gsell zu preimzeyt zu der arbait aufsteen, es sey summer oder wynnter, und umb sibne zu abnt feyrabnt haben.

[22.] Dem gesellen, der ain ganntz bericht machen khan, so er wein uber den tisch nit dringkhen will oder aber der wein teur ist, dem sol der maister fur den wein die wochen geben XVIII den.

[23.] Welher solh obberurt ordnung und aufsatzung ubertret und die in ai(ne)m oder menigern artigkln nicht hiehlte, der sol gestrafft werden nach des obgenan(ten) rates rat.

Im hat auch der bemelt rat gantz gewalt vorbehallten, die vorgeantten artigkln zu verkern, ze mynnern, ze meren, wie in das am pesstn fugt und verlusst.

14. Handschuster

14^a

Die Wiener Ratsmitglieder Dionys Keck, Hans Trunkl und Wolfgang Stainberger entscheiden einen Streit zwischen den Handschustermeistern und -gesellen.

1517 Dezember 19.

HWOB fol. 212^v.

Anno^a Domini milesimo [!] quingentesimo decimo septimo an sambstag nach sannd Lucientag, der heiligen jungkfrauen, haben die herrn burgermaister und rate hie disen entschid, damit der hinfur dermassen gehalten werde, in ir statordnungbuch einzuschreiben bevolhen, des innhalt ist wie hernach volget:

Als sich zwischen der maister und gesellen der hanndtschuster hie zu Wienn irrung und zwittracht gehalten haben, ist durch die ersamen, weisen herrn Dionisien Kekh¹, Hannsen Trunkhl² und Wolfgangngen Stainperger³, derzeit des rats der stat Wienn, und von demselben rate zu dem benannten hanndl gegeben und verordent, entlich entschieden, also das furan die obbestimbten maister der hanntschuster ir jeder nicht mer dann zwen lerrjunger haben, dergleichen die gesellen desselben hanntwerchs sich auch hinfuran des tags, so sy den guten montag nennen, nicht mer gebrauchen sullen.

^a Darüber von späterer Hand: Handtschuester.

¹ Dionys Keck, gest. um 1551/60, Ratsherr 1517/18, 1522–1526, 1529, 1532/33, 1538–1540, 1542, 1543–1551, auch Bürgerspitalsmeister 1523/24, 1527, 1534–1536, vgl. PERGER, Ratsbürger 176 Nr. 77.

² Hans Trunkl, gest. 1529, Ratsherr 1497–1499, 1517, vgl. PERGER, Ratsbürger 187 Nr. 136.

³ Wolfgang Stainberger, gest. 1533, Ratsherr 1517–1520, 1522–1526, vgl. PERGER, Ratsbürger 249 Nr. 485.

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien lassen eine von Bürgermeister Lienhard Pudmanskorfer und dem Rat am 4. Dezember 1518 erlassene Ordnung für die Handschustergesellen in das Stadtbuch schreiben.

1519 März 22.

HWOB fol. 214^r–215^v.

Anno^a Domini milesimo [!] quingentesimo decimo nono des eritags nach dem suntag Reminiscere in der Vasten haben die herrn .. burgermaister und rate der stat Wienn dise nachvolgende ordnung in ir statbuch einzuschreiben bevolhen, dieselb von wort zu worten also lautennd:

Wir Leonhart Pudmanskorffer¹, zu den zeiten burgermaister, und der rate gemain der stat Wienn bekennen, das fur unns khomen sein die geselln des erbern hanndtwerchs der hanntschuster hie, und gaben unns zu erkennen, sy wurden durch annder hanntwercher hie^b zu Wienn, so gut bestet ordnung von unns hieten, darinn sy in zucht und sorg^c leben, bewegt und aintrèchtiglich miteinander uberains worden, ir allt herkhomen und gewonhait, so in unbestet bisher gewesen, fur sich genomen, darinn nach gelegenhait der mennschen und zeit gepèssert und verkhet und sich enntlichen nach solher ordnung zu geleben bewilligt. Damit aber solh ordnung bey in und iren nachkhomen dest krefftiger erscheinen mocht, gaben sy unns samentlich und sonnderlich mit vleis die nachfolgennd artighl zu besteten, und wir als die geordnete obrigkait nach gevallen darinn zu meren und zu verkheren, und was wir alsdann zu aufennthaltung guter siten zu hallten notturfftig erkennen wèrden, genediglich bestèten, auch in unnser und gemainer stat hanntwercherordnungbuch ainzuschreiben und inen des unnder unnserm und gemainer stat innsigill ainen bewèrten auszug zu geben verschaffen, das wolten sy als die gehorsamen zu bedienen geflissen sein; haben wir in dem ir erber, zimlich und ordenlich furnemen mit vleis besehen, erwegen und befunden, das dieselben ir angezeigt nachfolgennd artighl inen zu aufnehmen und furdrung aines gemainen nutz wol dienstlich, und darauf in unnser und gemainer stat ordnungbuech einzuschreiben bevolhen aller massen und maynung, wie hernach volgt:

[1.] Anfènniglich sollen zwen geselln aus inen zu vorgeern oder wirten auf vier wochen erwelt werden, die dann wanns die not ervordert, die anndern geselln mit willen und wissen des burgermaister wie bisher gehalten besambln und in zimlichen furbringen zu besliessen sollen haben, wie hernach artighlweis geschriben, doch gemainer stat Wienn daselbst on entgelt.

[2.] Item wann ain frombder gesell herkhòmbt, der sol nit an der hanntschuster kràm geen, sonnder zu irem, der gesellen, vattern, der ain burger hie, welhen sy wellen, hie zu Wienn sein solle, den die geselln zu erkiesen haben; und alsdann so man das vessper glokhl hie lewt nach den alten und furgesetzten zwayen geselln schikhen, die dann umb dieselb zeit und nit ee zu im khomen sollen. Dergleich(en) sol auch dhain hieiger gesell vor der bestimbtten zeit zu dem fròmbdten gesellen geen. Wèr aber dawider thut, sol umb ain vierdung wachs oder hòher nach gelegenhait der sach, wie die^d ordnung vermag, gestrafft werden. Und wann alsdann dieselben zwen altgesellen zu dem frombden kòmen, sollen sy [214^v] ain achtrin wein und fur

^a Oberhalb der Ordnung von späterer Hand: Handschuster.

^b Korr. aus etc.

^c s- korr aus. b.

^d Über der Zeile von gleicher Hand durch Verweiszeichen eingefügt.

zwen phening kàs und prot zalen und mit im verzern, dabey fragen, was er beger, wo er sein hanndtwerch gelernt und vormals gearwait hab. Und so er, der frombd, des hanndtwerch redlich ist und hie zu arbeiten begert, sollen sy im all maister von dem eltisten bis auf den jungsten erzellen. Und bey welchem er arbeiten wil, sol im bey demselben auf vierzehen tag nach hanndtwerchs gewonhait umb arbeit besehen werden. Und wann dieselben vierzehen tag ausgeganngen, gefellt der gesell dem maister, dergleich der maister dem geselln, mit essen und trinkhen, wie es die vierzehen tag ist gehalten, auch mit dem lon, mugen sy ferrer miteinander dingen, der sach sich auf kurtz oder lanng zeit treulich vergleichen.

[3.] Und wo sach wère, das ain gesell in unerdicht krannkhait derselben zeit, so er nun verdingt, fiel, sol im der maister nicht mer dann was seines guten willen, vermogen und auch des gesellens verdiennstnus ist thun und gar nichts schuldig ze sein, und die beschaidenheit sey den maistern hierinn auch widerung gar vast wol bevolhen.

[4.] Auf solhs alles sol der gut montag gèntzlich aufgehebt sein bey der peen aines vierdung wachs on allen ablos ze geben. Es sollen auch die gesellen nach hanndtwerchs gewonhait zue und von der arbeit komen und geen, wie bisher gehalten und fur gut und leidlich ze baiden seiten ze sein geacht worden.

[5.] Item in irer gemainen versamblung sol alle vier wochen, und wann sy sunst auch der phlegen wellen, albeg ain angesessner maister ires hanntwerchs und burger hie zu Wienn bey inen sein, den sy, die geselln, jerlich zu erwelln sòllen haben, welher in gefellt, damit dester stèttlicher gehandelt mug werden und ain yeder gesell all vier wochen ain kreutzer in die puchsen einlegen. Und ob sich begèb, das ain fròmbder gesell zu derselben zeit der vier wochen, als sy einlegen, hie wèr, der sol zu der puchsen belait und im da hanntwerchs gewonhait erzellt werden. Derselb fromb gesell sol des ersten mal zehen phening einlegen und nachmalln von stund an zu ainem burger, der wein schennkht, oder wo sy sich des beainen, in ersamkait geen, demselben fròmbden geselln nach sit und gewonhait des hanndtwerchs schennkhen und khain gesell on eehafft not aussen beleiben. Und welher in ainer stundt nit khumbt, der sol einlegen zwen phening, beleibt ainer gar aussen, der sol dannocht halben tail der schennkh, so ainem zu geben gebürt, zallen.

[6.] Item es sollen auch die gesellen da in aller ersamkait und guten sitten sein, khainer dem anndern [215^r] verpotne und unersame wort zusetzen, ainer dem anndern nit zutrinkhen, khainer khainen pecher oder annders von der schennkh tragen, noch auch khainer ungelewnten personen zu trinkhen geben noch Got, der jungkfraw Marie, seinen heiligen fluchen und schelten in schimpf oder ernst, alles bey ainer peen ain phunt wachs.

[7.] Item ain jeder junger, so sein leerjar hie ausgelernt und ain gesellen lon verdienen mag, der sol des ersten mals in die puchsen einlegen zehen phening und den gesellen ain praten geben. Da sollen sy in hanndtwerchs gewonhait unnderweisen, wie dann auf irem hanndtwerch sit ist.

[8.] Item wann ain gesell von hinnen zeucht und innerhalb dreyzehen wochen widerumb khombt und sich begèb, das mon ainem anndern fròmbden gesellen schennkhen solt, derselb sol mitschennkhen.

[9.] Item wann ain gesell hie krannkh wirt und im sein maister, dabey er krannkh worden ist, bis zu enndt seiner krannkhait nit halten noch auf kunfftig arbeit furstrekhen mocht oder wolt, also das er ellennd und verwaist wurd, auch dhain gelt, davon er sich unnderhalten mocht, hiet, so sol er (ob die krannkhait todlich wer) der ersten mit dem heiligen sacrament versehen und darnach von dem gelt aus irer, der gesellen, puchsem [!] bis er zu gesunthait kombt nach gelegenheit seiner krannkhait und vermugen der puchsen furgestrekht werden, doch dergestalt, wann er sein gesunthait eraicht, das er solh lehen widerumb bezall. Ob er aber

solher krannkhait ableiben wurde, so sol von sein(en) klaidern die puchsen bezalt und die ubermass zu hail seiner seel angelegt werden.

[10.] Und was also fur gelt in die puchsen gefellt, davon sol mon alle quottember ain ambt mit dreyen priestern hallten, fur lebentig und tod brueder bit(ten) lassen; darzue sullen die jungsten zwen gesellen zway wintliechter hallten und zwen kreutzer sollen durch Gotz willen geben werden.

[11.] Item so oft ain gesell, in solher irer zech ist, hie oder anderswo ableibet, so bald sy des erinndert werden, sollen sy im drey seelmess aus der puchsen gelt hallten lassen.

[12.] Und sein das die stuh, darumben mon ain yeden puessen sol, wie hernach volgt: Item wann ainer mit dem andern kriegt und pose wort zusetzt, sol in der annder zu der puchsen beschaiden. Oder aber wo ain annder gesell bey in wèr, der sol bey hanndtwerchs gewonhait frid von inen aufnehmen. Wil er dann nit frid hallten oder frid aufgeb und nit hielt, demsleben sol hanndtwerchs gewonhait nit beweist werden. Item welcher zutrinkht, der sol zu puess geben ain halb phunt wachs. Item hellt sich ainer unbeschaiden auf der gassen [215^v] und offen plèzen mit spillen oder andern dergleichen in ainem burgerhaws, wie und als oft das beschicht, sol er zu pues geben ain phunt wachs.

[13.] Item welcher zu dem gotzdienst nit kombt und on eehafft not aussenbeleibt, der sol zu puess geben ain halb phundt wachs; versaumbt er aber das erst opher, so sol er geben vier phening in die puchsen.

[14.] Item so man ainem bey der schennkh oder puchssen haisst stillsweigen und thut das nit, sol er geben ain halb phunt wachs. Dann man die schennkh hellt, so sol kainer nichts wegtragen, welcher aber etwas wekh trueg, sol nach erkanntnus der gesellen gestrafft werden. Es sol auch der gotzdienst und opher in aller heiligen sannd Steffans thumbkirchen, auch die schennkh an ainem gelegen feyrtag gehalten werden.

Doch haben wir unns hierinn dise vorgeschribne ordnung ze mindern, ze meren oder ganntz anzethun ganntzen, volmechtigen gewalt vorbehalten. Mit urkhundt des briefs besigelt mit unnserm anhangunden stat innsigill, doch unns, unnsern nachkomen und gemainer stat on schaden. Beschehen an sambstag nach sannd Andre des heiligen zwelfpoten tag, nach Cristi unnser herrn geburdt funffzehenhundert und im achtzehenden jaren.

¹ Lienhard Pudmansdorfer, gest. 1520, Bürgermeister von Wien 1512, 1518, vgl. dazu PERGER, Ratsbürger 173f. Nr. 64.

15. Hufschmiede

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Hufschmiedegesellen und -lehrlingen eine Ordnung.

1532 Mai 8.

HWOB fol. 224^v–226^r.

Parallelüberlieferung: WStLA, HAKt 4/1532 (Konzept).

Literatur: THIEL, Handwerkerordnung 60; ZATSCHEK, Handwerk 177; PROCHASKA, Schmiedehandwerk 302.

Der huefschmid knecht^a und junger^a ordnung etc.

Anno Domini millesimo quingentesimo tricesimo secundo an mitichn, den achtn May, haben die edlen, ersamen, hochweysen hern .. burgermaister und der rate der stat Wienn auf anlangen der huefschmidt dise ordnung in ir statpuech zu schreiben bevolhen, wie hernach volgt:

[1.] Erstlich den gotsdiennst opfer und auflegen betreffent. Item ain jeder khnecht und lonjunger soll all wochen nach allter gewonhait ain phening auflegen, auch albeg uber viertzeihen tag auf die herberg zu geen und aufzulegen phlichtig sein, welches auflegen albeg zwischen der aindliftn und zwelften stundt beschehen soll; und die alltn drey khnecht unntz auf zwelfe und nicht lennger sitzen und ir jedtweder zu der puchsen ain slussl. Und das die lonjunger die allt khnecht [225^r] zu der wannderzeit setzn solln und die alltn khnecht gueten vleiß haben, das gelt einzunehmen. Wo aber sach war, das ainer auß den alltn khnechten on ursach saumig und nachlassig sein wurd, sol er an alle gnadt ain phunt wachs geben. Welcher khnecht oder junger aber auß geschafft seines maisters oder annder ehafftn ursachen selbst nicht erscheinen oder khomen mocht, so sol er den wochenphening schikken pey seinem geselln. Welcher aber sein gelt nicht pracht oder schickhet vor zwelffn, der soll vier phening zu pueß geben. Wo er aber auß ungehorsam vier wochen außbelib, derselb soll mit ainem halben phunt wachs gestrafft werden. Und wo ainer daruber verrukhet weckhzug und den wochenphening wekhtrueg, dem solle durch maister und khnecht des hanndtwerchs nachgeschriben werden, wie geprauch ist.

[2.] Item ob der eltistn khnecht ainer oder merr, so den slussl zu der puchsen haben, wandern und weckziehen, so sol er den slussl dem eltistn khnecht in derselbigen werchstat antburten. Wo er aber solches nit that und daruber verrukhet und weckhzug, sol im nachgeschriben werden als ainem ungehorsamen.

[3.] Item wo von noten zu volfuerung des gotsdiennst oder in annder weg geltt außzugeben, sollen die allten drey knecht gwallt daruber haben, die notturfft auszugeben, doch^b das solleches alles mit willen und wissen der anndern khnecht bescheen sol.

[4.] Item ain yeder khnecht sol in den vier quottemern, dergleichen zu unnser Frawentagen, Allerseelen und Gotsleichnamstag in dem opher und umbganng nach allter gewonhait kommen und geen, sich zu der proceß ersam und zichtig hallten, auch auß der proceß, vor ganntzen umbgang in kain keller oder annderst wohin^c laufen noch geen, biß der umbgang fur ist. Welcher aber solches uberfuer, der sol umb zway phund wachs gestrafft werden an alle gnad.

[5.] Item ain yeder khnecht sol an sannd Loytag¹ zu dem [225^v] opher khomen, bey peen und straff aines halben phund wachs.

[6.] Item ain yeder knecht, der sich ein lasst schreiben in die bruederschafft, der sol geben in die bruederschafft aindliff phenning. Und wo er dann hie oder anndern orten ableibet und solches dem hanndwerch und bruederschafft alher verkonndet wurd, soll man in es an ainem freitag begeen mit ainem selambt, darzeúe ain yeder khnecht zu dem opher bey der peen aines halben phund wachs kommen solle.

[7.] Item ain yeder khnecht, der zu angezaigtem gotsdinst, ophern und umbganng kombt, der sol derselben zeit kain weer an ine tragen.

[8.] Item sy sollen in auch von der bruederschafft wegen kainen feyrtag in der wochen nit nemmen.

^{a-a} Über der Zeile von gleicher Hand durch Verweiszeichen eingefügt.

^b Ab hier bis zum Schluss von anderer Hand.

^c Danach Streichung.

Ordnung und manzücht der khnecht, auch ir wannderzeit^d:

[1.] Item die khnecht berurtes hanndwerchs sollen von kainem maister nicht aufsteen noch wanndern dann alain in den funf gewonndlichen wannderzeiten, wie von alter herkommen ist, als zu den Ostern, Phingsten, sannd Jacobstag, zu sannd Michelstag und zu den Weichnachten. Und wo also ain khnecht wanndern und wegziechen vor oder nach der wannderzeit, sol er solche ainem maister acht tag voran aufsagen, und ain lonjunger vierzechen tag zwischen der wannderzeit aufsagen. Und wann ain lonjunger wanndern will zu der wannderzeit, sol er ainem maister acht tag darvor aufsagen.

[2.] Item die maister sollen und mogen in auch jarlich ainen vater und herberg von wegen der frombden hergewonderten knecht erwellen doch an derselben kain besamblung nicht hallten, es sey dann mit verwilligung burgermaister und rats.

[3.] Item es soll kain khnecht mit dem annderen noch in annder weg mit wurfeln oder karten auf offen platzn, schollertischen², bey wein noch anndern orten nicht spillen, sonnder allain zu den Weinachten vierzechen tag umb das trinckgelt und nicht lennger erlaubt sein. Welcher aber solches uberfuer oder ain annder khnecht, der solches zuesache und nit anzaiget, sollen baid taill gestrafft werden. Item wo sy ain khnecht in aines maister hawß bey der puchssen, gemainer versamblung der khnecht oder ananderen orten sich uberweynet, unzimlich hielte mit Worten oder [226^r] werchen, der soll in der straff sein. Dergleich welcher khnecht solches sache und nit anzaiget, sol auch gestrafft werden im ganntzen hanndwerch.

[4.] Item kain khnecht sol seinen maister, dabey er arbeit, bey tag oder nacht durch unerber frauen sein hawß nit unerren und schmachen, sonnder welcher solches uberfuer, sol bey kainen maister kain arbeit haben noch gefurdert werden. Wo ainer dem anndern verpotne wort gabe, wo oder wie das geschache, und mitainander kriegeten, rauffeten oder zugeen weer uberainannder, die solln in der straff sein des ganntzen hanndwerchs.

[5.] Item wann ain khnecht bey ainem maister ist und in ainem rosstall storet und das trinckgelt darumben einnammen und thate solches an seines maisters und der khnecht willen und wissen, oder solches den khnechten nit anzaiget, der soll in der straff sein des hanndwerch, wie oben vermeldet.

[6.] Item ain yeder khnecht soll kain weer zu dem vater in der puxn noch in des maisters stuben nit tragen. Welcher solches uberfuer, der soll in der hanndwerch straff sein.

[7.] Item ain yeder khnecht der wanndert, sol wanndern mit seinem punckl und auf die herberg kommen und vorhin zu ainem maister kain hefftsteckhen slachen. Wo aber ainer uberfaren wurde, der sol in der handwerch straff sein.

Doch wo sich in disen artickln zwischen den khnechten mit rumer, verpotnen wortn oder in annder weg sich was unpillichs begabe und zuetrueng, sollen dem herren statrichter seine faal und wannndl zu ersuechen bevorsteen.

^d Im Text durch Auszeichnungsschrift hervorgehoben.

¹ Tag des heiligen Eligius, 1. Dezember.

² Von „scholdern“ bzw. „schollern“, Glücksspiele veranstalten; wohl eine Art Tisch, auf dem mit Würfeln und ähnlichen Dingen gespielt wird, vgl. DWB 9 1451f., 1457.

16. Hutmacher

16^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Hutmachern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

HWOB fol. 40^v.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 719.

Anno^a Domini M^oCCCC^oXLII^{do} an eritag vor unsers Herren Auffarttag habent die herren des rats durch der huter vleissiger pet, nutz und aufnemens willen irs hantwerchs aufgesetzt:

[1.] Daz nû fûrbaser ein yeglicher hueter hie nicht mer diener seines hanntwerchs haben sol denn drey gesellen und zwen junger.

[2.] Und sol nû fûrbaser ain maister ainem gesellen auf sein arbait nicht mer fûrleihen denn ain phund phennig, damit ain maister dem andern sein dinstgesellen mit grossem anlehen nicht entziech.

Im hat auch der rat vorbehalten, die benanten stukch zu verchern, ze mynnern und ze mern, wenn in verlust.

^a Ordnung gestrichen.

16^b

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Hutmachern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1452 März 23.

HWOB fol. 40^v.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 719.

Anno Domini MCCCC^o quinquagesimo secundo an pfintztag vor unser lieben Frauntag der Kündung in der Vasten kamen fur den rat der stat zu Wienn die hûter gemainlich daselbs und prachten fur, wie in vormalen auf irm hantwerch ain ordnung gesatz¹ und aim yeden hûter drey geselln und zwen lerjurer zu haben vergûnt, und nû der hûter vil mer auf dem hantwerch worden denn ir vor gewesen wêrn, dadurch si nicht all geselln gehalten môchten, und paten den rat in das zu ringern durch gemains nutzs willen, und yedem huter zwen geselln und zwen lerjunger und nicht mer vergûneten zu haben, daran ain yeder ain gut auskòmen, auch die armen hûter, gesellen gehalten und sich dester pas gern môchten.

Also hat der rat ir fleissige gepete angesehen und in erlaubt:

[1.] Das nû furbaser ain yeder hûter hie nicht mer denn zwen geselln und zwen lerjunger haben sol. Welher aber das nicht hielt, der ist der stat ze peen vervallen zu geben zu gemainem nutz fünf pfunt phennig und in ir zech zway pfunt wachs an alle gnade.

[2.] Auch wenn die zwen zechmaister gepieten, von unserer genedigen herschafft von der stat oder der zech notdûrfft wegen zusammen zu kommen, das si des dann gehorsam sein und zu in komen sullen in das rathaus oder wohin in das von aim burgermaister und rat erlaubt wirt. Welher des aber nicht tet, der sol zu peen vervallen sein zu geben in ir zech als oft ain pfunt wachs und dem statrichter zwenundsibentzig pfennig.

Auch hat im der rat gantzen gewalt vorbehalten, die benan(ten) stukch zu verkern, ze mynnern und ze mern, wie und wan si des verlust an alle irrung^a.

^a Am unteren Rand links: Der hûter recht quere fo. 142.

¹ Siehe Ordnung Nr. 16^a.

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Hutmachern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1453 Mai 29.

HWOB fol. 142^{r-v}.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 633, 719; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 66; ZATSCHEK, Handwerk 193; WEINZETTL, Genanntenliste 25; REITH, Arbeit 227.

Aber der hùter ordnung

Vermerkt die ordnung, so die herren .. der burgermaister und der rat der stat zu Wienn den hueter und irn geselln durch gemains nùtzs und aufnemens willen des hantwerchs mit irm wissen und willen und durch ir fleissigen pet willen aufgesetzt und gemacht habent und offentlich vorgelesen ist an eritag vor sant Petronellentag, anno etc. quinquagesimo tertio.

[1.] Von ersten das sich kainer auf dem hantwerch des hùterwerchs hie ze maister setzen noch heiratten sol, er hab dann ee sein maisterschafft vor den gesworen beschawmaistern und vor zwain genanten, die ee des rats gewesen sein, oder wen in der rat zueschafft, beweist, ob er des hantwerchs maister mûg gesein und das mit sein selbs hand machen künne ungevèrlich. Dann so sol er urchunt pringen, von wann er herkömen sey, das er sich daselbs frùmbklich und erberlich enthalden und seine lerjare ausgedint hab, oder er bewaise das hie vor dem rate mit erbern leùten und darnach ain elich weib nem und burgerrecht gewinn und dann zu maister aufgenom(en) werde und in ir zech geben sol ain halb phund phennig.

[2.] Item im sol auch ain maister, dem er dint, den werchtzeug dartzue leihen, so er die maisterschafft beweisen wil.

[3.] Item es ist fùrgenom(en), das kain maister ainem seiner dienèr, der das hantwerch wol kann, nicht mer geben sol die wochen zu lon denn zwenundvirtzig phennig und wein ùber den tisch, albeg zwain geselln ain halbe wein und nicht mer phennig dafür geben, als si dann untzher haben gepfhlegen. Wèr aber, das ain gesell der arbeit nicht wol kund, so mûgen im die maister mynner geben nach dem und ainer kann und mag arbaitten. Wer aber darwider tèt und mer lons gèb oder den geselln phennig fur den wein geben, die sullen als oft zu peen geben der stat zu gemain(em) nutz ain phund phennig und dem statrichter zwenundsibentzig phennig.

[4.] Item wenn fròmbd geselln irs hantwerchs herkömen und zu ainem maister ingeen, bedorf ir derselb maister zu dienern, der mag si aufnehmen und halden; bedorf er ir aber nicht, der nagst maister, der in zùspricht, dem sullen si dien, und zwen oder drey der hieigen geselln sullen si zu denselben maistern infurn und belaitten und nicht mer. Desgleichen ob ain maister ainem geselln urlaub gèb, so sol derselb gesell nicht dien, wem er will, sunder welher maister im am ersten zuspricht, dem sol er dien. Welher gesell aber selber urlaub nèmen aus dùrftikait und an redliche ursach und hie dien wolt, den sol kain maister nicht aufnehmen, das ist darumb gesetzt, das die maister mit den geselln dester mynner gepunden sein. Wellen denn die hùtergeselln solhen gesellen, die herkomen, schenkchen, als si dann gewöndlich phlegen ze tûn, das sullen si tûn an ainem veirtag und an kainem werchtag nicht. Desgleichs wenn die geselln von dann wellent ziehen, ist es an ainem werchtag, so sullen si die hieigen geselln nicht ausbelaitten, sunder irn maistern in den werchsteten beleiben und arbaiten. Aber an den veirtagen mûgen si sew wol belaitten, damit ir maister arbeit nicht verhindert sunder gefùrdert werde.

[5.] Item das auch die hùtergeselln kainerlay aufsatz, straff noch newung nicht setzen noch machen sullen weder von in selbs noch der junger wegen noch auch dhainerlay samung an fròmbden steten nicht haben; hieten si aber ir sach ichts antzebringen oder austzurichten, das mügen si tûn in dem rathaws mit ains burgermaisters wissen in gegenwurttikait der andern maister. Es sol auch kain maister in seinem haws kainerlay samung noch unfûr, rauffens, slahens noch scheltwort nicht gestatten weder maistern noch geselln. Es sullen auch die umbsag[er]^a noch nyemand ander zu solher ir selbs samung nicht umbsagen noch umbsagen lassen. Wer [aber]^b solhs uberfert, es sey maister oder gesell, den will man swêrlich pûssen an leib und an gût.

[6.] [142^v] Item es sullen auch die geselln weder an dem montag noch an kainem andern werchtag nicht feirn, sunder irn maistern arbaitten und irn lon verdienen. Welher gesell aber von sein selbs wegen ainen tag oder menigern veirn wurde, dem sol der maister dafür abziehen, so vil als sich in seim wochenlon geburet.

[7.] Auch sol kain maister dem andern sein geselln nicht emphròmbden noch aus sein dinst reden haimlich noch offentlich weder mit anlehen, gab, schankung noch in kainerlay weise. Wer auch wider solhs têt, das wissentlich gemacht wurde, der sol als oft zu pen vervallen sein zu geben der stat zu gemaim nutz ain phund phennig und dem statrichter zwenundsibentzig phennig.

[8.] Item es sullen auch die maister die hùter hie von den gessten kainen hut nicht kauffen noch bestellen zu kauffen in kainer weise. Welher aber dawider têt, der sol der stat als oft zu gemainem nutz vervallen sein zehen phund pfennig und dem satrichter zwenundsibentzig phennig und sullen auch die maister irs selbs hût hie nicht hingeben, sy haben denn die zwen geswon beschaumaister vor beschawt, ob die gerecht und gût sein.

[9.] Und was si ander ordnung und gerechtikait von irs hantwerchs wegen haben in den statpûch geschriben, dabey sullen si auch gehalden werden.

Doch hat im der rat gantzen gewalt vorbehalten, die gegenwûrttigen artikl zu verchern, ze mynnern und ze mern oder zu vernichtten nach gelegenhait der sachen, wie und wenn si des verlust an alle irrung und hinderniss ungeverlich.

^a Blatt ausgerissen.

^b Blatt ausgerissen.

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Hutmachermeistern und -gesellen eine Ordnung.

1490 März 27.

HWOB fol. 142^v.

Abbildung: UHLIRZ, Gewerbe 718.

Aber ain ordnung der hùeter und irer gesellen

Anno Domini milesimo [!] quadringentesimo nonagesimo des samstags vor dem sunntag Judica in der Vassten haben die herren des ratz der stat Wienn durch gemaines nutz unnd durch aufnembung der maister und irer gesellen huter hanndberchs nach verhor irer zbitrecht, die sy von wegen der besabung des lons, weins, belaittung in und aus unnd schankung der geselln, auch der anzal huet, so die maister von den geselln auf das tagwerch ze machen begert haben, solhe ordnung aufgesetzt unnd gemacht.

[1.] Von erst daz die bemellten maister unnd ir gesellen furan in guter ainigkhait sein unnd beleyben sollen.

[2.] Dann der besambunng halben, auch des lons, des weins, der belaitung in unnd aus unnd schakung [!] der geselln wellen die benan(ten) herrn des ratz das es beleyb unnd gehalten werde, wie dann die ordnung irs hanndberchs innhellt.

[3.] Item von wegen der antzal huet auf das tagwerch ze machen, ist des bemellten ratz maynunge, das die geselln ir tagwerch machen, wie sy das bey irn maistern gefunndten unnd lanngze zeit gehalten unnd sy bisher gemacht^a haben.

[4.] Welher aber solh obberurt ordnung unnd satzung ubertret unnd nit gehorsam were, der sol gepuesst werden innhalt der obgemelltn alltn ordnung des hanndberchs. Und wo darynn die peen umb die tat des uberfarns nicht begriffn ist, derselb sol gepusst werden nach rates rat. Der bemellt rat hat im auch vorbehalten, die obgemellt ordnung unnd enntschaid ze mynern, ze mern oder ganntz zu vernichten, wann unnd wie oft in des verlusst.

^a Danach gestrichen: gemacht.

17. Kürschner

17^a

Der Rat der Stadt Wien bestraft den im Ratsturm gefangengehaltenen Vierer der Kürschnergeselezeche mit der Ausweisung aus der Stadt für die Dauer von einem Jahr.

1433 August 8.

HWOB fol. 60^v.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 717 (irrig zu 1433 August 3); REININGHAUS, Gesellengilden 273; JUST, Vorgehen 14.

Anno Domini M^oCCCCXXXIII^o an samstag vor sand Larentzentag hat der rat Andren, der dietzeit gedint hat bey Jorgen dem Hawgern, Virgiln Teys, Wilhalm Pirg und Ulreichen den^a Schidel, dew kursnerknecht, hie ze Wienn im ratturm in venkhuss gehabt und in von gnad(en) und durch vleissiger pet willen der erbern weisen Pauln des Würfl¹, Wolfgangs des Atzinger² und Niclasen Newgruner³ die stat ain gantzes jar verboten, daruber das sy der kùrsnerknecht vierer und zechmaister gewesen sein und alweg uber XIII tag samung gehabt und wider der stat ordnung new aufsetz gemacht und aneinander gepessert habent, daraus der stat merklich schad moht entsprungen sein, und ob sy unsern gnedigen herren dem hertzogen, der stat oder den maistern den kùrnsern hie, daruber icht^b anvell oder irrung teten, es wer(en) klain oder gros, daruber will man in nachschreiben als schedheften lewten.

^a Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand. Darunter gestrichen: dem.

^b Danach gestrichen: invell oder.

¹ Paul Würfel, gest. um 1436/38, Stadtrichter 1391–1394, Ratsherr 1406–10, 1414, 1419, 1421–1426, 1428, Bürgermeister von Wien 1396/97, 1401/02, 1427, vgl. PERGER, Ratsbürger 259 Nr. 546.

² Wolfgang Atzinger, gest. um 1436/37, Ratsherr 1428, 1430, 1432, 1436, vgl. PERGER, Ratsbürger 165 Nr. 13.

³ Niclas Neugrüner, Vierer der Kaufleutezeche, vgl. QGW II/2 Nr. 2400, 2471.

17^b

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Kürschnermeistern und -gesellen eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1445 April 20.

HWOB fol. 127^r–128^r.

Druck: WISSELL, Recht 4 413–415.

Teildruck: FEIL, Beiträge 284.

Literatur: SCHUSTER, Rechtsleben 458, 478; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 62; REININGHAUS, Gesellengilden 160, 201; OPLL, Leben 1 119 Anm. 59; OPLL, Zeitverständnis 45 Anm. 70.

Ordnung der kürsnèrgesellen^a

Anno Domini millesimo^b quadringentesimo quadragesimo quinto des erichtags vor sant Jörgentag kamen fur den rat der stat zu Wienn die maister die kursner und die gesellen irs hantwerchs gemainlich, die yetz hie warn, alt und jung, und prachten für, wie sy der hernach geschriben ordnung miteinander aining worden wèrn durch gemains nutzs und aufnemens willen irs hantwerchs, und das sich auch die geselln in irm leben gen meniclichen dester ordenlicher und zùchtiglichen halden und auch den maistern in allen redlichen und zimlichen sachen gehorsamer sein würden; und paten die herren, den burgermaister und den rat aintrèchtiglichen mit diemütigem fleiss, das sie in dieselbig ordnung vergùnnen wollten zu halten und die in ir statpuch schaffen zu schreiben. Das also dieselben mein herren durch irer pet willen getan habent und lauttet dieselb ordnung also:

[1.] Von ersten sullen die kürsnergeselln ain aigne herberg haben, das sich ein yeder gesell, der erst herkùmbt, wiss daselbs aufzuhalten, untz er zu aim dinst kùmbt; und derselb wiert sol im geben ain mal umb acht pfennig, und ob derselb gesell nicht zerung hiet, so sol im der wiert an der gesellen haissen nicht mer geben denn zway mal auf die geselln. Und wan er dann zu dinst kùmbt, so sol er in das betzalen.

[2.] Auch sullen si ain zechpùchssen haben und dartzû sullen geordent und gesatzt sein zwen erber maister des hantwerchs und vir gesellen, die dieselben pùchssen innhaben und das gelt, so dartzue gevellet, innemen und ausgeben und das den gesellen jèrlich verraitten sullen.

[3.] Item wan ain gesell herkùmt, er sey alt oder jung, dem man lon gibt, so er zu dinst kùmbt, der sol am ersten geben in die pùchssen zwen phennig; und dennoch derselb und ein yeder ander gesell, dem man das trinkgelt mittailt, sol albeg über vîrzehn tag zwischen aindlefen und zwelifen ain pfennig in die puchsen geben an alles vertziehen, und dasselbig gelt sol aus yeder werchstat der eltist gesell zu der pùchsen tragen. Welich sich aber des widersatzten und solich gelt zu der zeit, als vorgemelt ist, nicht gèbe, derselb sol denn, als oft sich das gebùrt, des nagsten montags darnach umb solich widersèssikait zu der pùchssen zu peen vervallen sein zu geben ain virdung wachs an all austzùg. Ob aber ainer hiet ze schaffen in seins maisters dinst oder in sein selbs merklichen notdûrfften, das er des tags zu der pùchsen nicht kòmen mòcht, so sol er den pfennig schikchen zu der pùchssen pei ain andern seim gesellen oder aim knaben pei der egemelten peen ungeverlich.

[4.] Item welicher gesell krankch wùrd und im zerung abging, das er des spitals nicht überhaben mòcht werden, dem mag man leihen aus der pùchssen auf sechtzig pfennig. Siecht man, das es an im gestatt und nützlich sey, so sol man im leihen auf sechs schilling pfennig,

^a Überschrift rubriziert.

^b Danach gestrichen: quadragésimo.

und so er gesund wirdet, sol er dann dasselb gelt in vir wochen wider betzaln oder darumb an der geselln willen kòmen oder lenger tèg erpitten.

[5.] Item wenn ein gesell mit dem tod abgeet, so sullen in die andern von sein gùtlein, oder ob er so vil nicht liess, aus der zech gut zu der erden [127^v] helffen bestatten und im aus der zech des nagsten veirtags darnach ain selampt singen lassen und all gesellen sullen im daselbs zu oppher geen. Welher des aber nicht tèt, der sol der zech vervallen sein zu geben ain virdung wachs. Wèr aber, das ein gesell in die pùchsen nichts schuldig sein wurde und mit tod abging, so mügen die gesellen des von seinen klaidern oder andern seinem gerèt, so er hinder sein lèt, bekòmen, als sit und gewonhait ist angevèr.

[6.] Es sullen auch die zwen maister und die vir geselln, die zu der puchsen geordent werdent, gewalt haben, das gelt oder peen, so zu der pùchsen gehòrend, ze ervordern und abzusamen und damit hanndeln nach der andern gesellen aller haissen und willen. Und was gelts in dieselbig pùchsen gevellet, davon sullen si Got, unser Fraun, allem himelischen here zu lob und zu ern, auch in und allen gelaubigen seln zu hilf und zu trost alle quatermer ain selampt singen lassen mit aufgerichtten prynunnden stekkertzen und dartzue sol kòmen ain yeder bruder und daselbs zu oppher geen. Welicher des nicht tèt an redlich ùrsach und merklich verhindrung, der sol zu peen vervallen sein ain virdung wachs zu der pùchssen.

[7.] Item es sol kainer nicht spilln weder zu dem wein noch zu seinem maister mit kainerlai wùrffelspil, ausgenom(en) in dem pret mag ainer mit dem andern kùrtzweilln oder in den krais oder in den ziegl schiessen, ain spil umb ain schlechten helbling. Welher aber andere spil tèt, oder der das von aim sèch oder weste, und das verswig und nicht offenwariet, der yeder sol darumb zu peen vervallen sein zu der pùchssen ain halb pfunt wachs.

[8.] Item welicher gesell under in untzucht trib ynner oder ausser hauss, und ainer den andern ainen hùrnsùn hiezz oder andere verpotne oder intzichtige wort zueredte oder ain messer frèflich zukhiet, der ist zu peen vervallen in die pùchsen ain pfunt wachs.

[9.] Item welher sich unvernufftlich so vasst ubertrunckh, das er sich davon uneriet oder trüg ein ùrken oder ein padgelt aus an der andern gesellen wissen, der sol auch als oft zu peen vervallen sein zu geben ain virdung wachs.

[10.] Item welher gesell seinem maister oder fraun ir hawsung smèhet oder uneriet, wie sich das begeb, oder gemaine weiber darein fùret, der sol von den andern gesellen allen versmècht sein, hie und anderswo, wo er hinkùmbt, so lanng untz das derselb gesell desselben seins maisters oder seiner fraun willen nach rat frummer leùt darumb begreiffet, und sol dartzu zu peen vervallen sein in die pùchsen zwai pfunt wachs.

[11.] Item welher gesell dem maister oder seiner fraun, dem wiert oder aim andern gesellen das sein hintrüg oder auf der gassen bei tag oder bey nacht yemandts laidiget oder merkliche unfür trib, das wissentlich wurde, und von dann wiche, [128^r] dem sullen dann dieselben geselln darumb nachschreiben mit der maister wissen, also das derselbig von allen geselln hie und anderswo, wo er hinkùmbt, sol versmècht sein und nicht von im gehalten noch bei im gedint werden in kainer weise, so lanng untz das derselbig an der willen kùmbt und den, den er ir gut entragen, oder die er gelaidigt hat, darumb nach gleichen, pillichen dingen und nach rat erber, frummer leùt ein genügen getan hat; und so das beschehen ist, so sol er dann in die pùchsen zu peen geben zwai pfunt wachs, darumb das er mit solhen sachen all gesellen geunert hat. Desgleichen welicher ain pùss hintrüg und von hynnen wandriet, darumb mügen im die geselln auch nachschreiben, das er nicht gefùrdert werde, untz das er irn willen darumb begreiffet.

[12.] Item es sol kain maister noch gesell ainem andern maister sein gesind oder geselln nicht emphròmbden. Wer das uberfert, ist er ein maister, der sol geben zu peen in der maister zech ain pfunt wachs; ist er ain gesell, der sol geben in der gesellnzech ain halb pfunt wachs.

[13.] Auch sullen all gesellen alt und jung vor irn maistern zu Gotsleichnamstag mit irn kertzen òrdenlich in der process geen Got zu lob. Welher des nicht tèt, der ist zu peen vervallen ein halb pfunt wachs.

[14.] Sy sullen auch irn maistern in allen zimlichen, erbern und òrdenlichen sachen, die dy stat und das hantwerch berùnt, zu allen czeiten getreu, gehorsam und gewérttig sein und kainen newen aufsatz under in nicht haben noch machen an der herren des rats wissen und willen.

Und in allen vorgeschriben stuken und artikeln sind der stat und dem statgericht all peen, vèll und wèndel gantzlich ausgenom(en) und hindan gesetzt, das si des in den sachen unentgolten sein und beleiben. Auch so hat im der rat gantzen und vollen gewalt vorbehalten, die egemelten ordnung und artikel zu verkern, ze mynnern und ze mern oder wider abzuschaffen, wie und wann sy des verlust an alle irrung.

17^c

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Kürschnern eine Ordnung, die Kürschnergesellen betreffend.

1489 August 15.

HWOB fol. 61^r.

Anno Domini milesimo [!] quadringentesimo octoagesimo [!] nono des sambstag nach sannd Laurentzentag, des heiligen martir, haben mein herrn der burgermaister und rat der stat Wienn zzwischen den maistern, den kürsner, iren mitburgern, unnd den geselln dèsselbn irs hanndberchs die ordnung gemacht:

[1.] Wo ain kürsnergesell seinem maister ainen werichtag in der wochen feyret an redlich ursach und eehaffte not, derselb sol dann die ganntz wochen feyrn unnd dhain maister sol in dieselb wochen setzen.

[2.] Unnd die annder wochen, so er hie beleibet unnd beleiben will, sol er widèr nidersitzen dem bemelten seinem maistèr, so in der setzèn wil. Wo aber derselb gesell solhs nit thete und ai(ne)m andern maistèr arbaittet oder feyret an redlich ursach und eehaffte not, so sol derselb gesell in der maisterpuxen zu peen zu gèben verfalln sein ain halb phunt wags; desgeleichen auch, welher maistèr die ordnung ubertryt, der sol in der gesellnpuxn ain halb phunt wags ze peen ze gebn verfallen sein.

Doch hat im der obgenannt rate ganntzen und volln gewalt vorbehalten, die egestimbt ordnung ze mynnern, mern oder gantz abzethun, wie in verlusst.

18. Lebzelter

Bürgermeister Hans Süß und der Rat der Stadt Wien erteilen den Lebzelter auf Bitte von Meistern aus Wien, Krems, St. Pölten und Wiener Neustadt hin eine Ordnung.

1516 November 13.

HWOB fol. 204^r–205^v.

Parallelüberlieferung: HHStA, Reichsregister Maximilians II. 19 fol. 180–183; WStLA, HAkt. 4/1568 (Bestätigung durch Kaiser Maximilian II.).

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 684; HERRMANN, St. Pölten 179; ZATSCHEK, Untersuchung 87f.

Letzelter ordnung

Anno Domini etc. quingentesimo decimo sexto des phintztag nach sannd Martinstag komen fur die ersamen, fursichtigen, hochweisen herrn hern Hannsen Suessen¹, derzeit burgermaister, unnd den rate gemain der stat Wienn Hanns Newpawr, Thoman Posch, mitburger zu Wienn, Gerg und Bertlme die Beham zu Krembs, Wolfgang Darfur zu Sannd Yppoliten, Hanns Wegenhuet und Andre von der Newenstat, all maister letzelter hanndtwerchs, und gaben daselbs zu erkennen, wie sy ain ordnung in der stat ordnungbuch hieten, des datum stuend im funfundvierzigisten jare, die nach gelegenhait derselben zeit fur guet angesehen. Wann aber diser zeit unnd jaren derselb hanndl sich groslich und vilveltig veranndert, demnach dy notdurfft erayschet, in solhem hanndtperch ain fursehung ze thun, und was so lawtter in der allten bemelten ordnung nicht anzaigt oder begriffen und aber aus fliessung der zeit sich annderst zutrug, baten darauf denselben rate inen zu aufnehmen unnd furdrung aines gemainen nutz wollten inen hier genediglich erscheinen, unnd wo sy manngl hetten, dieselben mit diser ordnung furkomen. Dieweil dann aus fliessung der zeit sich di hanndl veranndern, sollen auch die gesetz demselben gleichleidig gemacht unnd new abgenng unnd mengl oder enndrung mit newer fursehung geordennt werden, haben di benannten herrn burgermaister und rate angesehen ir zimlich bete und von wegen gemains nutz auch zu aufnemung der bemelten zech, damit auch di manngl, so sy gehabt, ganntz aufgehebt werden, unnd inen dise nachvolgennd ordnung gesetzt unnd gemacht, auch in unnser stat ordnungbuch einzeschreiben bevolhen, alles wie hernach volgt:

[1.] Anfenngkhlich so ist in der elltern ordnung begriffen, das kainer in der stat noch in den vorstetten umb letzellten spilen, auch greisen lassen in khain weise, setzen unnd wollen wir, das derselb artigkl also nu hinfur stet unnd unzeprochen gehalten werde. Wolher aber dawider tat, er sey maister oder gesell, unnd das im unndersaget oder er von seinem maister ainst und zu dem [204^v] hochsten zwyr ermonet unnd vorbemeilt spill und greysen nicht abtund oder das dye junger deshalben aufstuenden oder enntliffen, denselben soll das hanndtwerch nach solcher tadt drew jar nachainannder ze arbeiten^a verboten sein. Es soll auch kain maister solh ungehorsam spiler und enntlauffer furdern, aushallten noch arbeit geben. Wolher maister das uberfuer, der soll ain ganntz jar seins hanndtwerchs entsetzt sein.

[2.] Und wann von allter herkomen, das ain yeder, so letzellten khawfft und auf die mergkht tregt wider zu verkhawffen, auf viertzehen phenbert vier aufgab gehabt, das leidlich unnd von gerechter arbeit gut und gerecht gepachen und sich nyemannts darab beswert, dawider aber yetzo die hinlawffer, austrager, hawssierer hanndln, die fur den gemain(en) nutz nicht sein noch ir arbeit gut und gerecht, dadurch menigklich betrogen wirdet und auf das tausent hundert ausgeben, das sy dann mit irer ungerechten arbeit wol gethun mogen und damit menigklich betrogen wirdet, sich auch dieselben austrager, hawsierer dadurch teglich neren unnd so kriegslewff oder annders auskhumbt, so beleiben die burger angesessen. Aber solch obbemelt ziehen aus dem lannd unnd tragen mit der stat noch lannde kain mitleid. Solhen mit guter ordnung furzekhomen wollen und setzen wir, das menigklich gute war pach unnd derselben nicht mer dann von allter herkhomen auf viertzehen phenwert viere aufgeb. Wer aber das ubertreten und mer aufgeben wurde, der soll dem hanndtwerch ain phund wachs unnd dem gericht darunder der ubertreten zwenundsibenntzigkh phennig zu unabloslicher peen verfallen sein. Damit aber mit solher arbeit nyemants betrogen werde und ain gut phenbert erlanng, wollen und setzen wir, das alle arbeit von den zechmaistern besicht und

^a Danach irrig: ver-.

beschawt, damit nyemannts betrogen werde. Wo auch unrechte arbeit erfunden, sol die genomen werden unnd dem gericht, darunder das beschiecht, verfallen sein.

[3.] Dann der stennde halben auf dem margkhten setzen und ordnen wir, das auf allen [205^r] kirichtegen, jarmergkhten unnd anndern gemainen mergkhten kain maister mer dann zwen tisch habe, dieselben auch nicht nebenainander noch gegenainander, sonnder getailt setz, das auch kain auftrager noch hawsierer, der di letzellten selbs mit der hanndt nicht macht, neben der maister tisch noch stennden vail habe. Wo sy aber das teten, das sy dem hanndtwerch ain phund wachs und dem gericht, darunder sich das begibt, zwenndsibenntzigkh phening zu peen geben. Es sol auch allzeit auf den jarmergkhten, kirchtegen unnd anndern mergkhten umb di steendt gelosst werden. Unnd mag ain maister dem anndern, so noch nicht ankomen, seinen stannd mit los getrewlich auffahen, doch unvergriffen der maistern, so derselben ortten anheim sein, die sollen steen nach irem allten gebrauch, wie sy verlusst unnd in das am pessten fueget.

[4.] Verrer ordnen und setzen wir, das ain yegklicher maister ausserhalb Wienn nicht mer dann ain junger habe und denselben unnder dreyen jaren nicht verding, das auch der maister im letsten jar anndern dingen muge, und das ain yeder maister zu Wienn, nachdem und die zech da ist, zwen junger hallten moge obberuertter gestallt. Unnd so ain junger on genugsam ursach aim maister hinliff, den soll hinfuran kain maister aufnehmen, nur allain er heb die lerjar von newem an ze diennen nach hanndtwerchs recht und gewonhait.

[5.] Das auch kain maister kainen knecht aufneme, der auf dorffern, mergkhten oder anndern ortten bey den obangezaigten storen gediennt habe. Wer das uberfert, sol der maister zway phund phening unnd der gesell vier phund wachs in die zech zu peen geben.

[6.] Das auch kainer zu maister aufgenommen werde, er bewaise dann vor der zech hie zu Wienn mit brieflichen urkunden sein eeliche gepurde, und das er seine lerjar nach hanndtwerchs recht erberlich ausgediennt hab.

[7.] Ob sich auch begab, das ain gesell oder junger seinem maister vierzehen phenbert enntphrennde und des uberweist wurde, das der furan dess hanndtwerchs drew jar berawbt sey unnd nachmals des hanndtwerchs hulde gewynnen mit aim phund phening.

[8.] Das auch kainer umb letzellten spilen lass khainerlay spil. Wolcher aus dem hanndtwerch sehe, das der das anbring und nit versweyg bey der peen dem gericht, darunder solchs geschach, zwenundsibenntzigkh [205^v] phenning, der zech ain phund wachs unablasslich zu bezalen, mit welher peen der so das spill verpracht auch gestrafft werde on alle gnad.

[9.] Und so ain maister oder gesell on ursach und aus hochmuet oder widerpart das opher zu Wienn versawmbte, das der in die zech ain vierdung wachs gebe. Wolcher sich aber des sich [!] widern oder setzen wurde, das der mit ain(em) halb phund wachs gestrafft werde.

[10.] Wolcher gesell bey der zech oder ausserhalb bey ainer urten² sich uberweinte, deshalben mit worten ainen anndern gesellen zu nahennt khomen oder ungefur anhueb oder zu voran gotslessterung volpracht, das derselb mit funf phund wachs gestrafft, der zech und dem gericht, darunder solhs beschaha, ain phund phening ze wandl gebe on alle gnad.

Doch haben in di obbenannten herrn burgermaister und rate innen ganntzen vollen gwallt unnd macht vorbehalten, diese ordnung ze mynnern, ze meren, zu verkheren oder gar abzethun, wann und wie oft das di notdurfft erayscht.

¹ Hans Süß, gest. 1526, Bürgermeister von Wien 1511, 1512, 1516, 1524–1526, vgl. PERGER, Ratsbürger 252 Nr. 505.

² Die Bedeutungsvielfalt des Wortes urte (Ürte) ist groß und kann zwischen der einfachen Mahlzeit, einer genossenschaftlichen Vereinigung, dem Ort von Handwerksversammlungen (Trinkstube, Wirtshaus) oder der Rechnung für das Verzehrte schwanken. In diesem Fall bezeichnet urte wohl die Gesellenzusammenkunft, bei der getrunken und gegessen wurde, vgl. dazu DWB XI/3 2562–2568.

19. Lederer

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Lederermeistern und -gesellen eine Ordnung.

1435 August 2.

HWOB fol. 71^r.

Druck: OTRUBA–SAGOSCHEN, Sage mit Gunst 10.

Abbildung: OTRUBA–SAGOSCHEN, Sage mit Gunst 11.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 678.

Der ledrer und ir knecht ordnung^a

Anno etc. tricesimo quinto des eritags vor sand Stephanstag im Snit habent die herren des rats ain ordnung zwischen den ledrèrn und irn knechten durch gemains nutz willen gemacht und aufgesetzt, des si sich geeinander halten sullen als hienach geschriben stet:

[1.] Von ersten, das ain mietman, der ainem sein werchstat versorgen well, der mag zu ainem werch, das sechzehen ochsenhe^awt sein, instossen zwo he^awt, ain ochsenhaut und ain kue^ahaut, und auf zehen vel ain vel, und darumb sol derselb knecht seinem maister sein werchstat und sein arbeit versorgen. We^ar aber, das icht verwarlast wurd, das sol derselb knecht zaln und puessen nach der maister und knecht rat, alsvil und sy darumb erkennen kùnnen.

[2.] Item der ander knecht, der ain zueknecht sein wil, der sol und mag ain haut zu ainem werch instossen und auf zwaintzig vel ain vel, und darumb sol derselb knecht sein(en) schad(en) auch also puessen und zaln.

[3.] Item so sol und mag ain mietman kauffen vier hewt ainsmals und nicht mer und sol kauffen zehen vel und auch nicht mer.

[4.] Item so sol und mag ain zueknecht kauffen ain hawt oder zwo und nicht mer, ausgenommen ochsenhewt, der sol er nicht kauffen, und fùnf vel und auch nicht mer.

[5.] Item so ist in erlaubt zu kauffen, wo sy das vinden mùgen, ausgenom(en) an dem Graben, am Liechtensteg und hintz den fleischhakchern, die hie gesessen sind.

[6.] Item sy sullen auch von dhainem irher nicht kauffen weder hewt noch vel.

[7.] Item sy sullen auch in irer maister hewser nichts kauffen, aber er mag seinem herren wol kauffen.

[8.] Item es sol auch dhain ungedingter knecht nichts kauffen, weder vil noch wenig.

[9.] Item es sol auch ainer mit dem andern dhain tailung haben in den kewffen; si sullen auch dhainen maister des hantwerchs nicht dringen von dhainerlay kewffen noch gwalt treiben, als si vormaln getan habent.

[10.] Item der ain mietman sein wil und den obgenanten instos wil haben, als oben gemelt ist, der sol abtreten des lons, den man yetzund geben hat, und dem sol man nu furbaser geben ain zil ain halb pfund pfennig, als das von alter is herkòmen.

^a Überschrift rubriziert. Darunter von späterer Hand: von dem instos, hewt und velkauff.

20. Leinweber

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erlassen auf Bitte der Leinweber hin einen Zusatz zu deren Ordnung.

1555 Juli 19.

HWOB fol. 12^r.

Parallelüberlieferung: DA St. Pölten, Urkunden 1558 XI 26 (Vom Bürgermeister und vom Rat der Stadt Wien beglaubigte Abschrift der Ordnung für die Leinweber von Friedersbach).

Regest: WINNER, Diözesanarchiv St. Pölten 271 (zu DA St. Pölten).

Literatur: THIEL, Gewerbe 453, 471; ZATSCHEK, Handwerk 199; OPLL, Zeitverständnis 44 Anm. 35; REITH, Lohn 123f.; REITH, Arbeit 229.

Zùesatz der leinweber ordnung

Am neüntzehenden tag Julii, im aintausentfunfhundertfunffundfunffzigisten jar, haben di herrn burgermaister unnd rate der stat Wienn auf der leinweber hie ferrer anlanggen unnd bitten volgundte articl beschlossen und zu befürderung des hanndtwerchs zu irer ordnung zu sezen bevolhen:

[1.] Das hinfüran die maister leinbeber alhie iren khnappen von irer arbeit den dritten phening unnd nit darüber^a sollen geben.

[2.] Was dann den plaben montag unnd die ungewendlich feyr betrifft, solln sich maister unnd khnappen höchstgedachter Römisch kaiserlicher majestät etc. new ausgang(ener) pollicez gemäß halten.

[3.] Welcher maister oder khnappen^b aber darüber betreten unnd feyrn wurde, der oder dieselben solln, namblich ain khnappen umb ain phundt unnd ain^c maister umb zway phundt, zu erhaltung des gotsdiennsts gestrafft werden.

^a Danach gestrichen: geben.

^b Über der Zeile von gleicher Hand nachgetragen, das ursprünglich angefangene Wort gestrichen und radiert, wahrscheinlich: kn[echt].

^c Über der Zeile nachgetragen.

21. Maurer und Steinmetze

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Steinmetzen und Maurern eine Ordnung.

1435 August 2.

HWOB fol. 89^v.

Druck: HORMAYR, Wien 5 UB 117–120; UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 13.973.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 724; WISELL, Recht 2 350; OPLL, Zeitverständnis 39.

Der stainmetzen und mawrer recht^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo tricesimo quinto des eritags vor sand Stephanstag im Snit habent die herren des rats ain ordnung gemacht und gesetzt den maistern den stainmetzen und den mawrern hie ze Wienn, als hernach geschriben stet:

^a Überschrift rubriziert.

[1.] Von ersten sol sich dhain stainmetz noch mawrer hie ze maister setzen und maisterweis arbaitten, er bring dann ee urkund, von dann er kòmen sey, das er sich daselbs erberleich und frumkleich enthalden hab, oder beweis es hie vor dem rat mit erbern lewten, und das er auch ein eleich weib hab und burgerrecht gewinn mit ain(em) halben pfund pfening und geb in ir zech auch ain halb pfund pfening, und sol auch mit im die gesworn zechmaister fur den rat bringen. Wann dann dieselben zechmaister vor dem rat sprechent, das er wol maister mûg gesein, so sol er dann aufgenom(en) werden. Beschech aber, das ain maister ab dem lannd oder aus andern lannden und steten her gen Wienn kòm und sich hie nidersetzen wolt, der sol auch ain eleich weib haben und kuntschaft bringen, das er sich daselbs erberleich und frumkleich enthalden und sein maisterschaft wol bewèrt hab und burgerrecht und der zech recht gewinn, als vorgemelt ist.

[2.] Item es sol auch ain yeder maister nur ain(en) lerjunger haben, der sol auch in desselben maisters kosst sein; und welher seine lerjar nicht ausdient, den sol furbaser dhain maister furdern, er tue dann seinem lermaister ee genûg und kòm darumb an sein willen nach der andern maister rat. Und wann das also beschehen ist, so mag er dann wol zu arbit gefurdert werden, doch sol dhain maister dem andern seinen gesellen^b, dieweil sy in seiner furdrung steen, nicht entziehen, es sey mit lehen oder mit andern sachen, in dhainer weis. Und welher gesell^a ainem maister auf sein arbit geet, der sol im ain gantze wochen hinaus dien und arbaitten. Wolt er im aber darnach nicht lenger an seiner furdrung arbaitten, so sol der geselle^b den^c maister das vor anfang der wochen zwayr tag ee wissen lassen, damit sich der maister mit ainem andern gesellen^b fûrgesehen mûge. Beschech aber, das ain gesell^b an ehaftige not und an redleiche ursach ainem maister in der wochen ab seiner arbit gieng und hiet im das vor nicht ze wissen getan, als vorgemelt ist, so sullen dann die maister denselben gesellen^b nicht aufnehmen noch zu arbit furdern, er kòm dann ee an seins maisters willen und begreiff sein huld darumb nach rat der andern maister.

[3.] Item es sullen auch die maister dhain ungewondleichts furpaw nicht machen noch pawn an des rats urlaub.

[4.] Item es sullen auch die maister ir gesellen des morgens und zu frustukchzeit und zu mittag und zu untarn zu rechter zeit an die arbit bringen und des abents auch zu rechter zeit davon geen und das lon nicht hòhern und in dem rechten satz halden und beleiben lassen, als das von alter herkòmen. Welher aber dawider tèt, den wil der rat swerleich darumb pussen nach gelegenhait der sach.

Auch hat im der rat gantzen gwalt vorbehalten, die benanten artikel ze verkern, ze mynnern und ze mern, wie und wenn sy des verlust^d.

^b Auf Rasur, wahrscheinlich korr. aus knecht.

^c -n durch Rasur korr. aus -m.

^d Links unterhalb der Ordnung von späterer Hand: Ist nachvolgund zwischen inen ain abschid erganngen, der dem neuen ordnungpuech eingeschriben des MDXXXVII.

22. Messerer

22^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Messerern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1412.

HWOB fol. 30^{r-v}.

Teildruck: UHLIRZ, Gewerbe 633f.

Regest: UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 13.259.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 633f.; 652f.; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 79; ZATSCHKE, Handwerk 63; OPLL, Zeitverständnis 39, 44 Anm. 56; PROCHASKA, Schmiedehandwerk 297.

Anno eodem von den messrèrn und irèn knechten^a

Darnach habent die messrèr aber den rat gebeten in ettleich prechen, die sy von irn knechten habent, ze wenden: Von erst das denselben irn knechten verpoten werd, das sy sich in ir gewondlichen herweg icht sammen, wenn sy verfeyrn darinn vil veyrteg und wellen doch gantzen wochenlon haben, die und etlich annder hanndlung sey den maistern nicht fugleich.

Darauf hat der rat gesetzt:

[1.] Das die messrerknecht in ir herberg sich wol fugen mügen, als von alter ist herkomen, darumb das man sy da wiss ze vinden; doch so sullen sy^b ir hanndlung darinn üben an mènikleichs schèden, aber kain werchtag ze veyren sol den knechten nicht erlaubt sein. Welher aber an ainem werchtag, wie der genant wèr, uber seins maister willen aufstünd, es komen fròmd knecht her oder nicht, als vil tag der versawm ze arbaitten, als vil sol im der maister seins wochensoltz nach redlicher aufrattung abziehen; und wenn fròmd knecht herkömen, so mügen zwen der maisterknecht, die hie sind, den oder dieselben frombden [30^v] knecht zu ainem maister pringen und vòr oder nach darauf nicht feyren; wellen aber sy in schenkchen, das [sollen sie] tùn an ainem veyrtag, damit der maister arbait nicht versawmbt werd, und das auch also ain yeder knecht pey dem tag wider an sein aigne herberg kòm.

[2.] Und sol den knechten nicht erlaubt sein kainerlay messer ze machen, das sy zu ir selbs nùtz verkauffen mainen, wenn sy mugen des nicht recht gehalten pis das sy selber maister werden, und auch darumb das die maister icht arkwan haben, das in ir werchtzeug damit verar baitt werd.

[3.] Und welher oder welh knecht solh vorgeschriben ordnung uberfùrn, das mügen denn ir maister an den rat pringen, derselb rat hat denn darumb ze pùssen nach gelegenhait^c der schuld.

^a Überschrift rubriziert. Darüber von anderer Hand: Anno eodem XVII. Am rechten Rand knapp darunter: Aber von den messrern und irèn knechten.

^b Über der Zeile nachgetragen.

^c -h- korr. aus -k-.

Der Rat der Stadt Wien bestraft den im Ratsturm gefangengehaltenen Vierer der Messerergesellenzeche mit der Ausweisung aus der Stadt für die Dauer von einem Jahr.

1433 Juli 30.

HWOB fol. 29^v.

Druck: UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 13.958.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 653; WESTERMAYER, Beiträge 12; ZATSCHKE, Handwerk 82, 86, 174; REININGHAUS, Gesellengilden 279; JUST, Vorgehen 14; PROCHASKA, Schmiedehandwerk 297 (irrig zu 1468).

Anno etc. XXXIII^o an phintztag vor Stephani Inventionis hat der rat Symon Lehner von Passaw, Niclasen den Ekchart von Polan, Andren Pucholt von Olmuntz und Casparn Stainperger von Tuln, die messrer knecht, hie ze Wienn im ratturm in venkhnuß gehabt und in von gnaden die stat ain gantzes jar verpoten, darumb daz sy der messrer knecht dietzeit vierer gewesen sein und new aufsetz mit pessrung, so sy undereinander getan habent und samnung gehabt habent in des Taler haus am Kienmarkcht wider der stadt ordnung. Sy habent auch besunderlichen gelobt, das sy die maister der messrer hie an irn knechten nicht hinndern, sundern altzeit furdern wellen; und ob sy darwider teten, so will in der rat nachschreiben, das sy darumb sullen gestrafft werden als schedlich leut.

22^c

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Messerermeistern und -gesellen von Wien, Steyr, St. Pölten und Waidhofen/Ybbs aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs eine Ordnung, deren Gesellen betreffend.

1439 Juni 23.

HWOB fol. 31^v–32^v.

Teildruck: FEIL, Beiträge 276f.; UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 13.991; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 24, 62, 67.

Literatur: FEIL, Beiträge 255; FRIESS, Waidhofen 35; BITTNER, Eisenwesen 550f.; UHLIRZ, Gewerbe 621; 631, 653; HERRMANN, St. Pölten 178; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 14, 17, 24, 26, 35, 42, 46f., 51, 62, 64, 67, 70; HACK, Eisenhandel 135–143; ZATSCHEK, Handwerk 157, 159f., 197, 200, 237; KELLER, Gewerbe Nürnberg 30; BÜTTNER, Eisenverarbeitung Traisen 266; WEIGL, Bayrisch Waidhofen 37; HOLBACH, Verlag 266; PROCHASKA, Schmiedehandwerk 297; REITH, Arbeit 236; SCHULZ, Eisengewerbe Steyr 319.

Der messrèr und irèr knecht ordnung^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo^b tricesimo nono des erichtag sant Johannisabent ze Suniwenden komen die erbern maister die messrer gemainklich hie zu Wienn für den rat und brachten da für, wie sy und die erbern maister die messrer zu Steyr, zu Sant Pölten und zu Waidhofen miteinander aynig worden wèrn von irer dienner wegen der hernachgeschriben stukch und artikel, die vestiklich auf irm hantwerch gelobt hieten und auch mainten zu halden durch gemains nutz willen, der in und dem gantzen hantwerch daraus gieng, und baten mit vleiss, das in der rat dieselben artikel zu gedechnüss in^c ir statbuch zu schreiben schaffen wolden; das also durch irer bet und gemains nutz willen beschehen ist und lautend dieselben stukch und artikel von wort ze worten also:

[1.] Von ersten sol ain messrergesell ainem maister versprechen zu dien(en) ein virtail eins jars, als das von alter herkömen ist.

[2.] Item es sol ain maister ainen gesellen fragen an der raittung, ob er im dienen well; spricht er denn dartzu, er well im dien, darnach sol er im den lon setzen.

[3.] Item es sol ain maister nicht mer haben wenn drey gesellen und ainen junger.

^a Überschrift rubriziert.

^b quadragésimo, durch Streichung mehrerer Buchstaben fälschlich korr. aus wahrscheinlich: quadragésimo.

^c Danach gestrichen: de.

[4.] Item es sol auch dhain maister aufnehmen ainen junger, er hab dann porgschafft für in; und hat derselb junger gelt zu geben, so sol er ainem maister geben drew phunt phennig umb die lernung, hat er aber des gelts nicht, so sol er ainem maister dester lenger zeit dien, und sol auch ain yeder junger geben in die zech sechtzig phennig.

[5.] Item es sol der maister die zehmaister^d bey dem gedingen haben zu ainer gedèchnüss; ob dann ain junger ainem maister hinluf, so sol in^e dhain^f anderer^g nicht aufnehmen noch halten, untz das im ain benügen geschiecht von den pörgen.

[6.] Item es sol auch ain gesell machen ainen gûten pasler, der gerecht und gut sey, zu ainem tagwerch. Auch sol er machen ainen gûten libawner zu ainem tagwerch. Auch sol er machen zwen libawner mit widerworffen pèrten zu ainem tagwerch. Auch sol er machen zway ubertzognew [32^r] gestòlte messer und zway chnewrtew messer und drey pawrn degen und drey plòtzl mit widerworffen pèrten und zway chèsstl gestòlt und zwen degen zu ainem tagwerch. Item es sol auch ain gesell machen zehen nèterl hinden und vorn gestòlt, die wol ausgestochen und berait sein. Auch sol er machen acht eisneinew sùndl, die hinden und vorn gestòlt sein. Item es sol auch ein gesell machen sechzehen krumpper messer, genant sùndeln, und dartzu sechzehen gestòlte sùndl mit geflùkten heùblein zu ain tagwerch. Auch sol er machen sechzehen pallater messer mit lùbitzer heùblein und dartzu achtzehen gestòlter nèterl mit geflùkten heublein oder gestemppfften. Item er sol auch machen ain virtail nèterl mit ausgefeilten heublein und mit widerworffen pèrten und zwaintzig nèterl mit aufgenieten pèrten und mit Reinischen heùblein. Er sol auch machen ain virtail nèterl kòbleter oder mit hèklein und zwaintzig kòblete sùndl mit gûten, ausgefeilten pèrten und mit weitten ròrn und dreissig geslechte puchspawmeine und ain virtail hùrneine mit gûten, ausgefeilten pèrten oder mit gefùlten ròrn, und dartzu sol er machen zwelif gefensterte messer, der yetzgemelten stukch yeglichs zu ainem tagwerch.

[7.] Item es sol ain maister dhainem gesellen mer leihen noch versprechen dann sechs schilling pfennig noch auch dhain gewant nicht ausnem(en) noch dhainerlay das darüber mer berùrt, wenn das oben geschriben stet.

[8.] Item wann ein gesell von ain maister kùmbt in ainer stat zu ainem andern, so sol derselb maister zu dem geen, bey dem er vor gedint hat, und sol in fragen, wie er sich bey im enthalden hab oder wie er von im geschaiden sey oder was er im zu lon hab gegeben, das sol er im sagen.

[9.] Item man sol in ainer yeden stat zwen maister haben, die do beschawen der gesellen arbeit, und wann sy die nu beschawnt, so sol im der maister den lon setzen zu seiner raittzeit nach der zwayr beschawer rat und nicht mer.

[10.] Item und ob ain knecht seinem herren seine tagwerch nicht gar beraitet hiet, sam sy im aufgesetzt sind, so sol er im abslahen für ain tagwerch zwen grossen, als offft er im ain tagwerch versawmt hat, und sol hinfur dhain messer dafür nemen, und das sol geschehen zwischen der raittzeit.

[11.] Item es sol auch ain knecht drew tagwerch messer machen in der wochen, da drey tag ze arbeiten sind, die sullen pùrn dem maister für die kòst; und als offft im der tagwerch ains [32^v] abgeet, so sol er im abslahen zwen gross, als oben berùrt ist.

[12.] Item wann aber ain junger gesell seine tagwerch nicht machet, dem man vir gross geit, dem sol man abslahen für ain tagwerch anderthalben grossen, gibt man im aber drey gross, so sol man im abslahen ain(en) grossen.

^d Danach gestrichen: die zechmaister.

^e Über der Zeile nachgetragen, darunter gestrichen: er.

^f -en gestrichen.

^g -n gestrichen und -er-Haken hinzugefügt.

[13.] Item wann aber ainer erst maister wirdet, der do nicht nymbt ain maisterin oder ains maisters tochter, oder dass er sey ains maisters sùn daselbs, der sol des ersten jars nicht mer halten dann ain(en) gesellen und ain(en) lerjunger, in dem andern jar sol er haben zwen gesellen und ain(en) junger und in dem dritten jar sol er halten die gewonhait der andern maister.

[14.] Item man sol auch geben dem pessten gesellen syben gross, der die obgeschriben stukch machen chan; und welher gesell ùbrige tagwerchmesser macht, die gerecht und gut sein, die sol im ain maister auch betzalen in der weis, so vorgemelt ist. Es sol auch kain gesell kain wochenmesser mer machen.

[15.] Item ob ein knecht jung oder alt icht einem maister oder ainem andern hintrüg, der sol ungehalten sein untz das er ein genügen tût.

[16.] Es sol auch ein maister der obgenan(ten) stükch von kai(ne)m knecht nicht nemen, er bereit im es dann aus mit der hand; und welher maister der wèr, der das überfarn wurd, das er der obgenan(ten) stükch eins oder menigers nicht hielt, der ist als oft dem richter vervallen zu peen ein wandl und der zech zway pfunt wachs an alle gnad.

Auch hat im der rat gantzen gewalt vorbehalten, die vorgenan(ten) artikel ze mynnern oder ze meren, wann sy des verlust.

22^d

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Messerern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1454 März 26.

HWOB fol. 28^v.

Druck: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.274.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 653; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 50, 132; PROCHASKA, Schmiedehandwerk 297.

Von den messrern

Anno Domini etc. quinquagesimo quarto des eritags nach unser Frauntag der Kündung in der Vasten habent mein herren .. der burgermaister und rat der stat zu Wienn den maistern den messrern hie zu Wienn durch ir fleissigen pet willen ain ordnung aufgesatzt als hernach geschriben stet:

[1.] Von ersten das ain gesell das hantwerch ee bewaise dann er sich verheiratt, umb des willen, das man mûg erkennen, ob er dem hantwerch mûg vor sein, damit das junkfraun oder fraun nicht verwarlast werden.

[2.] Item welich geselln irs hantwerchs junkfraun oder fraun umb versprechen der ee haimlich überredten oder mit gelüb überkèmen an wissen ir vàter, ir muter oder ir freuntschafft, dieselben gesellen sullen hie auf irm hantwerch nicht gefùrdert werden.

[3.] Item das auch ain yegliche maistrin, ains maisters tochter auf dem hantwerch, welher gesell sich umb sey, zu der ee annymbt, und auch ains yeglichen maisters sùn das hantwerch beweisen sullen.

Auch hat im der rat gantzen gewalt vorbehalten, die egnan(ten) artikl ze mynnern und ze mern oder gantz abtzenem(en), wie und wan sy des verlust.

22^e

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Messerern auf deren Bitte hin eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1470 Dezember 18.

HWOB fol. 35^{r-v}.

Teildruck: FEIL, Beträge 276; UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.399.

Literatur: BITTNER, Eisenwesen 550f.; UHLIRZ, Gewerbe 588, 640; NEUMANN, Kleinkünste 590; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 3, 14f., 20, 55, 67, 71, 77; HACK, Eisenhandel 136; ZATSCHEK, Handwerk 138, 156; WISSELL, Recht 2 74, 167; KELLER, Gewerbe Nürnberg 30; BÜTTNER, Eisenverarbeitung Traisen 266; HOLBACH, Verlag 266; REITH, Lohn 258; REITH, Arbeit 227, 236; SCHULZ, Eisengewerbe Steyr 319.

Messrer ordnung

Anno Domini etc. septuagesimo an eritag vor sannd Thomanstag des heiligen zwelfboten komen fur den rate der stat zu Wienn die maister die messrer gemainlichen daselbs und brachten ainhelligelichen für, wie sy von irs hanntwerchs wegen merkhleich beswernüss, darduch sy ettleich articl zu aufnemung irs hanntwerichs und gemains nutzts furgenomen und sich des mit den maistern den^a messrern zu Steir, zu Sannd Pölten, zu Waidhoven auf der Ybs, auch den von Wels und Krembs veraint hietten, und baten den gannzen rate unverschaidenleich, das sy in solh articl in ir statpùch gerùchten schaffen ze schreiben, daz sy durch irer vleissigen bete willen getan haben und lauten von wort ze worten als hernach geschriben steet:

[1.] Von ersten so sol ain maister ain(en) lerjunger aufnem(m)en bey vierzehen jaren und nicht darüber und mag in versuechen vier wochen, ee das er gedingt wirt. Darnach sol er gedingt werden von den gesworen vir zechmaistern in ir ainns haws syben jar ledigclichen, und der junger sol geben in die zech sechzigk phennig, der junger sol haben ain genügsame porgschafft. Ob aber der junger hinluffe, so sol der maister des junger geraten dye daigen zeite; im sol kainer gedingt werden und der maister haisse im die porigen abtragen seinen schaden. Es sol auch derselb junger auf dem hanntwerich nymmer gehalten werden weder hie noch alswo.

[2.] Es sol auch ain maister ain(en) yeden gesellen dye hernachgeschriben tagwerich fürlegen: Von erst pallat schechern, angefangen snytzer, Steyrer nätterl, gehakkelt oder kollwat, puchspawmen, zwainzigk; Behemisch snytzer, gras pallat Stainpacher, parmesser puchspawmen slecht aushin, yegleichs funffunddreissigk; hürnen, paynen, kolblat oder gespitzlatt, funffundzwainzigk, hürnein oder paynein slecht aushin dreissigk und grosse phaffen par, hürnein oder painein, funffundzwainzigk; mitter pàrl, simbel hürnein, paynein, dreissigk und claine nàterl sleht aushin, vürzigk; parmesser und hülltzein schallen mit aufgenyetten parten mit aim einfachen hewbl, mit ain kèmpplein oder mit ain sneytzl slecht aushin, funffundzwaintzigk; hürnein, painein, zwaintzigk; claine nàterl mit ain einfachen hewbl mit aufgenietten pàrten mit ain sneytzl dreissigk und mit stukhen funffundzwaintzigk; gras gràtzer achtzehen, mitter zwaintzigk, clainer funffundzwainzigk; grètzer mit ausgefeiltten angeln zehen, profanntner mit ausgefewltten schalln zwaintzigk, pluemltten hinden und vorn mit pogenstollen und ausgestochen zehen, der kolbierden mit sechs stollen acht; hole hewbl ausgestochen, der grosseren zehen, der claineren zwelf, mit flachen stollen eingeslagne

^a -n korr. aus -s.

krònlatte, hinden und vorn gestòllt und ausgestochen, yeder zwelf; Grätzer nàterl, hinden und vorn gestòllt und ausgestochen, virzehen; gewuntne messer, underlegte und gùt awsgestochen, zehen, der ununderlegten und ausgestochen virzehen; gevensterte messeine funfzehen, gevenstertte paneine [!] mit schynpain schall und mit vollen angln durchaws funfundzwainzige; cygenfüess mit aufgenyetten pàrten mit voll angln, durchaus mit eyglein und mit varb angestrichen, XXV und mit sein selbs pàrten XXX. Der maister sol die gleich als wol machen durchaws als der gesell, gros bischolffshuet XII, der mittern XIII, der claynern XVI, und sullen gemacht werden pùchspawmen, hùrnein, paynein und mit hùltzein, gross profanntner XX und mit gescheybten progen der grossen XII, der mittern XIII, der claynern XVI, und die ròrn sùllen geen durch die àngln, profanntner mit ausgefeillten àng(e)ln VIII und mit unausgefeylten angln X, der clainern mit ausgefeilten ang(e)ln X und unausgefeilt XII, alle hinden und vorn gestollt und ausgestochen, Behemische kòlbl mit understochen(en) pàrten oder mit aufgenyetten pàrten XXV und mit sein selbs pàrten XXX, der gehertzltten XV, der grossen narrenkàppen XVIII, der claineren XX, und sull gemacht werden hùrnein, paynein, flèdrein, puchspawmein, krùmpfer mit aufgenietten pàrten oder gestolt mit gestemppten hewblein, underlegt mit horn oder holtz, XX, gespitzlatte mit aufgenyetten oder mit sein selbs pàrtn XXV, krùmpfer mit ainfachein hewblein mit aufgenyetten pàrten und ausgefeilt XXV, krùmpfer an hewbl mit aufgenietten pàrten auch ausgefeilt XXX, krumpper mit aufgenietten pàrten, kolblat und painein XX, mit seinsselbs [35^v] parten XXV, gras lang krùmpfer mit aufgenyetten pàrten XIII, sabl mit aufgenietten pàrten XXX, geflickhte hewbl mit stolln XX und mit aufgenietten pàrten XXV, gestaindlatte messer mit blùemlein XX, hole hewbl, flach stollen eingeslagne; die stolln sol man nit stemphen noch uber die zangen piegen. Es sol auch kain maister machen noch machen lassen messer mit gestempften schallen weder messeine noch eisnein. Es sol auch kain maister machen noch machen lassen kain ùberlegts messer mit gestempften schallen. Es sol auch ain gesell machen zu ain(em) tagwerich ain waidmesser mit ainem kreytzstern, mit ain(en) ausgefeilten angln und geschoben, zway zu aim tagwerch, slecht mit steften, zway lange messer mit heltzen und mit hauben zu ain(em) tagwerich, zwen tilitz mit heltzn und mit hauben oder mit widerworffen(en) pàrten zu aim tagwerch und drey tilitz mit heltzen oder mit widerworffen pàrten an hewbl, stecher mit heltzen und mit hauben, drey zu aim tagwerich, und mit sein selbs pàrten an heybl, vir zu aim tagwerich.

[3.] Es sol kain maister nicht messer geben auszeberaitten noch auszeberaitten lassen weder sein diern noch dinstboten an der pannkh, ausgenomen sein hausfrau oder seine kind oder sein lerjunger, die zu dem hanntwerich gehören; desgleichen sol kain gesell auch nit geben auszuberaitten, er sol seine tagwerch selbs ausberaitten mit der hannde.

[4.] Ob ain schrater ainem maister versprichtte ze schroten und nicht kumbte, er sol auch ain(em) maister schroten, was im notdürfft sey; ob er aber des nicht tete, so sol er in die zech verfallen sein ain phunt wachs.

[5.] Es sol auch ain yeder maister aim Schroter zu sein notdürften nicht mer leichen wen ain halb phund phennig. Es sol auch ain maister geben ain(em) Schroter von grossen pain(en) krumpper schalln von aimhundert VII phennig, von puchspawmen hùrnen von aimhundert V den., von eyben und hùltzen von aimhundert III den., von painein gevenstert von aimhundert V den. und zu parmesser von aimhundert VI den., von hùrnen puchspaumen clain nàterl von C^o III den., von eybnhaltzen clain nàterl vom C^o III den., und fur das trinkhgelt III den., und ain yeder Schroter sol schroten ain(en) tag III oder V und demselben sol man geben das trinkhgelt und sunst nicht.

[6.] Ob gesellen herkhemen ainer, zwen, vir oder VI an aim werchtag, dem sol kain gesell nit schennkhen, nùr allain die vir gesellen, auch des geleich ausschenkhen, ob sy wolten, wenn

sew nû wellen zuschikhen, so sullen auch nit mer gesellen mitgeen wenn vier. So man dem maister nû ain(en) geselln schikhte, so sol der maister den gesellen geben ain kès und brot und ain(en) trunkh und nit mer.

[7.] Es sol auch ain maister ain(em) geselln nit mer leihen wenn sechs schiling phennig, es sey an gelt oder an gwannt oder an porgschaft, als dann das von alter herkomen ist. Ob man aber ain(en) maister ùberfur, das er im mer lich, der sol vervallen sein dem statrichter ain wanndl, den maistern in die zech III lb. wachs.

[8.] Welher geselle machen kan die vorgenanten stukh, dem sol man geben ain wochen V gross. Auch welher gesell machen kan ritterwerch, daz fùr fursten und fur herrn ist, dem sol man lonen nach seinem verdien. Welher geselle machen kan allerlay gemainer arbeit, dem sol man geben ain wochen IIIII gross. Welher geselle nicht machen kan allerlai messer, dem sol man geben ain wochen III gross. Welhem gesellen man geite ain wochn zwen gross, der bedorf nicht zu den geselln geen noch zu der schennkh. So man ainem geselln geit ain wochen vir oder V gross, dem sol man geben fùr ain ubrigs tagwerich X den., dem man ain wochen gibt III gross, dem sol man geben fùr ain ùbrigs tagwerch XII den. Ob ain geselle aufstùnde und feiret an seins maisters willen, der sol das wochenlon verloren haben und dem maister betzalln die kost. Ob in ainer wochen nùr drey tag ze arbaitten seien, so sol der gesell dem maister machen fùr die kost drew tagwerich messer; so aber der gesell machet vir tagwerch, so sol der maister im das ùbrig tagwerich bezallen und kain wochenlon nicht geben. Man sol auch aim gesellen dreymal ze essen geben und nicht mer.

[9.] Welher gesell von ainem maister zuge an urlaub und im gelt wegkrùege, der sol ungehalten sein auf dem hanndwerich.

[10.] So ain junger geselle aim maister lennger zeite verspricht dan XIII wochen, der sol dieselb zeit ausdien; tèt er aber des nicht, so sol er alhie noch alswo nicht gefuedert sein. Auch welher gesell kùmbt in ain stat und lèsst im schennkh und ze ain(en) maister schikhen, der sol im dien die XIII tag, als dann von alter ist herkommen.

[11.] So ain maister ain(en) gedington lerjunger hat, der sol kain(en) jungen gesellen nicht halten, der mit im in hauffen arbait^b, aber auf tagwerich mag er in wol halten; aber hat er kain(en) junger, so mag er in wol halten, das er mit im in hauffen arbaitt; dem sol er geben ain(en) gleichen lon, zwen oder drey gross und nit mer.

[12.] So ain geselle nymbte ain maisterin oder ains maisters tochter, die frum und erber sind, oder ist ains maisters sun, der sol kùnnen das hanntwerch, der sol geben fur die beweisung des hantwerichs in die zech III tl. den. oder weis es mit der hand und gewynn burgerrecht und gewing die zech mit aim 1/2 lb. wachs.

[13.] So sich ain gesell gibt in die beweisung des hanntwerchs, der sol es beweisen mit der hanndt. Ob im aber ain maister oder ain gsell derselben stukh ains macht oder hulff, derselb sol vervallen sein dem richter ain wandl und in die zech 1/2 lb. wachs.

[14.] So ain gesell aim maister sein tochter oder sein mûmen oder sein dinstdiern smakhet oder aufredet, von demselben sol allhie noch alswo nicht gehalten werden auf dem hanndwerich.

[15.] So ain gesell hiet ain(en) steten anhang oder ain freye tochter, derselb sol auch auf dem hanntwerich nicht gehalten werden.

[16.] So ain gesell von aim maister kêm zu aim anndern, so sol derselb maister gen zu dem maister, dem er vor gedient hat, und sol in fragen, ob er mit willen oder in unwillen von im geschaiden; ist er von im in unwillen fuder geschaiden, so^c sol er in wider in nicht halten.

^b Über der Zeile von gleicher Hand.

^c Über der Zeile von gleicher Hand.

[17.] Wir wellen auch von dhainem maister noch von seim gesinde nicht halten, es sey fraw oder man, der nit sitzt in ainer redlichen werchstat. Es sol auch dhainer nicht gefurdert sein weder mit geltleichen noch mit klingen noch mit schaiden machen noch mit schaiden abkauffen, weder mit stukhwerich ze geben noch in dainerlai weise, das dem hanndwerch zùgebur. Ob man aber ain(en) uberfur, der in furdrung tete, derselb sol gebn seiner herrschaft in den rat V tl. den., dem statrichter ain wannndl und in der maister zech X lb. wachs.

[18.] So ain maister mit aim zechmaister anhub oder mit aim anndern maister unsers hantwerchs in der zech und geb ainer dem andern verpotne wort, derselb sol vervallen sein in die zech II lb. wachs und dem richter sein wannndl.

[19.] Ob ain gsell oder mer dienten wider dem^d land oder wider unsern allergn(àdigsten) h(ern), den Ro(mischen) k(aiser) etc., der sol in den werchstetn ungefurdert sein.

[20.] In welher werchstat die gesellen aufstuden und veràchteten das fùrnemen und nicht halten wolten, die sulln alhie und alswo, yetzunder noch hinfur nymmermer gefuedert werden wedèr maisterweis noch gesellnweis.

[21.] In welher stat ain maister überfaren würde, der die vorbemelten articl nicht hielte, der sol seiner herrschaft in den rate verfallen sein 1/2 guldein und dem statrichter zwen guldein, das er dieselben darzùhalte und in die zeche X[...]^e lb. wachs.

Doch hat im der rate vorbehalten die obgenan(ten) stukh und articl all und yeglich ze verkeren, z[e mindern]^f, ze meren oder gantzlich ze vernichten, wye und^g wann sy des verlusste an alle irrung ungeverlich.

^d Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand.

^e Blatt beschädigt.

^f Loch im Papier.

^g Über der Zeile von gleicher Hand.

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Messerermeistern und -gesellen auf deren Bitte hin eine Änderung der Ordnung vom 18. Dezember 1470.

1471 Mai 11.

HWOB fol. 36^v.

Teildruck: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.403.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 653f.; FRIESS, Eisenarbeiter 16f.; REITH, Lohn 257; REITH, Arbeit 236.

Anno^a Domini etc. septuagesimo primo des sambstags vor sand Pangretzentag komen fur den rat der stat zu Wienn die maister die messrèr unnd ir gesellen gemainlich daselbs von irer zwitrècht wegen die^b hernach geschriben artikl in der genanntn maister der messrer ordnung¹ in dem nagstverganngen sywenzigisten^c jare in das gegeburtig statpûch geschriben, darinn im^d der vorgenannt rat vorbehalten, dieselb ordnung und ir artikl all und yeglich zu verkern, ze mynnern, ze meren oder gantz zu vernichten und darauf aus merklicher ursach sy dartzù bewegund, dieselben artikl und stukh verkert hat, wie hienach berurt ist:

^a Darüber von späterer Hand: Mesrer.

^b -ie korr. aus -e-.

^c sywenz- auf Rasur.

^d Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand.

[1.] Von erst von wegen der tagwerch und lon sullen die obgenannten geselln die tagwerch machen, als von allter herkomen ist, und dartzu den zûsatz ains yeden tagwerchs, wie das in der egenannten newen ordnung geschriben stet, gleich halben teil umb den lon, als das auf das tagwerch von allter her gesetzt ist gût und gerecht, das fûr lanndt und lewt und nicht hawffenwerch sey, damit die stat und auch das hanndtwerch an er, lob und gût aufnem.

[2.] Item von der lerjunger wegen, die sullen aufgenommen und gehalten werden, wie von allter herkomen ist.

[3.] Item ob ain gesel seinem maister ainen oder menigern tag in der wochen an seinen willen aufstund und nicht arbaittet, dem sol derselb maister des oder derselben tag dhainen lon noch essen und trinkhen nicht schuldig noch phlichtig sein ze geben.

[4.] Item von des artikls wegen, welher gesel die tagwerch auf die new ordnung nicht machet, das der alhie noch anderswo weder maister noch gesellenweise nicht sull gefûrdert werden, derselb artikl sol ganntz ab sein und gehalten werden, wie das von allter herkomen ist.

Doch hat im der rat vorbehalten, die vorgeschriben stukh und artikel zu verkern, ze mynnern, ze mern oder gantz zu vernichten wie, wann und als oft in des verlust an alle irrung und hindernuss getreulich, ungeverlich.

¹ Siehe Ordnung Nr. 22^e.

23. Müller

Bürgermeister Lienhard Radauner, Stadtrichter Laurenz Taschendorfer und der Rat der Stadt Wien lassen auf Bitte der im Burgfrieden lebenden Müller hin eine Ordnung, die denselben von König Matthias [Corvinus] am 14. April 1488 erteilt worden ist, in das Stadtbuch schreiben.

1488 Juli 5.

HWOB fol. 79^{r-v}.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 692; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 53; LOHRMANN, Mühlen 8.

Mullner im purkhfrid hie ordnung^a

Nach der gebuerdte Cristi unnsers lieben herren im tausentvierhundert und achtundachtzigstn jar des sambstags nach sand Ulreichstag des heiligen Bischoven haben die fursichtigen, ersamen, hochweisin herrn her Leonnhart Radawnnner¹, burgermaister, her Larenntz Taschnndorffer², richter, und der rat gemain der stat zu Wienn den hienachgeschribn k(uniglicher) m(ajesta)t unnsers allergenadigistn herrn etc. briefe³, den sein khunigclich genad den mullnern in dem purkhfrid hie zu ainer ordnung irs handtwerichs genedigclich gebn hat, auf das vleissig anrueffn und bette derselbn mullnner in ir statpûch der hanndtwercher ordnung geschafft zu schreibn und lautet von wort zu wortn also:

Wier Mathias, von Gottes gnadn zu Hungern und Beheim kûnig und hertzog zu Osterreich etc., bekennen offntlich mit disem brieffe und thûn kund allen, die in sehen oder hòrn lèsn, wie wol das^b wier aller und yeglicher unser undertanen nûtz und besstès zu betrachtn allzeit

^a Zwischen der Überschrift und der ersten Zeile der Ordnung von anderer Hand: Ine von chunigclicher majestat etc. gegeben und sein von dem rat mit irm fan in der process zu gen an Gotsleichnamtag geordnt zu nagst vor den pekhen. Actum an eritag nach Viti anno Domini 1489 [16. Juni 1489].

^b Über der Zeile von gleicher Hand.

geneigt sein, yedoch so werdn wir ye mer bewegt, sy in solhe wesen und ordnung zu bringn, durich die gemainer nütz gefurdert, bàs ùbung und handlung vermitteln, gestrafft und erberkait und frumbkait gemert und gehandhabt wirdet, wann nù fur uns komen sein unser getrewen .. die müllnner gemèinglich auf der Wien, Tunnew und an andrn enndn, die nù [!] purkhfrid unnser stat Wienn wonen, und haben uns zu erchennen gebn, wie das under in auf irm handtwerich als bey andren handtwerchern unnser stat Wienn gehalltn wurde, dhein ordnung wère und uns gebeten, das wir in auf das unordnung, missbrauchung und verhandlung, so sich yetzutzeiten auf irm handtwerch begeben, gebessert und gewendet wurden, ain ordnung zu machn und zu gebn und die also gehalltn zu werdn zu bestelln genediglich geruchten. Das wir angesehen habn solh ir diemüttig und zimlich bete und darumben mit wolbedachtn mûte, guettn rate und rechter wissn, so habn wir den genannten müllnnern in unserm purkhfrid Wienn ain ordnung ihres handtwerichs gemacht und gegeben in mass, wie hernach volliget, geben in die auch wissentlich mit disem brive, mainen, setzen und wellen auch, das die nù furtter bey in also gehalltn und von nyemandts bey vermeidung der pene, darein ein yeder, als oft er dawider hanndt oder tuet und das weislich gemacht wirdet, nemblich in unnser camer ain lot feingold, zum paw sand Steffans kirchn ain phundt phennig und unserm statrichter hie auch ain phundt phennig unabeslich zu bezalln verfalln sein, auch bey der peen und straff in egemelter ordnung begriffen dawider getan werden solle trewlich und ungeverlich.

[1.] Item zum ersten so ain müllner oder mer herchûmbt und sich nûn [!] burkhfrid setzn oder niderlassn will, der oder die selbn solln urkhund haben und bringn, oder aber das mit erbrn [!] lewtn vor ainem rat unnser stat Wienn beweisen, das sy eelich geporn sein, sych erberlich gehalltn und umbs handtwerich gedient haben, das auch ain yeder ein eelichs weib hab und das burgerrecht nach alltn herchûmen und gewanhait unnser stat Wienn gewynne. Desgeleichen sol es auch mit den mûlkhnechtn, so auch herchomen und dienen welln, gehalltn werdn. Und was maister und geselln herchomen, die solln auch khundtschafft habn und bringn, das sy mit den mullhern und maistern, dabey sy gediennndt habn, verrayt und erberlich von in abgeschaidn sein.

[2.] Item man sol auch alle jar auf das benigist^c [79^v] zwen von den maistrn des hanndtwerchs zu zechmaistrn desselbn handtwerchs albèg zu den Weichnecht n erbelln und fur den rat unnserer stat hie antwortn, dieselbn zu bestattn.

[3.] Item ob ein müllner, der dem hanndtwerich nicht genessam wère, als vorgemelt ist, ainem mûlherrn arbattet, derselb als oft er das thût, ist in obgeschribne peen und dem hanndtwerch in ir zech sechs phundt wachs verfalln.

[4.] Item es sol chain mûlknecht dhainem, der berurtn hanndtwerch und bruederschafft nit genûgsam ist und umb das handtwerch nit gediennt hat, dienen noch arbaitten. Welcher aber das thêt und auf in geweist wurd, der ist auch in vormelte peen und puss verfalln.

[5.] Item chain mûlkhnècht sol on sonnder willn und wissn der maister an aines maisters stat arbaitten; so oft aber ainer das uberfûrt, der sol umb berurte peen gestrafft werdn. Auch so ain mûlkhnècht herchombt oder vor hie ist, der von seinem maister erberlich abgeschaidet und demselbn ain anderer maister umb dienste zusprèch, demselbn sol er zu dienen phlichtig sein. Wo aber der maister dem khnècht oder der khnecht dem maister zu dienen oder zu behaltn nit gefieell, so sol das yeder dem anndrn achtag vor, ee der maister dem knecht urlaub gibt oder der khnecht urlaub nymbt, zu wissn thun, auf daz sich yetweder dornach furzusechn wisse. Uberfur aber das der maister oder knecht, der sol darumben in gedachte peen verfalln sein.

[6.] Item so ain mûlknecht oder junger des hanndtwerchs herchumbt und achtag hie gearbait hat, der sol dann fur die zechmaister komen und da furbringn, wo er umb das hanndtwerch

^c -gist rechts darunter von anderer Hand.

gedint, sich enthalttn und wie er von seinem maister ainen abschied gethan hab, und sich in die zech khawffen und der bruederschafft gerechtighait gewinnen. Welcher maister aber ainen knecht oder junger uber bestimbte zeit hiehl und dem, wie yetz gemelt ist, nit nachgannng wurde, der ist umb obberurte peen zu straffn.

[7.] Item es sol auch chain müllner den anndrn von seinem mulhern auch dhainen knecht oder junger aus dem dienst, dieweil sy noch nit veraint und davon gemussigt sein, abstelln noch dhain knecht oder junger in seines maisters dinst, ee es im zu geben und erlaubt ist, ainem anndrn diennst zusogn oder versprechen; als offft das von maistern, knechtn oder jungern nit gehalltn wirdet, so sind sy in obgeschribne peen verfalln.

[8.] Item ob ain müllner bey seinem mulhern weiter nit dienen, auch ob ain müllherr ainen müllner nit lenger behalttn wolt, so sol das yetweder tail dem anndrn vier wochn vorhin verkünden sich wissn darnach furzusehn, doch das sy sich in solche zeit miteinander verraittn. Welcher tail das aber nit tèt, der ist auch in vilgedachte peen verfalln.

[9.] Item ob ain mulher dhainen müllner gehalttn mòcht, so mag er ainen mùlknecht mit des handtwerchs willn und wissn aufnehmen und den vierzehn tag halltn. In der zeit sol er sich umb ainen müllner bewerbn und fursehn und dann dem knecht urlaub gebn; mòcht er aber in solher zeit dhainen müllner zubegnbringen, das dann wissntlich wère, so sol er das hanndtwerch verrer ersuchn, im den knecht weiter zu vergunnen, bis solanng das er ainen maister gehabn mocht. Welcher aber dem also nit nachtèt und wie oft das ubertrettn wirdet, der ist umb bestimbte peen zu straffn.

[10.] Es sulln auch die müllhern, müllner mit irn knechtn und junger uns und unnsren nachkomen zu unsers hofs notdurfft, auch ainer gemainen stat hie mit dem malberch schrotn und an dem vleissig furdrung und das umb ainen zimlichn lon tùn. Wann und als offft aber das nit beschicht, ist darumbn gemelte peen zu nemen.

[11.] Wir welln auch, das sy undereinander dhainerley besamnung noch zusammenkomen haben sollen, auch gar nichtz sonnders on willn und wissn unnsers rats hie tùn, handln oder fùrnemen. Ob sy aber ainicherlay zu handln hietn, das sy dann das auf dem rathaws und in gegenburttigchait des burgermaisters oder etlicher des ratz hie tun und handln; wo sy aber das nit tetn, so solln sy uns in die peen und straff nach erchantnùss gemeltz ratz verfalln sein.

Mit urkund diss brieffes besigt mit unnserm khunigclichn anhangunden^d insigel, der gebn ist an monntag nach sontags Quasimodogeniti, nach Christi unsern liebñ Herrn geburde tausentvierhundert und im achtundachtzigistn, unnserer reiche des Hungrischñ im ainsunddreysigisten und des Behemischñ im newnzehendñ jaren.

^d -g- korr. aus -b-.

¹ Lienhard Radauner, gest. 1489, Bürgermeister von Wien 1487–1489, vgl. PERGER, Ratsbürger 231 Nr. 385.

² Laurenz Taschendorfer, gest. um 1497/1501, Stadtrichter 1480–1482, 1484–1485, 1488–1490, 1494, Bürgermeister 1490, vgl. PERGER, Ratsbürger 184 Nr. 120.

³ WStLA, HAUrk Nr. 5263; vgl. dazu QGW II/3 Nr. 5263.

24. Nadler

24^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Nadlern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Nadlergesellen betreffend.

1417 August 14.

HWOB fol. 34^v.

Literatur: HOLLNSTEINER, *Lehrlings- und Gesellenwesen* 68, 79; OPLL, *Zeitverständnis* 43 Anm. 34, 44f. Anm. 56.

Der nadler ordnung under den knechten^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo decimo septimo des sambstags nach sand Larentzentag komen für den rat der stat ze Wienn die nadlèr und brachten für ettlich geprechen, den sy von irer knecht wegen hieten.

Darauf habent die herren des rats gesatz:

[1.] Wenn ain frömder knecht irs hantwerichs herköm an ainem werichtag, das dann zwen der gesellen, die vor hie sein, aufsten und pringen den frömden gesellen zu ainem maister, zu welchem er beger und an dem nagsten veirtag darnach mügen sy im wol schenkchen, ob sy wellen.

[2.] Es sol auch kain knecht von seinem maister an merkleich notdürft in der wochen aufsteen und urlaub nemen, nür an dem suntag. Welher es daruber tèt, den sol kain maister nicht setzen.

[3.] In sol auch kain knecht ausbelaytten, ob er wanndern well; macht es aber merklich notdurft, das sol er bringen an die vier, die uber das hantwerch von dem rat gesetzt sind. Vindet es sich dann also, so mag in ain ander maister wol aufnehmen und setzen.

[4.] Auch welh gesellen sein wellen, die sullen das wochenwerch auf dem fleiswerch kunnen arbaitten. Welh aber des nicht kunnen, dem sullen die maister lònè darnach sy arbaitten kunnen.

[5.] Welher auch der vorgemelten stukch ains oder menigers uberfert und nicht haldet und das mit gewissen für den rat kumbt, den wil man nach rates rat darumb pessern.

^a Überschrift rubriziert. Am linken Rand der Seite daneben: [Der] nadler ordnung under den knechten. Textverlust am Anfang durch Beschnitt der Seiten.

24^b

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Nadlergesellen auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1479 April 17.

HWOB fol. 166^{r-v}.

Literatur: UHLIRZ, *Gewerbe* 664; HOLLNSTEINER, *Lehrlings- und Gesellenwesen* 100; OPLL, *Zeitverständnis* 43 Anm. 25; PROCHASKA, *Schmiedehandwerk* 301.

Anno^a Domini tausentvierhundert^b und in dem newnundsibntzigistn jaren an sambstag vor dem suntag Quasimodogeniti, bey zeiten des edln vesten ritters herrn Larenntzen Haiden¹, burgermaisters, habennd die herren des rats der stat hie zu Wienn den nadlergesellen gemainlichen ain ordnung irs hanndtwerchs durch irer vleissigen bete willn aufgesetzt, als hernach geschriben stet:

^a Darüber von späterer Hand: Von nadlern.

^b t- korr. aus etc.

[1.] Von erst welher nadlergesell her gen Wienn kem und ettlich zeit hie gearbait hiet, ob Got uber in verhenngt krannkhait und daz er sich selber mit gelt, gwanndt oder anndern phandten nicht hiet auszuhalten dem sol man zu hilf und staten komen aus der gesellnpùchsen als verr man daz vermag, doch daz derselb den nadlergeselln gemain mit hanndtgelobten trewen versprechen sol. Ob im Got widerumb zu seinem gesundt hilf, solh hilf und lehen erberlich unnd treulich wider zu keren an alle widerred auf daz schirist, so er mag.

[2.] Und ob Got uber ain(en) solhn verhenngt, daz er mit tod abgienng, so sol man in helffen bestatten zu der erden mit sein selbs gùt, ob er so vil hinder im lassn. Hat er aber so vil nicht lassen, so sol man so vil nemen aus der gesellnpùchsen. Es sol auch ain yeder nadlergesell mit der leich geen an alln auszug. Welher des nicht tèt, der ist den geselln vervalln in die zech zway phundt wachs an alles nachlassen.

[3.] Item ob sich auch begèb, daz kain nadlergesell hie wèr oder ainer, zwen oder ettlich mer, den sol man nicht vertrauen uber den brief und ùber die pùchsn, sunnder die maister sulln und mùgn sich des underwindn, so lanng untz ir mer herkom, den zu vertrauen sey. Es wer dann, daz^c ainer oder zwen nadlergesellen hie weren, die also erkannt und den maistern also genugsam darumb weren, denselben mugen die maister brief und puchsen inanntwurten, darinn sullen die maister vleissig gepetn sein, daz sy darinn ain ausmerkhen haben.

[4.] Item ob ainer oder zwen nadlergesellen den brief und puchsen innhielten und wandern wollten unnd nicht nadlergesellen hie wèrn, die darzu tawgten, solh brief und puchsen intzunemen und innzuhalten, so sullen dieselben vor allen dingen den brief und puchsen den maistern inanntwurten. Welh des nicht tun, die sulln maister und geseln nicht gut sein und von in auf dem hanndtwerch nicht gehalten werden.

[5.] Item als oft ain nadlergesell herkumbt, so sol man in den brief horn lassn, man sol in auch sunst alle moneid lassn lesen vor allen nadlergeselln, die die zeit hielden, daz sy sich darnach wissen zu richten.

[6.] [166^v] Item welher nadlergesell ain(em) maister oder anndern lewten ettwas entrug, es wer geltschuld oder annder ding, der sol maister und geselln nicht gut sein noch auf dem hanndtwerch von im nicht gehalten werdn.

[7.] Item ob zwen nadlergeselln aneinannder rauftn, slugen, ubereinander zuktn oder annder unvernunft anhuben, der yeglich sol den gesellen in die zech vervalln sein zway phundt wachs an alles nachlassen und dem richter sein gerechtigkeit hindan geesetzt.

[8.] Item welher gesell ainer freyen tochter aus der geselln zech zu trinkhn geit, der ist den geselln vervalln in die zech zway phundt wachs an verziehn und nachlassen.

[9.] Item welher gesell hinder sannd Mertten auf dem Frawnflekh oder in dem Frawnhaws tanntzt, der ist vervalln den geselln in die zech zway phundt wachs auch an alles verziehen und nachlassen.

[10.] Item^d daz ain yeder nadlergesell, der herkumbt und hie arbait, sol einlegen in die puchsn alle suntag ain(en) phennig oder auf das lenngst albeg uber vierzehn tag II den.^d

[11.] Item es sulln auch die geselln alle jar an sand Barbaratag aus irer zech ain ambt und jerlich in der vastn zu der quatember ain selambt singen und begen lassen und sulln auch all zu oppher geen. Und welher des nicht tet, der sol in die zech und bruderschaft vervallen sein zway phundt wachs.

^c Über der Zeile von wahrscheinlicher gleicher Hand durch Verweiszeichen eingefügt.

^{d-d} Unterhalb der Ordnung von gleicher Hand durch Verweiszeichen eingefügt.

Doch hat im der obgnannt rate ganntzen und volligen gwalt vorbehalten, die vorgnannten ordnung und artikl zu verkeren, ze mynnern, ze meen oder ganntz zu vernichten, als oft in des verlust treulich und ungeverlich.

¹ Laurenz Haiden, gest. 1486, Bürgermeister von Wien 1479–1484, auch Stadtrichter 1460 und Bruckmeister 1461, vgl. PERGER, Ratsbürger 207f. Nr. 255.

25. Riemer

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Riemern auf deren Bitte hin eine Neuerung ihrer Ordnung.
1451 Mai 29.

HWOB fol. 67^v.

Teildruck: FEIL, Beiträge 279; ZATSCHEK, Handwerk 197.

Ein endrung der riemergerechtikait

Anno Domini etc. quinquagesimo primo des sambstag nach sand Urbanstag habent mein herren der burgermaister und rat der stat zu Wienn den riemern durch ir vleissigen pet willen ir ordnung gepessert und gemert mit den hernach geschriben artikln:

[1.] Also welher sich nû fûrbaser hie ze maister setzen welle, der sol urchund pringen, von wann er kômen sey, das er sich daselbs erberlich und frûmklich gehalten und seine lerjar ausgedint hab, oder er beweis das hie vor dem rat mit erbern leûten, und sol auch mit der hand gesmirts, geprochens und gealawnts leder und mit dem fûrbmesser das har ab den heûten ziehen und deichslgeschirr zu rossen und ainstûdlig geschlossen zein und ander ding, so zu dem hantwerch gehôret, machen und arbaitten kûnnen und ander ordnung der riemer halden, damit sie aufnehmen an ern, lob und gût.

[2.] Es sol auch ain riemer nicht mer denn zwen riemerknecht und ain(en) lerjunger haben zu dem hantwerch und ainem nicht mer fûrleihen denn auf ain quatem(ber) achtundzwaintzig pfennig, derworten das sich die armen maister, die nicht urkauff haben, auch dester paser genern mûgen.

[3.] Auch ist in erlaubt, das si aus gealawntem leder mûgen steikleder, halsen und gegenleder, wan man das yetz gemainlich haben wil, und sullen das starck nutz und gut machen und die gealawnten heût auf den vèrben abziehen und dartzû raincklich mit unslid wol smirn. In welhs riemer gewalt aber steikleder, halsen oder gegenleder funden wûrden, aus gealauntem leder gemacht, darab der verb nicht zogen und mit unslid nicht genûgsamlichen gesmirt wer, das sol man zu der stat handen nemen und dem richtter davon sein wandel gevallen lassen; und sullen auch die beschawmaister darauf swern, das also zu besichtten und zu halden.

[4.] Sy sullen auch dabei gesmirts riemberch arbaitten an dem rigel, das gerecht nutz und gût, als das von alter ist herkom(en), damit ain yeder, der des bedorff, pei in wiss zu finden; aber sy sullen aim yeden, der das kaufft, sagen, damit er wiss, was er kaufft, gealawnts oder gesmirts.

Was sy anderer ordnung im statpûch geschriben haben, das sullen sy^a auch halden, doch hat im der rat gantzen gewalt vorbehalten, die vorgnan(ten) stuk und artikl zu verkern, ze mynnern, ze mern oder gantz zu vernichten, wie und wan sy des verlust an alle irrung.

^a Über der Zeile von gleicher Hand.

26. Schlosser

26^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schlossern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Schlossergesellen betreffend.

1418 August 9.

HWOB fol. 33^{r-v}.

Regest: UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 13.423.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 661.

Von den slossèrn und ir knecht wegen^a

[33^v] Darnach nach Kristi gepurd viertzehenhundert und in dem achtzehendem jare an sand Larentzenabend komen fur den rat der stat ze Wienn gemainklich die maister die slossèr und prachten fur ettleich geprechen, die sy von ir knecht wegen hieten.

Darauf habent die herren des rats gesatz:

[1.] Wann ain fromder knecht oder meniger irs hantwerchs herköm an ainem werchtag, das dann zwen gesellen, die vor hie sein, aufsteen und bringen den fromden gesellen zu einem maister, zu welchem er begèr, und denn an dem nagsten veyrtag darnach mugen sy im wol schenken, wo sy wellent.

[2.] Es sol auch kain knecht werichtèg nicht veiren an seins maister willen oder an merkchlich notdurft. Welher es aber daruber tèt, es kömen frömbd knecht her oder nicht, als vil tag der versawmbt ze arbaiten, als vil sol im sein maister des wochenlons nach redlicher ausrattung abziehen.

^a Überschrift rubriziert.

26^b

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schlossern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Schlossergesellen betreffend.

1444 März 3.

HWOB fol. 33^v.

Druck: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.199.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 655, 661; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 65; ZATSCHEK, Handwerk 81; REITH, Arbeit 226.

Von der slosser wegen, ir knecht nicht stùkhwerch arbaitten zu lassen etc.^a

Anno Domini etc. quadragesimo quarto des erichtags nach Invocavit in der Vasten habent die herren des rats der stat zu Wienn nach fleissiger pete und begern der maister der slosser gepoten und aufgesetzt, das sy nũ furbaser kainen gesellen kain stukhwerch mer lassen arbaitten, sunder ein yeder maister sol sein geselln umb wochenlon arbaitten lassen nach dem

^a Überschrift rubriziert.

und er kan, derwarten das die maister solicher sawmbnüss, die sy datzemaln furbrachten, vertragen sein. Welicher maister aber dawider wèr und das nicht hielt, das denn derselb als oft in ir zech zu püsse vervallen sey ain phunt wachs und dem statrichtter zwenundsibentzig pfennig, damit er denselben gehorsam mache^b.

^b *Darunter von anderer Hand:* Item ain rechtspruch zwischen den slossern und Erharten Ryener, des slosser, von des munsswerch wegen, fo. 158.

27. Schneider

27^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schneidern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1368 Jänner 27.

HWOB fol. 15^{r-v}.

Druck: WISELL, Recht 4 365f.

Literatur: FEIL, Beiträge 258; UHLIRZ, Gewerbe 714; ZATSCHEK, Handwerk 25f.; ZATSCHEK, Handwerksordnungen 14f.; WISELL, Recht 2 323; BAUM, Rudolf IV. 247f.; KLUGE, Zünfte 250.

Das ist der sneyder recht^a

In dem drewtzeenhundertistem jare und in dem achtundsechzigistem jare des nagsten phintztags nach sand Paulstag komen für den rat der stat ze Wienn die maister die sneider gemain, die hie ze Wienn sitzund und wanund sind und mit der stat leident und duldent als ander unser mitpurger, und habent da geklagt und fürgelegt, das sy all verderben müssen von den fromden sneidern und sneiderknechten, die ab dem lannd herin lauffend und sich nidersetzent in den herrenhèwsern und annderswo in haimlichen hewsern, der ettlich weib habent und ettlich nicht und mit der stat nichtz leident, und niemant kan gewissen, ob sy frumb oder pos sein, und niemant auch wais, von wann sy herkomen und wann sy ichtz hie gewinnet; damit lauffent sy von danne und entragent den lewten das gewant, damit das hantwerch altzeit gelestert wirt und wir auch verderben müssen, das wol zwaintzig maister mit weib und mit kinden von hine gevaren sind, die lang zeit sich mit eren hie betragen habent und mit der stat geliten habent ubel und güt.

Auch haben sy geklagt ain(en) grossen pressten, wenn sy erber lèwt mit dem sneidwerch fùdern sullen, das in denn ir knecht entlauffnt und sich in der herren hewser und in ander haimlich hewser setzent und da arbaittent, also mügen sy die erbern lewt nicht gefùdern, als sy gern tètèn. Auch haben die maister die sneider vleissigleich gebeten, das der rat aufsatzt, welh sneider sich ab dem lannd herin ziehen wolten und mit weib und mit kinden hie sitzen und arbaitten wolten, von wann die komen wèrn, von steten oder mèrkchten, das sy denn brief brèchten, das sy erleich und trewleich und frùmlich sich enthalten hieten und darnach in offem rat swurn und der stat recht gewonnen, das sy purgèr wùrden, die mùsten dann mit der stat leiden ubel und güt; als wol als sy, so mocht man auch gewissen, wer die wèrn, die sich hertzugen und wie sy sich enthalten hieten, so wùrd man auch inne, der haimlichen sneider und sneiderknecht. Und welh sneider sich also hertzugen, die solten zu den vier maistern

komen, die der rat gesatzt hiet, die solten denn dieselben für den rat pringen, das sy der stat recht aufenphingen; wèr aber, das daruber ettlich sneider sich haimleich setzen wolten, die sol der rat darumb pessern nach genaden, als sy in dem rat erfinden.^b

[15^v] Auch habent sich die sneider, die maister alle gemainklich und yedweder sunderlich verpunden, welch purger in seinem haus eins sneiderknechts bedurffe, ze newem gewant oder ze altem gewant, im selber, seinen chinden oder seinen diene^arn oder dienèrinn, zu welchem sneider ein purgèr seinen poten sende, der sol im denn einen knecht leihen acht tag oder vîrtzehen tag oder alslang, und er sein bedurff umb ein mitter geleichs lon.

Und darumb so haben wir mit gemainem veraintem rat durch der maister der sneider pet willen aufgesetzt:

[1.] Das furbas kain sneider als sneiderwerch arbaitten und wurchen sulle in der stat oder in den vorsteten ze Wienn weder under juden noch kristen, er sey denn purger, welher daruber haimleich oder offenlich sneidwerch worcht; und wer nicht purger und daran begriffen wûrd, den sol man swerlich darumb pessern.^c

[2.] Auch haben wir aufgesetzt, das furbas alle die sneidèr, die sich ab dem lannd her in die stat ziehen wellen und hie sneidwerch arbaitten wellent, die weib und kind habent, die sullen auch denn von den steten, merkchten oder dorffern, von danne sy herkomt, brief bringen, das sy erleich, trewleich und frumklich sich enthalten haben und sullen denn zu den vîr maistern, die der rat dartzû gesatzt hat, komen, die sullen sy denn für uns in den rat pringen, das sy denn der fürsten und der stat nûtz und er swern sullen und der stat recht da enphahen.

[3.] Und welher sneider sich daruber haimleich in herren oder andre hewser setzen wellen, sy wèrn herkomen oder der hieigen sneider knecht, die wolten wir swerlich pessern; und hieten sy des gelts nicht, so wellen wir sy an dem leib darumb pessern.^d

Auch wellen wir die obgenan(ten) aufsètz meren und hòhen oder nidern, wenn des durft geschiecht.

^a Überschrift rubriziert.

^b Rechts neben der Zeile von anderer Hand: Muleta a burgimagistro et pro senatu imponenda.

^c Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. b: Muleta in genere.

^d Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. b: Muleta a burgimagistro pro senatu imponenda.

27^b

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schneidermeistern und -gesellen auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1419 März 9.

HWOB fol. 15^v–16^v.

Parallelüberlieferung: T₂ fol. 284^v.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 714; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 75; ZATSCHKE, Handwerk 183, 186; REININGHAUS, Gesellengilden 168–171; OPLL, Zeitverständnis 38, 43 Anm. 32, 44 Anm. 35 (irrig zu 1419 März 19); OPLL, Heiligenfest 143 (irrig zu 1419 März 19); OPLL, Leben 1 14; OPLL, Leben 2 436; REITH, Lohn 168, 335; REITH, Arbeitszeit 55.

Von der sneydèr maister und gesellen wegen^a

^a Überschrift rubriziert. In der linken unteren Ecke: Von der sneider maister und gesellen wegen.

[16^r] Anno Domini millesimo quadringentesimo decimo nono des phintztags vor dem suntag als man singet Reminiscere komen fur den rat der stat ze Wienn gemainklich die maister die sneider, und brachten für, wie sy geprechen und beswerung hieten von ir knecht wegen, damit das sy an dem montag und auch ettwenn annder teg in der wochen veirten an irer maister willen. Auch giengen ettwenn der knecht drey oder vier hintz dem wein und dieselben sentieten ir potschafft in all werichstet, darinne sy knecht wèsten, das die mitsambt in veirten und achtent nicht, was ain maister ze arbaitten hiet, vil oder wenig, damit sy frum(en) lewt sawmen müsten und we^ar auch ir merklicher schaden, und paten den vorgehan(ten) rat, das sy in ain ordnung satzten, damit solh sawmung und geprechen underkòmen würden. Daengegen komen auch fur uns die sneiderknecht und prachten uns für, wie das sy den maistern an sambstagnèchten und an der veyrnèchten müsten arbaitten, auch entzugen sy in das schoswerch^b, das sy von alter gewonhait hieten gehabt¹, und paten auch, das sy gehalten würden, als von alter herkommen wèr^c.

Darauf hâbent die herren des rats gesatz:

[1.] Das kain knecht weder an dem montag noch in der wochen veiren sol an seins maister willen oder an merkliche notdurfft. Welher es aber daruber tèt, demselben knecht sol sein maister noch kain ander maister, von dem tag, als er geveirt hat, nicht setzen ain gantze wochen, und dann wann er die wochen gar ausgeveyret hat, so mag in sein maister wol wider setzen, ob er sein bedorf und er sol im auch fur ainen andern maister arbaitten, hinwider als vor. Wold in aber sein maister nicht wider aufnehmen, so mag er wol ainem andern maister sitzen und arbaitten. Wolt aber derselb knecht von unwillens wegen seinem maister nicht wider sitzen noch arbaitten^d, darumb das er in dy wochen hiet veyrn lassen, so sol in darnach kain maister vierzehen tag nicht setzen durch des frèvels willen, aber darnach mag er sitzen und arbaitten, welchem maister er wil und er sol denn ydem maister erlaubt sein aufzenemen.

[2.] Welich knecht aber, wem [!] sy an dem montag oder eins andern tags in der wochen veirten, nach andern knechten sennden in die werchstet, darumb das sy auch mit in veirten, die wil man pessern nach des rates rat^e.

[3.] Es sullen auch die maister weder in selben noch die knecht ir schoswerich lassen arbaitten an veyrnèchten, als da ist der Weichnabent und den tag, den Òsterabend [16^v] und den tag, den Phingstabent und den tag, die vier unser Frawnabent und die teg, Allerzwelfpotenabend und tèg, Allerheiligenabend und tèg, den Sumbendabent [!] und tèg, all sambstagnacht und suntag, oder sy sind vervallen der peen, dew in den briefen, die sy umb ire rechten des hantwerchs habent, begriffen sind^f.

[4.] Sy sullen auch den knechten gewondliche schoswerch und zeit lassen, das sy ir schoswerch mügen gemachen, als von alter herkommen ist.

Und also habent es die herren des rats in ir^g statpùch haissen schreiben.

^b Über der Zeile von wahrscheinlich gleicher Hand, darunter gestrichen: hofwerch.

^c Links neben der Zeile von anderer Hand: wochenfeiertag.

^d Verbindung zwischen -r- und -b- nachgetragen, -b- korr.

^e Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. c: Muleta burghimagistri et senatus.

^f Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. c: Pena in litteris contenta.

^g T₂: ditz gegenbùrtig.

¹ Das sog. Schoßwerk, also Eigenarbeit, bot den Gesellen die Möglichkeit eines Nebenverdienstes, vgl. REITH, Lohn 372.

HWOB fol. 17^{r-v}.

Parallelüberlieferung: EB fol. 95^{r-v}.

Druck: HORMAYR, Wien 5 UB Nr. 154, 124–126 (zu EB).

Regest: OPLL, Eisenbuch 51f. (zu EB).

Literatur: FEIL, Beiträge 258; STAHL, Handwerk 306, 317, 416; UHLIRZ, Gewerbe 619, 633f., 714; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 56, 110.

Hie ist vermerkt der aufsatz und die ordnung, die wir hertzog Albrecht etc. gemacht haben zwischen den sneidern und irn knechten hie ze Wienn^a

[1.] Des ersten wenn ain sneiderknecht, der hie einem maister dienen wil, zu ain maister kumbt, so sol in der maister versuchen auf acht tag, ob er im fugsam sey; desgeleichen mag der knecht in denselben acht tagen ervaren, ob im^b der dinst bey dem maister ze beleiben fùg, und sey denn, das in paderseit das also fùglich sey, so sol der maister den knecht hinfùr nach denselben acht tagen funf wochen halden und im an redlich^c und merklich sachen in der zeit nìcht urlaub geben. Desgeleichen sol der sneiderknecht in der zeit auch nicht urlaub nemen noch aus des maisters werchstat aufsteen an redlich und merklich sachen.

[2.] Wèr aber, das dem maister der knecht nach ausgang derselben sechs wochen nicht fugt lenger zu haben, oder das dem knecht nach ausgang derselben zeit der dinst nicht lenger fugte, das sol ain tail dem andern vùrtzeihen tag vor demselben ausgang dertzeit verkunden; ob in aber das paderseit lenger fùgt, so mùgen sy lenger beyeinander beleiben in der mass, als vor berurt ist.

[3.] Welher^d knecht aber an seins maisters willen und an redlich ursach in der egenan(ten) zeit aus seins maisters werchstat gìng und im dieselb zeit nicht envollen dienen wolt, den sol unser statrichter, nach dem und er des von seim maister underweiset wirdet, darumb pùssen und pessern nach gelegenhait der sachen, als in dunkch, das er [17^v] darumb ze pessern sey an gever. Ze geleycher weis, ob ein maister einen knecht dieselb zeit nicht envollen haben wolt und im urlaub gèb an redlich und merkeich ursach, den sol unser statrichtèr^e, nach dem und er des von dem sneiderknecht underweiset wirdet, auch darumb pessern nach gelegenkait^f der sachen, als in dunkch, das er darumb ze pessern sey angevèr.

[4.] Item^g so setzen und mainen wùr, das die sneiderknecht in irer maister werchstat kain schoswerich nicht mer arbaitten sullen, als sy untzher getan haben. Welher aber des ubervaren wurde, den sol unser statrichtèr darumb pùssen nach gelegenkait [!] der sachen, als in dunkch, das er darumb ze pessern sey angevèr.

[5.] Item^h in sullen auch die sneiderknecht kainen sundern veirtag nicht furnemen anders, denn man hie in der stat von der kirchen aufsatzung gemainklich haltet und all werchtèg irn

^a Überschrift rubriziert. Am rechten Rand daneben: Hienach ist vermerkt der aufsatz und die ordnung, die wir hertzog Albrecht etc. gemacht haben zwischen den sneidern und irn knechten hiez Wienn.

^b i- korr. aus e-.

^c r- korr.

^d Links neben der Zeile von anderer Hand: Pena a iudice imponenda.

^e Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. d: Pena a iudice imponenda.

^f -it korr.

^g Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. d: Pena a iudice imponenda. – EB, über dem Artikel rubriziert: Von dem schoswerich.

^h Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. d: feyertag. – EB, über dem Artikel rubriziert: Daz die sneyderknecht kain(en) sundern veirtag fùrnem(en) sullen.

maistern in irn werchsteten dienen und arbaitten; und ob sy yemand von gesten irs hantwerichs oder andern lewten, die herkommt, schenkchen oder die eren wellen, das sullen sy tûn an veyrtègen und nicht an werchtègen, damit irer maister arbit nicht gesawmt werde.

[6.] Itemⁱ so setzen und mainen wir, das die sneider und sneiderknecht kain(en) sundern richter umb ir sachen, so sy gen einander ze hanndeln habent, nicht haben sullen in kainem weg, denn alain unsern statrichter.

[7.] Auch^j setzen wir: Welher des hantwerhs maister von newn dingen hie werden welle, das der des ersten sein maisterschaft vor den andern maistern hie beweis, ob er an kunst, arbit und siten dartzû nutz und fugleich sey, und wann daz geschiecht, so sol er zu maister aufgenommen werden und uns unsere recht in unser kamer raihen, als von alter her gewonhait und recht gewesen ist angevèr.

Und^k diser unser aufsatz und die ordnung sol bey krefften beleiben und gehalden werden untz an unser widerrûffen, doch unengolten uns an unsern rechten und wellen^l, so wir auf den maistern der sneider und irn knechten haben, und als in irn briefen begriffen ist ungeverlich. Und des ze urkund geben wir yedweder tail ain zedel in gleicher lautt, die geben ist ze Wienn an sand Niclastag, anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo secundo.

ⁱ Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. d: Judex inter sartores et famulos eiusdem artificii. – EB, über dem Artikel rubriziert: Daz die sneyder ir sach allain vor dem statrichter hanndeln sullen.

^j EB, über dem Artikel rubriziert: Von den newen maistern der sneyder.

^k Links neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. d: Vorbehalt burgermaister und rath. – EB, über dem Artikel rubriziert: Conclusio cedule.

^l EB: vèllen.

27^d

Der Rat der Stadt Wien regelt auf Bitten der Schneider hin die Anstellung der Schneidergesellen.

1436 März 15.

HWOB fol. 18^r.

Literatur: EULENBURG, Zunftwesen 1 309; UHLIRZ, Gewerbe 625, 714; WESTERMAYER, Beiträge 77; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 40, 53; ZATSCHEK, Handwerk 200.

Das ain yeder sneider nur sechs knecht haben sol, alt und jung^a

Anno Domini etc. tricesimo sexto des nagsten phintztags vor Letare in der Vasten, bei zeiten hern Hannsen des Steger¹, burgermaister und kellermaister ze Wienn, habent die herrn des rats daselbs durch nûtz und durch der sneider gemainleich vleissiger pet willen aufgesetzt und gepoten:

[1.] Das hinfûr ain yeder maister, der sneiderwerch hie arbaiten wil, auf das allermaist sechs knecht allt und jung haben sol und nicht mer, derwartten daz sich die armen maister auch dester passer genern und zu arbit kòmen mûgen. Welher^b maister dawider tèt und mer knecht hiet in seiner werchstat, der sol als oft ze peen vervallen sein ze geben der stat ze nutz ain phunt phènnig und in der sneider zech zway phunt wachs und dem statrichter zwenundsibentzick phènnig, der denselben damit nòtten sol, damit er dem gepot gehorsam werde.

^a Überschrift rubriziert.

[2.] Es habent auch die herren des rats nach der egen(a)nt(en) maister der sneider vleissigen pet aufgesetzt, welhem knecht in der herberg von ainem maister des ersten zugesprochen wirdet ze dien, derselb knecht sol demselben maister an alle widerred dien und denn aneinander versuhen in den rehten, als in vormaln ain ordnung gemacht ist worden. Welher^c knecht aber ainem maister, der im des ersten in der herberg zuspricht ze dien, nicht dien wolt, so sol in darnach in dem nagsten moneid kain anderer maister auf dem hantwerch zu dienst nicht aufnehmen noch setzen; und welher maister dawider tèt, der sol àuch der vorgenan(ten) peen vervallen sein ze geben an alle gnad.

Auch hat im der rat gantzen und vollen gwalt vorbehalten, die egen(anten) artikel ze mynnern und ze mern, wie und wann sy des verlusst an alle irrung.

^b Rechts neben der Zeile von anderer Hand: Muleta civitatis, artificii et iudicis.

^c Rechts neben der Zeile von gleicher Hand wie in Anm. b: Muleta civitatis, artificii et iudicis.

¹ Hans Steger, gest. um 1459/61, Bürgermeister von Wien 1434–1439, 1443, 1447–1449, Kellermeister 1432–1439, vgl. PERGER, Ratsbürger 250 Nr. 489. Ausführlich zu Hans Steger siehe HÜLBER, Hans Steger.

27^e

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Schneidergesellen eine Ordnung aufgrund eines von diesen und den Schneidermeistern vorgelegten Entwurfs.

1442 März 17.

HWOB fol. 18^r–19^r.

Weitgehend gleichlautend: WNS R₁ fol. 273^r–274^r (Ordnung für die Wiener Neustädter Schneidergesellen 1459 Mai 17)¹.

Druck: FRA III/13 Nr. 16 (zu WNS R₁).

Teildruck: UHLIRZ, Gewerbe 638.

Literatur: FEIL, Beiträge 258; UHLIRZ, Gewerbe 635f., 638f., 714; WESTERMAYER, Beiträge 154; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 92, 96, 99, 104–106; ZATSCHEK, Handwerk 82, 88, 111–114, 204f., 207, 251; REININGHAUS, Gesellengilden 120, 205, 224 (irrig: schreibt Schuhmachergesellen, meint aber Schneidergesellen), 230, 255, 273, 277; OPLL, Zeitverständnis 39, 45 Anm. 73.

Der sneidèrgesellen ordnung, und ist betracht als hernach stet^a:

Anno Domini MCCCC^o quadragesimo secundo des samstags nach sand Gregorientag kamen für den rat der stat zu Wienn die maister die sneider und ir gesellen gemainlich hie zu Wienn und prachten für, wie sy ainer gûten ordnung miteinander ainig worden wèrn durch gemains nutz willn, und daz sich die geselln dester òrdenlicher halden müssn, als daz mit merern worten an ainer zedl geschriben stûnde, und paten die herren .. den burgermaister und den rat aintrechtiglichen mit diemûtigem vleiss, daz sy in dieselbig ordnung vergûnnen wolden zu halten und die in ir statpuch schaffen zu schreiben; das also mein herren .. der burgermaister und der rat, getan habend und laut dieselb zedel und ordnung von wort zu worten also:

Hienach ist geschriben die ordnung, so die sneydergesellen gemain zu Wienn mit veraintem willen und wolbedachtem mût und nach rat und mit willen und gunst aller maister, der sneider daselbs zu Wienn, die in gelobt habent, ir furdrung und hilf darzue ze tun betracht, [18^v] und

^a Überschrift rubriziert.

der sy in fürgenomen und verwilligt habent also, daz dieselb ordnung yetz und hinfur albeg durch sy all und yeglich, die yetz hie sind, und all sneidergeselln, die hinfur herchòmen werdent, altzeit stètgehalten und volfürd werden sol, in aller mass und weise, als hernach geschriben stet, lautterlich Got, dem almechtigen und seiner hochgelobten muter, der jungkfraun Marie, und allem himelischen here zu lob und zu eren, und auch allen gelaubigen seln zu hilf und trost und durch pessrung willen irs lebens.

[1.] Von erst sullen sy ain aigne pùchsen haben, die allzeit stehen sol hintz aim zechmaister der sneider hie, der in die herberg zu innemen des gelts verleihen und vergùnnen sol, zu dinst aller gesellen und des gantzen hantwerchs; und in dieselb pùchsen sol ir yeder, die hie an knechts stat arbaittent, ainem maister, der ain sneyder ist und der des hantwerchs gerechtigkeit hat, albeg uber virtzehen tag ain pfennig und ain yeder junger ainen helbling desselben tags zwischen aindlifen und zwelfen geben an widerred und an alles vertziehen; und dasselbig sol aus yeder werchstat ain knecht, der der elter ist, zu der pùchsen tragen. Welher sneydergesell oder jùnger under in sich aber des widersetzte und solich gelt albeg zu solicher zeit, als vorgemelt ist, nicht geben und doch aim maister hie, als vorgemelt ist, aribaitn wolt, derselb sol dann als oft sich das gepùret, des nagsten montags nach solicher widersèssigkeit ainen virdung wachs zu der pùchsen zu peen vervallen sein zu geben an all austzug, nûr alain ausgenom(en) ain solicher hab es dann mit willen der andern sneidergesellen gemain, anders sol derselb kain gemeinschaft mit denselben nicht mer haben.

[2.] Es sullen auch die vir geselln, zwen alt und zwen jung, die zu der pùchsn gesatzt sind, ob das chèm, das ir ainer wandriert oder hofsneider oder maister wurd, zuhannd gewalt haben, zu in zu erwelln und zu geben ainen andern, der in dartzu fùget, die das gelt, so in die puchsen gehòret, ervordern und absamen und damit handeln nach der andern gesellen aller willn und haissen und der vir maister rat.

[3.] Und was gelts in dieselb pùchsen gevellet, davon sullen sy der heiligen Drivaltigkeit und unser Fraun zu lob und eren und durch aller der seln, von dann solich gelt herchùmbt und dartzu geraten und geholffen habendt, hails willen zù allen quàtembern ain ambt^b singen lassen und ausrichten, dartzu sy all zu oppher gen sullen; und welicher gesell zu dem oppher nicht kèm an maisters geschafft oder sùnst merklich notdurfft, der sol geben in die pùchsen ain virdung wachs und welher das von dem andern wesset^c und auf in nicht offenbaret, der sol gleich dieselb peen vervallen sein zu geben.

[4.] Auch sullen sy von dem obgemeltn gelt ain hillf zu pau der kirchen, wo es in gevellet, tûn nach rat der vir zechmaister und andern gotsdinst davon ausrichten.

[5.] Und wan auch under in ye ain sneydergesell krankch wurd und im zerung abging, das er des spitals nicht uberhaben mòcht gesein ungeverleich, [19^r] dem sullen sy ain hilf von dem egemlten [!] gelt tûn nach irm versteen, und wann im Got wider aufhilfft, so sol er dann darnach nicht von dann schaiden an der vir geselln rat, wissen und willen. Wèr aber, das ain solher armer krankcher gesell mit tod abging, was er gewants oder anders hinder im liess, mit demselben sol man in zu der erden bestatten; und was uber dasselb uberbleibt, das soll alles zu der obgenàn [!] pùchsen gevalln.

[6.] Auch ist der gesellen aller junger und alter willen und aufsatz, das sy jerlich an Gotsleichnamstag in der process umbgeen und gehorsam sein sùllen, und wer des nicht tèt, der sol vervallen sein zu der puchsen ain virdung wachs zu geben an all austzug.

^b Korr.

^c Auf Rasur.

[7.] Auch ist der gesellen aller maynung und willen, das chain stòrer irs hantwerchs kain gemeinschaft mit in haben sulle, und das sy hinwider mit den storern auch nicht gemeinschaft haben sullen, weder mit worten noch mit werhen in kain weis.

[8.] Sy wellent auch, das ir kainer nicht tewrer spillen sol dann allain im pret umb ain helbling oder vitzehen spil ee umb ain grossen ungevèrlich. Auch welicher von wein unweis wurd und unbeschaiden wèr, welicher dann das uberfur, es wèr der spiler oder der trunkchen, der sol zu peen vervallen sein zu geben ain halb phund wachs zu der pùchsen an alles vertziehen.

[9.] Welicher auch untzùchtiglichen redet, vor fraun oder jungkfraun oder in ander weis vor in oder den gesellen untzùchtig wèr, das in clag uber in kèrn, der sol geben ain virdung wachs zu der puchsen an alle widerred.

[10.] Und ob auch das wèr, das ainer von dem wein ausging und die ùrtten nicht betzalet zu rechtter zeit, der geb auch ain virdung wachs.

[11.] Und welicher der ist, der hintz dem vater umb das mal schafft, der sol es betzalen, und ob er das nicht tun wolt, der geb auch ain virdung wachs zusampt dem mal zu pùss.

[12.] Auch welher der wèr, der ain puss hintrùg und von hinn wannndriet, darumb mügen sy im wol nachschreiben, wo er ist, in nicht zu fùrdern, solang untz das er irn willen darumb hat begriffen.

Doch in allen vorgeschriben stukchen und arttigkeln dem statrichtter hie zu Wienn an seiner gerechtigkeit desselben gerichtts unvergriffenlich.^d Auch hat im der rat gantzen und vollen gewalt vorbehalten, die vorgegan(ten) artigkl zu widerrùffen, zu mynneren und zu meren, wie und wenn sy des verlusst^e.

^d Rechts neben der Zeile von anderer Hand: Vorbehalt des richters, rats.

^e Ursprünglich wohl nur velusst; -r als er-Kürzung nachträglich hinzugefügt.

¹ Artikel [1.] bis [6.] u. [7.] bis [12.] aus dem HWOB nahezu wortident mit Artikel [1.] bis [6.] u. [9.] bis [13.] aus der Wiener Neustädter Ordnung; ein Artikel wurde in WNS R₁ umgereiht und einer ergänzt.

28. Schuster

28^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schustern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1422 Dezember 19.

HWOB fol. 20^{r-v}.

Literatur: FEIL, Beiträge 259, 275; SCHUSTER, Rechtsleben 435; UHLIRZ, Gewerbe 712; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 53, 56, 63; ZATSCHEK, Handwerk 72, 79, 107, 212; ZATSCHEK, Handwerksordnungen 33; HÜLBER, Arbeitsnachweis 8; REININGHAUS, Gesellengilden 160.

Der schustèr recht^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo secundo des sambstags vor sand Thamanstag kòmen fùr den rat der stat ze Wienn die maister die schùstèr gemainklich ze Wienn und legten da fùr ettlich geprechen, die in an irm hantwerch anlignd wèrn. Darauf

^a Überschrift rubriziert.

habent die herren des rats der stat ze Wienn alle ire recht, so dieselben schùster gehabt habent, für sich genomen und die aigentlich geneinander verhoret und versehen und in darumb ain ordnung gemacht, dabey es furbas beleiben sol.

[1.] Von erst es sol sich niemant under dem hantwerh des newn schùchwerchs hie zu maister setzen, er pring dann ee urkund oder kuntschaft, von dann er komen ist, oder er beweis es hie vor dem rat mit erbern lewten, das er sich daselbs frumkleich und erberleich enthalten und seine lerjar von seinem ersten maister gantz ausgedint hab, doch ob er des ynner lanndes herkomen^b mùg und ob derselb sein lermaister noch in leben sey. Item er sol auch ain eelich hausfrawn haben und in sullen die vier beschawmaister, die dartzù gesatzet sind, versùhen, ob er desselben hantwerichs maister mùg gesein oder nicht. Item denn, das er fuglich dartzù ist, so sol er vor dem rat gehorsam und sein rechtikait tun und burgerrecht gewinnen.

[2.] Item es sullen auch die egenan(ten) maister gemainklich under in erwellen und setzen ir zechmaister, die von dem rat sullen bestèt werden; dieselben zechmaister sullen denn alle moneyd under in erwellen vier beschawmaister, die all moneyd ainsten umbgeen in der stat und vorsteten von werchsteten zu werchsteten und an markchtègen auf das schuchhaus¹ und alles schuchwerch beschawn, ob es gerecht und gùt sey; und welh schuch nicht gerecht gefunden werdent, die sullen sy nemen und dem burgermaister antwürten [20^v] zu der stat nutz und sol dem richtèr sein wandel davon gevallen lassen; dennoch sol man den, bey dem solh unrecht schùch gefunden wurden, pùssen nach des rats erfindung.

[3.] Item es sol auch kain schuestèr von dem andern nicht schùch kauffen noch schuch furkauffen und man sòl auch nindert anderswo, weder haimlichen noch offenlichen, schùch vail haben noch verkauffen denn nùr auf dem schuchhaus und yeder maister in seinen worchsteten burgern, gesten und meinkleich zu irn notdurften.

[4.] Item wer new schùch macht, der sol auch in ir zech sein.

[5.] Item ob sich ain maister von hinne zug und furbaser herwider kèrn und maister sein wolt, der sol von newn dingen des egenan(ten) hantwerhs recht tùn, als vorgeschriben stet.

[6.] Item es sol auch ain yeder maister sein knecht dingen vor der zeit, als er sy setzt, dreytzechen wochen oder hinuber, ob er des an dem knecht stat mag gehalten und nicht darhinder, als das vormalen von alter mit gewonhait herkomen ist^c.

[7.] Item es sol ain maister ainem andern maister sein gedinget knecht nicht vorhalden, nùr er hab sich denn vor mit im verraitt, und sol auch kain maister nindert alswo knecht setzen denn in der herweg, die bestèt ist von maistern und gesellen.

[8.] Item welhem schùchgesellen oder knecht in derselben herweg von ain(em) maister oder seinem poten des ersten zùgesprachen wirdet, dem sol derselb knecht arbaitten acht tag und in denselben acht tagen sullen der maister und der knecht aneinander versùchen.

[9.] Item denn, das sy paid fuglich aneinander sind, so sol der maister denselben knecht dingen auf solh frist, als vorgeschriben stet.

Auch hat im der rat vollen und gantzen gewalt vorbehalten, die egenan(ten) stukch und artikel zu verkern, zu minneren und zu meren, wie oft in das gevellet oder durft geschiecht.

^b h- korr. aus v-.

^c *Danach gestrichen:* und sol auch seinen knechten fur den tischwein nicht phennig geben. *Am linken Rand daneben:* Deletum est hoc ex iussu magistri civium et consilii.

¹ Teil des heutigen Hauses Hoher Markt 4; erstmals im Jahr 1337 erwähnt, vgl. dazu PERGER, Hoher Markt 49 und 81f.

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schustern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Schustergesellen betreffend.

1443 September 19.

HWOB fol. 21^r.

Hinweis auf Parallelüberlieferung: WStLA, HAUrk Nr. 3002 (Ersuchen der Stadt Krems um Abschrift der Wiener Ordnung)¹.

Literatur: FEIL, Beiträge 259; UHLIRZ, Gewerbe 712; ZATSCHEK, Handwerk 102, 200; WESTERMAYER, Beiträge 77, 79, 121; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 40f., 53; REININGHAUS, Gesellengilden 46.

Anno Domini etc. quadragesimo tertio an phintztag vor sand Matheustag kamen fur den rate der stat zu Wienn .. die maister .. die schuster gemainlich daselbs und prachten ainhellgclich für, wie die schuchgeselln lieber dienten den reihen maistern denn den armen, und hieten auch ettlich bey vir oder sechs gesellen und die andern, die gern gesellen hieten, möchten der nicht bekömen und müsten also gesawmbt sein, das wider ainen gemain nutz wèr, und begerten ainhellgclich, das man in setzen solt, das ain maister als vil geselln haben solt als der ander und das in auch ain stund im tag gesetzt würde, in das mautthaus zu dem lederkauff zu kömen, damit wurde yedem ain geleiher tail und geschèch ainem als gleich als dem andern; und mocht sich auch yeder maister auf die stund zu dem kauff und tailung fügen, das sust also nicht gesein mòchtt.

Und also habent die herren des rats .. der maister fleissige pet und gemainen nutz und fürdrung irs hantwerchs angesehen und aufgesetzt:

[1.] Das nũ hinfur ain yeder maister des hantwerchs, er sey reich oder arm, nicht mer denn drey schuchgeselln und ainen knaben setzen und halden sol.

[2.] Und wan ain schuchgesell seinem maister die versprochen zeit, als irs hantwerchs gewonhait ist, ausgedint hat und im nicht lenger dienen noch auch nicht wandern wil zu derselben zeit, der sol dann angeennds mit seinem gerèt an die herberg geen, die von maistern und geselln bestèt ist.

[3.] Und von welichem maister, er sey reich oder arm, oder von seinem poten im am ersten in der herberg ungevèrlich zuegesprochen wirdet, dem sol er dann arbaitten acht tag und in denselben acht tagen sullen der maister und der gesell aineinander versùhen. Ist dann, das sy füglich aneinander sind, so sol der maister denselben gesellen dingen nach irs hantwerchs gewonhait; wolt aber ain gesell dem maister, der im also zuegesprochen hiet, nicht dien, so sol dann derselb knecht angeends wandern und in aim jar kainem andern maister hie nicht arbaitten, oder aber dien dem maister, der im des ersten zuegesprochen hat nach irs hantwerchs gewonhait, als vorgemelt ist.

[4.] Item als den schùstern ain stat zu dem lederkauff ausgetzaigt ist, darum so sol und mag ain yeder maister irs hantwerchs, er sey reich oder arm, zu dem lederkauf ains tags kömen des morgens zwischen der achtetten und der newnten stund und nach mittentag zwischen ainem und zwain; so mügen auch sich dann die hingeber und kauffer darauf gerichtten, damit ainem als gleich geschèch als dem andern.

Doch hat im der rat gantzen gewalt vorbehalten, die vorgènan(ten) stuck zu verkern, ze mynnern und ze mern, wie sy des verlusst.

¹ 1444 Juli 15: Bürgermeister und Rat der Städte Krems und Stein bitten um eine Abschrift der Ordnung aus dem Stadtbuch, da die maister die schuster hie zu Krembs, mit irn gesellen etwas zwitrecht haben, desgleichen die knecht gegen den maistern und baiderseit ainer kuntschaft aus [dem Wiener] statpuch begern, wie die zwischen den maistern den schustern, und irn gesellen zu Wienn gehalten werden. Die Antwort des Wiener Rates ist nicht

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schustern eine Ordnung.

1453 Juni 12.

HWOB fol. 21^v–22^r.

Literatur: FEIL, Beiträge 275 (irrig zu 1458); UHLIRZ, Gewerbe 625, 635; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 115, 117; BRUNNER, Finanzen 289 (irrig zu 1456); ZATSCHEK, Handwerk 79, 137f.; OPLL, Leben 1 151, 160.

Anno Domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo tertio des eritags vor sant Veitstag habent die herren des rats den maistern den schustern hie ain ordnung aufgesatzet und gemacht, dabei si furbaser beleiben und die halden sullen, als hienach geschriben stet:

[1.] Von ersten welher sich des newen schuchwerchs hie zu maister setzen welle, der sol das hantwerch vor beweisen ee wenn er heirat und in die zech geben ain halb pfunt pfennig, zwai phunt wachs und zu pessrung irs harnasch sechzig phennig und dartzu alle moneit, als oft man in die zech get, ain gantzes jar in ir puchsen zu gemainem nutz zwelf phennig und nicht mer.

[2.] Item welher ains maisters tochter, mumen oder freuntin in seinem prot mit gelub haimlich uberken oder uberredte an desselben maisters wissen und willen, das der dann auf dem hantwerch nicht sol aufgenommen noch gefurdert werden in kainerlay weise, doch der stat und dem richter an ir gerechtikait unvergriffen.

[3.] Item es sol sich auch nyemant under dem hantwerch des newen schuchwerchs hie ze maister setzen, er pring dann ee urchund oder kuntschafft, von dann er komen sey, oder er bewaise das hie vor dem rat mit erbern leuten, das er sich daselbs frumlich und erberlich enthalten und seine lerjar seim ersten maister gantz ausgedint hab, doch ob er des inner landes bekomen muge und ob derselb sein lernaister noch in leben sey, und sol auch ain elich weib haben.

[4.] Item si sullen auch erwelln vir zechmaister und dieselben zechmaister sullen mit wissen des hantwerchs erwellen vir beschawmaister, die sullen von dem rat bestet werden, und dieselben vir beschawmaister sullen alle die versuhen, die sich zu maister setzen wellent, ob si maister mugen gesein oder nicht. Ist dann, das er fuglich dartzu ist, so sol er vor dem rat gehorsam tun und purgerrecht gewinn(en).

[5.] Item es sullen auch die vir beschawmeister alle wochen ainsten umbgeen in der stat und vorsteten von werchsteten zu werchsteten und an den markchtegen auf das schuchhaws und alles schuchwerch beschaun, ob das gut und gerecht sey; und welch schuch nicht gerecht gefunden werden, die sullen si nemen und dem burgermaister antwurtten zu der stat nutz und sol dem richter sein wandl davon gevallen lassen. Dennoch sol man den, pey dem solh unrecht schuch gefunden werden, pussen nach des rats erfindung.

[6.] Item es sol auch kain schuster von dem andern schuch kauffen noch schuch furkauffen, und wer new schuch macht, der sol auch in ir zech sein.

[7.] Item ob sich ain maister von hinnen zug und furbaser herwider ken und maister sein wolt, der sol von newn dingen des hantwerchs gerechtikait tun, als vorgeschriben stet.

[8.] Item man sol auch nyndert anderswo, weder haimlich noch offentlich, schuch vail haben noch verchafften denn nùr auf dem schuchhaws und yeder maister in seiner werchstat burgern, gessten und mènichlichen zu irn notdürfften.

[9.] Item welher maister den zechmaistern, so si von gemains nutzs wegen mit willen und wissen ains burgermaisters zusammen sagen lassen, nicht gehorsam wer, der sol auch der zech zu puss vervallen sein ain virdung wachs.

[10.] Item es sol auch kain maister nyndert anderswo knecht setzen denn in der herberg, die bestèt ist von maister und geselln.

[11.] Item welchem schuchknecht in derselben herberg von aim maister oder seinem poten des ersten zùgesprochen wirdet, dem sol derselb knecht arbaitten acht tag und in denselben acht tagen sullen der maister und der knecht aneinander versuhen. Ist denn, das sy paid aneinander fùglich sind, so sol der maister mit dem knecht reden und in dingen auf solh frist, als hernach geschriben stet.

[12.] Item es sol auch ain yeder maister sein knecht dingen von der zeit, als er sy setzet, dreitzehen wochen oder hinüber, ob er des an dem knecht stat mag gehabt und nicht darhinder, als das vor von alter unt gewonhait herkòmen ist. Und^a was sy also knecht aufnehmen, die sullen sy an vertziehen in das rathaws bringen, die sullen dann daselbs meinen herren .. burgermaister und rat geloben, ainem yedem lanndsfursten und gemainen stat hie gehorsam ze sein, irer gnaden und der stat frumen zu trachten und schaden ze wennden nach allem irm vermugen und den benanten irn maistern unnder die tòr in hùt, schkart¹ und wacht der stat und mit schùch auf und ab dem schuchhaws ze tragen, auch gehorsam ze sein, so das an ir yeden durch ir lon maister begert wirdet; und sol dennoch ainem yedem gesellen, der also genutzt wirdet, sein wochen sold geben werden nach ordnung irs hantwerchs. Welher schuchknecht dem wider wèr und nicht gehorsam sein wolt, der sol furan auf dem hantwerch weder durch maister noch gesellen gefurdert werden in dhain weise^a.

[13.] Item es sol auch ain maister aim andern maister sein gedingt knecht nicht vorhalden, nùr er hab sich [22^r] denn vor mit im verraitt.

[14.] Item so sol auch ain yeder maister nùr drei knecht und ain(en) knaben haben.

[15.] Item si sullen auch den geselln fùr den tischwein nicht phennig geben.

[16.] Item welher schùster leders bedorff, der sol alle tag, so leder hie ist, auf das lederhaws² gen des morgens vormittags zwischen achtten und newnen und nachmittags zwischen ainem und zwain und also wirdet kainer gesawmbt, als sùst geschèch; und wer das uberfert, den wil der rat swèrllich darumb straffen.

Doch hat im der rat gantzen vollen gewalt vorbehalten, die egenan(ten) artikl ze verchern, ze mynnern, ze mern nach gelegenhait der sachen, wie und wan si des verlust oder notdürft geschieht.

^{a-a} Zeitnaher Nachtrag am unteren Rand der Seite.

¹ Wache, vgl. DWB 16 1308.

² In der heutigen Wipplingerstraße, vgl. ZATSCHEK, Handwerk 106.

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schustergesellen auf deren und der Schustermeister Bitte hin eine Ordnung.

1463 März 8.

HWOB fol. 22^r.

Teildruck: HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 88.

Teilabbildung: UHLIRZ, Gewerbe 636.

Literatur: FEIL, Beiträge 259; UHLIRZ, Gewerbe 636; WESTERMAYER, Beiträge 153; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 88, 96; ZATSCHEK, Handwerk 87, 206f.; REININGHAUS, Gesellengilden 273, 278.

Anno Domini millesimo quadringentesimo sexagesimo tertio des eritags nach Reminiscere in der Vasten habent die herren des rats auf vleiss[ig] gepet und anlangen der maister, der schùster und der schùchgesellen des hantwerchs der schuster hie die hernachgeschriben artikeln, die prùderschaft der benanten schuchgesellen hie berùrend, in ir statpùch geschafft ze schreiben:

[1.] Item von ersten das die schuchknecht fùran kain sambnung nicht mehr haben sullen an wissen und willen irer maister; ob sie das aber nicht hielten und betrachteten da, daz da wèr wider gemaine stat und sunder wider das hantwerch, daz dann die herrn des rats mitsampt den maistern gewalt haben, solh sachen aufzeheben und ze vernichten.

[2.] Item das auch die schùchknecht irn herren und maistern gehorsam sein in allen zimlichen und redlichen sachen, als ain yeder diener^a von rechtens wegen seinem herren schuldig ist.

[3.] Item das die schùchknecht all sachen mit irer arbeit und in der herberg, die von maistern und geselln fùgenom(en) werden, halten sullen in massen, als von alter herkomen ist.

[4.] Item es sullen auch irer maister zwen pey in sitzen, so sy auflegen, und das dieselben maister zwen slussel haben mit den knechten, zu yeder lad ain slussl.

[5.] Item das der schuchgesellen ainer in der herberg all suntag nicht mer auflegen sol dann ain phennig, als von alter ist herkomen.

[6.] Item den umbgang mit der process an Gotzleichnambstag sullen si halten nach gewonhait der heiling kristenlichen kirchen und der stat ordnung hie zu Wienn.

[7.] Item und das sy schuchgesellen des nagsten suntags nach yglicher quatember im jar, als man in singt ain selampt, dartzu geen sullen zu dem opher.

[8.] Item und wo der gesellen ainer in der prùderschafft aus dem gewalt Gots von tods wegen abgeet, dem sullen si es begeben mit ainem selampt und mit oppher, als von alter herkomen ist.

[9.] Item des nagsten suntags nach Allerselntag mügen die schùchgesellen ain gemains selampt singen lassen und da opphern an der maister irrung und widderred.

[10.] Item welher frombder gesell herkumt und hie arbeit, der sol geben sechs phennig eintzeschreiben.

[11.] Item ob ir ainer der schuchgesellen hie krankch wùrd, gevellt uns wol, das si im helfen, das er nicht in ain spital gedeich, doch also ob er wider aufkem, das er in dann ir darlehen betzall, sturb er aber, das in dann das von seinem gùtlein mit der maister wissen betzalt werde; und ob er etwas darüber hiet, daz das gevall an die ennde, dahin er das schafft oder rechtlichen vallen sol ungeverlich.

[12.] Item das auch ain yeder schùchknecht, der eingeschriben ist und darnach maister wùrde, das er dannoch fùr und fùr in irèr ordnung beleib und bey aller gerechtikait als ain ander schùchgesell, der eingeschriben ist, und das erst jar alle suntag aufleg ain phennig und darnach den jarschilling geb, zwelf phening.

[13.] Item das auch der rechtelbrief auf dem hanntwerch seinen furgang hab und gehalten werde, als von alter ist herkomen.

^a Über der Zeile von gleicher Hand durch Verweiszeichen eingefügt.

Auch hat im der rat gantzen und vollen gewalt vorbehalten, die vorgemelten artikel ze mynnern, ze mern oder gantz zu vernichten, wie, wann und als oft in des verlust an meniclichs irrung und widerred etc.

28^e

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schustermeistern und -gesellen eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1495 Februar 10.

HWOB fol. 178^v–179^v.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 712; OPLL, Zeitverständnis 45 Anm. 72, 46 Anm. 87.

Anno^a Domini millesmo quadingensimo [!] nonagesimo quinto des eritags nach sand Apolonientag, der heiligen junkchfraun, komen für den rat der stat zu Wienn die erbern Thoman Prukhner, Michel Spannberger, Hanns Zèunkhl und Conntz Zeindl, die schùster, diezeit all vier zechmaister desselbn hanndtwerchs, mitburger daselbs zu Wienn, für sich selbs und anstat der anndern maister hie, irer mitwerchgenossen, auch Thoman Gebharter, Bertlme Stahlsmid, Wolfgang Staindl und Thoman Kobinger, diezeit die vier alltn knecht auf dem schuchwerch, fur sich selbs und der anndern schùchknecht daselbs zu Wienn und gabn da zu erkennen, wie in irer ordnung vormalln im statbuch hie geschribn vermelt wèr, das auch der rechtlbrief auf dem hanndwerch seinen furgang hab und gehalten werde, als von allter ist herkomen. Wann aber der bemelt rechtlbrief nit eingeschriben, sonnder albeg bey irer zech behalten sey, wo in der verlorn, kunftiglich irrung darinn erwachsen mocht wèr, daz zu verhùttn und dem fùrzukòmen battn sy den rat mit unndertanigem vleis, daz sy denselbn rechtlbrief, den sy da mit in furbrachtn und horn liessen, auch zu annder irer ordnung und gerechtigkeit irs hanndtwerchs in das statbuch zu schreiben schueffen, das dann durch den rat bevolhen wordn ist. Und laut der benannt rechtlbrief von wort zu wortten also:

Hienach sind vermerkt die artigcl, so wir, die schuester des newen schuechwechs gemainlich all hie zu Wienn mit unnsern dienern, den schuchknechtn, ainhellgich von wegen guter ordnung uberein sein wordn und geneinander verwilligt zu halltn durch gemaines nutz willen der stat und dem hanndtwerch.

[1.] Item von erst, das ain yeder maister seinen knecht dingen sol von der zeit, als er in setzt, dreyzehen wochen oder hinüber, ob er das an dem knecht stat mag gehabt, und nicht darhinder, als von allter gewonhait herkomen ist. Und sol ain yeglicher knecht seinem maister in allen redlichen notdurften gehorsam sein nach pillichen sachen.

[2.] Item es sol kain maister [179^r] dem anndern seinen gedingtn knecht vorhalten, nùr er hab sich dann vor mit in verrait. Es sol auch ain maister nyndert knecht setzn dann in der gewondlichn herberg, die dann dieselb zeit bestàt und furgenomen ist von maistern und geselln.

[3.] Item welchem schuechknecht von einem maister oder seinem potn am ersten zugesprochen wirdet, dem sol derselb knecht arbaittn acht tag, tet er des nicht, so sol er inner ain(em) gantz jar weder von maistern noch gesellen gefurdert wèr. Ist dann, das ainer dem anndern nach den acht tagen lennger fuge, so sol dann der maister den knecht dingen auf solh frist, so vor gemeldet ist, und sol auch als oft ainem knecht zugesprochen wirdet, der

^a Darüber von späterer Hand: Von schuestern.

mueter in der herberg ir rechtlpfennig gefallen. Welher schuechknecht aber arbaittet aime holtzschuester, hofschuester oder annder yemands, der wider des hanndtwerch ordnung wår, der sol auch nicht gefurdert werden.

[4.] Item daz auch das trinkhgelt gehaltn wird, als von alter herkömen ist, und das kain knecht seines maister leder on erlaubnuss nicht mer gerüech ze brauchen dann so verr und was im sein maister vergunnet.

[5.] Item wann ain maister mit seinem knecht rayt und ob dann derselb knecht nach ausganng seiner gedingtn zeit dem maister nicht lennger dien wolt, oder ob er dem maister nicht lennger ze halten fügte, so sol derselb knecht zehannt nach seiner verraittung inner der nagsten stund sein gerät, so dem maister gehabt hat, selber in die gewöndlich herberg tragen. Und welher maister oder sein dinstpot im in derselbn herberg am ersten zuespricht umb dienst mit wissen des vaters oder seines anwalds, dem sol derselb knecht on widerred dienen die obgemeltn frist. Welher knecht aber sein gerät selbs nach der raittung in der benanntn zeit in die herberg nicht trüg, der sol geben den gesellen ain viertail wein.

[6.] Item ob ain knecht dem vater oder ainem anndern maister des hanndtwerchs icht geltschuld oder annder ding uber seinen willen hintrüg, es wer vil oder wenig, oder on aines maister willen unverrayt aus dem zill ging, wie sich das begèb, dem sol das hanndtwerch nachschreiben, das man in auf dem hanntwerch nynnndert fûrder noch setze, er tue dann darumb genûg und kom an des maister und der gesellen willn.

[7.] Item zug aber ein knecht weg aus dem zyll von ursach wegen, wie sich daz begèb, so derselb widerkêm in die gewöndlich herberg und tèt dem maister, aus des zyll er wer weggezogen, sein kunft ze wissen und wolt im sein zyll ausdien, ob er des begert, ob in dann derselb maister nicht setzt oder vielleicht sein dieselb zeit nicht dûrffe, so mag er arbaitn ainem annderen, wer im dann am ersten^b zuspricht ungeverlich, und sol von dem anndern maister ungehindert sein.

[8.] Item welher knecht feyrt und kain(en) maister hat, der sol zern an der bestètten herberg. Welher knecht aber ainen maister hat und feyrt ainen werchtag in der wochen wider seins maister willn und on redlich ursach, dem sol der maister dieselbn wochen kain(en) lon gebn.

[9.] Item welher in der herberg ein unvernunft [!] anhebt oder beginnet, es sey zu pett, zu tisch oder mit krieg, der geb den gesellen ain virtail wein; und welher solhs auf in verswig und nicht meldet, der sol derselbn peen verfallen sein.

[10.] Item welher dem vater am ofen, glesern, pettn oder an anndern stukhen in sein schadn tut, der sol im darumb benugen tun. Tèt er des [179^v] nit, so sol er nicht gefûrdert werden, unntz er des vater willen begreiff.

[11.] Item welher knecht einem maister sein haws ere smàhet, der sol furbaser alhie von maistern und gesellen nit gefûrdert werdn.

[12.] Item welher gesel ains maister knecht ist oder ein unverraitten maister hat und inner oder ausserhalb der stat spilt, wo daz wèr, der sol als oft und er das tut geben ain viertail wein. Welher aber spilt und nit ainen maister hat und sitzt darnach nider und arbit, der geb den gesellen ain virtl wein. Spilt aber ainer am vischmarkht mit freyhaitn oder alswo auf des hennkherplätz, dem sol daz hanntwerch allhie versagt sein.

[13.] Item es sol kain gesell nach pierglokh zeit zu Weichnachts in der herberg spillen noch kainerlay ungefüer begynnen, da durch er dem vater oder annder yemands unrueb und unwillen geprueft oder zuaigent. Welher solhs uberfüer, der geb den gesellen ain viertail wein.

^b p- radiert.

[14.] Item ob sich gesellen miteinander raufften oder kriegtn unbeschaidenlich in ainer werchstat, welher dann unrecht oder anheber der sachen erfundn wirdt, der geb den gesellen ain viertail wein. Wårn aber baid tail ungerecht, so werden auch baid tail gepùesset. Wo sich gesellen miteinander zukriegen oder aufeinander zukhn, es wer zum wein oder annderswo, do ir mer dann drey sind, es sey fechter oder schaiden, so sol yeder geben ain viertail wein.

[15.] Item welher ain ùrkhn oder padgelt austrùeg, der sol den gesellen nicht gùt genueg sein, welher aber seinem geselln oder annder yemands in pad oder alswo gelt oder annder ding stùll, wo denn derselb begriffen wird, den sol mon halltn als ain(en) schalkh. Er sol auch dem hanntwerch fùrbaser nit genùgsam sein. Es sol auch in allen obgeschriben stukhen dem richter sein gerechtigkeit unvergriffen sein.

[16.] Item welher knecht hinder sand Merten oder alswo mit den freyen tòchtern tanntzt oder ainer solhen frawn an der geselln ùrkhn ze trinkhen gàb, der sol als oft den geselln verfallen sein ein viertl wein.

[17.] Item welher sich ubertrinkht, das er den wein verleuset, es geschèch bey den geselln oder alswo, der geb den geselln ain viertail wein; und welher solhs von ainem sech und uber in verswig, der geb auch ain viertail wein.

[18.] Item wann ain gesell ain viertail wein schuldig wirdet ze geben, das sullen die zwen geselln, die denn dieselb zeit wirt seinn, an in erfordern, und ob der gesell dasselb nit gebn wolt oder das die zeit nit hiet ze geben, so sullen sy das bey seinem maister verbieten oder sein geràt, ob das wèr, das er wegziehen wolt.

[19.] Item wann ain gesell ain oppher versawmbt, der sol den geselln geben in die zech ain vierdung wachs, ausgenommen die zway oppher der jartag und zu den kertzn, wer die versawmbt, der ist verfallen ain viertail wein.

[20.] Item der geselln jartag sol aus der meister zech begangen und gehalten werdn des sonntags nach Gotzleichnamstag zu sand Steffan und sullen die maister leihen die kertzn und die gesellen das gelt darvon ausrichten.

[21.] Item wann ain frombder gesell herkùmbt und arbeit alhie vierzehen tag, der sol geben sechs pfennig einzuschreibn. Tet er des nicht, so ist er den gesellen verfallen ain viertail wein.

29. Schwertfeger

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Schwertfegeern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Schwertfegergesellen betreffend.

1401 November 19.

HWOB fol. 41^{r-v}.

Parallelüberlieferung: T₁ fol. 124^r.

Druck: UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 12.968 (zu HWOB); FRA III/10,2 Nr. 731 (zu T₁).

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 654; ZATSCHEK, Handwerksordnungen 22; PROCHASKA, Schmiedehandwerk 297.

Von den swertfùrben knechten^a

[41^v] Anno Domini millesimo quadingentesimo primo des nagsten sambstags vor sand Kathreintag hat der rat der stat ze Wienn durch der maister der swertfurben gemainklich

^a Überschrift rubriziert. Auf fol. 41^v, am linken oberen Rand: Von den swertfurber knechten.

vleissiger pet willen aufgesetzt und gepoten umb die gewonhait, die derselben swertfurbenknecht ettlich frist herbracht habent, das ir yeglicher in^b seins maisters prat^b all moneyd im selber ain swert gemacht hat und hat das verkaufft, so er pest mocht, das dieselb gewonhait gantz und gar ab sol sein, das der kain maister furbas mer seinen knechten gestatten noch gunnen sol, sunnder es sol denselben irn knechten nicht mer gevallen denn ir vorlon und was trinkchgelts ist, das in der maister werchsteten gevellet von arbeit, die auf ainem grossen phennig zeucht oder dahinder und nichts hinuber. Und welher maister der ist, der seinen knechten mer gevallen lèt denn den vorlòn und das trinkchgelt, als vorgeschriben stet, als oft er das tùt, sol er vervallen sein ze geben der egenan(ten) stat ze Wienn funf phunt und dem statrichter ain phunt, damit man sy nòtt, alles Wiener phening, an alle gnad. Und also habent es die herren des rats^c in ir statpùch haissen schreiben.

^{b-b} Wahrscheinlich korr. aus: an seins maisters stat. – T_1 : in seins maisters brot.

^c T_1 : folgt ze einer gedèchnuzz.

30. Sporer

Bürgermeister Hans Haringseer und der Rat der Stadt Wien a) entscheiden einen Streit zwischen den Sporermeistern und -gesellen und b) legen die Arbeiten fest, für die die Sporer gesellen ihr Trinkgeld bekommen.

1444 Februar 11.

HWOB fol. 122^r–123^r.

Teildruck: FEIL, Beiträge 283.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 655.

[a] Der ausspruch und ordnung der maister der sparèr hie unnd irer gesellen^a

Hie sind vermerkt die stukh und artigkl, darinn die maister die sparèr, und ir geselln miteinander stössig gewesen sein, darumb wir, Hanns der Harnigseer¹, zu den zeiten burgermaister, und der rat gemain der stat zu Wienn sy entschaiden haben, des sych nû furbaser ain tail gen dem andern halden sol, und haben auch dieselben artigkl in das statpuch geschafft ze schreiben an eritag nach sand Scolasticatag, nach Cristi gepurd vurtzehenhundert und in dem vîrundvurtzigisten jare.

[1.] Von ersten wenn ainer zwen sparn an den stanngen lèt abnemen oder ain sparn an ainer gappel zupricht oder an ainem rëdlein, oder wellent ain sparn wirt zuprochen, so das in ains maister werchstat kùmbt, das ze machen davon sol der lon dem maister gevallen und nicht den gesellen.

[2.] Item von alten sparn kùrtzer ze machen und wider austubraiten, davon sol der lon dem maister gevallen.

[3.] Item wenn ainer neue sparleder an zwen alt sparn machen lèt und ettwann auch puchstaben von den alten sparledern darauf beslahen lèt, was ainer davon zu lon gibt, das sol auch dem maister voligen und nicht den gesellen.

[4.] Item wenn ein fròmbder gesell stùckhwerch herpringt unausbraut, es sey ains oder menigers, die sol derselb gesell dem maister, dartzue er kùmbt, zu chauffen geben nach rate und schatzung der zechmaister oder der beschawmaister auf dem hantwerch. Brècht aber ainer

ausberaitte stuckh her, die sol er die beschawmaister am ersten beschaun lassen, ob die gut und gerecht sein, dann so sol er sy die maister all anvailen und in die nach irem wert zu kauffen geben an gever und nyemant anderm; mòcht er aber sich umb den kauf mit den maistern nicht geainen, oder das im die maister nicht zeitlich mitkauffen wolten, so sol und mag er dann dieselben stuckh wider von hinn fùrn oder hie andern leùten verkauffen, wem er wil, als ein ander gast, und sol die in ains maisters werchstat nicht vail haben.

[5.] Item es sullen auch die gesellen andern fròmbden gesellen, die da herköment, nûr an den veirtègen schenckhen und nicht an den werchtègen. Desgleihen wann ainer von hinn wandern wil, so sullen sy denselben auch nur an dem veirtag und nicht an den werchtègen ausbelaitten, als das vormaln allen hantwerchgesellen gepoten ist und in dem statpuch geschriben stet².

[6.] Item es sol auch ain maister seinen gesellen in seiner werchstat sumer und wintter alle werchtèg, so nicht ain gepotner vasstag ist, vîrstund zu essen geben, also das er im sunderlich geben sol von Ostern untz auf sant Michelstag zu dem fruestuckh und zu dem undtarn, yedem gesellen zway air und von sand Michelstag untz auf Ostern zu dem fruestuckh ainem gesellen [122^v] auch zway air oder aber dafur ain fleischsuppen und ain stuckh fleisch dartzue, und zu dem undtarn in derselben zeit nûr kès und prot.

[7.] Item sy sullen auch den gesellen zwir in der wochen die haubt twahen lassen, und darumb sullen sy auch irn maistern in allen zimlihen dingen gehorsam und irer arbeit fleissig sein, als ein yeder geselle selbs gern wolt, das im auch also geschèch, wan er ze maister wurde.

[8.] Item wenn ain gesell seins lons ettwevil auf seinen maister erspart hat, und von dann wandern wil, so sol er das den maister vorhin vîrtzehen tag wissen lassen, das er in derselben zeit umb das gelt trachten mûg und den gesellen des entrichtten sol an lenger vertziehen ungeverlich.

[b] Hie sind vermerkcht die stuckh, von den die gesellen ir trinckgelt und pessrung irs lons haben sullen^b

[1.] Item in ainen sparringken ain dorn und ain plech ze machen.

[2.] Item von alten sparn und stegraiffen ze richten und austzewischen.

[3.] Item sparleder kùrtzer ze machen.

[4.] Item von keuffen aus der werchstat das tringkgelt.

[5.] Item an aim sparn naistal ze machen und an ainem stegraiff stollen ze wellen.

[6.] Item welcher gesell vir wochen vor sant Michelstag alle tag des morgens frue aufstet und bey dem liecht arbaitt, dem sol der maister geben ùber das yetzgenant trinkgelt und ùber seinen wochenlon ainen wochenlon oder ain par sparen oder ain par stegraiff und ainen tag dartzue, daran er dasselb par mache bey seins maisters essen und trinckhen. Mòcht er es des tags nicht gantz gemachen, so mach es hinnach zu ander zeit an des maister schaden.

[7.] Item welcher gesell am montag vor dem Vaschantag des morgens frue aufstet und bey dem liecht arbaitt, dem sol auch der maister gevallen lassen ainen wochenlon oder ain par sparn oder ain par stegraiff in massen, als vorgeschriben ist angevèr.

[8.] Item so habent all maister und geselln ainhelliglichen gepeten, sew bey der obgeschriben ordnung also zu halden und zu gedèchnüsse begert in das statpuch schaffen zu schreiben, damit sich yeder tail darnach wisse zu richtten.

^a Überschrift rubriziert.

^b Knapp unterhalb des obigen Textblocks, Überschrift rubriziert.

[9.] Und welher maister oder gesell wider die ordnung tût und der obgenan(ten) artigkl ain oder menigern nicht stêt hielt, der sol darumb gepûsst werden nach des rats erfindung.

[10.] [123^r] Auch haben wir den vorgehan(ten) maistern, den sparern, durch ir fleissigen pet und gemains nutzs willen irs hantwerchs aufgsatz, das nû furbaser ain yeder maister nûr drey gesellen und zwen junger haben sol und nicht mer, aber mynner mag er wol haben. Und welicher maister auch dawider têt, den sol man darumb straffen nach des rats erfindung.

Doch hat im der rate gantzen gewalt vorbehalten, die vorgeschriben artigkl zu verkern, ze mynnern und ze mern, wie und wenn in des verlusstet.

¹ Hans Haringseer, gest. um 1457/59, Bürgermeister von Wien 1444–1446, ebenso unter anderem auch Bürgerspitalsmeister 1439–1441 und Stadtrichter 1442, vgl. PERGER, Ratsbürger 208 Nr. 257.

² Siehe Ordnung Nr. 10.

31. Taschner

Der Rat der Stadt Wien erneuert auf Bitte der Taschner hin die Ordnung derselben.

1473 März 20.

HWOB fol. 25^v.

Teildruck: FEIL, Beiträge 276; UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.412.; UHLIRZ, Gewerbe 635; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 116.

Regest: UHLIRZ, Urkunden 2 Nr. 15.412.

Literatur: FEIL, Beiträge 260; UHLIRZ, Gewerbe 624–626, 634, 643 (irrig zu 1472); 639, 686; THIEL, Gewerbe 479; WESTERMAYER, Beiträge 34, 44, 70a, 77, 125; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 54, 77, 116; ZATSCHEK, Handwerk 138, 167, 220.

Anno^a Domini etc. septuagesimo tertio an sambstag vor dem suntag Oculi in der Vasten habent mein herrn her^b Hans Hèml^b, burgermaister¹, und der rat der stat zu Wienn den maistern den taschnern gemainlich hie durch irs aufnemens und gemains nutz willen auf ir vleissigs gepete ir ordnung vernewt.

[1.] Also welher sich hie zu maister setzen welle, der sol urkund pringen, das er elich geporn sey und seinem lermaister seine lerjar treulich ausgedint und sich auf dem hantwerch erberlich und frumklich enthalden hab, oder bewaise das vor dem ersamen rat hie mit erbern lewten.

[2.] Und die maister gemainlich sullen jerlich zwen zechmaister erwellen, die in der rat bestetten sol.

[3.] Und wer sich auch zu maister setzen will, der sol mit der hannt machen kunnen und in ains gesworn zechmaister haws oder herberg arbaitten die hernach benannten maisterstukh: Von erst ain toptaschen mit gehenngen und ain zewgreys, item ain gerèt und ain turgkentaschen mit aim nadlplat; und welher die bemelten stukh mit der hannt also machen kan, den sullen sy zu maister aufnehmen und angeen lassen, doch das er vor ain elich weyb nem und burgerrecht gewynn und geb in die zech vier schilling phennig und den maistern irs hanntwerchs ain urten auch mit vir schilling phennigen.

[4.] Item es sullen auch die bemelten zechmaister all arbit, sy sey hie gemacht oder herpracht, beschawn, ob die gût und gerecht und der stat erlich und meniclich armen und

^a Darüber von späterer Hand: Taschner

^{b-b} Links neben der Zeile von gleicher Hand, offenbar anstelle der Reverenzpunkte, durch Verweiszeichen eingefügt.

reichen nutzlich sey, dadurch nyemands betrogen werde und sullen nyemands darinn uberhelffen; und was sy also werch finden, es sey hie gemacht oder^c herpracht^c, das nicht güt oder gerecht sey, das sullen sy nemen und dem burgermaister antwurten, das sol dann der stat ze nutz angelegt werden und dem richter sein wann dl davon gevallen lassen. Sprech aber ainer, man hiet im unrechtlich beschawt und wolt das werch gerecht machen, das sullen sy im stat tûn vor den herrn des rats, so dartzu geschafft werden, und den anndern maistern allen.

[5.] Item welher maister ain lerjunger aufnymbt, der sol in dingn und drew jar lerjar dien und nicht darhinder.

[6.] Item das auch dhain maister nicht mer haben noch setzen sol in sein werchstat dann zwen geselln und zwen lerjunger.

[7.] Item das auch die gesellen den maistern in schkart, wacht under die tor und anndern notdurfften der stat zu gemainem nutz, wenn sy dartzu ervordert werden, gehorsam sein an widerred, doch das demselben gesellen, dietzeit er fur seinen maister do ist, sein lon geben werde, wie das auf irm hantwerch^d sit und gewonhait und von alter herkomen ist.

[8.] Es sol auch dhain gesell an dhainem werchtag in der wochen an seins maister willen und an eehafte not nicht feyrn, und welher dawider têt, der sol dieselb wochen auf dem hanntwerch nicht gefurdert werden.

[9.] Item wenn die gesellen schennkhen wellen, das sullen sy tun an den veyrtagen, damit den maistern ir arbeit gefurdert und nicht verhindert werde.

[10.] Und sullen under in setzen zwen gesellen, die den gesellen, so herkomen, umb arbeit wartten und die aim maister, der in am ersten zuspricht, einbelaitten; und welher gesell darinn ungehorsam wêr, der sol auf dem hantwerch nicht gefurdert werden.

Doch hat im der rat vorbehalten, die vorgeannten stukh und artikl zu verkern, ze mynnern, ze mern oder gantz zu vernichten, wie und wann sy des verlust an alle irrung ungeverlich.

^{c-c} Über der Zeile von gleicher Hand.

^d -ch nachträglich eingefügt.

¹ Hans Heml, gest. um 1484/86, Bürgermeister von Wien 1473–1478, Ratsherr 1467–1472 u. 1479–1484; ebenso Stadtkämmerer 1468–1469 und Bürgerspitalsmeister 1471–1472, vgl. PERGER, Ratsbürger 210 Nr. 267.

32. Tischler

32^a

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Tischlern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Tischlergesellen betreffend.

1418 November 22.

HWOB fol. 91^r.

Parallelüberlieferung: T₂ fol. 276^v.

Der tischer recht^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo decimo octavo des eritags vor sand Kathreintag komen fur den rat der stat ze Wienn die maister die tischer, und prachten fur, wie das sy geprechen hieten von ir knecht wegen, damit wann frombd gesellen irs hantwerchs herkömen,

^a Überschrift rubriziert. Am rechten oberen Rand: Der tischer recht.

so stunden die gesellen, die vor hie wern, in den werchsteten auf und gingen mit den frombden knechten hintz dem wein^b und schankchten in an den werchtègen, damit sawmbten sy in ir arbeit, des sy zu schaden kèmen; und paten den vorgehan(ten) rat, das sy darinn ain ordnung satzten, damit in^c solh geprechen gewennet wurden.

Darauf habent die herren gesatz: Wenn ain frombder knecht oder weniger irs hantwerhs herkömen, so sullen zwen der gesellen, die vor hie sind, aufsten und den oder dieselben frombd knecht zu maistern bringen, zu welchem sy begern und denn wider in ir maister werchstat geen, aber am nagsten veirtag danach mugen sy in wol schenken, ob sy wellent.

Das habent die herren des ratz zu ainer gedechtnuss in ir statpuch haissen schreiben.

^b w- korr. aus b-.

^c -n auf Rasur.

32^b

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Tischlergesellen eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1495 November 24.

HWOB fol. 185^{r-v}.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 728.

Anno^a Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto des eritags vor sannd Kathreintag, der heiligen junkhfrauen, kamen fûr den rate der stat Wienn die tischergesellen gemainlich daselbs und brachten da fûr, wie sy mit willen und wissen der maister tischerhanndtwerchs gemainlich hie zu Wienn zu lob und ere dem almechtigen Got und aufbringung irer fûrgenomen bruderschaft und zech, die mit dem gotsdinst in den ern Gotsleichnambs bey allerheiligen tumbkirchen zu sannd Steffan hie zu halten, auch durch gemaines nutzs und aufnehmen willen irs hanndtwerchs, und das sich die gesellen gemainlichen mit irem hanndtwerch dester ordenlicher und zûchtigclicher halden, auch den maistern in allen redlichen und zimlichen sachen gehorsamer sein wurden, darumb der hernach geschriben ordnung miteinander ainig worden wèrn und paten aintrèchtiglich mit diemûtigem vleiss die herren .. burgermaister und rate, das sy in dieselb ordnung, zech und bruderschaft zu halten vergûnnen und in ir statpûch schreiben lassn wollten, das also dieselben mein herrn durch irer bete willen getan haben. Und lauttet dieselb ordnung also:

[1.] Von erst das ain yeder gesell, wann der herkûmbt in die bruderschaft ain(en) krewtzer und darnach alle virtzehen tag die gesellen, was den hie sein werden, yeder ainen phening geben sol.

[2.] Item wenn ain gesell von ainem maister kumbt, so sol man denselben maister fragen, wie er von im abgeschiden sey. Erfunde sich dann, das er wider denselben sein(en) maister icht verhandlt hiete und unpillicherweise von im kòmen wère, so sol alsdann er bey dhainem anndern maister nicht gefûrdert werden, nûr alain er sey dann ee mit seinem vorigen maister nach rat des hanndtwerchs vertragen.

[3.] Item wenn ain gesell herkûmbt, so sol man im dise ordnung, zech und bruderschaft fûrhalten und ertzelen. Welcher aber die verachten und also nit halten wolte, der sol weder von maistern noch gesellen nit gefûrdert werden.

^a Darüber von anderer Hand: Ist vernewt videlicet verte folium. Die Ordnung ist gestrichen. Siehe Ordnung Nr. 32^c.

- [4.] Item wenn ain gesell herkumbt und das man demselben nach hanndtwerchs gewonhait schennkht, so sol kain gesell dhain weer mit im zu derselben schennkh tragenn. Wèlcher aber dawider thût, der sol in die egemelt ir brüderschaft ain phund wachs zu geben vervallen sein.
- [5.] Item welher gesell den anndern in ernnst schelten, lug straffen oder sunst unlewnten wurde, der ist auch in dieselb bruderschaft zu peen vervallen ain halb phund wachs.
- [6.] Item es sol ain yeder gesell alle virtzehen tag am suntag umb zwelfe nach der predig in des vater haws kòmen und da sein(en) phening in die pùchsen legen. Welcher aber des nit tète, der ist auch in ir zech ain halb phund wachs [185^v] vervallen zu geben.
- [7.] Item wenn ain gesell wider das hanndtwerch oder ir ordnung thut, was im dann das hanndtwerch zu straff auflegt, das sol halbs gevallen in der maister und halbs in der gesellen pùchssen.
- [8.] Item wenn ain gesell krannkh wurd und nit gelt hiet, so sol man demselben aus der bruderschaft leihen ain halb phund phening. So im dann Got wider aufhilfft, sol er das der bruderschaft auf das nagst und peldist, so er es gehalten mag, widerumb raichen und bezallen.
- [9.] Item wenn man ainem gesellen schennkht und das dieweil ain annder gesell in seinen oder seins maisters geschèfften auszuge, derselb sol halbe ùrten, wo er aber hie wèr und verachtlich darzu nit komen wollte, so sol er alsdann ganntze ùrten geben.
- [10.] Item es sol kain gesell bey der schennkh spilen bey ainer peen ains halben phund wachs.
- [11.] Item wenn man ain ùrten abnymbt, so sol ain yeder gesell zwischen der dritten und virden stund da sein unnd sein ùrten legen bey ainer peen ains virdung wachs. Wère er aber mit erlaubniss des urttmaister aus, so sol er nichts vervallen sein.
- [12.] Item wenn man ain(en) gesellen nach hanndtwerchs gewonhait in ains maisters haws haimfùrt und ainer mit worten oder werchen unzùchtig wère, der sol alsdann darumb gestrafft werden nach der gesellen erkanntnùss.
- [13.] Item desgleichen sol ain gesell, der sich in ains vater haus gegen vater oder muter oder ir inwoner unzùchtiglichen halten würde, auch nach der gesellen erkanntnùss werden gestrafft.
- [14.] Und in allen vorgeschriben stukhen und artigkeln sein der stat und dem statgericht all peen, vèll unnd wàndtl gèntztlich ausgenomen und hindangesetzt.
- Auch so hat im der rat ganntzen und vollen gwalt vorbehalten, die egemelten ordnung zu verkernn, ze mynnern, ze mern oder gèntztlich wider abzuschaffen, wie und wann in des verlusst on alle irrung.

32^c

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Tischlergesellen eine Ordnung aufgrund eines von diesen und den Tischlermeistern vorgelegten Entwurfs.

1497 April 20.

HWOB fol. 186^r–187^r.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 728.

Der tischer und irer gesellen brüderschaft und ordnung

Anno Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo septimo des pfintztags vor sannd Georgentag, des heyligen ritter und martrer, kamen fùr den rate der stat Wienn die erbern maister die tischer, mitburger daselbs, und die gesellen gemainlich desselben hanntwerchs und brachten da fùr, wie sy zu lob und ere dem almèchtigen Got, auch durch gemaines nutz

und aufnehmen willen irs hanntwerchs, und das sich die gesellen gemainlich in irm hanndtwerch dester ordennlicher und zùchtigclicher halten, auch den maistern in allen redlichen und zimlichen sachen gehorsamer sein wurden, darumb ain bruederschaft und zech, die mit dem gotdinst den eren unnser lieben Herren Fronleichnambs bey allerheyiligen Thumbkirchen zu sannd Steffan hie zu halten fùrgenomen hieten und dartzû ainer ordnung, alles wie hernach geschriben stet, miteinander ainig worden wern, und baten aintrechtiglich mit diemutigem vleiss die herren .. burgermaister und rate, das sy in dieselben ordnung, zech und bruderschaft also zu halten vergùnnen und in ir statpuech schreiben lassen^a wollten. Das also dieselben mein hern durch irer bete willen getan haben und lautten die articel derselben bruederschaft und ordnung also:

[1.] Von erst das ain yeder bruder und swesster, die in der bruederschaft sein wollen, in anfang so sy darein komen, yedes nach seinem vermugen oder willen und darnach alle quottember siben pfening geben sol.

[2.] Item es sùllen auch die zechmaister derselben bruederschaft von irs innemen und ausgebens wegen alle jar raittung thun, dabey dann sein sùllen die maister, auch zwen gesellen irs hanntwerchs und dartzu ettlich, so in der bruederschaft nit des hanntwerchs sein und von der bruederschaft zu solher raittung erwelt werden.

[3.] Item welher under maistern und gesellen das oppfer willigclich und an redlich ursachen versawmbt, der sol in die bruederschaft zu peen zu geben vervallen sein ain virdung wachs.

[4.] Item was ander maistern und gesellen gestrafft wirdet und aus solhen straffen kumbt, sol alles auch in gemaine bruederschaft zu lob und ere dem almechtigen Got und seiner auserwelten lieben muetter, der junckhfrauen Marien gevallen und gegeben werden.

[5.] Item das auch ain yeder gesell, wann der herkumbt, in die bruederschaft ain(en) kreützer unnd darnach alle virzehen tag die gesellen, was der hie sein werden, yeder ain(en) pfennig geben sol.

[6.] Item wenn ain gesell von ainem maister kumbt, so sol man denselben maister fragen, wie er von im abgeschiden sey. Erfunde sich dann, das er wider denselben sein(en) maister icht verhandelt hiete und unpillicher weyse von im kòmen [186^v] were, so sol alsdann er bey dhainem anndern maister nit gefurdert werden, nur allain er sey dann ee mit seinem vorigen maister nach rat des hanntwerchs vertragen.

[7.] Item wann ain gesell herkumbt, so sol man im dise ordnung, zech und bruderschaft^b fùrhalten und erzelen. Welicher aber die verachten und also nit halten wollte, der sol weder von maistern noch gesellen nit gefurdert werden.

[8.] Item wenn ain gesell herkumbt und das man demselben nach hanntwerchs gewonhait schennckht, so sol dhain gesell dhain wer mit im zu derselben^c schennkh tragen. Welicher aber dawider thut, der sol in die egemelt ir bruderschaft ain pfund wachs zu geben verfallen sein.

[9.] Item welicher maister oder gesell den anndern in ernst schelten, lug straffen oder sunst unlewnten wurde, der ist auch in dieselb bruederschaft zu peen vervallen ain halb pfund wachs.

[10.] Item es sol ain yeder gesell alle virzehen tag am suntag umb zwelfe nach der predig in des vater haws komen und da sein(en) pfening in die pùchsen legen. Welicher aber des nit tete, der ist auch in die zech ain halb pfund wachs vervallen zu geben.

^a Über der Zeile durch Verweiszeichen eingefügt.

^b -schaftt auf Rasur.

^c -elben auf Rasur.

[11.] Item wenn ain gesell krannkh wird und nit gelt hiet, so sol man demselben aus der bruederschafft leihen ain halb pfund pfennig. So im dann Got wider aufhilfft, sol er das der bruederschafft auf das nagst und peldist, so er es gehaben mag, widerumb raichen und bezalen.

[12.] Item wenn man ainem gesellen schennkht und das dieweil ain annder gesell in seinen oder seins maisters geschefften auszuge, derselb sol halbe ùrten, wo er aber hie wer und verachtlich darzu nit komen wollte, so sol er alsdann ganntze ùrten geben.

[13.] Item es sol kain gesell bey der schennkh spilen bey ainer peen ains halben pfund wachs.

[14.] Item wenn man ain ùrten abnymbt, so sol ain yeder gesell zwischen der dritten und virden stund da sein und sein urten legen bey ainer peen ains virdung wachs. Were er aber mit erlawbnuss des ùrtenmaister aus, so sol er nichts vervallen sein.

[15.] Item wenn man ain(en) gesellen nach hanndtwerchs gewonhait in ains maisters haws haimfür und ainer mit worten oder werchen unzùchtig werde, der sol alsdann darumb gestrafft werden nach der gesellen erkanntnuss.

[16.] Item desgleichen sol ain gesell, der sich in ains vater haws gegen vater oder mueter oder im inwonern unzùchtiglichen halten wurde, auch nach der gesellen erkanntnuss werden gestrafft. Und in allen vorgeschriben stukhen und articeln sein der stat [187^r] und dem statgericht all peen, vèll und wannndl genntzlich ausgenommen und hindan gesetzt.

Auch so hat im der rat gantzen und vollen gwalt vorbehalten, die egemelten ordnung und bruederschaft zu verkern, ze mynnern, ze mern oder genntzlich wider abzuschaffen, wie und wann in des verlusst an alle irrung.

33. Tuch- und Kotzenmacher

33^a

Ordnung der Kotzenmacher.

1496 Februar 23.

HWOB 182^{r-v}.

Literatur: TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten 275; UHLIRZ, Gewerbe 676; OTRUBA, Frauen- und Kinderarbeit 150.

Anno^a Domini etc. nonagesimo sexto des eritags vor dem sunntag Reminiscere in der Vassen, bey zeiten des ersamen, fürsichtigen, weisen hern Fridrichen Geldrichs¹, zu den zeiten verweser des burgermaisteramts und der verwèser des rats gemain der stat Wienn, ist den maistern den kotzenmachern gemainlich hie, iren mitburgern, durch irer vleissigen bete, auch aufnemung irs handwerchs und gemainer nutz willen, ain ordnung gemacht und aufgesetzt, als hernach geschriben ist:

[1.] Von ersten wèlher sich nû fûran auf dem hanndwerch zu maister sètzen wil, der sol vor urkund unnd kuntschaft bringen, das er eelichen geboren sey, auch sich an den ennden, von dann er herkomen ist, frùmbklich und erberlichen enthalten unnd seinem lermaister seine lerjar erberlich ausgedient hab, oder bewaise sòlhs alles mit erbern lewten hie vor dem rate. Er sol auch ain eelich weib haben und die maister, so darzùe gesetzt seinn, ainen sòlhen, der maister werden wil, versùechen, ob er maister mûg gesein oder nit. Ist er dann fùglich darzù,

^a Darüber von späterer Hand: Von khotzenmachern.

so sol er darnach vor dem rat gehorsam und sein gerechtigkeit thûn, auch burgerrecht gewynnen und in ir zèch ain phund phennig geben.

[2.] Item sy all sullen nû fûran ain zèch haben und das hanndwerch miteinander arbeiten, also das ain yeder maister sein kotzen in seiner werchstat selbs wûrchen oder wûrchen lassen mag.

[3.] Item es sol auch ain yeder maister ainem gesellen von ai(ne)m kotzen zu wûrchen gèben fünf phening, item von ainem khotzen zureyssen und harmachen sechs phening, item von ainem wykhl woll zu slachen drey phening.

[4.] Item es sol ain yedes warf an der zal haben virundzwainzig genng mit acht vâdmen zu swayffen unnd nit weniger. Item die khotzen so sy wûrchen sullen all von der prayt und lenng geleich sein.

[5.] Item ainer spynnerin an dem rokhen von ainem wyklein syben phening, an dem rad von ainem wyklein sechs phening und von ainem wykhl wêfl zwen phening und nit mer zu spynnen gèben.

[6.] Item es sullen auch die egenannten maister gemainlich unnder in erwèllen und sètzen zwen beschawmaister, die in dann der rat bestâtten sol.

[7.] Dieselben zwen maister sullen all khotzen, so hie gemacht werden, beschawen, ob die gerecht sein und die recht lenng und prayt haben oder nit. Und so sy gerecht sein, sullen sy die alsdann mit dem eysen plègen; und was sy sôlher khotzen, die hie gemacht werden und nit gût noch gerecht wèren fynndenn, sullen sy nemen und dem burgermaister und rate zu gemainem nutz der stat anntwurten, darzû sol man dannoch den oder die, dabey sôlh ungerecht khotzen gefunden wurden, pûessen nach des rats erfindung.

[8.] Sy mûgen auch in der stat hie zu Wienn an den ennden, da in burgermaister und rate auszaigen werden, ir kotzen vail haben und die ganntz oder zuersniten verkauffen.

[9.] Es sol auch ain yeder maister nicht mer dann ain(en) lerjunger haben, der auch elich geboren sein sol, und denselben vor den maistern dingen und hynder [182^v] dreyen jarn nit aufnehmen.

[10.] Es sol auch dhain maister mer kotzenwoll fûrkauffen dann alain nûr so vil und was er der zu seiner werchstat bedorff und selbs verarbeiten mag treulich und ungeverlich.

Doch hat im der rat gwalt vorbehalten, die ordnung zu verkern, ze mynnern, ze mern oder gantz zu vernichten, wie und wann in des verlusst on alle irrung.

¹ Friedrich Geldrich, gest. 1507, Bürgermeister von Wien 1494–1496, vgl. PERGER, Ratsbürger 200 Nr. 206.

33^b

Ordnung der Tuch-und Kotzenmacher.

1530 Mai 27.

HWOB fol. 182^v–184^r.

Literatur: THIEL, Gewerbe 451.

Der dûech- und kotznmacher ordnung^a

Anno Domini etc. quingentesimo tricesimo an freitag, den sybenundzwaintzigsten May, bey zeiten des ersamen, fursichtigen, hochweysen herren Wolfganngn Trew¹, burgermaister, und

^a Am linken Rand daneben: 1530.

des rats der stat Wienn ist denen erbern maistern, gesellen und knappen der duech- und kotznmacher hanndwerch zu Wienn auf ir vleissig bittn zu aufnemung irer hanndwerch und umb gemains nutz willen dise nochvolgende ordnung furgehalten und aufgesetzt:

[1.] Erstlich das sich niemand diss hanndwerchs zu maister setzen soll, er bring dan ee urkhundt, von wannen er khumen und das er eelich geborn sey, oder er beweyse es hie vor ainem ersamen rate mit erbern lewtt, das er sich auch an denen orttn, von dannen er khumenn, erberlich und frumbklich gehalten, seine leerjar redlich ausgedient und ain eelich weib hab, auch sein maisterschafft nach hanndwerchs gewonhait beware unnd furtter burgerrecht annemen, wie sich geburt.

[2.] Item wann ain gesell des hanndwerchs herr gen Wienn gewandert khumbt, der soll umfragen zum zechmaister und bitten, das er im erlawb, ainen pottn nach dem elltistn gesellen zu schickhen umb arbeit.

[3.] Item ain jeder, der anndern ennden ain eelich weib hat, soll hie auf dem hanndwerch nicht gefurdert werdn, allain er bring genuessame khundtschafft, das es mit derselben seiner hawsfrawen wissen, willen und zuegeben beschehe.

[4.] Item kain gesell soll im selber umb arbeit umbfragen noch schawen ausser willen und wissen der elltistn geselln. Wo aber ainer daruber erfarn wurde, der soll umb ain halb phundt wachs in die zechlade gestrafft werden.

[5.] Item wann ain gesell diss hanndwerchs herkhumbt, der vormals hie nit gearbait hat, den haben erstlich die zechlewte zu fragen, wo er das hanndwerch gelernt, ob er desselben redlich und von wann er sey. Und so verrer sich befindet, das er des hanndwerchs genuessamb und hie arbeiten will, so soll er [183^r] sich in die bruederschafft mit dreyzehn phenning kauffen.

[6.] Item das allweg ain duechmacher und ain kotzenmacher ains jars zechmaister und neben inen die eeltistn [!] zwen geselln, nemblich ainer der ain weib hat und der annder ledig sein solle. Und der duechmacher, so ain zechmaister ist, soll uber jar dy lad in seiner gwallt on ainen schlussl haben, aber der kotznmacher, desselben jars zechmaister, und die zwen elltisstn geselln, solln bederseyt ainen schlussl zu der bruederschafft lad haben.

[7.] Item das die zechlewte das hanndwerch all vier wochen zusammen lassn erfordern und ain jeder gesell daselbs zwen phenning auflege und ain jeder maister zum achtistn Gotsleichnamstag fur das jarschilling soll auflegen sechsundzwaintzigk phenning. Aber ain jeder zechmaister und die zwen elltistn geselln solln desselben jarschilling von wegen irer mue gefuegt sein.

[8.] Es soll auch daselbst hin khain maister noch gesell kain weer noch waffen nicht tragen bey straff aines vierdung wachs.

[9.] Item das kain gesell mittn in der wochn von seinem maister soll aufsteen, herwiderumb khain maister soll ainem gesellen in mittl der wochen aufsagen, sonder solchs soll allweg am sambstag oder suntag dem arbaiten beschehen. Welcher daruber thuet, der ist in die lad zu straff verfalln ain halb phundt wachs.

[10.] Item es soll khain gesell von seinem maister aufsteen, allain er sag im vorhin acht tag auf. Ob er aber wanndern will, das ist im alle stundt frey. Herwiderumb soll ain maister ainem geselln auch acht tag darvor aufsagen und ime, so er wanndern will, khain irrung thuen, doch das der gesell vormals mit dem maister aller sachen verrait und geaint sey.

[11.] Item wan man in den vier wochn vorvermellt in die zech umbsagt und welcher maister oder gesell on notturfft und redlich ursach nit khumbt, der ist zu straff verfalln ain vierdung wachs.

[12.] Item wann ain maister oder gesell aus der bruederschafft stirbt und man in der bruederschafft umbsagt zu belaiten die leich, so soll khainer mit zuchtn parschinckh geen, sonnder allweg aintweder possl oder hosn anhaben. Und welcher zu belaiten die leich on

redlich ursach aussbeleibt oder das versawmbt oder plas geed, der ist zu straff verfalln ain vierdung wachs. Auch zu welchem die elltistn geselln die par oder kertzn ze tragen verschaffen, der sich des widert, [183^v] ist der bruederschafft ain vierdung wachs zu straff verfalln.

[13.] Item wann ain lediger gesell hie oder annderswo stirbt und solhs die bruederschafft erindert wirdet, soll mans demselben mit ainem seelambt und opfer begeen lassen, wie ainem anndern brueder. Und welcher dasselb opfer, es sey maister oder gesell, versawmbt on not, ist der bruederschafft zu straff verfalln ain vierdung wachs.

[14.] Item das die bruederschafft zu den vier cottenbern im jar auch zu AllerseeIntag allen abgeleibten bruedern und schwesstern mit ainem seelambt und opfer begeen soll lassen. Und welcher das versawmbt on not und redlich ursach, ist der bruederschafft zu straff verfalln ain vierdung wachs.

[15.] Item die bruederschafft soll wie von allter herkhomen zu den vier unser Frawentagn im jar, benenntlich allweg des suntags dernach ain lobambt in den eren unser lieben Frawen singen lassen. Welcher maister oder gesell das on redlich ursach versawmbt, der ist zu straff verfalln ain vierdung wachs.

[16.] Item von allter ist gewesst und soll noch sein, das kain maister diss hanndwerchs der tuechmacher zwen junger sunder nur ain lernnen soll, auch kainen under drewen leerjaren zu dienen aufnehmen, er sey wie groß er well; und wann er den aufnymbt, so soll der maister erforschen und wissen, das der junger eelich geborn sey. Und wann ain junger die angezaigtn drew jar außlernnt, alsdan sol er der bruederschafft zu knappenrecht erlegen ain halb phundt phenning, zwo kandl wein und vier semeln, wie von allter herkhomen ist.

[17.] Item wan aber ain maister sein sun vorm hanndwerch freysagt, so soll derselb sein sun nur halbs gelt fur sein knappenrecht erlegen.

[18.] Item wann ainer das knappenrecht erlegt oder am achtettn Gotsleichnambstag und wann das hanndwerch beyeinannder ist und das ainer in versamlung des hanndwerchs ain aufrur machet oder unwillen anhueb, derselb ist zu straff verfalln, das er die gantz uertn, so vil das hanndwerch desselben mals vertronckhen hat, allain betzalen soll mit begnadung.

[19.] Item wan sich ain gesell bey der uerten ungebürlich hellt, also das er den wein widergeb, derselb ist der bruederschafft verfalln ain phundt wachs.

[20.] Item das kain zechbrueder ainer mit den annderen uber ain Wiener phenning nit spyln soll. Welche [184^r] darwider thuen, soll jeder umb ain vierdung wachs gestrafft werden.

[21.] Item die zechlewt sollen an Gotsleichnambstag ain halb phundt phenning zum fruestuckh und sibenntzigkh phenning fur krentz und krewtter in nottorfft der kertzn, so ain jeder in der procession tregt auß der lad geben und darstreckhen, wie von allter herkhomen ist.

[22.] Item als oft der bruederschafft umbsager im jar umbsagt, es sey zu wew es woll, soll man im allweg fur den ganng und mue zwen krewtzer zu lon geben.

[23.] Item das kain maister noch gesell dess hanndwerchs hie zu Wienn auf der unee sitzn soll. Wo aber ainer daruber betrettn wurd, der soll weiter auf dem hanndwerch kains wegs gefurdert werden.

[24.] Item das furanhin zu ewigen zeitn all tuechmacher und kotznmacher, maister und gesellen, ain ainige bruederschafft alhie zu Wienn sein und miteinander heben und legen sollenn.

[25.] Item welcher maister ain aufgerichte werchstat und ainen geselln zu furdern hat, der soll kainem anndern maister arbaiten anstat aines geselln.

[26.] Item kain maister soll nicht mer woll khawffen dan so vil er zu sein werchstat bedarf.

[27.] Item das die maister am achtetten Gotsleichnambstag² die zwen ellsstn geselln erwellen und herwiderumb die geselln all an bestumbten tag zwen maister zu zehlewten erwellen.

[28.] Item wann ain gesell krannckhait halben verellendt wurde und nicht underhalt noch außwartung hiette, dem soll man auß der lad ain zimlich gelt mit willen und wissen maister und gesellen darstreckhen.

Und soll benanntem rate bevorsteen, dise ordnung zu merenn, zy myndern, zu verànnndern, zu verkheren oder gar zu vernichten, wan und als oft sy gelusst on meniglichs irrung und widersprechen, alles trewlich und on gefer.

¹ Wolfgang Treu, *gest. 1540, Bürgermeister von Wien 1528–1530, 1532–1533, 1536–1537*, vgl. PERGER, *Ratsbürger* 186 Nr. 133.

² Fronleichnamsoktav: Der achte Tag nach Fronleichnam.

34. Tuchscherer

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Tuchscherern auf deren Bitte hin eine Ordnung.

1429 August 20.

HWOB fol. 103^{r-v}.

Parallelüberlieferung: T₃ fol. 329^v.

Teildruck: FEIL, Beiträge 282.

Literatur: HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 87; ZATSCHEK, Handwerksordnungen 35; PERGER, Hoher Markt 53.

Der tûchscherèr recht^a

Nach Kristi gepurd vîrtzehenhundert jar darnach in dem newnundzwaintzigistem jare des sambstags vor sand Bertelmestag habent die herren des rats ain ordnung aufgesatzet under den tuchscherern durch ir fleissiger pet willen, als hernach geschriben stet:

[1.] Von erst das sich kain tuchscherèr hie ze maister setzen sol, er pring dann ee ain(en) brief und urkund, von dann er komen sey, das er sich^b daselbs erberleich enthalten hab, oder er weis es hie vor dem rat mit erbern lewten, und sol auch ain eeliche hausfrawn haben und burgerrecht gewinnen und in die czech irer^c bruderschaft geben ain phunt phennig.

[2.] Auch sullen sy jerlich nemen und erwellen zwen maister, die erber und getrew sein und die in der rat bestetten sol.

[3.] Dieselben zwen maister sullen auch altzeit die versuchen, die sich zu maister setzen wellent, ob sy das hantwerch kunnen und maister mugen gesein, und auch ir arbeit besichten, ob die gût und gerecht sey dem armen als dem reihen, damit dasselb hantwerch aufnem an eren, lob und gût.

[4.] Item ob ain fraw witib wûrd auf dem hantwerch, die mag die werchstat halden und die mit ainem gesellen verwesen, der arbeitenn kann auf ain gantz jar und nicht lenger. Wolt sy aber lenger daruber arbeitenn, des sol man ir nicht gestatten, sunder die werchstat zusperren^d.

^a Überschrift rubriziert. Am rechten oberen Rand, abgeschnitten: Der tuchscherer [recht].

^b Danach gestrichen: erberlich.

^c Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand, darunter gestrichen: unser. T₂: unser.

^d Über der Zeile von wahrscheinlich gleicher Hand, darunter gestrichen: zusprec[h].

[5.] Item^e es sol auch kain tuchbraitter kainerlay tuch weder alts noch news schern, nùr alain die tuch, die sy selber beraitten auf den kauf, die mügen sy wol schern zu dem slag, aber die sy verkauffent, der sullen sy kains nicht schern. Und welher das uberfert, der sol der stat des werchtzeugs vervallen sein und dartzù des gewantz altz und news und dartzù in ir zech funf phunt wachs.

[6.] Item es sol auch ain yglich [103^v] maister nùr ain(en) lerjunger haben.

[7.] Item es sullen auch die tuchscherèr gemainklich arm und reich den zwain gesworn maistern in allen sachen gehorsam sein, wann sy die vordernt oder die bedürffen, das des fursten und der stat nùtz und er sey.

[8.] Item und wann von samung^f und aynikait der gesellen vil aufsètz und newung erdacht werden, die der stat, dem hantwerch und den maistern schaden bringent, darumb sol ain yeder maister seine gesellen und diener dartzù halden, so er pest mûg, das sein diener zu solher samnung nicht komen. Welher maister aber des nicht gehorsam wèr, das der darumb von dem rat gestraft werd nach des ratz erfindung.

Auch hat im der rat vorbehalten gantzen gewalt, die egenan(ten) artikel ze mynnern und ze mern, wie und wann sy des verlustet^g.

^e Artikel durch zwei eckige Klammern gekennzeichnet.

^f Über der Zeile von wahrscheinlich gleicher Hand, darunter gestrichen: sawm.

^g Unterhalb der Ordnung, abgeschabt: Deo gratias. Wiederum darunter, gestrichen: Anno Domini MCCCC^oLXXVI^o habnt mein herrn her Hanns Heml, burgermaister, und der rat gemain der stat zu Wienn den erbern maistern den tûchscherern.

35. Weißgerber

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien entlassen auf Betreiben der Weißgerbermeister mehrere Weißbergergesellen aus der Gefangenschaft und fordern ein Gelübde ein.

1418 Dezember 1.

HWOB fol. 72^r.

Parallelüberlieferung: T₂ fol. 278^v.

Druck: HÜTTER, Lederer 44 (zu HWOB).

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 614.

Der irhèr gelub von ir knecht wegen^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo decimo octavo des phintztags nach sand Andrestag des zwelfpoten habent die maister die irhèr hie, von erst Ulreich von Sand Pòlten¹, ambtman in der Schefstross², Niclas Chöppel, Kristan Krudèr, Andre Piber, Stephan Steyregkèr, Michel Anig^b, Philipp Stubenrauch, Fridreich Gmaytel, Peter Fuchs, Andre Suhentrunkch, Erhart Silberring, Hanns Hèring, Kristan Stiglitz, Ulreich Mènnedel, Hanns Pirchinger, Conrat Irhèr, Dietreich Strutzel, Hanns Frawndinst, Stephan Wiennèr, Hanns Ris und Niclas Wainbeisèr, ir knecht, von erst Hainreichen Goldpèrger, Hannsen Edelpacher, Chuntzen Muldorffer, Simon Schètzal, Stephan Purger, Lindlein Halbknappen, Hènslein

^a Überschrift rubriziert. Am rechten oberen Rand: Der irher recht, gelub von ir knecht wegen.

^b T₂: Aynig.

Witlein, Anthonien Sibenwurgèr, Peter Waigranner, Simon Niclein, Hennslein Weiglein und Erharten Ròschen von dem burgermaister und dem rat aus der venkchnùss bracht und ausgenom(en) und was sy hintz in zu sprechen habent, und habent unverschaidenlich fur sew den herren gelobt und gehaissen, das dieselben knecht bey der stat hie mit irm leib und gùt sullen^c vordern, das sy in die an waygrung und an vertziehen all miteinander hinwider antwurten und stellen angevèr.

Das habent die herren des ratz zu einer gedechtnùss in ir statpùch haissen schreiben.

^c T2: folgt unverrùckt beleiben und von hinne nicht kòmen; und wann sy die knecht von sew. HWOB: Schreiber hat diese Zeile der Vorlage übersprungen.

¹ Ulrich von St. Pölten tritt in seiner Funktion als Amtmann unter anderem in einer Urkunde vom 25. April 1417 (StiA Heiligenkreuz) als Aussteller auf, in der er einen Streit um ein Haus in Erdberg zugunsten des Stiftes Heiligenkreuz entscheidet. Weiters besiegelt er einen Weingartenverkauf vom 18. Mai 1417, WStLA, HAUrk Nr. 2064 (QGW II/2 Nr. 2064). Siehe zu ihm auch UHLIRZ, Gewerbe 680.

² Scheffstraße: landesfürstliche Vorstadt zwischen Stubentor und Donauarm am linken Ufer des Mühlbaches; sie wurde bereits relativ früh in das System der städtischen Vorstadtbefestigungen miteinbezogen, vgl. OPLL, Grenzen 55.

36. Zaumstricker

Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien erteilen den Zaumstrickermeistern und -gesellen eine Ordnung aufgrund eines von diesen vorgelegten Entwurfs.

1452 November 18.

HWOB fol. 38^r.

Teildruck: FEIL, Beiträge 277.

Literatur: EULENBURG, Zunftwesen 309; UHLIRZ, Gewerbe 614; NEUMANN, Kleinkünste 592; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 57, 69, 111.

Anno Domini etc. quinquagesimo secundo des sambstags vor sand Elspethentag kamen für den rat der stat zu Wienn die hienachgenanten maister und geselln die zèmstrikcher und prachten da für in geschrift ettlich artikl, darumb si lange czeit miteinander stossig gewesen wèrn und sich der gèntzlich veraint hieten zu halden, und paten mein herren den burgermaister und rat, das si in dieselben artikl und ordnung in ir statpuch schreiben solten lassen, das si also durch ir aller fleissigen gepet willen getan habent, und lautent dieselben artikl also:

[1.] Item wenn ain alter zèm in ains maisters werchstat pracht wirt, daran etwas zu pessern oder ze machen ist, davon sol den geselln von dem maister gevallen zu trinkgelt ain phening. Wèr aber, das ain alter zèm in die werchstat pracht wùrd, daran nichts anders ze machen wèr denn ain newer hefftzùgl einzutziehen oder ain news kenraiffl darin zu slahen, davon ist der maister den geselln kain trinkgelt schuldig zu geben.

[2.] Item ob ainer ainen alten zèm in ains maisters werchstat pràcht zu ainer muster, das man im ainen newen nach dem machen solt, von demselben alten zèm ist der maister den geselln auch kain trinkgelt schuldig.

[3.] Item es sullen auch die gesellen an widerred die alten zèm helffen machen, davon in das trinkgelt gevellet.

[4.] Item wenn ain maister ain newen zèm verkaufft und darnach kirtzlich hinwider pracht wùrde, das man ettwas daran wenden solt, des ein notdurfft wèr, davon ist der maister den geselln kain trinkgelt schuldig.

[5.] Item die lonjunger sullen von alten zèmen, die man pessert und davon das trinkgelt gevellet, nichtz haben, solang untz das er ain(en) gesellnlon verdien kan.

[6.] Item es sullen auch die maister den gesellen kain slafrinkchen schuldig sein zu geben weder sumer noch wintter, ausgnom(en) an aim vasstag; so sol man den geselln zu vespertzeit ain undtarntinkchen¹ und des abents ain slafrinkchen geben.

[7.] Item in dem wintter sullen die maister den geselln kain undtarntinkchen auch nicht schuldig sein zu geben, ausgnom(en) an aim vasstag, als vorgemelt ist.

[8.] Item von Ostern untz auf sand Michels tag sullen die maister den gesellen virmalen im tag essen und trinkchen geben, ausgnom(en) an aim vasstag sullen die maister den gesellen nùr ain mal zu essen und zu trinkchen geben und zu vespertzeit ain undtarntinkchen und des abents ain slafrinkchen, als auch vorgemelt ist.

[9.] Item es sol auch furbas kain gesell den andern nicht pùssen weder haimlich noch offentlich; hieten si aber icht stosse undereinander, das sullen sew an die maister pringen, das sy sew daruber verrichtten; mòchten sy sew daruber nicht richten, so sol es gelangen an mein herren .. den burgermaister, richter und rat hie zu Wienn.

[10.] Es sullen auch die gesellen an den werchtègen nicht schenken noch ausbelaiten in dhainer weis, als das vormalen von unsern herren .. dem burgermaister und rat nèmlich gepoten und aufgesetzt ist und in dem statpuch geschriben stet ungeverlich.

So sind das die maister:

Von ersten maister Mert von Ibbs

Item Paul Grünperger

Item Ulreich Lintzer

Item Hanns Grym

Item Pangretz Fries

Item Hanns Sleintzer

So sind das die gesellen, die dy ordnung zu halten gelobt habent, mit namen:

Peter Strèsnitzer

Mertt Gassner

Niclas Perger

Thom(as) Morgenstern

Hanns Hainperger

Jacob Scholts

Hanns Hartmann

Peter Keser

Stèntzl Freymùt

Niclas Ròmer

Mertt Krautimwald (ist gefangen gewesen)

So sind das die gesellen, die vormalen von der sach von hinn gezogen sein:

Michel Hainburger

Jènko Rybekch

Hanns Gerrla von Kaschaw²

Thoman Machsgut

Mathes Awer

¹ Abendjause, Abendzehr, vgl. DWB XI/3 1691–1695.

² Kaschau, Košice, damals Teil des Königreichs Ungarn, heute in der Slowakei.

37. Zimmerleute

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Zimmerleuten eine Ordnung.

1435 August 2.

HWOB fol. 116^{r-v}.

Parallelüberlieferung: Von Ulrich Hirssauer beglaubigte Abschrift der Ordnung (WStLA, HAKt), Abbildung dieser Abschrift: UHLIRZ, Gewerbe Tafel XXIX.

Literatur: UHLIRZ, Gewerbe 725f.; HOLLNSTEINER, Lehrlings- und Gesellenwesen 63.

Der zymmerlewt ordnung^a

Anno Domini millesimo quadringentesimo tricesimo quinto des eritags vor sand Stephanstag im Snit habent die herren des rats ain ordnung gemacht und gesetzt den maistern den zimerleuten hie ze Wienn, als hernach geschriben stet:

[1.] Von ersten sich sol dhain zimerman hie zu maister setzen und maisterweis arbaitten, er bring dann ee urkund, von dann er komen sey, das er sich daselbs erberleich und frumkleich enthalten hab, oder beweis es hie vor dem rat mit erbern leuten, und das er auch ain eleich weib hab und burgerrecht gewinn mit ainem halben phund Wiener pfenning und geb in ir zech auch ain halb phund pfenig und sol auch mit im die gesworn zechmaister fur den rat bringen. Wann dann dieselben zechmaister vor dem rat sprechent, das er wol maister mûg gesein, so sol er dann aufgenommen werden.

[2.] Bescheh aber, das ain maister ab dem lannd oder aus andern lannden und steten her gen Wienn kêm und sich hie nidersetzen wolt, der sol auch ain eleich weib haben und kuntschaft bringen das er sich daselbs erberleich und frumkleich enthalten und sein maisterschaft wol bewert hab und auch burgerrecht und zu der zech recht gewinn, als vorgemelt ist.

[3.] Item es sol auch ain yeder maister nur ain(en) lerjunger haben, der sol auch in desselben maisters kosst sein. Und welher seine lerjar nicht ausdient, den sol furbaser dhain maister furdern, er tue dann seinem lermaister ee genûg und kom darumb an sein(en) willen nach der andern maister rat. Und wann das also beschehen ist, so mag er dann wol zu arbeit gefurdert werden, doch sol dhain maister dem andern sein(e) gesellen, dieweil sy in seiner fûdrung steen, nicht enziehen, es sey mit lehen oder mit andern sachen in dhainer weis.

[4.] Und welher geselle^b ainem maister auf sein arbeit geet, der sol im ain gantze wochen hinaus dien und arbaitten; wolt er im aber darnach nicht lenger an seiner furdrung arbaitten, so sol der geselle^b dem maister das vor ausgang der wochen zwayr tag ee wissen lassen, damit sich der maister mit ainem andern gesellen^b furgesehen mûge.

[5.] Beschech aber, das ain geselle^b an ehaftige not und redliche ursach ainem maister in der wochen ab seiner arbeit gieng und hiet im das vor nicht ze wissen wissen getan, als vorgemelt ist, so sullen dann die maister denselben gesellen^b nicht aufnehmen noch zu arbeit fûdern, er kôm dann ee an seins maisters willen und begreiff sein huld darumb nach rat der andern maister.

[6.] Item es sullen auch die maister dhain ungewôndlechs furpaw nicht machen noch pawn an des rats urlaub.

^a Überschrift rubriziert.

^b Auf Rasur, wahrscheinlich korr. aus knecht.

[7.] Item es sullen auch die maister ir gesellen^b des morgens und zu frustukchzeit und zu mittag und zu untarn zu rechter zeit an die arbeit bringen und des abents auch zu rechter zeit davon geen und das lon nicht hòhern und in dem rechten satz halden und beleiben lassen, als das von alter ist herkomen. Welher aber dawider tèt, den wil der rat swerleich darumb pùssen [116^v] nach gelegenhait der sach.

Auch hat im der rat gantzen gwalt vorbehalten, die vorgehan(ten) artikel ze verkern, ze mynnern und ze mern, wie und wenn sy des verlust.

38. Zinngießer

Der Rat der Stadt Wien erteilt den Zinngießern auf deren Bitte hin eine Ordnung, die Zinngießergesellen betreffend.

1421 Februar 22.

HWOB fo. 50^v–51^r.

Regest: UHLIRZ, Urkunden 1 Nr. 13.535.

Literatur: WACHA, Zinngießer 356.

Aber von czingiessern und^a irer knecht wegen^a

[51^r] Anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo primo des sambstags vor sand Mathiastag, des czwelfpoten, komen fùr den rat der stat ze Wienn die maister dy^b zingiessèr dasselbs und legten fùr, wie das sy merkchlich geprechen hieten von irn knechten, damit wann ain fròmder gesell oder meniger irs hantwerhs herke^amen, so steen die gesellen, die vor hie sein auf in den werchsteten und gen mit den frombden gesellen hintz dem wein und schenkchen in auch. Des^c geleihen, wann ain gesell oder meniger wannndern will, so steen sy aber auf in den werchsteten und belaitten sy aus und gen denn hintz dem wein und also versawmen sy in ir arbeit; und geschèch offft, das^d zwen oder drey gepoten veyrtàg in der wochen sein, so kèem ain frombder gesell her in derselben wochen an ainem werichtag oder ainer will wannndern, so stèn die vor hie sein gewesen auf, und also veyrent sy nachent die gantz wochen, das sey in ain merkchleicher schaden.

Darauf habent die herren des rats gesatzet, das kain gesell irs hantwerchs, wann ain frombder gesell irs hantwerchs herköm oder wannndern well, an ainem werchtag nicht aufsten sullen ze schenkchen oder zu ausbelaitten; wellen sy aber den frombden gesellen schenkchen, das mügen sy tûn auch^e an ainem veyrtag, aber an kainem werchtag nicht. Welher gesell aber dawider tèt und das vorgehannt gesètzt prèch, als oft er das tût, so sol im dye^f maister ain gantz wochenlon oder als vil in ain wochen gepùrt, ob er ain zil hat gedingt, abziehen, dennoch will sy der rat swèrlich darumb schaffen.

^{a-a} Nicht mehr rubriziert und unterhalb der ursprünglichen rubrizierten Überschrift, wahrscheinlich von gleicher Hand. Am linken unteren Rand: Aber von zingiessern.

^b Über der Zeile wahrscheinlich von gleicher Hand.

^c d- korr.

^d Auf Rasur.

^e Über der Zeile von gleicher Hand.

^f Über der Zeile von gleicher Hand, darunter gestrichen: sein.

Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

Siglen

AfD = Archiv für Diplomatie

AfK = Archiv für Kulturgeschichte

AÖG = Archiv für Österreichische Geschichte (bis Bd. 33: für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen)

BLKNÖ = Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich

BUB = Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich

DWB = Deutsches Wörterbuch

EB = Eisenbuch

FRA = Fontes Rerum Austriacarum

HAkt = Hauptarchivsakten

HAUrk = Hauptarchivsurkunden

HAUrkAbschr = Hauptarchivsurkunden-Abschriften

HHStA = Haus-, Hof-, und Staatsarchiv

HRG = Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte

HWOB = Wiener Handwerksordnungsbuch

JbLKNÖ = Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

JbVGStW = Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien

LexMA = Lexikon des Mittelalters

MGH = Monumenta Germaniae Historica

Dt. Chr. = Deutsche Chroniken

Script. rer. Germ. N. S. = Scriptores rerum Germanicarum, Nova series

SS = Scriptores

MIÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung

ÖAW = Österreichische Akademie der Wissenschaften

ÖNB = Österreichische Nationalbibliothek

ÖSPAG = Österreichische Sanitär-Keramik und Porzellan-Industrie AG

QGW = Quellen zur Geschichte der Stadt Wien

SUB = Salzburger Urkundenbuch

T₁₋₃ = Testamentenbücher 1–3

VSWG = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

VuF = Vorträge und Forschungen

WNS R₁ = Wiener Neustädter Ratsbuch 1

WStLA = Wiener Stadt- und Landesarchiv

WStRB 1435 = Wiener Stadtrechtsbuch von 1435

ZHF = Zeitschrift für Historische Forschung

Abkürzungen

Abb. = Abbildung

Anm. = Anmerkung

Art. = Artikel

Beih. = Beiheft

Bd. = Band

Bde = Bände

DA = Diözesanarchiv

Diss. = Dissertation

ed. = ediert

Ergb. = Ergänzungsband

Fasz. = Faszikel

fol. = folio

gest. = gestorben

korr. = korrigiert

N. F. = Neue Folge

Nr. = Nummer

phil.-hist. Klasse = philologisch-historische Klasse

S. = Seite

StA = Stadtarchiv

StiA = Stiftsarchiv

Bibliographie

Quellen (ungedruckt)

Akten

Wien, Stadt- und Landesarchiv, HAkt (Hauptarchivsakten) Fasz.

4/1532

4/1568

7/1580

Handschriften

Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv:

Reichsregister Maximilians II. Bd. 19

Wiener Neustadt, Stadtarchiv:

Bd. 7 (Wiener Neustädter Ratsbuch 1), siehe auch FRA III/13

Wien, Stadt- und Landesarchiv, Sammlungen, Handschriften:

A 1/1 (Eisenbuch)

A 4 (Wiener Stadtrechtsbuch von 1435)

A 97/1 (Wiener Handwerksordnungsbuch)

A 285/1–3 (Testamentenbücher), teilweise gedruckt: FRA III/10

Urkunden (die Einzelnachweise finden sich in der betreffenden Anmerkung)

Heiligenkreuz, Stiftsarchiv: Urkunden

St. Pölten, Diözesanarchiv: Urkunden

Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe (Urkunden Tulln OP [Dominikanerinnen Hl. Kreuz]).

Wien, Stadt- und Landesarchiv: Hauptarchivsurkunden

Wien, Stadt- und Landesarchiv: Hauptarchivsurkunden, Abschriften

Quellen/Regestenwerke (gedruckt)

BUB 1 – Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 1. Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, ed. Heinrich FICHTENAU–Erich ZÖLLNER (Publikationen des IÖG 1, Wien 1950).

FEIL, Beiträge siehe Literaturverzeichnis.

FRA – Fontes Rerum Austriacarum:

- Das Copeybuch der gemainen Stat Wienn. 1454 bis 1464, ed. Hartmann Joseph ZEIBIG (FRA II/7, Wien 1853).
- Handwerk und Zünfte in Eferding. Materialien zum grundherrschaftlichen Zunfttypus, ed. Harald UHL (FRA III/3, Wien 1973).
- Wiener Neustädter Handwerksordnungen. 1432 bis Mitte des 16. Jahrhunderts, ed. Martin SCHEUTZ–Kurt SCHMUTZER–Stefan SPEVAK–Gabriele STÖGER (FRA III/13, Wien–Köln–Weimar 1997).
- Die Wiener Stadtbücher
- Bd. 1. 1395–1400, ed. Wilhelm BRAUNEDER–Gerhard JARITZ (FRA III/10,1, Wien–Köln 1989).
- Bd. 2. 1401–1405, ed. Wilhelm BRAUNEDER–Gerhard JARITZ–Christian NESCHWARA (FRA III/10,2, Wien–Köln–Weimar 1998).
- Bd. 3. 1406–1411, ed. Gerhard JARITZ–Christian NESCHWARA (FRA III/10,3, Wien–Köln–Weimar 2006).
- Bd. 4. 1412–1417, ed. Gerhard JARITZ–Christian NESCHWARA (FRA III/10,4, Wien–Köln–Weimar 2009).
- Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein, ed. Otto BRUNNER (FRA III/1, Wien–Köln–Weimar 1953).
- Die Rechtsquellen der Stadt Wien, ed. Peter CSENDES (FRA III/9, Wien–Köln–Graz 1986).
- HORAWITZ, Geschichte – Adalbert HORAWITZ, Zur Geschichte des Zunftwesens in Niederösterreich. I. St. Pölten. Mitgetheilt aus dem Nachlasse Heinrich Friedrich Sailers. *BILkNÖ* N. F. 9 (1875) 288–293, und N. F. 10 (1876) 74–79, 218–221, 306–309.
- HORMAYR, Wien 5 UB – Joseph Freiherr von HORMAYR, Wien. Seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten 5. Urkundenbuch (Wien 1823).
- MGH – Monumenta Germaniae Historica
- Continuatio Vindobonensis, in: MGH SS 9, ed. Georg Heinrich PERTZ (Hannover 1851) 698–722.
- Thomas EBENDORFER, Chronica Austriae, ed. Alphons LHOTSKY (MGH Script. rer. Germ. N. S. 13, Berlin–Zürich 1967).
- Ottokars Österreichische Reimchronik, ed. Joseph SEEMÜLLER (MGH Dt. Chr. 5, 2 Bde., Hannover 1890–1893, unveränderter Nachdruck München 1980).
- OPLL, Eisenbuch – Ferdinand OPLL, Das große Wiener Stadtbuch, genannt „Eisenbuch“. Inhaltliche Erschließung (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs III/4, Wien 1999).

- OTRUBA–SAGOSCHEN, Sage mit Gunst siehe Literaturverzeichnis.
- OTRUBA–SAGOSCHEN, Gerberzünfte siehe Literaturverzeichnis.
- OTRUBA, Steingut siehe Literaturverzeichnis.
- QGW – Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I–III (Wien 1895–1927).
- RAUCH, *Rerum Austriacarum Scriptores* – Adrian RAUCH, *Rerum Austriacarum Scriptores, qui lucem publicam hactenus non viderunt et alia monumenta diplomatica nondum edita*. 3 Bde. (Wien 1790–94).
- RESSEL, Bäckergenossenschaft siehe Literaturverzeichnis.
- SCHALK, Quellenbeiträge – Karl SCHALK, Quellenbeiträge zur älteren niederösterreichischen Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte. *BILkNÖ* N. F. 21 (1887) 433–489.
- SCHLAGER, Wiener Skizzen siehe Literaturverzeichnis
- SCHWIND–DOPSCH, Urkunden – Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblände im Mittelalter, ed. Ernst Freiherr VON SCHWIND–Alphons DOPSCH (Innsbruck 1895).
- SUB 1 – Salzburger Urkundenbuch 1. Traditionscodices, ed. Willibald HAUTHALER O.S.B. (Salzburg 1898).
- TOMASCHEK, Rechte und Freiheiten – Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien, ed. Johann Adolf TOMASCHEK (*Geschichtsquellen der Stadt Wien* 1. Abteilung, Wien 1877).
- UHLIRZ, Urkunden – Karl UHLIRZ, Urkunden und Regesten zur Geschichte der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1–2. *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 16 (1895), 17 (1896) und 18 (1897).
- WEBER, Reichspolizeiordnungen – Die Reichspolizeiordnungen von 1530, 1548 und 1577. Historische Einführung und Edition, ed. Matthias WEBER (*Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte* 146, Frankfurt/Main 2002).
- WINNER, Diözesanarchiv St. Pölten – Gerhard WINNER, Das Diözesanarchiv St. Pölten. Behörden und Institutionen, ihre Geschichte und Bestände (St. Pölten 1962).
- ZATSCHKEK, Ordnung der Wiener Goldschmiedezeche – Heinz ZATSCHKEK, Die Ordnung der Wiener Goldschmiedezeche aus dem Jahre 1367. Eine Studie zur Geschichte des Gewerbes in Mitteleuropa. *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW* 86 (1949) 319–334.

Literatur und Nachschlagewerke

- BALTZAREK, Stadtordnung – Franz BALTZAREK, Die Stadtordnung Ferdinands I. und die städtische Autonomie im 16. Jahrhundert. *Wiener Geschichtsblätter* 29 (1974) 185–198.

- BAUM, Rudolf IV. – Wilhelm BAUM, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit (Graz–Wien–Köln 1996).
- BITTNER, Eisenwesen – Ludwig BITTNER, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625. *AÖG* 89 (1901) 451–646.
- BRÄUER, Gesellen – Helmut BRÄUER, Gesellen im sächsischen Zunft Handwerk des 15. und 16. Jahrhunderts (Regionalgeschichtliche Forschungen, Weimar 1989).
- BRAND, Art. Zunft – Jürgen BRAND, Art. Zunft, Zunftwesen. *HRG* 5 (1998) 1792–1803.
- BRAUNEDER, Gehalt – Wilhelm BRAUNEDER, Der soziale und rechtliche Gehalt der österreichischen Polizeiornungen des 16. Jahrhunderts. *ZHF* 3 (1976) 205–220.
- BRUGGER, Juden – Eveline BRUGGER, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung. Juden in Österreich im Mittelalter, in: *Geschichte der Juden in Österreich*, hg. von Eveline BRUGGER–Martha KEIL–Albert LICHTBLAU–Christoph LIND–Barbara STAUDINGER (Österreichische Geschichte, Wien 2006) 123–228.
- BRUNNER, Finanzen – Otto BRUNNER, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 1/2, Wien 1929).
- BRUNNER, Das „Ganze Haus“ – Otto BRUNNER, Das „Ganze Haus“ in der alteuropäischen „Ökonomik“, in: DERS., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte* (Göttingen ²1968) 103–127.
- BÜTTNER, Eisenverarbeitung Traisen – Rudolf BÜTTNER, Die Eisenverarbeitung im Einzugsgebiet der Traisen vor 1750, in: *Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs. Vorträge und Diskussionen des zweiten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde*, Reichenau an der Rax, 1.–3. Oktober 1981, hg. von Helmuth FEIGL–Andreas KUSTERNIG (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 4, Wien 1982) 263–286.
- CAMESINA, Glasgemälde – Albert CAMESINA, Die ältesten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg und die Bildnisse der Babenberger in der Cistercienser Abtei Heiligenkreuz. *Jahrbuch der Kaiserlich Königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* 2 (1857) 168–200.
- CAMESINA, Passionsspiel – Albert CAMESINA, Das Passionsspiel bei St. Stephan in Wien. *Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien* 10 (1869) 327–348.
- CSENDES, Straßen – Peter CSENDES, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter (Diss. Wien 1966).

- CSENDES, Stadtherr – Peter CSENDES, Stadtherr und bürgerliche Führungsschichten im Wien des 14. Jahrhunderts, in: Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert, hg. von Wilhelm RAUSCH (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 2, Linz 1972) 251–256.
- CSENDES, Fehden – Peter CSENDES, Wien in den Fehden der Jahre 1461–1463 (Militärhistorische Schriftenreihe 28, Wien 1974).
- CSENDES, Ottokar II. Přemysl – Peter CSENDES, König Ottokar II. Přemysl und die Stadt Wien. *JbLKNÖ* 44/45 (1978/79) 142–158.
- CSENDES–OPLL, Geschichte Wiens – Peter CSENDES–Ferdinand OPLL, Geschichte Wiens im Mittelalter, in: Wien. Geschichte einer Stadt 1 95–198.
- CZEIKE, Feuerlöschwesen – Felix CZEIKE, Das Feuerlöschwesen in Wien. 13.–18. Jahrhundert (Wiener Schriften 18, Wien 1962).
- CZEIKE, Lexikon Wien – Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien. Bd. 1 (Wien 1992), Bd. 2 (Wien 1993), Bd. 3 (Wien 1994), Bd. 4 (Wien 1995), Bd. 5 (Wien 1997), Bd. 6 (Wien 2004).
- DWB – Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch 33 Bde. (Leipzig 1854–1960).
- EHMER, Zünfte – Josef EHMER, Zünfte in Österreich in der Frühen Neuzeit, in: Das Ende der Zünfte. Ein Europäischer Vergleich, hg. von Heinz-Gerhard HAUPT (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 151, Göttingen 2002) 87–126.
- ESCHER-APSNER, Bruderschaften – Monika ESCHER-APSNER, Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten. Funktionen/Formen/Akteure. Eine Einleitung, in: Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten. Funktionen, Formen, Akteure, hg. von Monika ESCHER-APSNER (Inklusion/Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart 12, Frankfurt/Main 2009) 9–27.
- EULENBURG, Zunftwesen – Franz EULENBURG, Das Wiener Zunftwesen 1–2. *Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 1 (1893) 264–317, und 2 (1894) 62–102.
- FEIL, Beiträge – Joseph FEIL, Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbsthätigkeit in Wien. *Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien* 3 (Wien 1859) 199–307.
- FRIESS, Waidhofen – Godfried Edmund FRIESS, Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahre 1820, größtentheils nach ungedruckten Quellen bearbeitet. *JbLKNÖ* 1 (1867) 1–146.
- FRIESS, Eisenarbeiter – Edmund FRIESS, Sozial – und Wirtschaftsgeschichte der Eisenarbeiter in Waidhofen a. d. Ybbs. Separatdruck aus dem I. Jahresberichte des Musealvereines für Waidhofen an der Ybbs und Umgebung 1910 (Waidhofen/Ybbs 1910).

- FISCHER, Volk – Georg FISCHER, Volk und Geschichte. Studien und Quellen zur Sozialgeschichte und historischen Volkskunde. Festgabe dem Verfasser zum 65. Geburtstag dargebracht (Die Plassenburg. Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 17, Kulmbach 1962).
- FISCHER, Anfänge – Karl FISCHER, Die Anfänge der Wiener Stadtguardia. Versuch einer Klärung. *JbVGStW* 60 (2004) 347–400.
- FOUQUET, Trinkstuben – Gerhard FOUQUET, Trinkstuben und Bruderschaften. Soziale Orte in den Städten des Spätmittelalters, in: Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten. 40. Arbeitstagung in Pforzheim, 16.–18. November 2001, hg. von Gerhard FOUQUET–Matthias STEINBRINK–Gabriel ZEILINGER (Stadt in der Geschichte 30, Ostfildern 2001) 9–30.
- Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter, hg. von Berent SCHWINEKÖPER (VuF 29, Sigmaringen 1985).
- GNEISS, Wiener Handwerksordnungsbuch – Markus GNEISS, Das Wiener Handwerksordnungsbuch als Quelle für Konflikte zwischen Meistern und Gesellen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. *MIÖG* 122/2 (2014) 410–417 [im Druck].
- HABERLEITNER, Handwerk – Odilo HABERLEITNER, Handwerk in Steiermark und Kärnten vom Mittelalter bis 1850. Bd. 1. Von der Aufdingung bis zur Erlangung der Meisterwürde (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 20, Graz 1962).
- HACK, Eisenhandel – Irmgard HACK, Eisenhandel und Messerhandwerk der Stadt Steyr bis zum Ende des 17. Jahrhunderts (Diss. Graz 1949).
- HADAMOWSKY, Mittelalterliches geistliches Spiel – Franz HADAMOWSKY, Mittelalterliches geistliches Spiel in Wien. Eine Dokumentation aus den wichtigsten Quellen (Quellen zur Theatergeschichte 3, Wien 1981).
- HAIDINGER, Eisenbuch – Alois HAIDINGER, Das Eisenbuch im Mittelalter. Kodikologische und paläographische Beobachtungen, in: „...daz si ein recht puch solten haben ...“. Kodikologische, kunsthistorische, paläographische und restauratorische Analysen zum Wiener Eisenbuch. 14.–19. Jahrhundert, hg. von Ferdinand OPLL (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 53, Innsbruck–Wien–Bozen 2010) 10–34.
- HAUPT, Hof- und hofbefreites Handwerk – Herbert HAUPT, Hof- und hofbefreites Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 46, Innsbruck–Wien–Bozen 2007).

- HERRMANN, St. Pölten – August HERRMANN, Geschichte der landesfürstlichen Stadt St. Pölten 1 (St. Pölten 1917).
- VON HEUSINGER, Zunft – Sabine VON HEUSINGER, Die Zunft im Mittelalter. Zur Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Straßburg (VSWG Beih. 206, Stuttgart 2009).
- VON HEUSINGER, Art. Geselle – Sabine VON HEUSINGER, Art. Geselle. ²HRG (2012) 282–286.
- HOLBACH, Verlag – Rudolf HOLBACH, Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion, 13.–16. Jahrhundert (VSWG Beih. 110, Stuttgart 1994).
- HRUZA, Heinz Zatschek – Karel HRUZA, Heinz Zatschek, 1901–1965. „Radikales Ordnungsdenken“ und „gründliche, zielgesteuerte Forschungsarbeit“, in: Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftlichen Porträts, hg. von Karel HRUZA (Wien–Köln–Weimar 2008) 677–792.
- HÜLBER, Wolfgang Holzer – Hans HÜLBER, Wolfgang Holzer. Bürgermeister zu Wien 1462/63, in: Walter ASPERNIG–Felix CZEIKE–Hans HÜLBER–Wolfgang MAYER–Richard PERGER, Wiener Bürgermeister im Spätmittelalter (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 7, Wien 1980) 59–80.
- HÜTTER, Lederer – Emil HÜTTER, Vom ehrsamem Handwerk der Lederer. Culturhistorische Studie mit besonderer Beziehung auf Wien. *Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien* 19 (1880) 32–48.
- IRSIGLER, Problematik – Franz IRSIGLER, Zur Problematik der Gilde- und Zunftterminologie, in: *Gilde und Zünfte* 53–70.
- ISENMANN, Stadt – Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt. Recht. Verfassung. Stadtrecht. Kirche. Gesellschaft. Wirtschaft (Wien–Köln–Weimar 2012).
- JÄGER-SUNSTENAU, Goldschmiede-Innung – Hanns JÄGER-SUNSTENAU, Die Geschichte der Wiener Goldschmiede-Innung (Institutsarbeit IÖG, Wien 1953).
- JUST, Vorgehen – Thomas JUST, „Lieber Barthel, laß mich leben, ich will dir all mein Docken geben.“ Das Vorgehen städtischer Obrigkeit in einem Fünffachmord 1500 in Wien. *Pro Civitate Austriae* N. F. 4 (1999) 7–18.
- KALLBRUNNER, Barchentweberei – Josef KALLBRUNNER, Zur Geschichte der Barchentweberei in Österreich im 15. und 16. Jahrhundert. *VSWG* 23 (1930) 76–93.
- KELLER, Formen – Katrin KELLER, Armut und Tod im alten Handwerk. Formen sozialer Sicherung im sächsischen Zunftwesen des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800*, hg. von Peter JOHANEK

- (Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Stadtgeschichte, Städteforschung/A 50, Köln–Weimar–Wien 2000) 199–223.
- KELLER, Gewerbe Nürnberg – Kurt KELLER, Das messer- und schwerherstellende Gewerbe in Nürnberg von den Anfängen bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 31, Nürnberg 1981).
- KIENBÖCK, Gürtler – Viktor KIENBÖCK, Die Gürtler und Bronzearbeiter in Wien, in: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Österreich. Mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie (Schriften des Vereins für Socialpolitik 71, Leipzig 1896) 595–634.
- KLUGE, Zünfte – Arnd KLUGE, Die Zünfte (Stuttgart 2007).
- KNITTLER, Städtepolitik – Herbert KNITTLER, Die Städtepolitik Ferdinands I. Aspekte eines Widerspruchs?, in: Kaiser Ferdinand. Aspekte eines Herrscherlebens, hg. von Martina FUCHS–Alfred KOHLER (Münster 2003) 71–86.
- KOHN, Konrad Vorlauf – Renate KOHN, Konrad Vorlauf und sein Grabdenkmal. Ein wiederentdecktes Symbol des städtischen Selbstbewusstseins. *Wiener Geschichtsblätter* 59 (2004) 298–312.
- KORGE, Kollektive Sicherung – Marcel KORGE, Kollektive Sicherung bei Krankheit und Tod. Fallstudien zum frühneuzeitlichen Zunft Handwerk in städtischen Zentren Sachsens (Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit 33, Stuttgart 2013).
- LECHNER, Haimonen – Karl LECHNER, Die Haimonen. Ein Wiener Erbbürger-Rittergeschlecht des 13. und 14. Jahrhunderts. *JbVGStW* 15/16 (1959/60) 41–69.
- LENTZE, Struktur – Hans LENTZE, Die rechtliche Struktur des mittelalterlichen Zunftwesens in Wien und in den österreichischen Städten. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 15 (1935) 15–41.
- LÖTHER, Prozessionen – Andrea LÖTHER, Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit (Norm und Struktur 12, Köln–Weimar–Wien 1999).
- LOHRMANN, Mühlen – Klaus LOHRMANN, Die alten Mühlen an der Wien (Wiener Bezirkskulturführer 26, Wien 1980).
- LÖW, St. Lukas-Zeche – Alois LÖW, Die St. Lukas-Zeche in Wien. Beiträge zur Geschichte der Glasmalerei in Wien. *Berichte und Mittheilungen des Altertums-Vereines zu Wien* 40 (1907) 165–189.
- LUSCHIN VON EBENGREUTH, Münzwesen – Arnold LUSCHIN VON EBENGREUTH, Münzwesen, Handel und Verkehr im späteren Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Wien II/2. Von

- der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgange des Mittelalters Wien (Wien 1905) 741–866.
- MAYER, Handel – Theodor MAYER, Der auswärtige Handel des Herzogtums Österreich im Mittelalter (Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs 6, Innsbruck 1909).
- NEUMANN, Kleinkünste – Wilhelm Anton NEUMANN, Kleinkünste während des Mittelalters, in: Geschichte der Stadt Wien III/2. Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgange des Mittelalters (Wien 1907) 557–609.
- NIEDERSTÄTTER Jahrhundert – Alois NIEDERSTÄTTER, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Österreichische Geschichte 1400–1522, Wien 1996).
- NIEDERSTÄTTER, Herrschaft – Alois NIEDERSTÄTTER, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Österreichische Geschichte 1278–1411, Wien 2001).
- NOVOTNY, Ringen – Alexander NOVOTNY, Ein Ringen um ständische Autonomie zur Zeit des erstarkenden Absolutismus, 1519–22. *MIÖG* 71 (1963) 354–369.
- OBST, Wandel – Karin OBST, Der Wandel in den Bezeichnungen für gewerbliche Zusammenschlüsse des Mittelalters (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 4, Frankfurt/Main 1983).
- OEXLE, Gilden – Otto Gerhard OEXLE, Gilden als soziale Gruppen in der Karolingerzeit, in: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 1. Historische und rechtshistorische Beiträge und Untersuchungen zur Frühgeschichte der Gilde. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1977 bis 1980, hg. von Herbert JANKUHN–Walter JANSSEN–Ruth SCHMIDT–WIEGAND–Heinrich TIEFENBACH (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 122, Göttingen 1981) 284–354.
- OEXLE, Soziale Gruppen – Otto Gerhard OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Lebensformen des Mittelalters und ihre historische Wirkungen, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte–Bilder–Objekte, hg. von Otto Gerhard OEXLE–Andrea VON HÜLSEN-ESCH (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141, Göttingen 1998) 9–44.
- OPLL, Studien – Ferdinand OPLL, Studien zur früheren Wiener Handelsgeschichte. *Wiener Geschichtsblätter* 35 (1980) 49–62.
- OPLL, Grenzen – Ferdinand OPLL, Alte Grenzen im Wiener Raum (Historischer Atlas von Wien/Kommentare 4, Wien–München 1986).
- OPLL, Nachrichten – Ferdinand OPLL, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitzeugen berichten (Wien–Köln–Weimar 1995).

- OPLL, Jahrmarkt – Ferdinand OPLL, Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Peter JOHANEK–Heinz STOOB (Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Stadtgeschichte, Städteforschung A/39, Köln–Weimar–Wien 1996) 189–204.
- OPLL, Heiligenfest – Ferdinand OPLL, Heiligenfest und Feiertag. Untersuchungen zum Stellenwert und zur Bedeutung der Tage im Jahreszyklus des spätmittelalterlichen Wien. *JbVGStW* 54 (1998) 127–214.
- OPLL, Leben 1 – Ferdinand OPLL, Leben im mittelalterlichen Wien (Wien–Köln–Weimar 1998).
- OPLL, Zeitverständnis – Ferdinand OPLL, Zeitverständnis und Zeitbegriff im Alltag mittelalterlicher Städte. Beobachtungen anhand des spätmittelalterlichen Wiener Handwerksordnungsbuches, in: Städtisches Alltagsleben in Mitteleuropa vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die Referate des Internationalen Symposions in Castá-Pila vom 11.–14. September 1995, hg. von Viliam ČIČAJ–Othmar PICKL (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 6, Bratislava 1998) 35–46.
- OPLL, Leben 2 – Ferdinand OPLL, Leben im mittelalterlichen Wien, in: Wien. Geschichte einer Stadt 1 411–494.
- OTRUBA–SAGOSCHEN, Sage mit Gunst – Gustav OTRUBA–J. A. SAGOSCHEN, Sage mit Gunst. Fünf Jahrhunderte Geschichte österreichischer Gerbergesellen in Dokumenten und Bildern (Wien 1957).
- OTRUBA, Frauen- und Kinderarbeit – Gustav OTRUBA, Zur Geschichte der Frauen- und Kinderarbeit im Gewerbe und den Manufakturen Niederösterreichs. *JbLKNÖ* N. F. 34 (1958–1960) 143–179.
- OTRUBA–SAGOSCHEN, Gerberzünfte – Gustav OTRUBA–J. A. SAGOSCHEN, Gerberzünfte in Österreich. Organisation und Brauchtum eines weitverbreiteten Handwerks in sieben Jahrhunderten (Österreich-Reihe 236/38, Wien 1964).
- OTRUBA, Steingut – Gustav OTRUBA, Vom Steingut zum Porzellan in Nieder-Österreich, in: Vom Steingut zum Porzellan in Nieder-Österreich. Eine Firmenfestschrift zum 170jährigen Bestand des Werkes Wilhelmsburg der ÖSPAG, hg. von Gustav OTRUBA (Wien 1966) 17–160.
- OTRUBA, Organisation – Gustav OTRUBA, Die Organisation des Lebensmittelkleinhandels in Wien. *Wiener Geschichtsblätter* 49 (1994) 80–103.

- PAUSER, Landesfürstliche Gesetzgebung – Joseph PAUSER, Landesfürstliche Gesetzgebung. Policey-, Malefiz- und Landesordnungen, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie. 16.–18. Jahrhundert. Ein exemplarisches Handbuch, hg. von Josef PAUSER–Martin SCHEUTZ–Thomas WINKELBAUER (MIÖG Ergb. 44, Wien–München 2004) 216–256.
- PAUSER–SCHEUTZ, Stadtschreiber – Josef PAUSER–Martin SCHEUTZ, Frühneuzeitliche Stadt- und Marktschreiber in Österreich. Ein Aufriss, in: Stadt – Macht – Rat 1607. Die Ratsprotokolle von Perchtoldsdorf, Retz, Waidhofen/Ybbs, Zwettl im Kontext, hg. von Andrea GRIESEBNER–Martin SCHEUTZ–Herwig WEIGL (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 33, St. Pölten 2008) 515–563.
- PERGER, Hoher Markt – Richard PERGER, Der Hohe Markt (Wiener Geschichtsbücher 3, Wien–Hamburg 1970).
- PERGER, Beiträge – Richard PERGER, Beiträge zur Wiener Verfassungs- und Sozialgeschichte im Spätmittelalter. *JbVGStW* 32/33 (1976/77) 11–41.
- PERGER, Wiener Rat – Richard PERGER, Der Wiener Rat von 1519–1526. *JbVGStW* 35 (1979) 135–168.
- PERGER, Politische Rolle – Richard PERGER, Die politische Rolle der Wiener Handwerker im Spätmittelalter. *Wiener Geschichtsblätter* 38 (1983) 1–36.
- PERGER, Ratsbürger – Richard PERGER, Die Wiener Ratsbürger 1396–1526. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 18, Wien 1988).
- PERGER, St. Martinsspital – Richard PERGER, Das St. Martinsspital vor dem Widmertor zu Wien. 1339–1529. *JbVGStW* 44/45 (1989) 7–26.
- PERGER, Ungarische Herrschaft – Richard PERGER, Die ungarische Herrschaft über Wien 1485–1490 und ihre Vorgeschichte. *Wiener Geschichtsblätter* 45 (1990) 53–87.
- PERGER, Straßen – Richard PERGER, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 22, Wien 1991).
- PERGER, Gehordnung – Richard PERGER, Gehordnung der Wiener Handwerker bei der Fronleichnamsprozession 1463, in: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997. Ausstellung des Dom- und Metropolitankapitels Wien vom 24. April bis 31. August 1997 in St. Stephan, hg. von Renata KASSAL-MIKULA–Reinhard POHANKA (Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 226, Wien 1997) 147.
- PERGER, Rahmen – Richard PERGER, Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen, in: Wien. Geschichte einer Stadt 1 199–246.
- PIEPES, Geschichte – Cilla PIEPES, Zur Geschichte der Handwerker in Wien am Ausgang des Mittelalters (Diss. Wien 1929).

- PILS, Rand – Susanne Claudine PILS, Am Rand der Stadt. Die Wiener Stadtguardia im Spannungsfeld zwischen Stadt und Landesfürst in der Frühen Neuzeit, in: *Policey in lokalen Räumen. Ordnungskräfte und Sicherheitspersonal in Gemeinden und Territorien vom Spätmittelalter bis zum frühen 19. Jahrhundert*, hg. von André HOLENSTEIN–Frank KONERSMANN–Josef PAUSER–Gerhard SÄLTER (Studien zu Policey und Policeywissenschaft 4, Frankfurt/Main 2002) 111–130.
- PROCHASKA, Geschichte – Franz PROCHASKA, Aus der Geschichte des Wiener Gürtlergewerbes. *Wiener Geschichtsblätter* 52 (1997) 234–241.
- PROCHASKA, Schmiedehandwerk – Franz PROCHASKA, Zur Geschichte des Schmiedehandwerks. *Wiener Geschichtsblätter* 54 (1999) 281–305.
- REICHERT, Landesherrschaft – Folker REICHERT, Landesherrschaft, Adel und Vogtei. Zur Vorgeschichte des spätmittelalterlichen Ständestaates im Herzogtum Österreich (AfK Beih. 23, Köln–Wien 1985).
- REININGHAUS, Gesellengilden – Wilfried REININGHAUS, Die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter (VSWG Beih. 71, Wiesbaden 1981).
- REININGHAUS, Ganzes Haus – Wilfried REININGHAUS, Das „ganze Haus“ und die Gesellengilden. Über die Beziehungen zwischen Meistern und Gesellen im Spätmittelalter, in: *Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Rainer S. ELKAR (Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 9, Göttingen 1983) 55–70.
- REININGHAUS, Methodik – Wilfried REININGHAUS, Zur Methodik der Handwerksgeschichte des 14.–17. Jahrhunderts. Anmerkungen zu neuer Forschung. *VSWG* 72 (1985) 369–378.
- REITEMEIER, Pfarrkirchen – Arnd REITEMEIER, Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft und Verwaltung (VSWG Beih. 177, Stuttgart 2005).
- REITH, Lohn – Reinhold REITH, Lohn und Leistung. Lohnformen im Gewerbe 1450–1900 (VSWG Beih. 151, Stuttgart 1999).
- REITH, Arbeitszeit – Reinhold REITH, Arbeitszeit und Arbeitslohn im städtischen Gewerbe der Frühen Neuzeit, in: *Zeitbegriff. Zeitmessung und Zeitverständnis im städtischen Kontext*, hg. von Willibald KATZINGER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 17, Linz 2002) 39–64.
- REITH, Arbeit – Reinhold REITH, Arbeit und Lohn im städtischen Handwerk des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Überlegungen und Materialien zu einer Neubewertung. *JbVGStW* 53 (2003) 219–242.

- RESSEL, Bäcker-genossenschaft – Gustav Andreas RESSEL, Das Archiv der Bäcker-genossenschaft in Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Wiener Handwerks (Wien 1913).
- ROLAND–ZAJIC, Illuminierte Urkunden – Martin ROLAND–Andreas ZAJIC, Illuminierte Urkunden des Mittelalters in Mitteleuropa. *AfD* 59 (2013) 241–432.
- ROSENBAUM, Formen – Heidi ROSENBAUM, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 374, Frankfurt/Main 1982).
- SAILER, Ratsbürger – Leopold SAILER, Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 3/4, Wien 1931).
- SCHALK, Handwerker – Karl SCHALK, Die Wiener Handwerker um die Zeit des Aufstandes und die Bevölkerungszahl von Wien. *JbLKNÖ* N. F. 13/14 (1914/15) 300–346.
- SCHALK, Faustrecht – Karl SCHALK, Aus der Zeit des österreichischen Faustrechts 1440–1463 (Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien 3, Wien 1919).
- SCHANZ, Geschichte – Georg SCHANZ, Zur Geschichte der deutschen Gesellen-Verbände. Mit 55 bisher unveröffentlichten Documenten aus der Zeit des 14.–17. Jahrhunderts (Leipzig 1877).
- SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht – Martin SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht. Städtische Fronleichnamsprozession und öffentlicher Raum in Niederösterreich/Wien während der Frühen Neuzeit, in: Aspekte der Religiosität in der Frühen Neuzeit, hg. von Thomas AIGNER (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 10, St. Pölten 2003) 62–125.
- SCHLAGER, Wiener Skizzen – Johann Evangelista SCHLAGER, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Reihe 1–2 und N. F. 1–3 (Wien 1836–1846).
- SCHMIDT-WIEGAND, Bezeichnungen – Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Die Bezeichnungen Zunft und Gilde in ihrem historischen und wortgeographischen Zusammenhang, in: Gilden und Zünfte 31–52.
- SCHMÖLZER, Pest – Hilde SCHMÖLZER, Die Pest in Wien (Wien 1985).
- SCHNEIDER, Paläographie – Karin SCHNEIDER, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung (Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte/Ergänzungsreihe 8, Berlin–Boston³2014).
- SCHULZ, Neue Studien – Knut SCHULZ, Neue Studien zum spätmittelalterlichen Gesellenwesen. *ZHF* 11 (1984) 61–68.

- SCHULZ, Handwerksgesellen – Knut SCHULZ, Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts (Sigmaringen 1985).
- SCHULZ, Bemerkungen – Knut SCHULZ, Bemerkungen zur Diskussion um die Handwerksgesellen und über den Umgang mit Quellen. VSWG 73 (1986) 354–361.
- SCHULZ, Norm – Knut SCHULZ, Die Norm der Ehelichkeit im Zunft- und Bürgerrecht spätmittelalterlicher Städte, in: Illegitimität im Spätmittelalter, hg. von Ludwig SCHMUGGE–Béatrice WIGGENHAUSER (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 29, München 1994) 67–83.
- SCHULZ, Art. Zunft – Knut SCHULZ, Art. Zunft, Zunftwesen, Zunftrecht. Westen. Allgemeiner und deutscher Bereich. *LexMA* 9 (1998) 686–691.
- SCHULZ, Handwerk – Knut SCHULZ, Handwerk, Zünfte und Gewerbe. Mittelalter und Renaissance (Darmstadt 2010).
- SCHULZ, Eisengewerbe Steyr – Knut SCHULZ, Das Eisengewerbe des Reviers von Steyr bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, in: Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, hg. von Rudolf HOLBACH–Michel PAULY (Wien–Köln–Weimar 2011) 299–332.
- SCHUSTER, Rechtsleben – Heinrich SCHUSTER, Rechtsleben, Verfassung und Verwaltung. Geschichte der Stadt Wien II/1. Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgange des Mittelalters Wien (Wien 1900) 352–498.
- STAHL, Handwerk – Wilhelm STAHL, Das deutsche Handwerk 1 (Gießen 1874).
- STÖRMER, Vergesellschaftungsformen – Wilhelm STÖRMER, Vergesellschaftungsformen des Meliorats und des Handwerks in den Städten des bayerisch-österreichischen Raumes, in: Gilden und Zünfte 337–375.
- VON STROMER, Baumwollindustrie – Wolfgang VON STROMER, Die Gründung der Baumwollindustrie in Mitteleuropa. Wirtschaftspolitik im Spätmittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 17, Stuttgart 1978).
- THIEL, Handwerkerordnung – Viktor THIEL, Die Handwerkerordnung Ferdinands I. für die fünf niederösterreichischen Lande 1527. *JbLKNÖ* 8 (1909) 27–66.
- THIEL, Gewerbe – Viktor THIEL, Gewerbe und Industrie, in: Geschichte der Stadt Wien 4/1. Vom Ausgange des Mittelalters bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia 1740 (Wien 1911) 411–523.
- UHLIRZ, Quellen – Karl UHLIRZ, Quellen und Geschichtsschreibung, in: Geschichte der Stadt Wien II/1. Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgange des Mittelalters Wien (Wien 1900) 35–107.

- UHLIRZ, Gewerbe – Karl UHLIRZ, Das Gewerbe, in: Geschichte der Stadt Wien II/2. Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgange des Mittelalters Wien (Wien 1905) 592–740.
- VANCSA, Politische Geschichte – Max VANCSEA, Politische Geschichte der Stadt Wien. 1283–1522, in: Geschichte der Stadt Wien II/2. Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgange des Mittelalters Wien (Wien 1905) 499–591.
- VELTZÉ, Stadtguardia 1 – Alois VELTZÉ, Die Wiener Stadtguardia, in: MIÖG Ergb. 6 (Innsbruck 1901) 530–546.
- VELTZÉ, Stadtguardia 2 – Alois VELTZÉ, Die Wiener Stadtguardia. *Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien* 36/37 (1902) 1–214.
- WACHA, Zinngießer – Georg WACHA, Zinngießer in Niederösterreich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. *JbLKNÖ* N. F. 62 (1996) 345–365.
- WEIGL, Bayrisch Waidhofen – Herwig WEIGL, Bayrisch Waidhofen? Die freisingische Herrschaft im Land Österreich, in: Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs. Vorträge und Diskussionen des siebenten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Waidhofen an der Ybbs, 7.–9. Juli 1986, hg. von Helmuth FEIGL–Ernst BEZEMEK–Wolfgang MAY–Willibald ROSNER (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 11, Wien 1989) 31–76.
- WEINZETTL, Genanntenliste – Walter WEINZETTL, Die undatierte Genanntenliste der Wiener Ratstafel. *JbVGStW* 11 (1954) 3–28.
- WEISSENSTEINER, Bruderschaften – Johann WEISSENSTEINER, „Do uns dann nach zeittlicher ableibung nichts dan die guten werich hülflichen sein.“ Bruderschaften, Wallfahrten und Prozessionen an der Domkirche St. Stephan, in: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997. Ausstellung des Dom- und Metropolitankapitels Wien vom 24. April bis 31. August 1997 in St. Stephan, hg. von Renata KASSAL-MIKULA–Reinhard POHANKA (Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 226, Wien 1997) 28–30.
- WESTERMAYER, Beiträge – Thea WESTERMAYER, Beiträge zur Geschichte des Gesellenwesens in Wien. Von den ersten Eintragungen im Ordnungsbuch bis zu den Reformen Maria Theresias (Diss. Wien 1932).
- Wien. Geschichte einer Stadt 1. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung 1529, hg. von Peter CSENDES–Ferdinand OPLL (Wien–Köln–Weimar 2001).

- WINKELBAUER, Ständefreiheit – Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. 2 Bde. (Österreichische Geschichte 1522–1699, Wien 2003).
- WINTER, Rudolf IV. – Ernst Karl WINTER, Rudolf IV. von Österreich 2 (Wiener Soziologische Studien, Wien 1936).
- WISSELL, Recht – Rudolf WISSELL, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit 1–6, bearb. von Harald REISSIG (Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin 7, Berlin ²1971–1988).
- ZAJIC, Strategies – Andreas ZAJIC, Texts on Public Display. Strategies of Visualising Epigraphic Writing in Late Medieval Austrian Towns, in: Uses of the Written Word in Medieval Towns. Medieval Urban Literacy 2, hg. von Marco MOSTERT–Anna ADAMSKA (Utrecht Studies in Medieval Literacy 28, Turnhout 2014) 389–426.
- ZAPPERT, Badewesen – Georg ZAPPERT, Über das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit. AÖG 21 (1859) 3–166.
- ZATSCHEK, Handwerk – Heinz ZATSCHEK, Handwerk und Gewerbe in Wien. Von den Anfängen bis zur Erteilung der Gewerbefreiheit im Jahre 1859 (Wien 1949).
- ZATSCHEK, Einung – Heinz ZATSCHEK, Einung und Zeche. Ein Beitrag zur Geschichte des Wiener Handwerks, in: Festschrift Edmund Stengel, hg. von Erika KUNZE (Münster–Köln 1952) 414–424.
- ZATSCHEK, Handwerk, Stadt und Landesfürst – Heinz ZATSCHEK, Handwerk, Stadt und Landesfürst. Eine Studie zur Gewerbegesetzgebung in den Anfängen Leopolds I. JbVGStW 10 (1952/53) 138–200.
- ZATSCHEK, Handwerksordnungen – Heinz ZATSCHEK, Die Handwerksordnungen der Stadt Wien aus den Jahren 1364–1430. MIÖG 63 (1955) 1–40.
- ZATSCHEK, Untersuchung – Heinz ZATSCHEK, Eine Untersuchung über Inserte. JbVGStW 15/16 (1959/60) 82–91.
- ZATSCHEK, Konzepte – Heinz ZATSCHEK, Konzepte und ihre Bedeutung für die Gewerbegeschichte. AfD 7 (1961) 290–327.

Lebenslauf

- Allgemeines:

Name: Markus Gneiß

Geburtsdatum: 07.10.1986, Wien

- Ausbildung:

1993–1997: Volksschule in 1100 Wien

1997–2005: BG/BRG Laaer-Berg-Straße, 1100 Wien, neusprachlicher Zweig, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden

2006: Beginn des Lehramtsstudiums UF Geschichte/UF Deutsch an der Universität Wien

2008: zusätzlich Beginn des Diplomstudiums Geschichte an der Universität Wien mit Schwerpunkt Mittelalterliche Geschichte

2010: Abschluss des Bachelorstudiums Deutsche Philologie

2011: Abschluss des Diplomstudiums Geschichte (mit Auszeichnung bestanden)

seit 2011: Masterstudium Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft an der Universität Wien

seit 2012/13: Doktoratsstudium im Bereich Geschichte an der Universität Wien

- Anstellungen:

März 2013 – Mai 2013, Februar 2014 – April 2014: Wissenschaftliche Hilfskraft im DFG-Projekt „Edition der Akten der Provisorischen Zentralgewalt in der Revolution von 1848/49“ (Katholische Universität Eichstätt)

Februar 2014 – Juni 2014: Tätigkeit im Niederösterreichischen Landesarchiv

ab September 2014: Anstellung beim FWF-Projekt „Illuminierte Urkunden als Gesamtkunstwerk“ am Institut für Mittelalterforschung (ÖAW)

Zahlreiche Werkverträge, unter anderem für die Mitarbeit am Niederösterreichischen Urkundenbuch (NÖLA) und bei den Regesta Imperii (Regesten Albrechts I. und Friedrichs III.)

- Kenntnisse und Praxiserfahrungen:

Sprachen: Englisch, Französisch (aktiv); Tschechisch, Latein (passiv)

Von WiSe 09/10 bis SoSe 11: Arbeit als Tutor für Historische Hilfs- und Archivwissenschaften am Institut für Geschichte der Universität Wien

- Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten:

Kirchenorganisation und Herrschaft im frühmittelalterlichen Bayern des 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts (Dipl. Wien 2011)

momentan Arbeit an:

- Dissertationsvorhaben: „Ständedifferenzierung und adelige Gruppenbildung im spätmittelalterlichen Österreich“ (Betreuer: Christina Lutter, Andreas Zajic)

- Stipendien:

Juni 2012 – Dezember 2013: Bezieher des IÖG-Forschungsstipendiums

- Publikationen:

Das Wiener Handwerksordnungsbuch als Zeugnis für Konflikte zwischen Meistern und Gesellen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: MIÖG 122/2 (erscheint im Herbst 2014).

in Vorbereitung: *Gesamteition des Wiener Handwerksordnungsbuches* (erscheint in der Reihe „Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“).

Abstracts

Deutsch

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit Wiener Gesellenordnungen des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und macht diese in kommentierter Edition zugänglich. Editionsgrundlage ist das heute im Wiener Stadt- und Landesarchiv befindliche sogenannte „Wiener Handwerksordnungsbuch“, eine Sammlung von Handwerksordnungen, Bürger- und Amtseiden und sonstigen Rechtstexten, die im Jahre 1430 durch den Wiener Stadtschreiber Ulrich Hirssauer angelegt wurde, und deren Texte einen Zeitraum von 1364 bis 1555 (mit einzelnen Nachträgen aus dem 17. Jahrhundert) umfassen. Die die Gesellen betreffenden Bestimmungen setzen vermehrt mit dem beginnenden 15. Jahrhundert ein und nehmen besonders um und nach 1430 in ihrer Anzahl stark zu. Anfänglich betrafen die Ordnungen vor allem arbeitsrechtliche Fragen, offenbar herrschten zwischen den Wiener Handwerksmeistern und ihren Gesellen ab den 1410er Jahren Differenzen bezüglich des richtigen Verhältnisses von Arbeits- und Freizeit und um die Frage von Nebenverdiensten. In dieser Zeit werden auch erstmals Interessensvereinigungen von Gesellen – sogenannte Gesellschaften – fassbar, deren Vorstände die Forderungen ihrer Kollegen vor den Meistern vertraten. Die Auseinandersetzungen wurden im Jahre 1439 vorerst durch den Wiener Rat mit dem Erlass einer allgemeinen Gesellenordnung beendet, die die meisten Konfliktpunkte der vorigen Jahrzehnte aufgriff. Diese Gesellenordnung legte auch den Grundstein für die endgültige Durchsetzung der Gesellschaften in Wien, wobei ihre Bedeutung hierbei nicht überbewertet werden darf; für das Jahr 1442 ist jedenfalls die erste selbstständige, bruderschaftlich-religiös und sozial-karitativ orientierte Gesellschaftsordnung im Handwerksordnungsbuch überliefert. Neben der Vertretung der wirtschaftlichen bzw. arbeitsrechtlichen Interessen ihrer Mitglieder in Lohn- und Arbeitszeitfragen sorgten die Gesellschaften unter anderem für die regelmäßige Organisation von Messen, für die Unterstützung von kranken Gesellen durch Darlehen, die Abhaltung von Bestattungen im Todesfall und die jährliche Teilnahme bei der Fronleichnamsprozession. Finanziert wurden diese Aktivitäten vor allem durch regelmäßige Mitgliedsbeiträge und durch Strafzahlungen bei Nichteinhaltung der Normen in eine zentrale, oft in der Herberge, dem sozialen Zentrum der Gesellschaften, befindlichen Kassa (*puchsen*). Die Gesellschaften kümmerten sich so um eine soziale und spirituelle Absicherung ihrer Mitglieder, die in der Regel kein Bürgerrecht besaßen und als Stadtfremde meist nur kurze Zeit – zwischen einem Viertel- bzw. einem halben Jahr – in Wien verblieben. Auch ein ansprechendes Verhalten der Gesellen in der Öffentlichkeit war den Zechen und den Gesellschaften wichtig: Ein Geselle sollte sich nicht betrinken, keine Streitigkeiten anfangen, Glücksspiele weitgehend vermeiden, sich Frauen gegenüber ordentlich verhalten

und keinen Umgang mit Prostituierten pflegen. Besonders im 15. Jahrhundert finden sich auch immer wieder Hinweise auf die Pflicht der Gesellen, der Stadt zu Verteidigung und Schutz zu dienen und Nachtwachen zu übernehmen. Die vorliegende Arbeit versammelt erstmals alle die Gesellen betreffenden Bestimmungen und Ordnungen in edierter Form, interpretiert sie und stellt sie somit in einen größeren Kontext. Gleichzeitig liefert sie einen Beitrag zur Wiener Handwerksgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts und soll einen Anstoß zur erneuten tieferen Beschäftigung mit diesem Themengebiet geben.

English

This master's thesis presents the edition of journeymen's ordinances contained in the so-called „Wiener Handwerksordnungsbuch“, a collection of mostly craft ordinances and other statutes compiled in the year 1430 by Ulrich Hirssauer, town clerk of Vienna, and continued until 1555 (with a few supplements until the 17th century). The texts deal with three major topics thus regulating the main aspects of life of the journeymen. Firstly, economic questions like the right way of recruiting a new journeyman, the relation between working hours and spare time or the amount of wages are addressed. Secondly, the ordinances comprise regulations concerning the joint celebration of the Holy Mass, the financial support of journeymen who fell ill, the organisation of funerals and the regular participation in the Corpus Christi procession, thus giving hints about the ongoing establishment of Viennese journeymen's fraternities and organisations (*Gesellschaften*). The increase of statutes with an emphasis on religious and caritative aspects appears to be the result of a general ordinance for all Viennese journeymen issued by the city council in 1439. Thirdly, the edited texts focus on the decent behaviour of journeymen in public: They shouldn't drink too much, they had to avoid disputes and gambling and they were not allowed to consort with prostitutes. Especially in the 15th century, journeymen also had to contribute to the defence and safeguard of the city. With the edition of the late medieval and early modern journeymen's ordinances contained in the „Wiener Handwerksordnungsbuch“, these texts are assembled in one sole volume for the first time. This master's thesis does not only provide the texts for a wider audience but also wants to encourage further in-depth research, particularly in comparison with other Austrian regions or on a Central European scale.